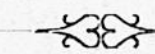
ALTNORDISCHE WAFFENKUNDE

VON

HJALMAR FALK

Mit 37 Figuren im Text

(VIDENSKAPSSELSKAPETS SKRIFTER. II. HIST.-FILOS. KLASSE. 1914. No. 6)



KRISTIANIA
IN KOMMISSION BEI JACOB DYBWAD
1914

Fremlagt i den hist.-filos. klasses møte 18de september 1914.

A. W. BRØGGERS BOKTRYKKERI A-S

EDUARD SIEVERS

IN DANKBARER VEREHRUNG

GEWIDMET

INHALT.

VORWORT.

Das vorliegende Buch ist, wie meine ältere Arbeit „Altnordisches Seewesen“, durchaus philologischer Natur. Die Grundlage der Darstellung bildet die altnordische Literatur. Durch Zusammenstellung und genaue Analyse aller Stellen, wo eine Waffe, ein Waffenteil oder ein Waffenbrauch erwähnt wird, lassen sich nicht selten neue Resultate erzielen. Meistens müssen jedoch andere Hilfsmittel hinzutreten. So die Etymologie, die bei der Erklärung der vielen nur im Wörterverzeichnis der Edda überlieferten Termini sogar eine Hauptrolle spielt. Zu einem unzweideutigen und unanfechtbaren Ergebnis gelangt man aber auch bei durchsichtiger Etymologie erst durch Heranziehung weiteren Materials. In vielen Fällen geben die übrigen germanischen literarischen Quellen nebst der altfranzösischen Literatur erwünschte Aufschlüsse. Die größte Bedeutung ist aber selbstredend der Archäologie beizumessen; erst diese liefert in der Regel den unwiderlegbaren Beweis.

Meine Arbeit bezweckt somit in erster Linie, die altnordische Nomenklatur festzustellen. Ich glaube dadurch nicht nur die Hauptarten der aus der Archäologie bekannten Waffen der historischen Zeit in der Literatur nachgewiesen, sondern auch neue gefunden und bestimmt zu haben. In einigen Fällen, wo die Chronologie sich wahrscheinlich machen läßt, ist dadurch ein kritisches Mittel zur Beurteilung der Sagas geschaffen worden. Bisweilen (wie bei *valbǫst, sviða, kesja*) bietet die Etymologie Anhaltspunkte für eine Entwicklungsgeschichte der betreffenden Waffe.

Der Verfasser.

Kap. I. Allgemeines.

§ 1. Vom Beginn der Eisenzeit bis gegen die Zeit der Reformation bildete im Norden der Raseneisenstein (*rauði*) das einzige Rohmaterial für die Herstellung der Eisenwaffen. Die erste Reinigung dieses Materials fand unter freiem Himmel in Öfen statt, die — nach Ausweis der aus späterer Zeit stammenden Beschreibungen[1] — mit den anderwärts benutzten im wesentlichen übereinstimmten. Das zerkleinerte Erz wurde schichtweise mit Holz oder Holzkohlen in einer inwendig mit Lehm gedichteten Steinsetzung aufgelegt und sodann mit Beihilfe des durch zwei Blasebälge erzeugten Windes in einen halbflüssigen Zustand gebracht. Das Ergebnis dieses Vorgangs waren teigartige Klumpen, die sich auf der steinernen Bodenplatte des Ofens sammelten und aus einem mit Schlacken gemengten unreinen Schmiedeeisen mit stahlhaltigen Außenkanten bestanden. Das in dieser Weise hergestellte Eisen hieß *blástrjárn*[2], und die Klumpen *ósmundar* oder *ásmundar*[3]. Um schweißbar zu werden, mußte diese Roheisenmasse im Schmiedeherd (*afl*) einer weiteren Behandlung unterzogen und in glühendem Zustande gehämmert werden, wodurch sie so weit gereinigt wurde, daß sie zu verschiedenen Geräten verarbeitet werden konnte. In der Schmiede wurden die Klumpen mittels einer Zange über dem Holzkohlenfeuer dem Winde des Blasebalges ausgesetzt, wodurch auf der Herdplatte neue Klumpen einer gereinigten Masse von zähem und weichem Eisen zusammenliefen, das sog. *fellujárn*[4]. Vgl. Þiðr. 79: *lætr koma í afl ok fellir, ok vellr nú ór járninu allt þat er*

---

1 S. Lorange 32 ff., J. Kleiven in „Syn og Segn", S. 323 ff.

2 Bei älteren norwegischen Schriftstellern *blæsterjærn*, *blæstjærn*. Vgl. Lándnáma 245: *hann blés fyrstr manna rauða á Íslandi, ok var hann af því kallaðr Rauðabjǫrn.*

3 Dieses Wort kommt zuerst in einer Verordnung des Königs Magnus Smek vom Jahre 1340 vor; es begegnet auch im ält. Schwed. (*osmunder*) und Dän. (*osmund*, *ovsmund*, letztere Form offenbar aus dem Isl.); vgl. mnd. *osemund* „aus Schweden eingeführtes Eisen".

4 Neuisl. *niðrfellujárn* (Félagsrit II, 131), neunorw. *fella*, *jarnfella*, *malmfella*.

deigt var í. Den Preisunterschied von *blástrjárn* und *fellujárn* gibt Grg. II, 193 so an: *vétt blástrjárns fyrir 5 aura, vétt fellujárns fyrir 6 aura.* Die Schlacken hießen *sindr* (auch »Hammerschlag«) oder *úr*[1], vgl. *úr er af illu járni* (Schlacken kommen von schlechtem Eisen) im norwegischen Runenlied. Schließlich wurden die Eisenklumpen auf einen Stein oder einen Amboß gelegt und mit dem Schmiedehammer (*járndrepsleggja*) in Stangen (*teint járn*) ausgehämmert (*drepa, slá, ljósta, lýja járn*); vgl. Egils s. Kap. 30: *Skallagrímr var járnsmiðr mikill ok hafði rauðablástr mikinn á vetrum ... Þar steininn til smiðju sinnar ok lagði niðr fyrir smiðjudyrin, ok lúði þar síðan járn við ... sér þat á steininum, at hann er barðr ofan.*

In der beschriebenen Weise konnte ein reines, etwas stahlhaltiges Eisen hergestellt werden, das zugleich schmiedbar und schweißbar war. Das Zusammenschweißen mehrerer Stücke war da notwendig, wo ein größeres Gerät verfertigt oder wo die stählerne Schneide mit dem Eisen verbunden werden sollte. Das Schweißen konnte nur im weißglühenden Zustande der beiden Teile stattfinden. Der Terminus für das Glühen im Herd mit nachfolgendem Schweißen war *sjóða* (eig. sieden), vgl. Pr. 51 (Saga af Þorsteini Síðu-Hallssyni): *ek þóttumk vera í smiðju ok gera spjót, en synir mínir blésu at, ok þótti mér aldri soðit verða til loks, en sindraði ávalt ór* (um eine reine metallische Fläche zu bekommen, mußten die durch den Schweißsand hervorgebrachten Schlacken herausgetrieben werden); Hervarar s. 242: *ókvikvir tveir andalausir* (die Blasebälge) *sáralauk* (Schwert) *suðu.* Vgl. neunorw. *sjoda* »schweißen«. Ein anderes Wort dafür war *vella* (eig. sieden machen), vgl. Klm. 40: *Galant smiðr af Englandi hefir gert* (diese drei Schwerter), *ok veldi sjau vetr í afli.* Vgl. schwed. *välla* »schweißen«, mnd. *wellen* usw., s. Et. Wb. u. vælde und vallsaks.

Das Schmiedeeisen läßt sich bekanntlich so gut wie nicht härten. Reiner Stahl, der durch plötzliche Abkühlung in stark erhitztem Zustande gehärtet und dadurch zugleich elastisch wird, konnte erst durch wiederholtes Glühen und Hämmern mühsam aus dem Raseneisenstein gewonnen werden[2]. Da der Hauptunterschied zwischen Eisen und Stahl in der Härtbarkeit liegt, erklärt sich von selbst die Synonymität von *stæla* und

[1] Neuisl. *úr* „Schlacken", mit dem gleichbedeutenden neunorw. *aur* (*smidjeaur*), *aure* (Syn og Segn 1912, S. 328), verwandt; vgl. anord. *aurr*, neunorw. *aur, aure* „eisenhaltiger Sand". Dazu weiter *ýr er brotgjarnt járn* in den isl. Þrideilur; *kaldýrr* „Eisen", Merl. II, 95 (vgl. *kaldór* „ferrum fragile et porosum" bei Bjørn Halldórsson); *úrt járn, kvað kerling, ok átti kníf deigan*, Sex Söguþættir 77.

[2] Vgl. Sternberg 15: Ein Waffenschmied verbringt 12 Jahre mit der Läuterung des Stahles von drei Schwertern.

herða (härten), z. B. Strengleikar 77: *lét gera gadda af járni ok stæla oddana alla ok lét hvetja svá hvassa sem hinn hvassasta hárkníf.* Ebenso neuisl. *stæla* »härten«. Außerdem verstand man es vielleicht, dem Schmiedeeisen durch kaltes Hämmern eine gewisse Oberflächehärtung zu geben: vgl. Schwertnamen Nr. 70 *Kaldhamarsnautr.* Eine andere Art Verstählung, wodurch Gegenstände von Schmiedeeisen eine harte Oberfläche erhalten, die eine Politur möglich macht, ist die sog. Einsatzhärtung, die im glühenden Zustande des Eisens durch Einsatz von Kohlen — besonders tierischen Ursprungs — bewirkt wird. Obgleich das Härten der Schwerter in den alten Sagen in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt ist[1] — was darauf deutet, daß die Meisterschmiede der alten Zeit (wie auch einer viel jüngeren) den Vorgang für sich selbst bewahrten —, darf wohl angenommen werden, daß der letztgenannte Prozeß meistens den mythologisch ausgeformten Vorstellungen zu Grunde liegt. Auf dieser Grundlage ist wohl der Volksglaube erwachsen, daß Schwerter im Blute gehärtet werden, und die noch verbreitetere Sage von den Stahlklingen, die ihre Kraft der Stählung im Eiter, d. h. animalischem Gift[2], verdanken. Beide Vorstellungen treten vereinigt auf in Beowulf 1460 f.: *ecg* (die Schneide von Beowulfs Schwert Hrunting) *wæs īren, ātertānum fāh, āhyrded heaþoswāte; nǣfre hit æt hilde ne swāc* (vgl. 1287 vom selben Schwerte: *sweord swāte fāh*). Etwas verblichen erscheint der Glaube an diese Kraft des Blutes in Njáls s. Kap. 131: *var blánaðr* (nl. im Feuer) *annarr eggteinninn, ok sǫgðu vit Bárðr, at dignat mundi hafa, en hann svaraði því, at hann skyldi herða í blóði Sigfússona.* Vgl. Danmarks gamle Folkeviser IV, 602. Weit häufiger ist die Eiterhärtung, vgl. *hjǫrr herðr í eitri*, Herv. 307; *hvass blóðrefill, herðr í eitri*, Ǫrvar-Odds s. S. 102; *eggjar eitrherðar*, Fld. II, 137; *sverðit er eitrhert*, Bret. 19; *sverð þeirra váru stælt af eitri*, Bær. Kap. 24. In den folgenden Beispielen wird der Eiter nicht ausdrücklich als Härtungsmittel bezeichnet: *eitr er í báðum* (*eggjum*), Herv. 221; *sýndist honum eitr drjúpa af eggjum þess* (nl. *saxins*); *eldi váru eggjar | útan gǫrvar, | en eitrdropum | innan fáðar,* Brot af

[1] Nach Plinius XLI spielt das Wasser, in dem der Stahl gehärtet wird, eine große Rolle. Dieser Glaube findet sich in Þiðr. 114 wieder: *hann* (der Zwerg Alfríkr) *leitaði um 9 konungríki, áðr en hann fynni þat vatn er hann fengi hert þat* (das Schwert Ekkisax) *í.* Eine mittels animalischer Stoffe bewerkstelligte Härtung scheint der phantastisch ausgeschmückten Erzählung der Þiðr. 79 zu Grunde zu liegen: Velent zerfeilt eine Klinge, mischt die Späne mit Mehl und füttert damit zahmes Geflügel; danach glüht er den Kot desselben und schmiedet daraus ein herrliches Schwert.

[2] Anord. *eitr* „animalisches Gift, besonders von Würmern" ist von idg. **oid-* „Geschwür" (griech. *οἶδος*, ahd. *eiz*) abgeleitet. Den Gegensatz bildet *lyf* „Heilmittel von vegetabilischen Stoffen".

Sig. 19. Hier ist wohl die Vorstellung von vergifteten Waffen alleinherrschend, ebenso wie in den ags. Ausdrücken *twiecge handsex geǣttred, ǣttres ord, ǣttrene ord* (Keller 163, 181, 186) und in den § 34 genannten Bezeichnungen geeiterter Pfeile. Klar tritt diese Auffassung hervor in Fms. III, 78: *í sár Þorfinns hljóp blástr, því eitreggjat var sverðit* (d. h. *saxit*). Vgl. die Erzählung Bp. II, 94, wo ein Mann mit der Axt eine Kreuzotter durchhaut und nachher die Schneide mit der Zunge benetzt (um sie zu schärfen), wodurch letztere sofort anschwillt. Bemerkenswert ist auch, daß drei dieser Schwerter ausdrücklich als Saxe bezeichnet werden; vgl. Gregor von Tours: cum cultris validis, quos vulgo scramasaxos vocant, infectis veneno, und an anderer Stelle von derselben Waffe: duos cultros ferreos fieri præcipit, quos etiam caraxari profundius et veneno infici jusserat (s. Hewitt 60, Lindenschmit 214). Die grüne Farbe, die Klm. öfters dem Stahle beilegt, ist weder dem Eiter noch einer Härtung, sondern dem Anlaufen zuzuschreiben: durch Erhitzung auf 300 Grad nimmt sowohl gehärteter als auch ungehärteter Stahl eine seegrüne Farbe an, die somit den Beweis liefert, daß der Stoff Stahl ist. Irrtümlich ist demnach die Bemerkung Klm. 173: *sverð bitrlig grǿn at líta af snarpri herðu*. Andere Beispiele sind: *sverðin váru grǿn af stáli sem gras* (193); *grǿnt sverð* (176); *ǫll sverðin váru svá grǿn* (v. l. *grǿn af stálinu*) *sem hit grǿnasta gras* (304); *hjálmrinn var gǫrr af því stáli er harðast mátti smiðrinn finna, ok grǿnn at lit*. Vgl. afrz. *helme vert* (*helme qui verdie*), Schirling 60.

Damit der Rost die Waffen nicht angreife, mußten sie fleißig gereinigt werden. Ein altes Wort dafür ist *fægja* (vgl. *fægja knif*, Þiðr. 72), mit mhd. *vegen* (z. B. *swert gesliffen, wol geveget*, Tristan 9551) verwandt. Sonst *gera sverð hreint: ertug* (*skal slípari hafa fyrir sverð*), *en hann gerr reint at eins*, NgL. III, 15; *tvá aura peninga fyrir hvert sverð, sem hann gerir reint*, NgL. III, 220. Einem Schwerte wird mehrmals nachgerühmt, daß sich kein Rost daran festsetzt: *brandrinn var hvass, ok beið hvergi ryð á*, Laxd. Kap. 29; *þat* (Tyrfingr) *skal svá bíta járn sem klæði, ok aldri ryðr á festast*, Herv. s. Kap. 2. Glanz und Schärfe der Schneide erscheinen als synonyme Begriffe. Dieser Glanz wird mit dem Feuer verglichen: *brá nú Angrvaðli, ok því líkt, sem elding brygði af honum*, Fld. II, 393; *honum þikkir eldr brenna or eggjum þess* (des Schwertes), Fld. III, 629; *er hann bar* (*Gram*) *or eldinum, sýndist smiðjusveinum, sem eldar brynni ór eggjunum*, Vǫls. Kap. 15; *hrauð* (*eldi*) *af báðum eggjum* (*Hneitis*), Ólafsríma 48. Daher *eldr, glóð, kyndill, kerti* u. dgl. Wörter in Schwertkenningen. Häufig ist auch der Vergleich des Waffenglanzes mit Eis, vgl. *sem á eina ísmǫl sæi*, Fms. VI, 412.

VII, 18. XI, 365. Fld. I, 73, und *íss* in Schwertkenningen; ebenso afrz. *espee plus luisant d'un glaçon* (Sternberg 8). Für das Polieren der Waffen gab es zwei Termini, *skyggva* (aschwed. *skyggja*) und *skafa*. Letzteres Wort wird nur vom Schwerte gebraucht — z. B. *skafinn brandr*, FJ. 526, *skafin sverð*, SE. I, 608, *þriskafit sverð*, Fld. II, 326, vgl. *skafningr* »Klinge«, s. Schwertnamen Nr. 138 —, ersteres von allen eisernen Waffen, so vereinzelt vom Schilde (*skjǫldu skygða*, Haustlǫng), öfters vom Helme (s. § 64), besonders aber vom Schwert: *skyggðr Skrýmir*, Kormaks s. Kap. 12; *skyggðr hjaltvǫndr*, Egils s. Kap. 64 (S. 237); *svartskyggð sverð*, FJ. 21; *brandr er vel skyggðr*, Þiðr. 114; *skyggja sverð þau er áðr eru forn*, Þiðr. 16; vgl. Schwertnamen Nr. 137. Das gewöhnliche Epitheton einer blankpolierten Waffe war im Altgerm. *brūn*, vgl. ags. *brūne helmas* (Jud. 318), *ecg brūn* (Beow. 2579), *seax brād and brūnecg* (Beow. 1547); mhd. *brūn helm, brūne ecken, ein swert brūn unde breit* (s. San-Marte 17 f.); ebenso afrz. *heaume brun, espee d'acier brun* (Schirling 61, Sternberg 7 f.). Anord. Beispiele sind *brún egg*, FJ. II, 131, *brún Hlakkar glóð*, FJ. II, 75; *brune brand* in dän. Volksliedern, aschw. *brunt swærd*. Die nahe Verbindung zwischen dem Schärfen und dem Polieren erhellt daraus, daß das von *brúnn* »glänzend« abgeleitete Verbum *brýna* »wetzen« bedeutet (mhd. *brūnieren* und afrz. *brunir* dagegen »polieren«); vgl. auch Fms. XI, 130, wo *hvatti spjót* in der Prosa dem Ausdruck *vér skreytum* (putzen) *spjót* des Verses entspricht. Das Schärfen der Schneiden, wie auch das Auswetzen von Scharten[1] — *brýna, hvessa, hvetja, snerpa, strjúka*[2] — geschah gewöhnlich mit Hilfe des Wetzsteins (*hein, brýni, heinbrýni, heinarbrýni*). Öfters mußte beim Wetzen vom Eisen, das den oberen Teil der Schneide deckte, etwas entfernt werden (vgl. § 36, 2 unter *eggvǫlr*); in diesem Falle kam die Feile zur Anwendung. Das ist der eigentliche Sinn des Ausdrucks *sverfa til stáls* (zur entscheidenden Probe kommen), vgl. *stæltr ljár . . . heill ok stálsorfinn*, Grg. II, 193. Auf den Gebrauch der Feile deutet auch ags. *fēla lāfe* »Schwerter«, Beow. 1032. Dieser Vorgang, der noch bei Sensen üblich ist, wurde später durch Einführung des Schleifsteins (*slípisteinn*) überflüssig. Wie das dem mnd. *slīper* (Schwertschleifer) entlehnte anord. (*sverð*)*slípari*, Bylov III, 8 — statt älterem *sverðskriði* — beweist, stammt diese Neuerung aus Deutschland; in England war sie schon viel früher eingeführt, vgl. *mēcum mylenscearpum*, Æþelst. 24 (*mylenstān* »Schleifstein«), *seaxes ecg sindrum*

[1] Vgl. *skǫrð váru fallin í sverðinu . . . brýnt var at (skǫrðunum) síðan, ok var it bezta vápn*, Vazd. 39; *skarð þat er í var Skǫfnungi, hvǫttu þeir*, Kormaks s. Kap. 11.

[2] Vgl. Kormaks s. Kap. 5: *struku vápn sín*; Þiðr. 88: *nú tekr hann en ǫr ok strýkr blaðit*. Vgl. neunorw. *strokstein* „Wetzstein für Sensen".

begrunden, Rätsel 27. Der Hammer, der bei der Herstellung der Waffen eine Hauptrolle spielte — vgl. *slá sverð*, Herv. s. S. 214. 215, Þiðr. 21. 114, Gísla s. Kap. 35 (*ítrslegnar sverðs eggjar*); ags. *sæt smiþ, slōh seax*, M.C. 21, *homera lāfe* »Schwerter«, Beow. 2833 —, mußte immer bei der Hand sein, zum Nieten der Schwerter und Speere[1], zur Ebnung der Beulen[2], usw.

§ 2. Was Tacitus von den alten Germanen berichtet: »Nihil neque publicæ neque privatæ rei nisi armati agunt«, hat auch für unsere heidnischen Vorfahren Geltung. *Vápnum sínum | skala maðr velli á | feti ganga framar*, sagt Hávamál 38. Die isländischen Familiensagas berichten oft, wie in alter Zeit die außerhalb der Wohnung arbeitenden Männer Waffen mitbrachten; bei festlichen Anlässen stellten sich die Gäste bewaffnet ein. Später wurde dies anders, nur wenige Leute hielten an der alten Sitte fest. Bei Gerichts- und öffentlichen Versammlungen durften die Waffen um so weniger fehlen, als sie bei den Abstimmungen zur Verwendung kamen: die Annahme eines Vorschlages oder die Zustimmung zum gefällten Urteil fand dadurch statt, daß die Schwerter gegen die Schilde geschlagen (*berja saman vápnum*, Fms. VII, 204), oder die Schwerter, bzw. Äxte, in die Höhe gehoben wurden (*halda upp vápnum*, Frost. V, 7)[3]. Auch diese Sitte wurde später abgeschafft, indem sie der einfachen Handerhebung (*lófatak*) wich; vgl. Bp. I, 31: *þá* (ums Jahr 1139) *var svá lítill vápnaburðr, at ein var stálhúfa þá á alþingi*, und die Verordnungen gegen das Mitbringen von Waffen zum Ding. Weiter wurde nach einem allen germanischen Volkstämmen gemeinsamen Gebrauch auf die Waffen Eide abgelegt, s. S. Grundtvig, Det kgl. danske Vid.-Selskabs Forh. 1870, S. 3 ff., K. Maurer, Germania XVI, 317 ff. In der anord. Literatur kommen hier nur zwei Stellen in Betracht, nämlich

---

[1] Der Niethammer (*hnjóðhamarr*) wurde nach Flat. III, 446 in einem ledernen Beutel (*malr*) getragen.

[2] Vgl. Grg. I, 79 (*hafa við or skógi til kola at dengja ljá við*). 137 (*hafa lédengingarkol*). 235 (*brenna kol til lédengingar*). Der Zweck dieser Erhitzung der Sensen war übrigens nicht nur der, die gebogene Klinge zu schlichten, sondern auch der, bei nachfolgendem Niedertauchen in Wasser die Schneide von neuem zu härten.

[3] Siehe über den altgerm. Brauch des *vápnatak* S. Grundtvig in Det kgl. danske Vid.-Selskabs Forh. 1870; K. Maurer in Germania XVI, 320 ff.; Hertzberg im Arkiv f. nord. Fil. V, 356 ff.; Fritzner u. *berja* (Tac. Germ. Kap. 11: sin placuit — scil. sententia —, frameas concutiunt; Dudo De moribus et actis Normannorum III, 96: tela una concutere); Lindenschmit 240 (Gregor II, 40: plaudentes tam parma quam vocibus, von den Ripuariern).

Vǫlund. 33 (*vinna eiða at skjaldar rǫnd ok at mækis egg*) und Helg. Hund. II, 31—33. Über *sverðtaka* s. § 13[1].

Die hohe Würdigung der Waffen wird durch die Tatsache bestätigt, daß keine Gaben mehr geschätzt waren. Nach Hyndluljóð 2 schenkte Odin dem Hermóðr Helm und Brünne, dem Sigmundr ein Schwert; Hákon galinn sendet Snorri Schwert, Schild und Brünne als Belohnung für ein Lied zu seinen Ehren (Sturl. I, 235, J. 1216); und ähnlich in zahlreichen Fällen. Seine Waffen, und besonders sein Schwert, zu verkaufen galt als unehrenhaft. *Selit maðr vápn við verði*, sagte der Skalde Eyjólfr Valgerðarson (Jómsvík. s. Kap. 13). Als Ingimundr den Hrafn fragte, ob er sein Schwert verkaufen wollte, antwortete dieser, er sei noch nicht in solche Geldnot geraten (Vazd. S. 30). Die Waffen von sich zu legen oder auszuliefern, war ein Zeichen der Übergabe; vgl. Flat. II, 310 (*þá tók Erlingr af sér hjálminn ok lagði niðr sverðit ok skjǫldinn*); Egils s. Kap. 19 (*þóttust eigi fǫng hafa til varnar ok gáfust upp; gengu þeir á land upp slyppir*); Sturl. I, 218 (*sumir gengu slyppir á vald byskups*); Sturl. I, 310 (*seldi af hǫndum vápnin . . . gaf upp sín vápn*); Sturl. II, 96 (*ek mun taka við vápnum þínum*); Klm. 35 (*gefa upp sverð sitt*).

Die Waffen wurden häufig in Truhen aufbewahrt, vgl. z. B. Flat. III, 149: *hann lýkr upp ǫrk einni, tekr þar sax bitrligt*; Sturl. I, 287: *þar* (*í vápnakistu Sturlu*) *tóku þeir øxarnar Húntelgju ok Snǫgu ok spjót tvau gullrekin*. Bisweilen diente eines der Vorratshäuser als Zeughaus, so Sturl. II, 161: *allir skildir váru inn bornir um kveldit áðr or útibúrum*; Atlam. 7: *sjau salhús sverða full*. Gewöhnlich hingen die Waffen jedes Mannes über seinem Bett, damit sie bei nächtlichen Überfällen unmittelbar zur Hand wären (vgl. z. B. Grettis s. Kap. 19: *yfir sæng Þorfinns hangir krókaspjót et stóra . . . þar er ok hjálmr ok brynja ok saxit góða*), bei Gastmahlen über seinem Sitz (z. B. Fms. V, 307: *engi váru tjǫld í stofu Erlings, en hringabrynja hekk yfir hverjum manni ok hjálmr ok sverð*). Öfters wird die Sitte erwähnt, bei festlichen Anlässen die Wände mit Waffen zu behängen; vgl. Sturl. I, 285 (J. 1228): *at Sauðafelli váru þá híbýli góð, skáli tjaldaðr allr ok skipaðr skjǫldum útan á tjǫldum, en*

---

[1] Es mag hier die alte Sitte erwähnt werden, Ringe an der Speer- oder Schwertspitze darzubieten und zu empfangen. So Egils s. Kap. 55 (S. 176): *þá dró konungr (Aðalsteinn) sverðit ór slíðrum ok tók gullhring af hendi sér . . . ok dró á blóðrefilinn . . . Egill stóð upp ok brá sverðinu ok gekk á gólfit, hann stakk sverðinu í bug hringinum ok dró at sér;* Fms. VI, 112: *tók konungr þá fingrgull af hendi sér ok dró á spjótsoddinn ok rétti svá at honum . . . tók hann þá gullit af spjótsoddinum;* vgl. Flat. III, 322: *Haraldr konungr gaf skáldinu spjót gullrekit, en Magnús konungr gaf honum gullhring. Ok nú gengr Arnórr útar eptir hǫllunni ok dró gullhringinn a fal spjótinu.* Ähnlich Hildebrandslied 37 f.: mit gēru scal man geba infāhan, ort widar orte.

brynjur váru fyrir framan rekkjur; FJ. 224 (Sigvatr): *hirðmenn búa sal hilmis hjǫlmum ok brynjum; hér sék beggja kost á veggjum* (schwedische Königshalle).

Die Waffen der Skandinavier waren in alter Zeit auf den Fußkampf berechnet. Wenn es zum Kampf kam, stiegen die Reiter von ihren Pferden. So ließ Ólafr der Heilige, als er sein Heer zur letzten Schlacht aufstellte, die berittenen Krieger absitzen (Hkr. 478). Die erste Erwähnung einer Reiterei im Norden gehört dem Jahre 1113 an, als der dänische König Niels eine Expedition gegen die in Holstein ansässigen Wenden unternahm[1]. Später wurde ja die Reiterei als die vornehmste Waffengattung angesehen; ihre Ausrüstung beschreibt Kgs. 87. Die Waffen (*hervápn*) zerfielen in *hǫggvápn* (Hiebwaffen), *lagvápn* (Stoßwaffen), *skotvápn* (Wurfwaffen) und *hlífðarvápn* (Schutzwaffen, aschwed. *lifvakn*); eine poetische Bezeichnung für die drei ersten Gattungen ist *slǫg* (vgl. air. *sleg* »Speer«). Die Waffen, die jeder dienstpflichtige Mann beim *vápnaþing* (der Musterung) mitbringen mußte, hießen *lagavápn* (aschwed. und adän. *laghvapn*) oder *folkvápn* (aschwed. und adän. ebenso). Die aschwed. Gesetze erwähnen teils drei, teils vier oder fünf solche Waffen. Auch bestand eine gewisse Wahlfreiheit: so zwischen Schwert und Axt (Gulaþ. 309, Frostaþ. VII, 13, Landsl. III, 11, Helsingelagen) und zwischen Brünne und Panzer (Landsl. III, 11, Helsingelagen: *brynia æller muza*). Die Waffen, die von einem Manne geführt werden konnten, hießen *sambær*; so wurde das Schwert gewöhnlich neben dem Speer getragen (*spjót ok sverð, þat er eins manns vápn*, Frost. IV, 23); vgl. adän. *spiutman* (E. I, 48) »der nicht die volle Rüstung, sondern nur einen Speer führt«, daher »armer Mann«. Die vollbewaffneten Isländer der alten Familiensagas waren meistens mit einem Schwerte umgürtet und trugen in der Hand einen Speer, daneben hatten sie einen Schild an der Seite und auf dem Kopfe einen Helm; selten kam dazu eine Brünne (so Laxd. Kap. 37), vgl. Grettir s. Kap. 19, wo die norwegische Hausfrau dem Isländer Grettir das Schwert, den Helm und die Brünne ihres Mannes anbietet, Grettir aber nur die beiden ersteren benutzt.

---

1 Nach Steenstrup, Norman. I, 358 f., hätten die Normannen eine Kavallerie gehabt.

Kap. II. Das Schwert.

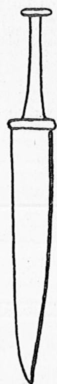
§ 3. Die wichtigste Waffe der Wikinger waren, nach Ausweis der Gräberfunde, die Schwerter. Man teilt diese gewöhnlich in zwei Hauptarten, die zweischneidigen und die einschneidigen. Die gemeingermanische Benennung der letzteren Art wäre nach der landesläufigen Ansicht Sax (anord. afries. *sax*, ags. *seax*, ahd. *sahs*). Diese Definition des Saxes ist aber nur für den größeren Typus desselben (den Langsax oder Scramasax) stichhaltig. Bei der kleineren Gattung wurde zwischen ein- und zweischneidigen Saxen unterschieden. Vgl. Heilag. I, 341: *með tvieggjuðum handsǫxum*; Fld. III, 629: *hofgyðjan* (die heidnische Priesterin) *heldr á saxi tvieggjuðu, honum þykkir eldr brenna or eggjum þess . . . Hon sókir eptir honum ok leggr at honum*; Stjórn 541: *Jóab var gyrðr yfir útan tvieggjuðu sverði* (v. l. *saxi*) *í umgjǫrð, ok þó svá umbúit, at þegar var bert, þó at eigi væri brugðit, ef skjótt þurfti til at taka, hvart sem vildi leggja eðr hǫggva . . . A. geymdi eigi saxins, er Jóab hafði.* Daß es sich in den beiden letzten Zitaten um kleine Schwerter handelt, geht aus dem Kontext hervor. Ebenso ags. *twiecge handseax geǣttred* (Keller 163). Den Gegensatz bildet *sax eineggjat*, Stjórn 383 (fehlerhafte Übersetzung von *gladius anceps*, indem der Zusatz *þessu vápni gyrðir hann sik undir yfirhǫfn á hógri hlið* nicht auf das zweischneidige Langschwert, wohl aber auf den kürzeren Sax[1] zu passen schien). Um zu einer richtigen Würdigung der altnordischen Schwertformen, wie sie sich besonders im *sax*, *mækir* und *skálm* sprachlichen Ausdruck verschafft haben, zu gelangen, wird es sich empfehlen, der Terminologie einiger Schwertteile näherzutreten, um durch die auf diese Weise gewonnene Einsicht die Hauptmerkmale der verschiedenen Arten festzustellen.

Die Gräberfunde deuten darauf, daß die ältesten nordischen Schwerter eine zweischneidige Klinge hatten, die unten in einen spitzen Winkel auslief. Die Bezeichnung *sax* kam wohl mit dem einschneidigen Schwerte, das in der älteren Eisenzeit noch im Norden sehr selten ist, aus dem Süden. Eine Abbildung des kleinen Wurfsaxes der Merovingerzeit, der

---

1 Vgl. Fms. II, 83 (Flat. I, 342): *Hallfreðr brá litlu saxi, er hann var gyrðr með undir klæðum*; Flat. II, 85: *hafði brugðit sax undir skikkju sinni.* In ähnlicher Weise ließen Hengist und Horsa bei ihrem Verrat gegen die Briten ihre Leute Saxe unter den Mänteln verbergen (San-Marte 128).

dem anord. ags. *handsax* entspricht, gibt Lindenschmit S. 206 (s. Fig. 1). Der Griff desselben hat oben eine kleine Eisenplatte, unten eine zweite, welche nur um ein unbedeutendes über die Klinge hervorragt. Auch die Langsaxe oder Scramasaxe hatten kein anderes Stichblatt; oben war ein Knopf oder ein flacher, eiförmiger Beschlag oder auch gar keine Vorrichtung, indem die Angel nach ihrer Einschiebung in die Hülse (Handhabe) einfach umgeschlagen wurde (Lindenschmit 215). Eine ähnliche Einrichtung des Griffes ist wohl für den nordischen Sax als die gewöhnliche anzunehmen, obgleich daneben beim größeren Typus auch Annäherung an die Form des zweischneidigen Langschwertes (mit zwei *hjǫlt*) vorkommt. Sehr häufig scheint der ganze Griff aus Holz bestanden zu haben, da davon in den Gräberfunden keine Spur mehr vorhanden ist. In der Terminologie zeigt sich diese Verschiedenheit darin, daß die Handhabe beim *sax*, wie auch bei der *skálm*, meistens nicht *meðalkafli* — eigentlich Mittelstück, d. h. die zwischen beiden *hjǫlt* liegende Hülse —, sondern *hepti* (vgl. *knífshepti*) oder *mundriði* heißt. Vgl. Heilag. I, 560: *fell saxit or hepti*; Sturl. I, 66: *var gyrðr saxi, ok kom hǫggit í hjaltit ofan, en oddrinn saxins nam mundriðann* (den Griff des erstgenannten Saxes) — vgl. *mundriðr* (*-riði*) unter den *heiti á sverði* der Þulur und Schwertnamen Nr. 98 in § 16 —; Hrólfs s. kraka Kap. 28: *skálmin hljóp inn í bergit, svá at skellist við heptit* (hier und Kap. 29. 31 wird zwischen *skálm* mit *hepti* und *sverð* mit *hjǫlt* unterschieden); Heilag. I, 614: *rak hann á honum heptit, er skálmin fannsk aldregi.* Ebenso ags. *nim þæt seax, þe þæt hæft sie fealo hrȳþeres horn* (Lchdm. II, 272). Vgl. auch anord. *heptisax* § 17, 2. Nur einmal wird die Handhabe eines Saxes *meðalkafli* genannt, nämlich Grettis s. Kap. 21: *Grettir hafði hǫnk á meðalkaflanum á saxinu,* ebenso Kap. 82: *Grettir hafði fast knept fingr at meðalkaflanum* (seines Saxes), *ok varð ekki laust.* Die zitierte Stelle der Sturl. I, 66 ist die einzige, wo am Sax ein *hjalt,* und zwar ein oberes, erwähnt wird. Stjórn 383: *smíðaði sér sax eineggjat ok á miðju saxinu hjalt eða fornám þvers lófa langt* zählt nur halb, da *sax eineggjat* (wofür nachher *saxinu eða mækinum*) hier statt *gladius anceps* der Vorlage eingeführt ist. Bei der *skálm* wird nie des *hjalt* gedacht.


Fig. 1.

Das abgerundete Klingenende tritt im Norden erst in der Wikingerzeit auf, wo das zweischneidige Langschwert dadurch charakterisiert wird, während beim einschneidigen Typus entweder die Schneide gerade ist, und der Rücken damit einen spitzen Winkel bildet, oder umgekehrt. Der gemeingermanische Name der Schwertspitze ist anord. *oddr* = ags., as., afries. *ord,* ahd. *ort*; vgl. die alliterierende Formel anord. *oddi ok eggju,* ags. *ord and ecg,* as. *ordōs endi eggia,* afries. *mith egge and mith orde,* mnd. *mit egge und orde.* Dieses Wort blieb in seiner alten Bedeutung (eig. Winkel, in dem zwei Linien sich schneiden) als Bezeichnung der Spitze des Messers (*knífsoddr*), des Speeres (*spjótsoddr*) und des Pfeiles (*ǫrvaroddr*) bewahrt. Beim zweischneidigen Wikingschwert erheischte die abgerundete Spitze einen neuen Namen: er lautet *blóðrefill*[1], zu *refill* »Streifen« (vgl. *refla* „ein Kleidungsstück mit Saum versehen), ält. dän. *revel* »Winkelband, Eckschiene, Leiste«; das Anfangsglied *blóð* scheint hier, wie bei *blóðhnefi,* nicht so sehr zur Unterscheidung vom Schwertnamen (s. Nr. 113 *Refill*) zu dienen, als vielmehr zu bezwecken, die Beziehung des zweiten Gliedes auf das Schwert anzugeben. Daß dies der Sinn des Terminus *blóðrefill* ist, darauf deutet schon die Tatsache, daß er niemals beim Stechen, dagegen öfters beim Hauen erwähnt wird, so Njáls s. Kap. 154 (*ok nam blóðrefillinn lærit ok reist ofan allan fótinn*) und Gull-Þóris s. Kap. 15 (*blóðrefillinn kom í brjóst honum ok renndi ofan í kviðinn*). Ebenso das Faktum, daß er so häufig bei Schwertern mit zwei *hjǫlt* genannt wird, denn diese kamen ja besonders dem zweischneidigen Langschwert zu, vgl. SE. I, 112: *nema hjǫltin við neðra gómi* (*úlfsins*), *en efra gómi blóðrefillinn*; Vǫls. s. Kap. 8: *var stungit í sverði Sigmundar, ok kendi at hjǫltunum . . . Nú skýtr S. blóðreflinum fyrir ofan helluna*; Gunnlaugs s. Kap. 14: *brast þegar í sundr sverðit undir hjǫltunum . . . blóðrefillinn hraut upp*; Flat. II, 12: Bæsingr hat zwei *hjǫlt* und *blóðrefill.* Ausnahmslos gilt die Regel aber nicht, insofern der ältere Terminus *oddr* bisweilen als allgemeine Bezeichnung der Schwertspitze erscheint, vgl. Svarfd. Kap. 8 (2): *tók í blóðrefilinn ok dró, svá oddrinn lá í hjǫltunum* (dieser Vorgang wäre beim einschneidigen Schwerte ein Ding der Unmöglichkeit); Klm. 506: *allt frá oddinum ok til hjaltanna* (des Dyrumdalr); Kormaks s. Kap. 10 (12): *sverðsoddr* des Hvítingr, der sicher zweischneidig war. Das Umgekehrte findet aber nicht statt: *blóðrefill* ist beim einschneidigen Schwerte nicht nachweisbar. Beim *sax,* wie auch bei der *skálm,* ist nie vom *blóðrefill,* sondern nur vom *oddr* die Rede, vgl. *saxoddr,* Flat. I, 425 (Fms. II, 205), *oddr saxins,* Sturl. I, 68; *skálmaroddr,* Flat. II, 138.

[1] Ähnlich gebildet ist das in der Þulur als Name eines Schwertteils verzeichnete *blóðvaka,* das vielleicht Schwertspitze bedeutet; eig. Blut hervorrufend (neuisl. *blóðvaka* „Blutung", Björn Halldórsson), zu *vekja blóð,* vgl. *andvaka unda* „Schwert", Eyrb. Str. 8, *brunnvaka* (vom Stierhorn), Laxd. Kap. 31.

Somit war der anord. Sax teils ein einschneidiges Langschwert mit spitzem Klingenende, ohne Hohlkehle und meistens ohne *hjǫlt* (s. Fig. 3 = Rygh 490), teils ein kürzeres Schwert von ähnlicher Form, jedoch oft mit zwei Schneiden. Die Länge des ersteren war meistens dieselbe wie die des zweischneidigen Langschwertes (um 80 cm Klingenlänge), das sich durch die abgerundete Klingenspitze, zwei *hjǫlt* und eine konstante Hohlkehle auszeichnete (s. Fig. 2 = Rygh 496). Da nun der letztere Typus dem einschneidigen Langschwert gegenüber in großer Mehrzahl war — das Verhältnis ist in den Gräberfunden aus der jüngeren Eisenzeit wie 8 zu 3 —, begreift es sich leicht, daß das alte zweischneidige Langschwert die alte Benennung *sverð* behielt, ohne daß es für nötig gehalten wurde, dafür einen neuen Sondernamen zu schaffen. Eine gewisse Undeutlichkeit entstand aber dadurch, daß *sverð* daneben als allgemeine Bezeichnung eines jeden Schwertes — jedoch seltener der kleineren Arten — fortbestand. So wird ein *sax* mehrmals *sverð* genannt — z. B. Grettis s. Kap. 21. 43, Fms. III, 78, Flat. I, 425, Fld. III, 606 —, während an anderen Stellen die beiden Termini ausdrücklich getrennt werden, z. B. Svarfd. S. 109 (*saxit, er gǫrt var ór sverðinu, Atlanaut*), Bp. I, 536, Fld. I, 491 (*saxi ok með sverði*). Da der Sax keine eigentliche Normallänge hatte, findet sich bei ihm weit häufiger als bei der Bezeichnung *sverð* eine quantitative Bestimmung, vgl. Bp. I, 526: *mikit sax sem stór sverð, ok var hit ágætasta vápn; mikit hǫggsax*, Fbr. Kap. 9; *lítit sax*, Vápnfirð. s. S. 15, Fris. 101, Fms. II, 83, Fld. III, 354. Der kleine messerartige Sax heißt auch *saxknífr*, vgl. Heilag. I, 341, Flat. II, 88 (*lagði til Ólafs konungs saxknífi er rýtningr heitir*). Vgl. neuisl. und neunorw. *sax* «großes Messer zum Aufschneiden der Fische«, anord. *agnsax* »Messer, womit der Fischer den Köder zuschneidet«. Während der *saxknífr* einschneidig war, scheint das kleine *handsax* (vgl. ags. Glosse: *lýtel swurd oþþe handsex*) immer zweischneidig gewesen zu sein, vgl. *með tvieggjuðum*

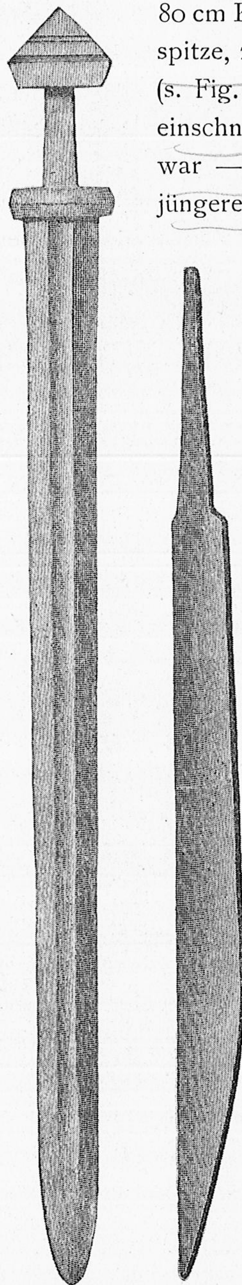


Fig. 2 (1/6). Fig. 3 (1/6).

handsǫxum, Heilag. I, 341 = ags. *twiecge handseax*. Dieses wurde besonders als Wurfwaffe gebraucht[1], wie der kleine Sax der südlichen Germanen (Lindenschmit 206 f.) und das afrz. *hansart* (wohl aus ags. *handseax*, s. Bach 43 f.); so Sturl. II, 58: *var þá sú orrosta mest, er kastat var handsǫxum ok boløxum milli skipanna*; Fms. VIII, 224: *þeir kǫstuðu ok handsǫxum ok pálstǫfum* (im Seekampf); vgl. Fms. V, 206: *kastaði saxi til hans* und Schwertnamen Nr. 132 *Skotningr*. Unter die Waffenübungen gehörte der sogenannte *handsaxaleikr*, der Fms. II, 169. 273, Flat. I, 368. 463 f. beschrieben wird: jeder Teilnehmer erhielt zwei, nachher drei Saxe, womit er so spielte, daß immer einer in der Luft war; der Sax wurde teils am Griff, teils an der Spitze gefaßt; der Höhepunkt der Fertigkeit war erreicht, wenn der Ausübende auf den Remen eines geruderten Schiffes ging. Was die Anwendung des einschneidigen Langschwertes betrifft, weist schon die Form der Klingenspitze darauf hin, daß es vorzüglich zum Stechen bestimmt war; das zweischneidige Wikingschwert ist seiner Natur nach als ein (in der sog. *hǫggorrosta* zu verwendendes) *hǫggvápn*, das erstere dagegen mehr als ein *lagvápn* zu bezeichnen. In Übereinstimmung hiermit findet man bei jenem nur selten das Verbum *leggja* (stechen) — z. B. ÓH. 177 (Flat. II, 303): *hann lagði sverði til konungs . . . kom lagit undir brynjuna*, Gísla s. Kap. 34, und besonders *lagði sik sverði í gegnum*, Herv. 204, Post. 373 u. ö. —, während es beim *sax* verhältnismäßig weit häufiger vorkommt, so Þáttr af Þorsteini stangarhǫgg 51, Flat. I, 342, Fld. III, 326. 354, Heilag. I, 560, Stjórn 383. Daß aber der Sax auch zum Hauen nicht nur brauchbar war, sondern in gewissen Beziehungen — durch die Wucht der Klinge und den starken Rücken (*bakki*) — seine Vorzüge hatte, zeigt eine Bemerkung der Hálfs s. Kap. 10: *engi þeira* (der Hálfsrekkar) *skyldi hafa lengra sverð en alnar, svá skyldi nær ganga; þeir létu gera sǫx til þess, at þá skyldi hǫggin stǿrri*. Vgl. weiter Fóstbr. s. Kap. 9 (*mikit hǫggsax fornt ok hvasst ok bitrligt*); Grettis s. Kap. 19. 48. 82. 86 (*hjó með saxinu*); Þórðar s. hreðu S. 6; Njáls s. Kap. 54; Bp. I, 543; Sturl. I, 66; Fld. III, 629 (vgl. 326); Stjórn 541. Im Vergleich zu dem zweischneidigen Langschwerte mit seinem oft herrlich ausgestatteten Griffe war das einschneidige gewöhnlich einfach. Jedoch kam Damaszierung der Klinge bisweilen vor (s. Rygh S. 27), wie auch ein paarmal feinere Exemplare erwähnt werden, so Bp. I, 526: *mikit sax . . . hit ágætasta vápn*; Fld. III, 481: *vænt sax*.

[1] Ein besonderer Einzelfall wird dargestellt Sturl. II, 38: *hljóp upp ok greip upp sinni hendi hvárt senn, handsax ok spjót, ok lagði hvárutveggju senn til Ásbjarnar*.

Auf einer noch niedrigeren Rangstufe befindet sich die *skálm*, deren sondernordischer Name eigentlich ein Holzschwert — vgl. über solche Thorsbjærg Mosefund S. 38 f., Vimosefundet S. 15 — bezeichnet zu haben scheint, da die Grundbedeutung desselben wahrscheinlich »abgespaltenes Holzstück« ist: vgl. nd. ndl. *schalm* »flaches und dünnes Holzscheit«; verwandt ist griech. (eig. thrak.) σκάλμη »Messer«, ferner wohl auch der anord. Schwertname *skálkr* (s. Schwertnamen Nr. 124): vgl. ostfries. *schalk* = dän. *skalm* »Stück Holz, das unter den Nagelkopf gelegt wird« (s. Et. Wb. u. skalm und skalk III). Zusammensetzungen mit *skálm* werden als verächtliche Bezeichnungen eines schlechten Schwertes gebraucht, so *ryðskálm* in Kormaks s. Str. 74 und Fld. III, 606, v. l. (von einem verrosteten Sax), *brytskálm* (eig. Vorlegemesser) in Gísla s. (Gislasons Ausgabe) S. 80. Wie *brytskálm* mit dem *saxknífr*, so ist schwed. *skalm* »die eine Hälfte einer Schere« mit dem anord. Plural *sǫx* »Schere« zu vergleichen; wie *sax* besonders die Klinge bezeichnen kann (Heilag. I, 580: *en er hann lagði því fram, þá fell saxit or hepti ok fannsk aldregi*), so auch *skálm*: *en er hann lagði fram, rak hann á honum heptit, en skálmin fannst aldri síðan*, Heilag. I, 614; *þar fylgði ein skálm heptinu*, Hrólfs. s. kraka Kap. 28; *hjalt ok skálm*, SE. II, 206, Hendiadys für Schwert. Bei der *skalm* wie beim Sax hieß der Griff *hepti*, die Klingenspitze *oddr*, s. oben S. 10. Aus all diesem geht hervor, daß die *skálm* eine einschneidige Waffe war. Damit stimmt, daß mit derselben so häufig gestochen wurde, so Hrólfs s. Kap. 28 (*leggr skálminni*), Flat. II, 138, Heilag. I, 614, Laxd. Kap. 48. In anderen Fällen wurde damit gehauen: Fld. III, 413, Ǫrvar-Odds s. S. 116. Für gewöhnlich war wohl die *skálm* klein, jedoch erwähnt Grettis s. Kap. 65 eine *skálm heldr mikla* (eine ziemlich große) und Fld. III, 481 sogar *stórar skálmir*. Die *skálm* wird am häufigsten als Waffe der Riesinnen — so Fld. III, 413. 658; Grettis s. Kap. 65; Flat. II, 138; Fms. VI, 402 — oder anderer übernatürlicher Weiber genannt, vgl. Flat. I, 259 (einer *skjalddís* »Walküre«); Laxd. Kap. 48 (eines im Traume erscheinenden Weibes). In den historischen Sagas kommt die *skálm* als Manneswaffe nicht vor, dagegen wohl in den Liedern der Edda (Hamð. 16, Guðr. II, 19, hier als Waffe der Longobarden) und i den sagenhaften Erzählungen (Hrólfs s. kraka Kap. 28. 29. 31, Ǫrvar-Odds s. S. 116). Nach dieser Sachlage darf wohl behauptet werden, daß der Gebrauch der *skálm* schon in der älteren Wikingerzeit im Absterben begriffen war, — falls darunter überhaupt etwas anderes als ein Sax einfachster Art zu verstehen ist.

Ebenso unklar ist der Unterschied zwischen *sax* und *mækir*. Zweimal werden sie von derselben Waffe gebraucht, nämlich Bp. I, 527 (Sturl. II, 321): *hristi saxit Tumanaut . . . Hér máttu sjá mækinn Tumanaut*, und Stjórn 383: *brá saxinu eða mækinum ok lagði í kvið konungi* (die Vorlage hat *sica*, was nach Isidor mit *gladius brevis* identisch ist, also ein kurzes einschneidiges Schwert bezeichnet). Dagegen werden beide Worte in Fld. I, 461 (Herv. s. S. 266) getrennt genannt: *saxi ok með sverði . . . ok hvǫssum mæki*. Wie *sax* wird *mækir* teils als *sverð* bezeichnet — so heißt Freys Waffe in Skírn. 8 *sverð*, in 53 dagegen *mækir*, und Tyrfingr heißt bald *sverð*, bald (Fld. I, 521 = Herv. s. S. 220) *mækir* — teils davon unterschieden, so Fld. I, 461. II, 426, Yngl. s. Kap. 24, DN. I, S. 253 (J. 1350): *4 sverð ok einn mækir*. Ob der *mækir*, wie der Sax, *hepti* und *oddr* hatte, oder ob er mit *hjǫlt* und *blóðrefill* versehen war, ist uns unbekannt; vgl. jedoch ags. *hæftmēce* (Beow. 1458) und die Glosse *mēce* »mucro« (d. h. Schwert mit spitzem Klingenende). Jedenfalls war er häufig, vielleicht regelmäßig, zweischneidig; vgl. Harð. 17: *með tvieggjuðum mæki . . . Felr báða eggteina*; Skírn. 23: *fyr þessum eggjum* (eines *mækir*); Hamð. 15: *mækis eggjar*, welcher Ausdruck auch sonst in der Poesie öfters vorkommt, wie ags. *mēces ecgum* neben *mēces ecg* (Keller 176 f.), asächs. *mākeas eggiun* (Heliand); vgl. auch ags. Glosse *eþwiltum oþþe mid āwendenlīcum mēce* »romphea versatili, utraque parte acuta« und *mēce* »framea« (was nach Isidor mit *romphæa* »gladius ex utraque parte acutus« gleichbedeutend ist). Anderseits glossiert ags. *mēce* lat. machera, wie got. *mēkeis* griech. μάχαιρα »Schlachtmesser, kleines einschneidiges Schwert« übersetzt (vgl. Isidor: machæra est gladius ongus, ab una parte acutus). Während Hávamál 82 das Hauen als die Hauptaufgabe des *mækir* bezeichnet (*mækir til hǫggs*) und in Yngl. s. Kap. 24, wie auch in Bær. Kap. 18. 24 und Bev. s. Kap. 15. 18, mit ihm gehauen wird, tritt er in Fld. III, 245 (*lagði með mæki*) und Stjórn 383 als Stoßwaffe auf. Während Skírn. 23. 25 dem *mækir* eine schmale Klinge beilegt (*mæki mjóvan*), bietet Beow. 2979 den Ausdruck *brādne mēce*; damit könnte man die breite Saxklinge der älteren Eisenzeit (vgl. ags. *seax brād*, Beow. 1546) gegenüber der schmaleren der jüngeren Eisenzeit verglichen. Ein großes Exemplar dieser Art erwähnt Fld. II, 426 (*hefir mæki stóran í hendi*), ein schweres Bev. s. Kap. 18 (*mæki þungan ok hvassan*); sonst ist uns von der Größe nichts bekannt. Auf die Auffassung des Wortes als »kleines Schwert« deutet jedoch adän. *mækæ*, neunorw. *mækja* »Schwertel (Pflanze)«, das lat. *gladiolus* (griech. ξιφίον) übersetzt. Im ausgesprochenen Gegensatz zur *skálm* weist die Gattung *mækir* öfters Prachtexemplare auf, vgl. *fǫgrum mækum*, Haraldskvæði 16; *mæki málfán*, Skírn. 33, Sig. Fáfn. III, 4; *með ljósum mæki*, Gunnl. s. Str. 17; vgl. ags. *fāgum mēce*, Judith 104, *scīrne mēce*, Crä. 65. Während

ersteres Wort sondernordisch ist, findet sich letzteres in den übrigen germanischen Sprachen wieder, jedoch ohne daß das geringfügige und z. T. sich widersprechende Material es gestattet, eine germanische Grundform dieser Schwertart aufzustellen. Auch die aus dem Germ. entlehnten aslav. *mĭčĭ* und finn. *miekka* scheinen keinen Aufschluß zu geben.

§ 4. Die Schwertklinge hieß *brandr*, beim einschneidigen Schwert vielleicht auch *blað*, wie die Messerklinge, vgl. den Schwertnamen Nr. 7 *Blaðnir*. Vgl. Eyrb. Kap. 45: *hvílum ræðr þú enn hjǫltunum, en eigi veit ek, hvárt þú ræðr enn deigum brandinum;* Fld. II, 480: *sverðit brast sundr undir hjaltinu, ok fór brandrinn grenjandi niðr í ána.* Daneben bezeichnet *brandr* »Schwert«; die þulur haben das Wort in beiden Bedeutungen: s. Schwertnamen Nr. 10. Afrz. *brant, branc* »Schwertklinge, Schwert« (woraus nfrz. *brandir* »schwingen«) stammt aus dem Nord. oder aus ahd. mndl. *brant* »Schwert«. Eine (wohl poetische) Benennung der blankpolierten Klinge ist *skafningr* (nur in den þulur unter *heiti á sverði*), s. Schwertnamen Nr. 138. Eine alte Bezeichnung der zweischneidigen Klinge — eigentlich der beiden Schneiden — scheint in *þremjar* (wofür in den þulur unter *heiti á sverði* auch *fremjar*) vorzuliegen, welches Wort öfters in Schwertkenningen vorkommt, außerdem zweimal (als pars pro toto) geradezu »Schwert« bedeutet (*þremja skyndir* »Krieger«, FJ. 527, *þremja stormr* »Kampf«, FJ. 530). Germ. Grundform **þramjô*, mit anord. *þrǫmr*, neunorw. *tröm, tram* (auch *trem*, f.) »Rand, Kante, Ufer«, ferner auch mit (neunorw. *trum* und) as. *heru-thrumi* »das schwertartige Endstück des Speeres« verwandt. Damit identisch ist wohl *framea* (s. Et. Wb. u. frank), das nach Tacitus Germ. Kap. 6 einen Speer mit kurzer und schmaler Spitze, nach Isidor dagegen »gladius ex utraque parte acutus, quam vulgo spatham vocant« bezeichnet (s. San-Marte 125. 158); vgl. § 20.

Wenn man die Schwerter der älteren Eisenzeit mit denen der jüngeren vergleicht, springt sofort der Unterschied der Klingenformen in die Augen. Während der Sax der Wikingerzeit wesentlich dieselbe Klingenform wie das zweischneidige Langschwert aufweist, hat der ältere Sax, der sich nur in den inneren Teilen Norwegens (wie Valdres) im Gebrauch erhielt, breite Klingen, die gegen die Spitze zu am breitesten sind (s. Fig. 3). Dieser Punkt der größten Breite gibt die Stelle an, wo der Schwerthieb am kräftigsten wirkt; es ist dies der *hǫggstaðr*[1] der þulur

[1] Dies ist die richtige, in zwei Handschriften vorliegende Lesart in den *heiti á sverði*. Eine verschiedene Bedeutung („Stelle, wo der Streiter von Hieben getroffen werden kann") hat das Wort an den übrigen Stellen, wo es vorkommt. Neunorw. *hoggstad* heißt „Stelle, wo gehauen ist".

(vom alten Sax wurde der Terminus auf das zweischneidige Schwert übertragen, und zwar auf den unteren Teil desselben, dessen Stärke und Schärfe am meisten in Anspruch genommen wurde, vgl. Klm. 116: *en þat sverð var faðms langt í millum hjalts* — v. l. *hjalta* — *ok hǫggstaðar*). Beim zweischneidigen Langschwert ging die Entwicklung in derselben Richtung, insofern die ältere, gegen die Spitze zu sich verjüngende Klinge durch eine Form ersetzt wurde, wo die Schneiden parallel laufen. Gleichzeitig wurde aber das spitze Ende von einem runden abgelöst.

Während der einschneidige Sax an der einen Seite einen starken Rücken, *bakki* (*bakki saxins*, Grettis s. Kap. 48) — vgl. neunorw. *kniv(s)-bakke*, fär. *bakki*, dän. *knivsbag*, engl. *the back of the blade* — hatte, war das gewöhnliche Schwert an beiden Seiten gleich gebildet, was sich darin kundgibt, daß die Pluralform *eggjar* auch da gebraucht wird, wo von einem Schwerte die Rede ist, so z. B. Vǫls. s. S. 115: *sýndisk, sem eldr brynni or eggjum;* Ólafsríma 48: *hrauð* (*eldi*) *or báðum eggjum;* vgl. Fld. II, 139: *þá sneri hann sverðinu í hendi sér, ok hafði fram eggina aðra.* Ähnlich findet sich im Beowulf bei Erwähnung eines Schwertes bald die Einzahl, bald die Mehrzahl von *ecg*. Poetisch wird die Schneide häufig als der Mund des Schwertes (wie auch der Axt) bezeichnet; vgl. lat. *os gladii* und mndl. *des zwaerds mont.* So *mækis munnr* (FJ. 103, vgl. ibid. *hjǫrr gein oss of hjassa*), *hjarar munnr* (FJ. 97), *málms munnrjóðr* (FJ. 216), (die Schwerter) *gíndu íarnmunnum* (FJ. 194), *hǫggvinn íarnmunnum* (FJ. 151), *gína banmunni* (FJ. 77). Oder auch als seine Zunge, vgl. *hildar borðs vésæritunga* (FJ. 92); *bjartar svaltungur rekninga sungu* (FJ. 255); *unnar ítrtungur sungu hátt* (Landnáma S. 118); *véttrima tungur* (FJ. 406); *tunga meðalkafla* (SE. I, 524); *slíðra tunga, slíðrtunga, hjalta tungur.* Wo die Schneide aus einer angeschweißten Stahlschiene bestand, kam dafür der Ausdruck *eggteinn* zur Anwendung (vgl. fär. Poesie *eggjateinur* »Schwert«). So Njáls s. Kap. 130: *hafði hann sverðit Fjǫrsváfni, ok var blánaðr annarr eggteinninn* (nämlich im Feuer); *felr, fal báða eggteina* (wo ein Schwert in Holz oder Stein gehauen wird), Harð. 17, Herv. s. S. 205, Njáls s. Kap. 85; *þat sverð var ritat með gullstǫfum fram eptir eggteinunum*, Klm. 178. Diesem Terminus entspricht ags. *īren ātertānum fāh* »Schwert mit Eiterschienen«, Beow. 1460; vgl. anord. *teint járn* und mhd. *tein*, mnd. *tēn* »Metallstäbchen«. Bei schlechter Schmiedung kam es vor, daß die Schneide beim Gebrauch abfiel, vgl. *eggfallinn hjǫrr*, Kormaks s. Kap. 11. Einen solchen Fall erwähnt Lorange 9.

Die Schwertklinge hatte, wie die Messerklinge, oben beim Griff ihre größte Dicke (Lorange 10). Während aber beim Messer dieser Teil

(*knífs*)*ǫxl* heißt, wird beim Schwert der (mit *ǫxl* synonyme) Terminus *herðr* (nur in den þulur unter *heiti á sverði*) angewandt: der Vergleich stammt vom menschlichen Körper (indem die Angel dem Halse entspricht). Die schwächste Stelle des Schwertes war der Punkt, wo die Klinge mit dem Griff zusammenstößt, am unteren Ende des Klingendorns (*tangi* = engl. *tang*, vgl. Schwertnamen Nr. 173). Vgl. z. B. Valla-Ljóts s. Kap. 3: *sverðit brast í tanganum*; Landnáma S. 174: *sverðit brotnaði undir hjǫltunum*; Ǫrvar-Odds s. S. 55: *brast þá sverðit undir hjaltinu*; Fld. II, 465: *þá brast sverðit við hjaltit*; ib. 480: *sverðit brast sundr undir hjaltinu*; Fld. III, 245. 353: *sverðit gekk sundr undir hjǫltunum*; ibid. 377. 537. 557: *stǫkk sverðit sundr undir hjǫltunum*; Klm. 124: *sverðit gekk í sundr undir hjaltinu fremra*; ibid. 262: *sverðit støkkr sundr undir hjǫltunum*; Þiðr. 26: *brestr sverðit í tvá luti fyrir framan hjǫltin*. Vgl. mndl. *het* (das Schwert) *brac vor die hilte ontwee*, Mor. 2234.

Der einschneidige Sax hatte bisweilen — wie die meisten Scramasaxe (Lindenschmit 214) — einige (meist drei) vertiefte Rinnen nahe bei dem Rücken der Klinge und in gleicher Richtung (s. Rygh 497). Die zweischneidigen Klingen der Wikingerzeit haben immer auf jeder Seite eine breite Hohlkehle (Blutrinne) in der Mitte der Längsrichtung. Ein solches Schwert wird als *rendr hjǫrr* (FJ. 507) bezeichnet. Beide Schwertarten haben öfters eine damaszierte Mittelpartie (vgl. Schwertnamen Nr. 94 *Miðfáinn*). Dieser sogenannte »unechte« Damast wurde durch Zusammenschweißen und Ausschmieden von Eisen- und Stahlstäben verschiedener Härte hergestellt, was den Klingen größere Elastizität und eine wurm- oder wogenartig gekräuselte Oberfläche gab; durch Ätzung mit Säuren tritt die gewässerte Flammenzeichnung stärker hervor, indem die weicheren Teile stärker angegriffen werden als die härteren. Ein Brief Theoderichs des Großen schildert solche Schwerter, die ihm vom Vandalenkönig geschenkt waren: »Ihre Blutrinnen sehen wie krausendes Gewürm aus (videntur crispari posse vermiculis), indem sich so mannigfache Schattierungen zeigen, daß man glauben möchte, es sei das glänzende Metall mit verschiedenen Farben durchwebt« (vgl. den Schwertnamen Nr. 161 *Vendill*). Solche Klingen sind in großer Anzahl aus nordischen Gräberfunden bekannt und gehören der Periode 300—1000 n. Chr. an. Ibn Fozzlan gedenkt in seiner berühmten Reisebeschreibung der wogenförmigen Verzierung der skandinavischen (russischen) Schwerter, denen er fränkische Herkunft zuschreibt (s. Lorange 45 f.). Aus dieser Ausstattung erklären sich wahrscheinlich die poetischen Bezeichnungen des Schwertes ags. *wǽgsweord* (Beow. 1489) und anord. *vægir* (Schwert-

namen Nr. 166). Auf das wurmbunte Aussehen hat man das ags. Epitheton *wyrmfāh* »vermiculatus« (Beow. 1699) bezogen, jedoch — wie Stjerna 112 hervorhebt — mit Unrecht: es handelt sich hier um einen Schwertgriff, dessen zugehörige Klinge verbrannt war. Dagegen gehört wohl hierher Helg. Hjǫrv. 9: *liggr með eggju | ormr dreyrfáiðr*. Ebenso Þiðr. 114: *ef þu setr odd hans* (des Schwertes Ekkisax) *niðr í jǫrð, þá sýnist sem ormr renni frá oddinum ok upp til hjaltanna, litr sem gull; en ef þú heldr honum upp, þá sýnist, sem sá hinn sami ormr renni undan hjǫltunum ok upp á oddinn; þat bragðar allt, sem kvikt sé.* Wohl auch Kormaks s. Kap. 9 (von dem aus dem Grabhügel des Hrólfr kraki geholten Skǫfnungr): *rétt fram brandinn ok blás á; þá mun skríða yrmlingr undan hjaltinu* (indem die Schlangenzeichnung deutlicher hervortritt, wenn man darauf haucht, s. Lorange 23)[1]. Die vielen Schwertnamen, die eigentlich Schlangennamen sind, können ebensogut auf die Verzierungen des Griffes als auf die der Klinge anspielen (vgl. auch den Schwertnamen Nr. 111). Sehr häufig hat die Damaszierung ein Aussehen, das an Reihen gemähten Heus oder Korns erinnert, wo das Stroh der parallelen Reihen miteinander einen Winkel bilden; s. Fig. 4 (= Nydam VI, 11). Ich beziehe hierauf den Terminus *ǫnn* (geschr. *ónn, onn, ann*) in den *heiti á sverði* der þulur: *ǫnn*[2] = schwed. dial. *ån* (m.) = mhd. *jān* (m.) »Reihe gemähten Grases oder geschnittenen Korns«; das Wort kommt, mit der Bedeutung »Streifen Anger«, auch in norw. Ortsnamen vor (s. z. B. Norske Gaardnavne XI, 178), s. weiter Etym. Wb. u. von. In anderen Fällen lassen die Figuren an Wasserwirbel denken; s. Fig. 5 (= Nydam VI, 9). Hieraus erkläre ich das *blóðiða* der þulur (*iða* »zurückgehende Strömung, Wasserwirbel«). Oder das Muster besteht aus parallelen Fäden oder Streifen

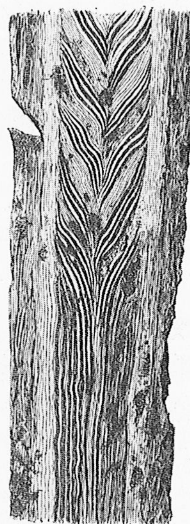


Fig. 4 (2/3).

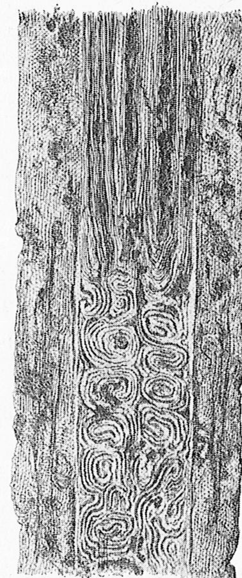


Fig. 5 (2/3).

[1] Grimm, Mythol. [4] 573 stellt Zeugnisse zusammen für den Glauben, daß im Schwerte ein Wurm hause.

[2] Vielleicht ist in Landnáma S. 118: *unnar itrtungur* (die Schwertklingen) *sungu hátt* das Wort *unnar* eine Entstellung von *ánar*.



Fig. 6 ($^1/_4$).

längs der Klinge; s. Fig. 6 (= Nydam VI, 1). Hierauf scheinen mir die Ausdrücke *blóðvarp* und *iðvarp* der Þulur vortrefflich zu passen (neuisl., neunorw. *varp* »Aufzug im Gewebe«)[1]. Falls diese Deutungen das Richtige treffen, sind diese Termini ein Beweis für den großen Wert, den unsere Vorfahren auf solche Ausschmückung legten.

Die Länge der Klingen war, wie die der Griffe, insofern eine ziemlich konstante, als sie beim gewöhnlichen Langschwert, sowohl dem zweischneidigen als dem einschneidigen, etwa 80 cm betrug. Die Maximallänge des *hólmgǫngusverð* (wozu beide Arten benutzt wurden) war gesetzlich bestimmt (Kormaks s. Kap. 14). Die Saxe der Hálfsrekkar durften nicht mehr als eine Elle lang sein (Hálfs s. Kap. 10). Sigurds Langschwert Gramr war, der Sage nach (Vǫls. s. Kap. 23, Þiðr. 180), *7 spanna hátt*. Die Wenden waren in der Brávellir-Schlacht an ihren langen Schwertern erkennbar (Fld. I, 379). Krákumál 21 bietet den Ausdruck *há sverð*.

Das Eisen der Klingen war von sehr verschiedener Güte. Wenn es minderwertig war, konnte eine angeschweißte Stahlschneide diesem Mangel einigermaßen abhelfen. Mehrmals berichten die Sagas von Schwertern, deren Klinge sich biegt und wieder gerade gebogen werden muß. So Eyrb. Kap. 44: *sverðit hans hit búna dugði eigi, er þat kom í hlífarnar, ok brá hann því opt undir fót sér*; Laxd. Kap. 49: (Kjartan hat ein Schwert, das) *dugði illa, ok brá hann því jafnan undir fót sér*. Mit dem erstgenannten Schwert — das als *deigr brandr* (d. h. weiches Eisen, im Gegensatz von *seigr* »biegsam, elastisch«, vgl. Fbr. 31: *herðugóð øx, skarpegg ok seigt járn*) bezeichnet wird — haut Steinþórr trotzdem einen Mann mitten durch (Eyrb. Kap. 45), und mit dem letzteren spaltet Kjartan den Schenkel Guðlaugs. Die Härte des Eisens konnte durch die Feilprobe ermittelt werden. Nach Þiðr. 79 zerfeilt Velent ein Schwert, dessen Schneide sich als ungewöhnlich scharf erwiesen hatte. Eine gute Klinge wird vom Skalden Arnórr als *járn þél harðara* (härter als die Feile) bezeichnet (Fms. VI, 84).

1 Da auch Zeichnungen vorkamen, die aus sich kreuzenden Bändern bestanden (s. Nydam VI, 10), liegt die Möglichkeit vor, auch das *blóðvarta* der Þulur hier heranzuziehen: vgl. neuisl. *vartan* „die den Aufzug zusammenhaltenden Bänder", anord. *vartari* (*þvengr*), SE. II, 494. Mit *varta* „Warze" wüßte ich nichts anzufangen.

Eine Elastizitätsprobe verzeichnet Svarfd. Kap. 7 (vgl. 2): *tók hann í blóðrefilinn ok dró svá at oddrinn lá í hjǫltunum; lét síðan hlaupa aptr, var þá ór staðrinn* (die Spannkraft). Die Chronik von St. Gallen berichtet von König Ludwig dem Deutschen, daß er in ähnlicher Weise die Spannkraft von zwei ihm geschenkten Schwertern prüfte: die eine Klinge biegt er zum Griff wie eine Weidengerte zusammen, und sie springt, als er sie losläßt, in ihre ursprüngliche Lage zurück. Vgl. auch Hom. Skt. I, 12: *ac se ord bīgde upp tō þām hiltum*. Bekannt sind die Proben, die Sigurðr mit seinem Schwerte *Gramr* unternahm (Sigurðarkv. II, Prosa zu Str. 14, Nornagests þáttr Kap. 4, Vǫls. s. Kap. 15). Um dessen Festigkeit zu erproben, teilte er damit einen Amboß in zwei Stücke: *Sigurðr hjó í steðjann ok klauf niðr í fótinn* (Vǫls. s.), womit wörtlich übereinstimmt, was die Chanson d'Aspremont von Ogiers Schwertprobe erzählt: desi qu'au tronc fu l'enclume coupée (s. Sternberg 7). Um die Schärfe auf die Probe zu stellen, ließ er einen Büschel Wolle mit dem Strome gegen das Schwert anschwimmen, das die Wolle durchschnitt. Hiermit stimmt, was nach Þiðr. 78. 80 Velint mit Mimungr vornimmt. Über Schwerter, die so scharf sind, daß sie Haare teilen, die mit dem Strome schwimmen, s. Joyce S. 118. In Sturlaugs s. starfs. Kap. 9 wird die Stärke eines Saxes durch Hiebe in einen Stein erprobt; vgl. auch Fms. I, 56. In der Ásmundar s. kappabana Kap. 1 wird durch Hieb und Stich ermittelt, wie *staðgott* (elastisch) ein Schwert ist. In Kormaks s. Kap. 11, Str. 5 heißt es von einem Schwerte, das im Kampfe schartig geworden ist, daß es ohne *staðr* und nicht *starreggjaðr* war.

§ 5. Der notwendigste Bestandteil des Schwertgriffes war die die Angel umgebende Hülse. Um die Hand vor der Berührung mit der Klinge zu schützen und dem Schwerte eine sichere Lage in der Scheide zu geben, war zwischen der Handhabe und der Klinge ein Bügel angebracht, der gewöhnlich von Eisen war, beim Sax aber meistens aus Holz gewesen sein muß. Dieser Bügel, der anfangs ganz wenig über die Klinge hinausragte, nahm später an Größe zu und erhielt schließlich oft eine nach abwärts gebogene Gestalt. Um die Hülse am Herausgleiten zu hindern, wurde die Angel oben umgeschlagen. Bei den älteren Saxen geschah dieses Umbiegen teils direkt über die Hülse, teils über eine dazwischenliegende kleine dünne Eisenplatte. Bei den meisten Schwertern war oben ein stärkeres Stück Eisen angebracht, das als eine verkleinerte Kopie des Bügels erscheint. Nachdem die Angel darüber umgeschlagen war, wurde mittels zwei Nägeln ein Knopf daran befestigt. Später bildete der obere Bügel mit dem Knauf ein Stück, indem die Angel über

diesen umgebogen wurde; nur eine eingeritzte Furche bewahrte häufig die Erinnerung an die ältere Einrichtung. Bei den Prachtschwertern der älteren Zeit waren beide Bügel bisweilen zweiteilig, indem jeder von zwei Nägeln zusammengehalten wurde.

Die Hülse oder Handhabe trug verschiedene Namen, je nachdem sie von zwei Bügeln begrenzt war, oder nicht. Im ersteren Falle hieß sie *meðalkafli*, eigentlich: das zwischen den beiden *hjǫlt* liegende Holzstück (*kafli* »länglich-rundes Holzstück«); vgl. afrz. *entretor*, *-cor* in derselben Bedeutung. In letzterem Falle werden die Bezeichnungen *hepti* (einmal *sverðskapt*, Sturl. I, 167) und *mundriði* (*-riðr*) gebraucht; s. S. 10. Erst DN. I, S. 678 (J. 1485) erscheint in dieser Bedeutung *handfang*, das früher einen verschiedenen Sinn hatte (»Handbreite«, vgl. Gísla s. Súrss. S. 23). Den nur in den þulur unter *heiti á sverði* vorkommenden Terminus *blóðhnefi* (vgl. den Schwertnamen *Hnefi*, Nr. 50, eig. »Faust«) könnte man versucht sein, auf den mit Rillen für die Finger versehenen Griff zu beziehen (s. Nydam Pl. VI, Thorsbjerg S. 40, Gay 641). Vgl. jedoch afrz. *poing* »Schwertgriff« (neufrz. *poignée*): lat. *pugnus* »Faust«, air. *dorn, durn* »Schwertgriff«, eig. »Faust«, und anord. Vb. *hnefa* (z. B. Klm. 241: *hnefandi sverðit með miklu afli*). Vielleicht ist *blóðhnefi* ein mit Blutemail (s. Schultz 14 f., Reallexikon I, 557) verzierter Griff. Nach Fms. I, 17 (Flat. I, 47) hatte das Schwert Kvernbítr *hjǫlt* und *meðalkafli af gulli*.

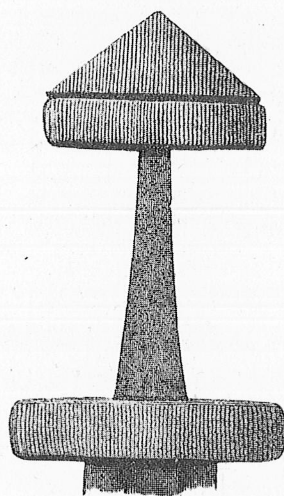


Fig. 7 (1/3).

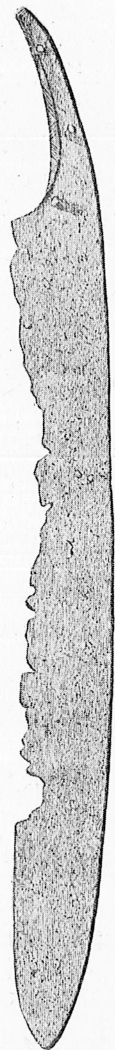
Das gleiche war nach Herv. s. Kap. 2 mit Tyrfingr der Fall. Vom Schwerte Ekkisax berichtet Þiðr. 114, daß *hjǫlt hans ok meðalkafli er hvárttveggja af rauðu gulli slegit ok steypt*. Vgl. Sternberg 10, Bach 17 f. Für gewöhnlich war aber die Handhabe aus Holz, besonders von harzhaltigem, gelblichem Föhrenholz; vgl. die Schwertnamen Nr. 31 (*Fǫlvir*), 115 (*Riðill*), 151 (*tjǫrr*), 154 (*Tyrvingr*) und 168 (*Þinurr*). Häufig war die hölzerne Hülse mit gold- oder silberdurchwirkten Fäden umwunden (s. Montelius Fig. 424, Bach 11, Beow. 1901: *swurd bunden golde*)[1] oder mit Goldblech bezogen (s. Lindenschmit 229 f.). Auf letztere Art der Ausstattung sind wohl die Stellen zu beziehen, wo *meðalkafli* mit *hjǫlt* verbunden ist, wie Fsk. S. 12 (Hkr. 78): *sverð gulli búit, bæði með hjǫltum*

[1] Vgl. DN. III, S. 179 (J. 1340): gladium parvum cum argento ligatum.

ok meðalkafla (König Aðalsteins Geschenk an Haraldr hárfagri), und Fms. IV, 378: *sverð eigi allfá gullbúin . . . þar var gulli búinn meðalkaflinn ok gullbúin hjǫlt* (dieses Schwert schenkte Ólafr Haraldsson dem Sigvatr). Wieweit Ausdrücke wie *gullbúit sverð* (z. B. Fms. IV, 122. 338. XI, 204, Flat. II, 54, vgl. *golli búit sverð*, FJ. 242, *sverð rauðbúin golli*, FJ. 256) und *búit sverð* (z. B. Fms. IV, 77, Laxd. Kap. 21, Eyrb. Kap. 13) auch den *meðalkafli* mit einbegreifen, läßt sich nicht entscheiden[1]; dasselbe gilt für Kenningen wie *blikskerðir sverða, fúrskerðir hjǫrva*, und für *vígnesta bǫl* (Schwert) *varit gulli*, Helg. Hjǫrv. 8. Auf die erstgenannte Verzierung gehen Ausdrücke mit *vefja*, wie Fms. V, 65: *meðalkafli vafiðr gulli* (von Hneitir); Fms. VII, 69 (Hkr. 658); *vafðr gulli meðalkaflinn* (von Leggbítr); Hkr. 431: *var gulli vafðr meðalkaflinn*; Laxd. Kap. 77: *váru at honum* (Fótbítr) *hjǫlt gullbúin ok meðalkaflinn gulli vafiðr*; FJ. 241: *hilmir kreisti golli vafðan meðalkafla*; ebenso FJ. 245: *Gjallar vǫndr golli vafðr*; FJ. 369: *hrotta gulli vafðan*; FJ. 25: *sverðum silfrvǫfðum*. Vgl. auch den Schwertnamen Nr. 160 *Veigarr*. In Übereinstimmung mit diesem Gebrauch des Verbums *vefja* wurde die goldfädene Umwicklung des *meðalkafli* (*um*)*vaf* genannt, während die mit Goldfäden umwundene Hülse selbst *oman* hieß. Vgl. Hirðskrá 43: *með þeima hætti skal konungr gera gest, at hann skal halda hendi sinni fram yfir sverð, sem saman kemr hjǫlt ok meðalkafli, en sá sem gerist skal taka hǿgri hendi sinni neðan undir omanit*, v. l. *undir umvafit, neðan um vafit*. Die Varianten beweisen, daß *oman* als die Umwicklung des *meðalkafli* aufgefaßt wurde. Hiermit stimmt Hirðskrá 31: *síðan skal hann* (*konungr*) *sveipa fetilssylgjunni upp yfir meðalkaflann ok grípi svá hǿgri hendi ofan yfir allt saman. En sá er hirðmaðr skal gerast, skal . . . taka hǿgri hendi sinni undir* (v. l. *um*) *meðalkaflann*. Hier entspricht *skal taka hǿgri hendi sinni undir* (*um*) *meðalkaflann* genau dem Ausdruck *skal taka hǿgri hendi sinni neðan undir omanit* (*um vafit*) in 43. Der Terminus *oman* erscheint weiter in der Þiðr. 104: *hafði áðr skipt hjǫltum ok omani milli sverðanna, látit sín hjǫlt ok oman á Mimung, en Mimungs hjǫlt ok oman á sitt sverð*. Unger erklärt in seiner Ausgabe der Þiðr. *oman* als Schwertknopf, eine Erklärung, die Fritzner und Hertzberg aufnehmen, der erstere unter Heranziehung von *klot* in der aschwed. Dietrichsaga. Da aber die Bezeichnung *hjǫlt* auch den Schwertknopf umfaßt, kann unter *oman* schwerlich etwas anderes zu verstehen sein, als was in Sturl. II, 246 *meðalkafla-umgerð* genannt wird (*í því gekk hjaltit af sverðinu it efra, ok hljóp þá brandinn fram or meðalkafla-*

[1] Über *búa* s. § 64.

umgerðinni). Was die Etymologie des Wortes betrifft, ist gewiß an die germ. Wurzel **wem* »winden« anzuknüpfen, vgl. mnd. *weme, wemel* »Windelbohrer« usw., s. Et. Wb. unter vimmel. Die Grundbedeutung von *oman* wäre danach »Windung«, germ. Grundform **wumana* oder **umana*, was ein altes Wort sein muß.


Fig. 8 (1/4).

Die Länge des Griffes ist bei zweischneidigen Schwertern fast immer dieselbe und beträgt nur 8 bis 10 cm zwischen beiden *hjǫlt*; einschneidige Schwerter zeigen oft eine längere Angel. Über Ausdrücke wie *hǫggva báðum hǫndum* und *tvíhenda sverð* s. § 15. Die Gestalt des Griffes ist eine gerade mit oblongem Durchschnitt; nur in der älteren Eisenzeit treten Saxe mit krummem Griff auf: s. Vimosefundet 14, Pl. VII, Rygh Fig. 190. Dabei ist, wie man es an Fig. 8 sieht, auch der Rücken etwas gebogen. Auf diese Gestalt scheinen die Schwertnamen Nr. 67 (*Høkingr*) und 83 (*Liðnir*), vielleicht auch 153 (*Trani*) bezogen werden zu müssen. Das Krummschwert wird auch von Saxo gelegentlich erwähnt; so führten Hadding und der Riese Vagnhǫfði ein solches (S. 27: quid gladio pugnas incurvo?). Mit der lat. Bezeichnung *sicilis* eines sichelförmigen Schwertes stimmen anord. *sigðr, sigðir* (s. Schwertnamen Nr. 121) und *Sniðill* (Nr. 141).

§ 6. Die ursprüngliche Bedeutung von *hjalt* scheint »Handhabe, Schwertgriff« zu sein (s. Et. Wb. u. hjalt). Im Ahd. und Ags. bezeichnen die entsprechenden Worte (ahd. *helza*, ags. *hilt*) den Schwertgriff mit Beschlägen, besonders der Parierstange; daher auch die kollektive Form mhd. *gehilze*, ags. *gehiltu* und die uns im Ags. häufig begegnende plurale Form von *hilt*, wo von einem einzigen Schwerte die Rede ist. Wo das Wort dem Knauf entgegengesetzt wird, bezeichnet es die Parierstange, so mhd. *der knopf unt daz gehilze* (s. die bei San-Marte 136 angeführten Beispiele), mndl. *tusschen knoop (appel) ende hilte*, afrz. *entre le heut et le pont* (s. Bach 10 f., Sternberg 8). Im Anord. bezeichnet *hjalt* nur die über das Heft hinausragenden Endstücke, also den Bügel (die Parierstange) und — wo ein solcher vorkam — den Knopf mit seiner Unterlage. Man unterschied demnach bei den meisten Schwertern ein oberes und ein unteres *hjalt*; vgl. Sturl. II, 246: *í því gekk hjaltit af sverðinu hit efra;* Fld. III, 244: *í aptra* (v. l. *eptra*) *hjalti sverðsins váru læstir lyfsteinar;* Þiðr. 114: *eptra* (das obere) *hjaltit er skyggt sem gler;* Klm. 124: *sverðit*

gekk í sundr undir hjaltinu fremra (das untere). Daher der Plural *hjǫlt* für beide Endstücke (wie air. *elta*), z. B. Flat. I, 47. 258. 291. 324, Fms. IX, 133, SE. I, 112, Eyrb. Kap. 45, Þorskfirð. s. 62, Fld. I, 507 (*hjǫltin bæði*), Þiðr. 114, Klm. 528. Unsicher ist, ob die feminine Nebenform *hjǫlt* alt, oder aus dem Plural *hjǫlt* entwickelt ist. Ein Sondername der spitzen, langen und schmalen Parierstange der späteren Wikingerzeit (s. Lorange Tafel V) ist *gaddhjalt* (von *gaddr* »Stachel, Spitze«); vgl. Eyrb. Kap. 13: *en gaddhjaltit* (v. l. *hjaltit*) *nam við borðinu*; Gísla s. Súrss. 159 (Gislasons Ausg.); Gh. M. I, 598; Fld. III, 288: *setti gaddhjaltit í hǫfuð honum;* vgl. *hjaltuggaðr brynju hrynfiskr* (Schwert), Gunnl. s. Kap. 17 (in einer später gedichteten Strophe). Eine spezielle Bezeichnung für die Parierstange eines Saxes ist *fornám*, vgl. Stjórn. 383: *smiðaði hann sér sax eineggjat, ok á miðju saxinu hjalt eða fornám þvers lófa langt*[1].

Bei Prachtschwertern waren die *hjǫlt* bisweilen von edlem Metall, oder sie waren mit Gold- und Silberplatten (*valbǫst*, s. unten) überzogen (*búinn*). So wird das Schwert Kvernbítr, das Hákon góði vom ags. König Aðalsteinn geschenkt bekommen hatte, vom Skalden Eyvindr als *gullhjaltaðr brandr* bezeichnet (FJ. 63); vgl. Fms. I, 17: *hjǫltin váru af gulli ok meðalkaflinn*. Atlakviða 7 erwähnt *hjǫlt or gulli*. Nach Herv. s. Kap. 2 hatte das Schwert Tyrfingr *hjǫlt* und *meðalkafli af gulli*. Weitere Beispiele liefern Klm. 286: *sverð með gullhjǫltum*, und Þiðr. 114: *hjǫlt hans* (des Ekkisax) *ok meðalkafli er hvárttveggja af rauðu gulli slegit ok steypt*. In Hrólfs s. kraka Kap. 36 führt ein Schwert den Namen *Gullinhjalti*. Ähnlich wird das von Ólafr hinn helgi dem Skalden Sigvatr geschenkte Schwert in Flat. II, 342 als *gullinhjalti* bezeichnet, während es nach Fms. IV, 378 *gulli búinn meðalkafla ok gullbúin hjǫlt* (d. h. goldgeschmückte Bügel) hatte; Sigvatr selbst beschreibt es als *golli vafðan Gjallar vǫnd* und *silfri hjaltat vápn* (FJ. 245). Mit Goldplatten überzogene Bügel kommen weiter vor in Laxd. Kap. 77: *váru at honum hjǫlt gullbúin ok meðalkaflinn gulli vafiðr;* Fsk. S. 12: *sverð* (Aðalsteins Geschenk an Haraldr hárfagri) *gulli búit bæði með hjǫltum ok meðalkafla.* Vgl. auch den S. 23 besprochenen Ausdruck (*gull*)*búit sverð*, dessen genauer Sinn nicht feststeht[2]. Auch außerhalb des Nordens kommen ähnliche Ausstattungen des Schwertgriffes häufig vor. So in der ags. Literatur, nur daß hier das die Handhabe und Parierstange umfassende

[1] Ein Langsax mit dem Bügel in der Mitte des Schwertes findet sich bei Lindenschmit Fig. 114 abgebildet.

[2] Aus Metallplatten bestand wohl auch der Laubschmuck des Schwertes *Laufi* (s. Schwertnamen Nr. 79).

Wort *hilt* die Auffassung verdunkelt; vgl. *goldhilted sweord* (Rätsel 56), *gyldenhilt* (Beow. 1677), *seolferhilted sweord* (Thorpe, Dipl. Angl. ævi Saxon. S. 544, J. 1002), *þæs seolferhiltan swurdes* (ib. 559), *þæs swurdes mid þām sylfrenan hilte* (ibid. 558, Æthelstans Vermächtnis). Auch bei mhd. *gehilze* ist die Deutung oft unsicher. Während in Eneit 5710: der knopf und daz gehilze was golt und gesmilze, Eracl. 4742: gehilz unt knopf guldīn, dieses Wort wohl auf die Parierstange zu beziehen ist, ist die Erklärung von Ausdrücken wie daz gehilze was von golde, dem was gehilze guldīn (s. San-Marte 136) nicht ganz klar. Vgl. auch afrz. branc d'acier a heut d'argent u. ähnl. gegenüber l'entretor fu d'un jaspe, le helt de fin or miers, e li pomels d'argent (Schultz 15).

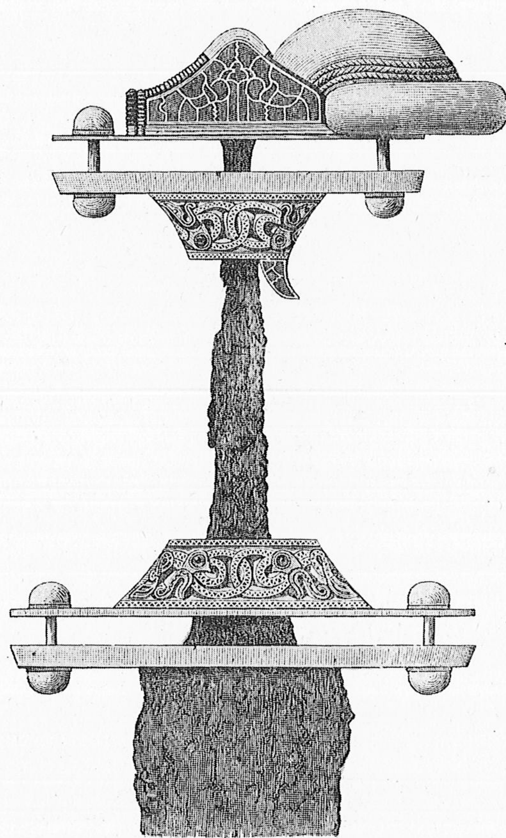
In anderen Fällen waren die *hjǫlt* von Walroßzahn oder Horn. Vgl. Laxd. Kap. 29: *þat* (das Schwert Fótbítr) *var mikit vápn ok gott, tannhjǫlt at; ekki var borit silfr á;* Hkr. 658 (Fms. VII, 69): *hann var gyrðr sverði, er Leggbítr var kallaðr, tannhjaltat ok gullvafiðr meðalkaflinn;* dazu der Schwertname Nr. 117 *Rostungr*; auf Hornbügel bezieht sich der Schwertname Nr. 53 *Hornhjalti* (welches Schwert nach Hálfdanar s. Eysteinssonar Kap. 26 *mjǫk gulli búit* war). Vielleicht gehörten diese Schwerter einer Gruppe an, deren Bügel aus zwei Platten mit einer Zwischenlage aus Bein, Horn oder Holz bestanden (s. Lindenschmit S. 226 f., Stjerna S. 116 f., s. unten Fig. 9). Griffe aus Walroßzahn waren in Irland seit alter Zeit gebräuchlich (Joyce 115); so sagt Solinus (3. Jh.): dentibus marinarum belluarum insigniunt ensium capulos; die air. Benennung eines solchen Schwertes war *claideb dét* (Zahnschwert); vgl. Eiriks s. rauða Kap. 4: *hon hafði kníf tannskeptan, tviholkaðan af eiri.* Griffe von Horn werden in der ags. Literatur erwähnt: nim þæt seax, þe þæt hæft síe fealo hrȳþeres horn, Lchdm. II, 272 (vgl. fealohilte swurd, Battle of Maldon 166).

Der Knopf fehlte an den älteren Saxen, wo die Angel durch eine kleine, dünne Eisenplatte (*ró*) gesteckt und über dieselbe umgeschlagen wurde. Wo der Knopf mit seiner Unterlage zu einem Stück verbunden war (s. S. 21 f.), wurde die Angel über den Knopf umgebogen. Diese Art von Nietung hieß *sigrhnoð* (nur in den þulur, wo es im Codex H als *hinn efsti hlutr* des Schwertes bezeichnet wird); vgl. neunorw. *nod* »die genietete oder umgeschlagene Spitze eines Nagels«, neuisl. *hnoð*. Neben *sigrhnoð* nennen die þulur *hugró*, was wohl der Name des *efra hjalt* war, wo dieses nur aus dem Knauf bestand; vgl. Fms. I, 177: *Vígfúss greip upp nefsteðja, er lá á þiljunum, er einn maðr hafði hnoðit við hugró á sverði sínu* = Fms. XI, 133: *ok þar hafði V. áðr hnoðit við sverðshjǫlt sín, er losnat hǫfðu*; Þórðar s. hreðu Kap. 12: *hann hnauð* (v. l. *hnoðaði*) *hǫggró* (v. l. *hugró*) *á sverði sínu*; vgl. Njáls s. Kap. 44: *hnauð hjalt á sverð.* Mit *hugró* gleichbedeutend ist wohl *hugr* im Schwertnamen Nr. 59 *Huglognir* (eig. ein Schwert, an dem die obere Nietung leicht zerbricht). Das Wort **hugr* scheint eine Ablautsform von *haugr* »Hügel« und mit mhd. *hoger* »Höcker, Buckel« und nhd. *Hügel* verwandt zu sein; vgl. die anord. Inselnamen *Hugl* und *Hugró*. Eine spätere Bezeichnung des Knaufes ist *klót(r)*, Fld. III, 472, Gh. M. II, 593, v. l., aschwed. *klōt*, adän. *sverdsklot*; dieses Wort stammt von mnd. *klōt* = mhd. *klōz* »Schwertknauf«.

Der Knopf hatte verschiedene Gestalten, er war dreieckig, halbkugelförmig oder drei- oder fünfzüngig. Auf die letztere Form bezieht sich vielleicht der Terminus *benknúar* (*knúi* »Fingerknöchel«), der nach den þulur einen Schwertteil bezeichnet. Das Anfangsglied *ben* (Wunde) könnte auf den Gebrauch deuten, im hohlen Knauf Heilmittel für Wunden — wie auch Reliquien, s. Sternberg 12, Bach 18, Schultz 15, und vgl. Klm. 528: *Karlamagnús tók hjǫltin af sverðinu* (Rolands) *fyrir sakir helgra dóma þeira er í váru* — aufzubewahren. Damit stimmt, daß nach Fld. III, 244 (*í eptra hjalti sverðsins váru læstir lyfsteinar þeir, er eitr ok sviðu drógu or sárum, ef í váru skafnir*) diese Arznei im oberen *hjalt* verschlossen war, während sie nach Kormaks s. Kap. 12 (vgl. 9) in einem Beutel am Halse getragen wurde (Laxd. Kap. 57 und Þórðar s. hreðu Kap. 8 berichten über die Art der Aufbewahrung des *lyfsteinn* nichts). In der mhd. Literatur werden öfters Knöpfe von Edelsteinen oder Kristall oder damit geschmückte Knöpfe erwähnt (Schultz 15[3]); vgl. DN. III, S. 179 (J. 1340): gladium cum uno cristallo.

An einigen alten Schwertern findet sich am Knauf ein kleiner Ring (s. Stjerna 114 f.). Anspielungen auf diesen Ring finden sich auch in der Literatur: *hringr er í hjalti*, Helg. Hjǫrv. 9; *malmr* (Schwert) *hringvariðr*, Sig. Fáfn. III, 68. Als pars pro toto bezeichnet *hringr* in der Skaldenpoesie sehr häufig »Schwert«, s. Schwertnamen Nr. 55 und 105 (*Naglhringr*). Hierher vielleicht auch der Schwertname Nr. 150 (*Taurarr*). Von anderwärtigen Zeugnissen seien erwähnt ags. *hringīren* »ringgeschmücktes Schwert«, Beow. 322; mndl. *tswaerd metten wonderliken ringen*, Lanc. III, 8853; *tswaert metten tween ringen*, Wal. 3243: vgl. die zwei ineinandergeflochtenen Ringe am ags. Schwert von Gilton (Lindenschmit Fig. 125). Nach Stjerna diente dieser Ring lediglich zur Ausschmückung. Am Schwerte *Skúfr* (Nr. 136) war vielleicht die Quaste an einem solchen Ring befestigt. Sonst liegt es nahe, die Bestimmung dieses Ringes darin zu suchen, daß er zum Anknüpfen eines Bandes diente, das an der Schwertscheide befestigt war und das Herausgleiten des

Schwertes verhindern sollte. Ein solches Band wird in der anord. Literatur mehrmals erwähnt, ohne daß jedoch von Ringschwertern die Rede ist, vgl. Gísla s. Kap. 27: *sprettir friðbǫndum* (er löst das Schwertband) *ok bregðr sverðinu*; Sturl. II, 162: *Gróa tók sverðit Brynjubít ok spretti friðbǫndum ok fekk Gizuri; brá hann þá sverðinu*; Krók. 7: *gat eigi brugðit sverðinu, var þat ok friðbent.* Das erste Glied von *friðbǫnd* scheint darauf zu deuten, daß diese Kette unter friedlichen Verhältnissen zur Verwendung kam: »Vermutlich war es gesetzliche Vorschrift, daß während des Thinges, um den Thingfrieden zu schützen, alle Schwerter mit den *friðbǫnd* versehen sein sollten« (F. Jónsson in seiner Ausg. der Gísla s., vgl. Maurer, Germania XVI, 332). Nach *friðbǫnd* ist wohl der SE. II, 494 unter den Namen gewisser Nägel vorkommende *friðr* benannt; ob dieser Nagel zur Befestigung der *friðbǫnd* am Griff oder an der Scheide diente, wissen wir nicht.


Fig. 9.

Die alten Ringschwerter hatten öfters dreiteilige Bügel (s. S. 26), so das bei Stjerna Fig. 10 abgebildete gotländische und das bei Lindenschmit Fig. 125 wiedergegebene ags. Schwert. Ersteres — s. Fig. 9 — zeichnet sich weiter durch zwei Metallstücke aus, die die Handhabe oben und unten abschließen. Derartige Tüllen finden sich ebenfalls an Wikingerschwertern, an jedem Schwerte teils eine (z. B. Rygh 505), teils zwei. Ich werde den Beweis zu liefern suchen, daß sie auch in der anord. Literatur erwähnt werden. Kormaks s. Kap. 10 erzählt den Zweikampf zwischen Kormakr und Bersi: *tók Skǫfnungr af ..dinn af Hvítingi fyrir framan véttrimina, ok hraut sverðsoddrinn á hǫnd Kormaki, ok skeindist hann á þumalfingri.* In der der prosaischen Darstellung zu Grunde liegenden Strophe wird der Hergang so geschildert: *Skǫfnungr gerði bíta Hvíting í tvau fyrir hjalti.* Wenn man, wie es die Ausgaben tun, ..*dinn* zu *oddinn* ergänzt, gerät die Prosa mit dem Verse in einen leidigen Widerspruch. Dieser wird aufgehoben, wenn ..*dinn* zu *brandinn* ausgefüllt wird. Vgl. das ähnliche Ereignis der Gunnl. s. Kap. 14: *brast þegar í sundr sverðit undir hjǫltunum, er til var hǫggit af myklu afli; blóðrefillinn hraut upp af skildinum ok kom á kinn Gunnlaugs.* Beim unteren *hjalt*, d. h. am Anfang der Angel, zerbrechen ja fast immer die Schwerter (s. S. 18); auch war hier die Reparatur leicht, da es sich um das Zusammenschweißen zweier Eisenstücke handelt, während das Anschweißen der Klingenspitze große Schwierigkeiten bereitete: es liegt daher nichts Auffälliges darin, daß der Hvítingr schon im folgenden Kapitel in seiner früheren Gestalt auftritt. Der Vergleich der beiden Darstellungen, der prosaischen und der poetischen, ergibt folgende Identität: *fyrir framan véttrimina* = *fyrir hjalti.* Während sonst der Bruch gewöhnlich zwischen dem unteren Bügel und der Klinge stattfindet (vgl. Þiðr. 26: *brestr sverðit í tvá luti fyrir framan hjǫltin* = Klm. 124: *sverðit gekk í sundr undir hjaltinu fremra*), wird hier die Klinge zwischen der *véttrim* und dem unteren *hjalt* abgetrennt. Daraus ergibt sich von selbst der Schluß, daß unter *véttrim* ein an die Parierstange angrenzender Teil des Gefäßes zu verstehen ist. Da nicht die Handhabe im engeren Sinne gemeint sein kann — diese führt ja andere Namen —, muß von der gedachten Metalltülle die Rede sein. Auch scheint auf solche Tüllen die Benennung *véttrim* (*vættrim*), was schwerlich etwas anderes als »deckelförmige Leiste« bedeuten kann, gut zu passen. Der Terminus *véttrim* kommt noch viermal vor, nämlich in zwei skaldischen Kenningen: *véttrima tungur* (Klingen), FJ. 406 (ums Jahr 1100), und *véttrimar naðr* (Schwert), Geisli 47 (dafür in einer Handschrift *vetþryma*); in Sigrdrífumál 6: *rísta* (*sigrúnar*) *á hjalti hjǫrs, sumar á véttrimum, sumar á valbǫstum* (Vǫls. s. hat *valbystum*); und in den Þulur, wo er — ebenso wie *valbǫst* — unter *heiti á sverði* aufgeführt wird. Für die Bestimmung der genaueren Bedeutung des Wortes ist nur die vorletzte Stelle von Belang: aus dieser geht hervor, daß sowohl *véttrim* wie *valbǫst* als Teile der *hjǫlt* betrachtet wurden. Wie hier die Tülle mit eingeritzten Runen versehen wird, so trägt ein (in Stange gefundenes) norwegisches Schwert von etwa 1100 (s. Fortidsmind. Aarsberetn. 1880, S. 183 f.) an der unteren Tülle eine Runeninschrift. Für die reale Zusammengehörigkeit der beiden Termini *véttrim* und *valbǫst* könnte vielleicht auch angeführt werden, daß Geisli das Schwert Hneitir des Königs Ólafr helgi durch die Umschreibungen *véttrimar naðr* und *valbastar rǫðull* (43) bezeichnet.

Valbǫst kommt weiter vor in den beiden Kenningen *valbasta eldr* (Schwert), Egils s. Kap. 78, und *valbasta Rín* (Blut), FJ. 446 (um 1155); und endlich in Helg. Hjǫrv. 9, wo von einem herrlichen Ringschwert die Rede ist: *hringr er í hjalti* | . . . *liggr með eggju* | *ormr dreyrfáiðr*, | *en á valbǫstu* | *verpr naðr hala*. Während hier der Satz *liggr með eggju ormr dreyrfáiðr* zweifellos auf die Damaszierung der Klinge anspielt (s. S. 19), müssen die dazu im Gegensatz stehenden Zeilen *en á valbǫstu verpr naðr hala* auf den oberen, mit gravierten Drachenfiguren verzierten Teil des Schwertes bezogen werden. Solche Drachenwindungen sind an den Schwertgriffen der Wikingerzeit häufig, wie auch die bei Stjerna Fig. 10 und 11 abgebildeten schwedischen Schwerter aus der Völkerwanderungszeit damit ausgestattet sind. Sie haben wohl zu Schwertnamen wie *Naðr* und Schwertkenningen mit *ormr* u. dgl. Worten beigetragen. Der wahre Sinn von *valbǫst* ist, wie der von *véttrim*, bisher nicht festgestellt worden. Da nach Helg. Hjǫrv. auch *valbǫst* mit zum *hjalt* gehört, ist zwischen zwei Möglichkeiten die Wahl: es muß das Wort entweder eine bestimmte Form des Knopfes oder auch die Bronze-, Silber- und Goldplatten bezeichnen, womit die *hjǫlt* öfters bezogen wurden. Daß die letztere Alternative das richtige trifft, scheint aus der Bezeichnung selbst hervorzugehen: *valbǫst* bedeutet meiner Ansicht nach »wälscher Überzug« und enthält *bast*[1] im Sinne von »das einen Gegenstand umgebende Häutchen« (vgl. z. B. anord. *heilabast* = *hjarna hinna* »Hirnhaut«). In alter Zeit war wohl *bast* die Benennung des dünnen Überzuges von Haut, der in der älteren Eisenzeit die runden hölzernen *hjǫlt* bisweilen umgab (s. Thorsbjerg 39). Später wurde dann der Terminus auf die dünnen Metallplatten übertragen, mit dem die *hjǫlt* der Wikingerschwerter so häufig geschmückt wurden. Diese Auffassung gewinnt durch eine Beowulfstelle sehr an Wahrscheinlichkeit. V. 1695 f. wird ein goldener Schwertgriff beschrieben, dessen *scenna* — wie die *valbǫst* der Sigrdrífumál — mit einer Runeninschrift versehen und außerdem mit drachenförmigen Verzierungen ausgestattet waren, wie die *valbǫst* der Helg. Hjǫrv.: swā wæs on þǣm scennum scīran goldes | þurh rūnstafas rihte gemearcod, | geseted and gesǣd, hwām þæt sweord geworht, | īrena cyst, ǣrest wǣre, | wreoþenhilt and wyrmfāh. Das nur an dieser Stelle vorkommende Wort *scenn* (germ. Grundform **skanjō*) ist unzweifelhaft mit mndl. *schene* »Häutchen, Bast« identisch und weiter mit anord. *skán* »Kruste«, im Neuisl. auch »Häutchen«, verwandt (vgl. Et. Wb. u. skind): es muß somit dieselbe Bedeutungsentwicklung durchgemacht

[1] Zum Geschlecht vgl. neunorw. *bast, bost*, f. = *bast*, n.

haben wie das anord. *valbǫst*. Inschriften am *hjalt* sind übrigens auch sonst im Norden bezeugt, vgl. z. B. Rygh Fig. 511.

§ 7. Während Schwertnamen wie *Naglfari* (Nr. 104) und ags. *Nægling* sich wahrscheinlich auf Nägel beziehen, die lediglich zur Verzierung dienten — so schmücken Bronzenägel mit halbkugelförmigen Köpfen die runden hölzernen Schwert-*hjǫlt* der dänischen Moorfunde (s. Thorsbjerg 39) —, sind in SE. II, 494 die Namen mehrerer Nägel angeführt, deren Beziehung auf das Schwert zwar nur durch einen Buchstaben angedeutet wird, die aber gewiß bestimmten praktischen Zwecken gedient haben werden. Vom *samnagli* (mit dem Zusatz *i s.*) bezeugt auch die Kenning *slíðrdúkaðar samnagla siglur* »Schwerter« (FJ. 346), daß er dem Schwerte angehört. Das Wort bezeichnet unzweifelhaft einen Nagel, der an beiden Enden genietet oder mit Kopf versehen war. Das paßt für die Nägel, womit an den Prunkschwertern der Völkerwanderungszeit die Teile der zusammengesetzten Bügel verbunden waren (s. Stjerna Fig. 10—11, Lindenschmit Fig. 125). Auch *mellingr* (das ebenfalls von der Bemerkung *i s.* begleitet ist) muß einen Schwertnagel bezeichnen. Das Wort scheint von *mella* »Öse« gebildet zu sein (wie *mellingr* »gigas« von *mella* »femina gigas«); die Bedeutung wäre dann »Nagel mit einem kleinen Ring«. Vielleicht diente dieser Ring zum Anknüpfen der sog. *friðbǫnd*, deren anderes Ende am ebenda angeführten Nagel *friðr* befestigt war. Nach Egilsson wäre *darraðr* (*i M.*) als *darraðr í mœki* zu fassen; demnach müßte am *mækir* ein besonderer Nagel sein, dessen Name wohl mit neunorw. *darre* »Halswirbel, kleiner Ständer, Türangel« zu verbinden ist (s. Et. Wb. u. dör). Vielleicht ist an die Nägel zu denken, die — nach Ausweis der Angellöcher — den krummen Griff der älteren Eisenzeit an der Angel festhielten (Vimose Taf. VII, Rygh Fig. 190—191). In diesem Falle wäre wohl unter *eymýlinn* (*i t.*, d. h. *í tanga*) der Speernagel zu verstehen, s. § 23. Die beiden kopflosen und unsichtbaren Nägel, womit der Schwertknopf mit dem oberen Bügel verbunden wurde, hießen wohl — wie die bei der Holzverbindung entsprechenden — *blindingar* »Blindnägel« (vgl. neunorw. *blinding*, neuisl. *blindingur*).

§ 8. Die Wikingerschwerter waren häufig mit Silber- und vergoldeten Bronzeeinlagen geschmückt, die in gravierte Vertiefungen des Griffes eingehämmert waren. In den isl. Familiensagas und den heimischen historischen Sagas wird dieser Verzierung nie gedacht. Der bei Speeren und Äxten so häufige Terminus *rekinn* (worüber s. § 24) kommt beim Schwerte überhaupt nur einmal vor, nämlich in Geisli 43 (FJ. 438), wo der Ausdruck *rekin stál* sich auf die Schwerter bezieht; dazu die skaldische

Bezeichnung *rekningr* »Schwert« (s. Schwertnamen Nr. 114). Etwas häufiger begegnet uns der damit synonyme Terminus *mál*, dessen eigentliche Bedeutung die des deutschen *Mal* ist, nämlich »ein durch seine Farbe abstechender Fleck« (vgl. Brand-, Mutter-, Blachmal »Nielloverzierung«). Die þulur bieten den Schwertnamen *Málvitnir* (Nr. 92). In der Skaldenpoesie wird *mál* als pars pro toto für Schwert gebraucht, so Íslendingadrápa 11 und SE. I, 476 (*mála hregg* »Streit«), wie im Mhd. *māl* zweimal (König Rother, Rosengarten) als Schwertname erscheint. Die poetische Edda hat zweimal den Ausdruck *mækir málfáinn*, nämlich in Skírnismál 23. 25 für das Schwert des Gottes Freyr und in Sig. Fáfn. III, 4: *Sigurðr suðrǿni* | *lagði sverð nekkvit,* | *mæki málfán* | *á meðal þeira,* wofür in Brot 19: *benvǫnd of lét* | *brugðinn gulli* | *margdýrr konungr* | *á meðal okkar*. Mit *málfáinn* läßt sich ags. *sweord fȳrmælum fāg* »mit feuerstrahlenden Zeichen geschmücktes Schwert« (Andreas 1136) vergleichen, während dem Ausdruck *brugðinn gulli* ags. *brogdenmǣl* »Schwert« (Beow. 1617. 1668, Elene 758) entspricht (anord. *bregða* wie ags. *bregdan* »winden, flechten«, also wohl von gewundenen Mustern). In der Sagengeschichte wird solchen Schwertern Zauberkraft und Kraft, gegen Zauber zu schützen, beigelegt. Nach Hervarar s. Kap. 2 wurden zwei Zwerge dadurch festgebannt, daß König Svafrlami ein *málasax* über sie schwang; dafür steht in Fld. *málajárn*, was nach Flat. I, 530 (Fms. III, 223) von Ormr Stórolfsson benutzt wurde, um sich gegen den Zauber eines Riesen zu schützen (ähnlich in einer Redaktion des Bergbúa þáttr, wo eine andere das Kreuzzeichen nennt, s. Bugge, Herv. s. S. 351). Vgl. ags. *mǣl-, māl-sweord* (Thorpe, Dipl. Angl. 560. 561). Die Þiðr. s. bietet zweimal den Ausdruck *gullmál*, dem mhd. *goltmál* (auch *guldīniu māl*) entspricht (Schultz 13, San-Marte 143). Von Naglringr heißt es S. 364: *fagrliga loguðu eggjar ok gullmál*. S. 110 werden die *gullmál* des Mimungr erwähnt, welches Schwert S. 80 als *gulli merkt* bezeichnet wird. Ähnlich wird in Geisli Str. 41 Hneitir, das berühmte Schwert des Königs Ólafr helgi, auf das die Worte *rekin stál* der Str. 43 sich in erster Linie beziehen, *hjǫrr golli merktr* genannt. Klm. 415 erwähnt *sverð it gullmerkta*. Vgl. auch anord. *hringmerktr fetilstingi* (FJ. 179) neben ags. *hringmǣl* (eig. mit ringförmigen Zeichnungen ausgestattetes Schwert) von Beowulfs Schwert Hrunting (Beow. 1522), das V. 1532 *wundenmǣl* genannt wird, und *hringmǣled sweord* (Gen. 1992). Ob an allen diesen Stellen von Verzierungen am Griff die Rede ist, muß jedoch als zweifelhaft dahingestellt bleiben. Zwar scheinen solche Ziereinlagen in der ältesten Zeit nur am Griff vorgekommen zu sein (vgl. Lindenschmit 123), später trugen aber vorzüglich die Klingen mit Gold eingelegte Figuren

und Inschriften (Schultz 13, Sternberg 5, Bach 15). So auch die damaszierte Klinge des Ekkisax, vgl. Þiðr. 114: *brandr er vel skygðr ok gulli merktr*. Vom Schwert Jouise sagt Klm. 178: *sverðit var ritat með gullstǫfum fram eptir eggteinunum*. Vgl. afrz. *brant seignié d'or* (*à or*); *l'espée dont li brans fu letrez; l'espée fu de letres d'or merchiée* (Rom. de Brut 4217), wo das Verbum mit anord. *merkja* übereinstimmt.

Außerdem ist beim Terminus *merkja, merki* zu beachten, daß damit nicht nur — wie bei *mál* (vgl. z. B. ags. *scīrmǣled swyrd*, Jud. 230) — schmückende Einlagen eines leuchtenden Metalls, sondern auch einfach eingeritzte Marken und Inschriften (darunter auch Runeninschriften, s. Fritzner *merkja* 3) bezeichnet werden, wie dies auch bei ags. *mearcian* (vgl. z. B. Beow. 1696 ff., wo von einer Runeninschrift die Rede ist, und Thorpe, Dipl. Angl. 561: *þæs swurdes þe séo hand is on gemearcod*) und bei afrz. *merc* (z. B. *espee au merc sarazinor*, Renaus de Montauban 69, 15) der Fall zu sein scheint. *Merki* kommt in der Bedeutung »Zeichen am Schwert« in den þulur (unter *heiti á sverði*) und in Bjarkey. 80 (21) vor: *ef maðr bregðr sverði at manni yfir merki, bǿti hann hálfri mǫrk, en mǫrk, ef ǫllu (sverði) bregðr*. An letzterer Stelle ist damit offenbar die an der Klinge angebrachte Fabrikmarke gemeint; vgl. *mótmark* »Stempel, Justiermarke«, *móttekit mark* = *þingtekit mark* (Landslov III, 11) von der in öffentlicher Versammlung festgestellten Fabrikantenmarke der Schilde. Solche gravierte Marken kommen auf den norwegischen Schwertklingen der Wikingerzeit öfters vor und stehen, wo Namen daneben erscheinen, auf der entgegengesetzten Seite von diesen. Wie diese Schwertklingen sich durch ihre Inschriften als ausländische Arbeit erweisen (vgl. Lorange 39), so gebietet das Landesgesetz zwar für die Schilde, dagegen nicht für die Schwerter, daß der Verfertiger sie mit seiner Marke versehe.

§ 9. Die Schwertscheide bestand gewöhnlich aus zwei Holzstücken; daher die pluralen Bezeichnungen der Scheide: *spænir, skeiðar* und *slíðrar*. Diese Holzscheite waren mit Leder überzogen; vgl. NgL. III, 15 (J. 1282): *slíparar eyri fyrir sverð, en hann býr með allri nýri umgerð af nautskinni*; ibid. 220 (J. 1384): *skulu sverðslíparar taka fyrir hvert sverð með ǫllum nýjum umbúnaði af góðu nautskinni hálfa mǫrk peninga*. Vgl. Arnórr jarlaskáld: *áðr grams menn fæli branda ruðu* (*ruða* = *roð* »Fell, Leder«, hier »lederbezogene Schwertscheide«, s. Arkiv XXV, 296 f.). König Sverrir zitiert alte Sagen, wonach die Belagerer einer Stadt *átu skálpa af sverðum sínum* (Flat. II, 697,

Fms. VIII, 436)[1]. In der ursprünglichen, beschränkteren Bedeutung stehen die Termini *umgerð* und *spænir* noch Þiðr. 80: *ek verð fyrst at búa sverðit með umgerð ok spónum*; ebenso *umgerð* und *slíðrar* in SE. I, 606: *Þat eru nýgjørvingar at kalla sverðit orm, en slíðrirnar gǫtur hans, en fetlana ok umgjǫrð hams hans.* Meistens bezeichnet aber *umgerð* die ganze Scheide, so z. B. Hkr. 791: *hann hafði fólgit sverð sitt í umgerð*; Laxd. Kap. 46: *umgjǫrðin fannsk aldrigi síðan*; Hrólfs s. kraka Kap. 31 scheinen darunter sogar die Holzscheite zu verstehen zu sein: *hann hafði umgjǫrð at sverðinu af bjǫrk* (da *bjǫrk* schwerlich »Birkenrinde« bedeuten kann). *Skálpr* wurde von Anfang an von der ganzen Scheide gebraucht, wie ja auch die Grundbedeutung des Wortes (auch adän. *skalp*, vgl. aschwed. *skalpa swærþ*) »Balg, Hülse« ist, vgl. dän. dial. *skalp* »Samenhülse, Fruchtbalg«. In Króka-Refs s. S. 35 wird *skálpr* mit *sverðhús* umschrieben; *skálpar eru fǫt* (eig. Kleidung) *sverðu* heißt es an einer anderen Stelle (s. Arkiv XXIX, 263 f.). Unterschiedslos werden die verschiedenen Namen angewandt in Sturl. II, 141: *S. hélt á skálpinn; Þ. greip sverðit or slíðrum; tók J. við því, en þeir héldu á umgjǫrðinni.* Wie das Leder der Stahlhaube mit Wachs poliert wurde (vgl. *leðra stálhúfu ok vexa*), so wohl auch das der Scheide. Dadurch erklärt sich vielleicht der Satz *ván er, at drjúpi vax af sǫxum* (wegen der großen Hitze) in Hálfs s. Kap. 12 (S. 22), der sich nicht auf die in den Scheiden steckenden Schwertklingen beziehen kann; das entsprechende färöische Lied hat (Str. 42): *so taka várir hjálmar at renna, rætt sum skyggið vax.*

Die Scheiden waren in der älteren Eisenzeit bisweilen längs den Kanten, häufiger am oberen Rande und fast immer unten an der Spitze und an der Stelle, wo das Wehrgehänge befestigt war, mit Metallbeschlägen versehen. Die Wikingerzeit behielt nur die unteren Beschläge. Das mit Nägeln festgemachte Ortband der Scheide hieß *dǫggskór* oder (einmal) *sverðskór*, vgl. Fms. VI, 212: *námu naddar af umgjǫrðum* (v. l. *sverðskónum*) *í hǫfði honum, svá at hann skeindist af.* Zu *skór* in dieser Bedeutung vgl. mndl. *schoe* »Schwertscheide«, Lex Ripuar. *scogilum* »Scheide«, Leges Henrici I *gladius scogilatus* (in der Scheide steckendes Schwert); s. auch Et. Wb. u. d o p s k o. Wahrscheinlich bedeutet *dǫggskór* eigentlich »Beschlag an einer weichen Masse«, vgl. nhd. *Thau* »das zarte Fleisch unter dem Horn der Pferdehufe«, neunorw. *doggorm* »Fettklumpen in der Haut« (vielleicht auch mengl. *bidaggen* »bemire the bottom of dress«,

[1] Vgl. Flat. II, 698: Die Belagerten essen ledernes Tauwerk; Sturl. II, 82: Schiffbrüchige verzehren die ledernen Schiffstaue; Paulus Diac. III, 31: Childeberts Heer verzehrt den ledernen Überzug der Schilde.

engl. dial. *dag* »to trail in the mire« — s. Björkman 33 —, falls aus dem Nord.); s. Et. Wb. u. d o g l æ p. Mit Gold und Silber verzierte Scheiden werden öfters erwähnt; das Prachtschwert, das König Æthelstan dem Haraldr hárfagri schenkte, wird so beschrieben: *ǫll umgjǫrðin var búin gulli ok silfri ok sett ágætum gimsteinum* (Fms. I, 15, Flat. I, 46, Hkr. 78); vgl. weiter Fld. III, 244: *umgerðin var ǫll gulli búin, þar er bøta þótti*; Herv. s. Kap. 2: *búa skulu þeir umgjǫrð ok fetla af gulli;* Þiðr. 114: *ǫll umgerð frá hjǫltum ok til odds er með rauðu gulli lǫgð*; Klm. 115: *skalprinn ok sverðsfetill var allr búinn með brendu gulli ok settr gimsteinum*; unbestimmtere Ausdrücke sind *umgerð mjǫk vǫnduð*, Hallfreðar s. Kap. 6, *ek skal búa* (*sverðit*) *fyrst at fetlum ok umgerð allri*, Þiðr. 80.

Als Ersatz für die verlorene Scheide wurde Laxd. Kap. 76 ein hohler Stab benutzt: *Þ. hafði með sér sverðit Skofnung, ok var þat í stokki*; ähnlich Fld. II, 466: *konungr lét gera stokk at sverðinu með blýi, ok lét søkkva niðr í Lǫginn.* Nach Saxo 254 verbarg Olo sein und seines Begleiters Schwert in ausgehöhlten Stöcken (cavatis baculis).

§ 10. Bei den Römern wurden die großen Reiterschwerter oder Haudegen nicht am Gürtel, sondern — nach altgriechischer Weise — an einem Wehrgehänge über die Schulter getragen. In der mittelalterlichen Ritterzeit trug der gewöhnliche Soldat, wie der Knappe, das Schwert über der Brust am Halse hängend, der Ritter um die Hüften gegürtet (s. Bach 22, Sternberg 22 f.). In den adän. Moorfunden sind sowohl S c h u l t e r r i e m e n von Leder als auch L e i b g ü r t e l aufbewahrt (Thorsbjerg 44, Vimose 19 f.). Die anord. Literatur zeugt von beiden Sitten. Auf den Gebrauch des Achselbandes beziehen sich Stellen wie Bjarnar s. Hítd. Kap. 18: *stǫðvar hǫggit í sverðinu, er hann hafði um ǫxl sér;* Svarfd. Kap. 23: *hann brá sverðinu, en kastaði umgǫrðinni á ǫxl sér;* Sturl. II, 178: *K. þreif Níðing af herðum Ásbjarnar ok slømdi útbyrðis ǫllu saman ok umgerðinni;* Fld. III, 643: *sverðfetillinn hekk við brjóstit framan;* Klm. 98: *tók sverðit ok hengir* (v. l. *festi*) *á ǫxl sér;* FJ. 481: *láta Svǫlnis slíðrvǫnd* (das Schwert) *ríða ofan af ǫxl.* Der Name dieses Schulterriemens ist (*sverð-*, *sverðs-*) *fetill*[1]; vgl. *skjaldarfetill* in entsprechender Bedeutung und neunorw. *fetel* »Achselband«, während ags. *fetel*, *fetels* und mhd. *swert-vezzel* auch den Leibgürtel bezeichnet (Keller 47. 163 f., San-Marte 139 f.). Das Wort kommt oft in der Mehrzahl vor, wo von einem einzelnen Schwerte die Rede ist, so SE. I, 606: *fetlana*

[1] Das einmal vorkommende *brynfetill* (Ísl. s. II, 8: *brynfatla bál* „Schwert") deutet darauf, daß dieser *fetill* bisweilen aus Eisenringen bestand; vgl. neunorw. *brynja* „Gürtel aus eisernen Ringen".

ok umgjǫrð (*sverðsins*); Herv. s. Kap. 2: *búa skulu þeir umgjǫrð ok fetla af gulli;* Þiðr. 80: *ek skal búa* (*sverðit*) *fyrst at fetlum ok umgerð allri.* Der Plural deutet auf Zweiteiligkeit des Achselbandes, dessen Endstücke bei den adän. Exemplaren aus schmaleren Lederstreifen bestanden; vgl. *gyltum andfetlum*, Haraldskvæði 19 (eig. Gegenriemen). Auffällig ist Þiðr. 114: *ǫll umgerð* (*sverðsins*) *er með rauðu gulli lǫgð, ok fetlar allir eru gulli lagðir ok góðum sylgjum búnir ok sprotum* (v. l. *gullsprotum, gullhnútum*) *ok dýrum steinum settir*. *Sylgja* ist die Schnalle, worin die Nadel (*þorn*, vgl. lat. *spina*) steckt; vgl. Hirðskrá 31: *konungr* (nl. wenn er *hirðmenn* ernennt) *skal hafa sverð sitt á kné sér . . . sveipa fetilsylgjunni upp yfir meðalkaflann;* Sturl. II, 141: *Þ. togaði sverðit, þar til er þorninn gekk í sundr í sverðsfetlinum, var þá laust sverðit.* Ebenso auffällig wie *fetlar allir* ist der Ausdruck *fetlar sprotum settir* (geschmückt); *sproti* heißt sonst Haken am Ende des Leibgürtels, der in die *hringja*[1] (vgl. *beltis hringja*, FJ. II, 159) des anderen Endes gesteckt wird (vgl. *beltissproti*, Klm. 328), und kommt (ebenso wie *sylgja*) noch im Neunorw. in der angegebenen Bedeutung vor. Hiernach scheint das Schwert der Þiðr. 114 sowohl mit Schulterriemen wie mit Gürtel versehen gewesen zu sein. Sonst wird der Leibgürtel (*lindi*) nicht als Zubehör des Schwertes bezeichnet, während *fetill* und *umgjǫrð* oder *skálpr* (Klm. 115: *skálprinn ok sverðsfetill var allr búinn með brendu gulli ok settr gimsteinum*) vereint als Teile des vollständigen Schwertes auftreten; vgl. auch Þiðr. 80 v. l.: *ek verð fyrst at búa sverðit með umgerð ok spónum, ok fetla* (mit Schwertriemen versehen), adän. *fætlæt swærd.* Dieser Gürtel diente — im Gegensatz zum *fetill*, der nur zum Tragen des Schwertes und des Schildes bestimmt war — teils zum Zusammenhalten der Kleidung (vgl. *brókalindi*), teils zum Anhängen verschiedener Dinge, wie Schlüssel, Schere, Messer (vgl. *lindaknífr*) und Schwert; vgl. Fms. X, 186 (Fris. 41): *þá tók Haraldr konungr* (*hárfagri*) *sverð ok festi á linda honum*; Vǫlund. 18: *skínn Níðaði sverð á linda.* Ob *belti* (ags. *belt*, von lat. *balteum*, das auch anord. begegnet: *tóku norðmenn af honum* — einem Schotten — *ágætt balteum*, Fms. X, 140) mit *lindi* identisch war, ist nicht ausgemacht; das Wort wird nur einmal — Fld. I, 46 f.: *Hrólfr konungr brá* (löste) *brókabelti sínu ok fekk Hjǫrvarði konungi á meðan sverð sitt* — in Verbindung mit dem Schwert, dagegen öfters mit dem Messer genannt (s. § 44). Unsicher ist auch die genaue Bedeutung von *baldrekr* (ahd. *palderich* »balteum«), das nur poetisch und im übertragenen Sinne vorkommt; mengl. *balderich* wird von Keller 48 als Schwertgürtel

[1] Vgl. ags. *gyrdel(s)-hringe* „Gürtelschnalle", wohl auch afr. *renge* „Gürtel" (Bach 21).

mit kleinerem Riemenzeug zum Anhängen der Scheide erklärt (was eine im 13. Jahrhundert auftretende Neuerung sein soll), afrz. *baudré, baldrier* wird von Gay 137 auf dieses Riemenzeug selbst bezogen, während Sternberg 21 und Bach 21 das afrz. Wort mit »Gürtel« übersetzen. Wie das Achselband, so war auch der Leibgürtel oft geschmückt, vgl. DN. II, S. 212 (J. 1343): *búinn linda grønan ok sverð;* DN. IV, 233: *lindi silfrbúinn;* Fms. XI, 271: *belti búit;* Sturl. II, 255: *silfrbelti;* Njáls s. Kap. 145: (*gullsylgja* und) *silfrbelti.*

Wie *sikulgjǫrð* (*gjǫrð* »Gurt, Gürtel«) — dessen erstes Glied vielleicht aus lat. *cingulum* umgebildet ist — in der Kenning *sikulgjarðar íss* »Schwert« (FJ. 293) mit *fetill* identisch zu sein scheint (vgl. *fetla svell, fetils svell* »Schwert« und s. Anord. Seewesen S. 66), so wurde auch das Umhängen des Schwertes mittels des Schulterriemens durch das Verbum *gyrða* ausgedrückt; vgl. Sturl. II, 141 (J. 1253), wo Sigurðr mit einem in dieser Weise umgehängten Schwerte gegürtet (*gyrðr*) ist. Somit läßt sich aus dem festen Terminus *gyrðr saxi* (z. B. Grettis s. Kap. 19, Sturl. I, 66, Fms. II, 83, Stjórn 383) nichts schließen. Dagegen kann daraus ein argumentum ex silentio gezogen werden, daß *sax* (wie auch *skálm* und *mækir*) nie mit *fetill* verbunden auftritt: wie das Messer, wurde der Sax wahrscheinlich immer am Gürtel angehängt. Vgl. ags. *lýtel sweord vel hypeseax, hypeseax* »clunabulum«, *hupseax, þéohseax.*

§ 11. An welcher Seite das Schwert getragen wurde, wird nur einmal gesagt[1], nämlich Fms. I, 16 (Hkr. 79): *hverr várr skal hafa sverð á vinstri hlið, ok festa svá yfirhǫfnina, at ekki sjái sverðin.* Weiter erhellt aus Hkr. 805: *Erlingr* (*skakki*) *varð sárr á vinstri síðu, ok segja sumir menn, at hann sjálfr drøgi sverðit á sik, þá er hann brá,* daß dieses Schwert an der linken Seite hing. Ebenso ist im geschnitzten Bilde des Kirchenportals von Hyllestad (um 1170) das Schwert an dieser Seite angebracht. Nach Sternberg 22, Bach 21 herrschte gleichzeitig in Frankreich dieselbe Sitte. Fig. 2 und 5 bei Stjerna (aus der Völkerwanderungszeit) zeigen Schwerter in Schulterriemen, die von der rechten Achsel nach der linken Seite führen. Umgekehrt scheint die Art der Abnutzung der Ortbänder an den Scheiden von Thorsbjerg (s. S. 43), Vimose (17) und Nydam (26) darauf zu deuten, daß diese Schwerter rechts getragen wurden, wie es bei den Römern Brauch war.

Wie die Römer der Kaiserzeit, führten die nordischen Kämpfer nicht selten zwei Schwerter, gewöhnlich ein zweischneidiges Langschwert

[1] Stjórn 383: *þessu vápni* (*saxi eineggjaðu*) *gyrði hann sik undir yfirhǫfn á hǿgri hlið* zählt nicht, da wortgetreue Übersetzung der Vulgata vorliegt.

und einen als Hilfswaffe (vgl. Lorange 9) dienenden Sax. So z. B. Egils s. Kap. 64 (Egils Zweikampf mit Ljótr): *Egill var gyrðr sverði því er hann kallaði Naðr, en hann hafði Dragvandil í hendi;* Dropl. s. S. 36: *Grímr hafði tvau sverð* (im Zweikampf), *því at Gauss kunni at deyfa eggjar;* Flat. II, 156: *konungr var gyrðr sverði, en hafði blóðugt sverð í hendi.* Daß hier eine alte Sitte vorliegt, beweisen die Lieder von Beowulf, wo der Held neben dem Langschwert Nægling einen Sax (*wælseax*, 2705) führte, und von Walthari, wovon V. 336 f. lauten: et laevum femur ancipiti praecinxerat ense; atque alio dextrum, pro ritu Pannoniarum, is tamen ex una tantum dat vulnera parte (war einschneidig); s. Lindenschmit 213 f., San-Marte 131. Die nordischen Wikinger ließen öfters das Hilfsschwert mittels eines am Griff befestigten Henkels (*hǫnk, lykkja*) am rechten Arme hängen. Vgl. Gunnlaugs s. Kap. 9: Gunnlaugr hatte im Zweikampf mit einem Berserker zwei Schwerter, *en hafði lykkju um meðalkafla á konungsnaut ok dregr á hǫnd sér;* Egils s. Kap. 57: *Egill brá sverðinu, en þar var hǫnk á meðalkaflanum, ok drô hann hana á hǫnd sér ok lét þar hanga; hann tók í hǫnd sér kesjuna;* ibid. Kap. 65 (Egils Zweikampf mit Atli): *sverðit Dragvandill festi hann við hǫgri hǫnd sér; þat var siðr hólmgǫngumanna at þurfa ekki at bregða sverði sínu á hólmi, láta heldr sverðit hendi fylgja, svá at þegar væri sverðit tiltǿkt, er hann vildi;* Grettis s. Kap. 21: *hann* (Grettir) *brá sverðinu Jǫkulsnaut, en hann hafði hǫnk á meðalkaflanum á saxinu ok smeygði á hǫnd sér; því gerði hann svá, at hann þóttist heldr mega taka til þess, er hann vildi, ef laus væri hǫndin.* Die Reiter sollten nach Kgs. 87 zwei Schwerter und ein Messer führen: *tvau sverð þarf hann at hafa, annat þat er hann er gyrðr með, en annat þat er hangir við sǫðulboga, ok góðan brynkníf.* Vgl. Bach 21 (von der französischen Reiterei): »Es scheint der ritterlichen Sitte nicht entgegen gewesen zu sein, zwei Schwerter mit sich zu führen, von denen das eine an der linken Seite getragen, das andere links am Sattel hängend als Reserveschwert mitgeführt ward«. Schon die Reiter Karls des Großen sollten ein zweischneidiges und ein einschneidiges Schwert haben (Lorange 8).

§ 12. Auffällig ist, daß im Norden geschmiedete Schwerter nicht in den historischen Sagas erwähnt werden. Selbst die königlichen Verordnungen von 1282 und 1384 (NgL. III, 15. 220) nennen als berufsmäßige Arbeiten des (*sverð*)*slípari* nur das Putzen der Schwerter und die Verfertigung von Scheiden. In den unhistorischen Sagas wird einmal von einem Schwerte schwedischer Arbeit berichtet (Ásmundar s. kapp.

Kap. 1). Sonst legen diese Sagas den vorzüglichsten Klingen mit Vorliebe mythischen Ursprung bei. Dáinsleif, Hǫgnis Zauberschwert, enthält den Zwergnamen Dáinn (vgl. SE. I, 344: *er dvergarnir gerðu*). Ein Zwerg verfertigte dem Egill einhendi ein Schwert mit Tülle (Fld. III, 388 f.). Tyrvingr wurde in Rußland von Zwergen geschmiedet (Herv. s. Kap. 2). Der Zwerg Reginn stellte aus den Bruchstücken des Schwertes Sigmunds, das eine Gabe Odins war, Sigurds Schwert Gramr her (Vǫls. s. Kap. 2). Mit mythischen Zügen reich ausgestattet ist der berühmteste Waffenschmied der altgermanischen Sagenwelt, Wieland, dessen anord. Name Vǫlundr auch appellativische Bezeichnung eines Schmiedes geworden ist: nach deutschen Überlieferungen war derselbe ein Schüler des in der Nähe von Toledo wohnhaften Mime (vgl. Schwertnamen Nr. 95 *Mímungr*), was an die weitbekannten sarazenischen Waffenschmiede erinnert. Vgl. ags. *eald sweord eotenisc* (Beow. 1557. 2616. 2979), *enta ǽrgeweorc* (Beow. 2679, von einem Schwert). Häufig wird über die Herkunft eines Schwertes nur berichtet, daß es ein Erbstück sei (vgl. *minjagripr*[1] von einem Schwert, Grettis s. Kap. 18, und den Schwertnamen Nr. 173 *Ættartangi*, ags. *yrfelāf* »Erbschwert«), oder daß es von einer bestimmten Person herrühre (vgl. die zahlreichen Schwertnamen auf *-nautr*), sei es als Gabe[2] oder als Raub. Besonders wurden die Grabhügel oft erbrochen, um daraus Waffen zu holen. Der Isländer Skeggi raubte aus dem Königsgrab von Leire Bǫðvarr bjarkis Schwert Laufi und Hrólfr krakis Skǫfnungr (Þórðar s. hreðu S. 8, Laxdǿla Kap. 78). Nach Fms. X, 213 wurde in Ólafr Geirstaðaálfs Grabhügel unter anderen Schätzen ein Schwert gefunden. Von einem *haugtekit sax* erzählt Grettis s. Kap. 18. Die Tatsache, daß Schwerter von Geschlecht zu Geschlecht vererbt wurden — vgl. ags. *ealde swurd* (By. 47), *gomel swyrd* (Beow. 2610) u. ä. —, dient, neben der Macht der mündlichen Tradition, zur Erklärung eines Verhältnisses, das oben schon öfters zur Sprache kam: die Übereinstimmung zwischen Eigentümlichkeiten der in der Literatur erwähnten

[1] Der Text lautet: *þat* (*saxit*) *var menjagripr þeira ok hafði aldri or ætt gengit*; die Richtigkeit der Form *menja-* wird bezeugt durch Fld. II, 326: *sverð þat er þeir frændr hǫfðu langan tíma átt ok miklar menjar af haldit.* Gegensatz *óþokkagripr*, Fld. I, 56.

[2] Wie andere Waffen war das Schwert ein beliebtes Geschenk; besonders belohnte damit der Fürst seine treuen Mannen und Skalden. Vgl. Gunnl. s. Kap. 10: *aðrir konungar gefa at bragarlaunum gripi góða, sverð góð eða gullhringa góða;* Laxd. Kap. 13: König Hákon góði gab Hǫskuldr *sverð þat er til kom hálf mǫrk gulls;* Fms. III, 93: der dänische König Sveinn schenkte Þorleifr für eine Drape *sverð er til kom hálf mǫrk gulls;* Fms. XI, 204: König Knut gab Bersi für eine Drape *sverð gullbúit;* Fms. IV, 222: Eyvindr úrarhorn bekam von Ólafr helgi als Weihnachtsgeschenk *sverð gullbúit;* Flat. II, 54: ebenso Brynjólfr úlfaldi; Bp. I, 19: *þá kalladi konungr hann* (Hallfreðr) *vandræðaskáld ok gaf honum sverð at nafnfesti;* Flat. II, 204: *konungr gaf Þormóði hring ok sverð;* Flat. II, 342: Ólafr helgi gab Sigvatr ein reich ausgestattetes Schwert.

Schwerter mit denen der älteren Eisenzeit selbst da, wo die jüngeren Grabfunde nichts Entsprechendes aufweisen, z. B. in Bezug auf den krummen Griff, den Knopfring, den Nagelschmuck. Von einer ganzen Reihe von Schwertern wird ausdrücklich bemerkt, daß sie in der Fremde erworben waren. Þorkell hákr holte in Schweden im Zweikampf einen guten Sax (Njáls s. Kap. 120); Egill skallagrímsson in Kurland sein Schwert Naðr (Egils s. Kap. 53); Haraldr harðráði in Sizilien ein vorzügliches Exemplar, das er später immer trug (Fms. VII, 153). Leifr eroberte in Irland im Jahre 873 sein ausgezeichnetes Schwert, das ihm den Namen Hjǫrleifr verschaffte (Landnáma S. 6); Ólafr pái bekam vom Irenkönig Mýrkjartan einen goldgeschmückten Speer und ein verziertes Schwert (*Mýrkjartansnautr*), das er nachher Egill skallagrímsson verehrte (Laxd. Kap. 11. 23). Aus England kamen die prachtvollen Schwerter, die König Æthelstan dem norwegischen König Haraldr hárfagri und seinem Pflegesohn Hákon góði schenkte (Flat. I, 46. 47); vom letzteren sagt die Saga, daß es das beste Schwert sei, das nach Norwegen gekommen ist (*þat sverð hefir bezt komit til Nóregs*). Was unter »wälsches Schwert« zu verstehen ist, kann bisweilen unsicher sein. FJ. 214 wird *vǫlsk sverð* von den Waffen der Angeln gebraucht, wie *valskir jarlar*, FJ. 416, britische Häuptlinge bezeichnet. Von den schottischen Inseln und Irland stammten (nach G. Storm) die *vigrar vestrønar ok vǫlsk sverð*, deren sich in der Schlacht im Hafrsfjǫrðr 872 die Gegner des Haraldr hárfagri bedienten (Haraldskvæði 8); von den schottischen Inseln gewiß auch die wälschen Schwerter des Königs Magnús Barfuß (FJ. 408: *valskan brand*). Dagegen scheinen die *valskir brandar* des Magnús góði (FJ. 313), die neben seinen Helmen von Poitou (*Pirtu hjálmar*, FJ. 308) genannt werden, fränkische Waffen gewesen zu sein, wie ja auch im Oddrúnargrátr 18 Sigurds Schwert als *valskt sverð* bezeichnet wird. Aus Franken kamen wohl ebenfalls die »hunländischen« Waffen, mit denen Haraldr hinn hárfagri seine Mannen beschenkte (*húnlenzkr málmr*[1], Haraldskvæði 16); vgl. den *gladium huniscum*, den Karl der Große dem ags. König Offa schickte (Lorange 45. 52); auch Sigurðr wird ja *hinn húnski* genannt (so mehrmals in der Edda), er war *fǿddr í Húnalandi, hýnskr at ætt* (Þiðr. 54, vgl. Vǫls. s. Kap. 2)[2]. Auf fränkische Waffen zu beziehen sind gewiß auch die »deutschen« Klingen, von denen Saxo spricht (im Lied von Hjalti, S. 62: enses teutonici, S. 64: teutonico certe, qui Snyrtir dicitur, ense). Auf fremden Ursprung

[1] Vgl. *gerzkr málmr* „russische Waffen", FJ. 308.
[2] Vgl. Chambers, Widsith S. 201 f. (zu V. 33: *Hūn Hætwerum*).

weist endlich eine Anzahl von Schwertnamen, die Völkernamen enthalten: *flæmingr, helsingr, langbarðr, vendill* und vielleicht *hrævagautr, tyrvingr, vindþvari*. — So viel scheint aus diesem Material hervorzugehen, daß die besten Schwerter der alten Norweger und Isländer zum großen Teil ausländische Arbeit waren. Aus dem Mangel an Beweisstellen für einheimische Schwertfabrikation darf dagegen kein sicherer Schluß gezogen werden. Wäre nicht das Zeugnis der Gesetze, würde man auf Grund der übrigen Literatur auch die inländische Verfertigung von Schilden leugnen können. Nur für Island darf vielleicht mit einiger Wahrscheinlichkeit behauptet werden, daß dort keine Fabrikation von Schwertern stattfand, wenngleich ziemlich umfassende Umgestaltungen vorhandener Waffen bezeugt sind: so vermochte ein isländischer Schmied aus dem zerbrochenen Schwerte Grásíða eine Lanze zu machen (Gísla s. Kap. 11); ein anderer machte aus einem Langschwert einen Sax (Svarfd. S. 109: *saxit, er gǫrt var or sverðinu Atlanaut*); auch werden berufsmäßige Schwertschleifer (*sverðskriðar*) erwähnt, die ihre Buden am Althing aufschlugen (Njáls s. Kap. 145, Grágás S. 176). Noch ums Jahr 1000 scheint auf Island das Schwert eine verhältnismäßig seltene Waffe gewesen zu sein, vgl. Fóstbr. s. Kap. 3 (Flat. II, 95): *í þann tíma* (Anfang des 11. Jahrhunderts) *váru á Íslandi sverð ótíð til vápnabúnings* (v. l. *vápnaburðar*).

§ 13. Das Schwert wurde von den alten Germanen bei allerlei **symbolischen** Handlungen benutzt (s. Grimm, Deutsche Altertümer S. 165 ff.). In den alten Sagen wird mehrmals der Sitte gedacht, daß ein Mann, wenn er bei einer Frau schlief, die er nicht heiraten wollte, ein nacktes Schwert zwischen sich und sie legte. So bei den mhd. Dichtern Tristan und Isolde (vgl. die anord. Trist. s. S. 65), Wolfdietrich und die Heidentochter (San-Marte 150). Ebenso in der anord. Literatur Sigurðr und Brynhildr, vgl. Sig. Fáfn. III, 4: *Sigurðr suðrǿni | lagði sverð nekkvit, | mæki málfán | á meðal þeira;* Hrólfr und Ingigerðr, vgl. Fld. III, 303: *lágu þau Hrólfr ok konungsdóttir bæði saman hverja nótt, ok nakit sverð*[1] *í milli þeira*. Aus der wirklichen Geschichte ist zu erwähnen die Überreichung eines Schwertes als Symbol der Investitur. Ein Amt wurde im Mittelalter häufig einem Manne durch Überreichung eines zum Amt gehörigen Gegenstandes übertragen (so wurde nach Hirðskrá 24 und 47 dem *skutilsveinn* ein Trinkbecher, dem *kertisveinn*

[1] Mit anord. *nøkkvit* (*nøkt*) *sverð* – daneben auch *bert sverð* (SE. I, 434, Flat. III, 397) — vgl. ags. *sweord nacod*, afrz. *espee nue* (Sternberg 7, Bach 8).

ein Handtuch vom König überreicht); bei Verlehnungen diente dazu eine Fahne, eine Lanze oder ein Schwert. Am bekanntesten ist das Krönungsschwert, anord. *vígslusverð* (Hirðskrá 19. 31) oder *kórónusverð* (Hirðskrá 52), das in Norwegen wohl zum ersten Male bei der vom König Hákon Hákonarson eingeführten feierlichen Krönungszeremonie (Flat. III, 213) gebraucht wurde. Als Hrollaugr, König in Naumudalr, sein Reich dem König Haraldr Haarschön übertrug, machte ihn letzterer zum Jarl über Naumdølafylki, indem er *tók sverð ok festi á linda honum, þá festi hann skjǫld á háls honum* (Hkr. 53). *Taka við sverði e-s* heißt soviel wie in in seinen Dienst treten; vgl. Fms. VIII, 28: *þeir gáfu honum* (Sverrir) *konungsnafn; gengu menn þá til handa honum ok tóku við sverði hans.* Die Dienstmänner (*handgengnir menn*) des norwegischen Königs waren zum größten Teil auch seine *sverðtakarar*. So nach Hirðskrá 11 der *lendr maðr* und der *skutilsveinn*, wogegen die *kertisveinar* wohl dem König *handgengnir*, aber nicht seine *sverðtakarar* waren (Hirðskrá 47). Nur der Herzog uud der Jarl bekamen dabei ein Schwert (und außerdem eine Fahne) geschenkt (*hertoga, jarls sverðtaka*, Hirðskrá 12. 16); *hirðmenn* und *gestir* wurden durch eine Zeremonie ernannt, bei der sie den Griff des königlichen Schwertes umfaßten (Hirðskrá 31. 43)[1]. Eine ähnliche Symbolik tritt in der Zeremonie zutage, wodurch der ags. König Æthelstan den norwegischen König Haraldr Schönhaar zu seinem Untertan (*þegn*) gemacht zu haben behauptete; vgl. Hkr. 78 f. (Fms. I, 15, Fsk. 21): *hélt sendimaðrinn sverðshjǫltunum til konungsins ok mælti: Hér er sverð er Aðalsteinn konungr sendi þér, ok mælti at þú skyldir við taka. Konungr tók meðalkaflann, ok þegar mælti sendimaðrinn: Nú tóktu svá við sem várr konungr vildi, ok nú skaltu vera þegn hans* (Fsk. fügt hinzu: *ok sverðtakari*), *er þú tókt við sverði hans. Haraldr konungr skildi nú, at þetta var með spotti gert.* Die Ähnlichkeit dieses Verfahrens — das englische Sitte widerspiegeln muß — mit dem anord. Gebrauch wird noch größer, wenn man beachtet, daß ags. *þegn* besonders von den höchsten Dienst- und Lehnsmännern des Königs gebraucht wurde und somit dem anord. *sverðtakari* entspricht. Auf diese Erzählung geht wohl zurück, was nach Fld. I, 47 König Hrólfr dem König Hjǫrvarðr sagt: *þat hefir lengi verit mælt, at sá skal vera undirmaðr annars jafnan síðan, er tekr við sverði annars, á meðan hann bregðr* (löst) *brókabelti.* Siehe auch Schwertnamen Nr. 167 *Þegn*. Im afrz. Epos und Roman kommt derselbe Brauch vor, hier jedoch mit sehr abweichender

[1] Vgl. S. Grundtvig in Det kgl. danske Vid.-Selskabs Forh. 1870, K. Mauer in Germania XVI, 319 f.

Bedeutung: wer sich dem Feinde auf Gnade und Ungnade ergeben wollte, faßte seine Klinge bei der Spitze und bot dem Gegner den Griff dar (Sternberg 12 f., Bach 23); vgl. anord. *gefa upp sverð sitt* »sich ergeben«, worüber s. § 2.

§ 14. Vor allen anderen Waffen wurden mit dem Schwerte abergläubische Vorstellungen verknüpft. Es wurde ihm eine Art persönliches Leben beigelegt, das sich u. a. darin kundgab, daß es bei gewissen Gelegenheiten von selbst erklang. Vgl. z. B. Hrólfs s. kraka Kap. 50: *náttúra Skǫfnungs var sú, at hann kvað við hátt, þá hann kendi beinanna;* Fld. II, 484: *fór brandrinn grenjandi niðr í ána.* Dazu vielleicht Schwertname Nr. 21 *Emjarr*. Die berühmtesten Schwerter der Sage waren mit gewissen übernatürlichen Kräften und Eigentümlichkeiten ausgestattet und mußten auf eine bestimmte Weise behandelt werden. Von Tyrvingr erzählt Herv. s. Kap. 2, daß König Svafrlami den Zwergen befahl, ihm ein Schwert zu fertigen, das Eisen beißen sollte, als wäre es Zeug, das nie rosten konnte und immer siegreich sein mußte. Diesen Vorzügen fügte der Schmied folgende nachteilige Eigenschaften (*vandkvæði, forfall*, vgl. Fld. II, 466) hinzu: das Schwert sollte, so oft es gezogen würde, eines Mannes Tod sein; es sollten damit drei Schandtaten verübt werden; schließlich werde es den Tod Svafrlamis herbeiführen. Die solchen Schwertern anhaftenden Bestimmungen hießen *álǫg* (Vb. *á leggja*) oder *atkvæði*; die häufigste der guten war die, daß Sieg dem Schwerte folgen, der bösen die, daß es der Tod des Trägers oder seines Geschlechtes sein sollte. Ein solches siegbringendes Schwert war Snarvendill; indem die Besitzerin es einem Helden übergibt, fügt sie aber die *álǫg* hinzu, daß er es im ersten Streit nicht schwingen können soll, im zweiten werde es nicht beißen (Fld. III, 476 f.). Ásmundar s. kapp. Kap. 1 zwingt ein König seinen Gast, ihm ein vorzügliches Schwert zu schmieden; aus Rache bestimmt dieser, daß dasselbe der Tod der Brüdersöhne des Königs werden sollte. Bǫðvars Laufi wurde jedesmal, wenn es gezogen wurde, der Tod eines Mannes, der Eigentümer mußte es immer unter seinen Kopf legen und nie die Spitze nach oben richten; nur dreimal in seinem Leben durfte er es schärfen und nur dreimal aus der Scheide ziehen (Fld. I, 61). Von Skǫfnungr sagt Laxd. Kap. 57 (Þórð. s. hreðu Kap. 8), daß es die Natur hätte, daß die Sonne nicht auf seine Bügel scheinen dürfe, es solle auch nicht in der Gegenwart von Frauen gezogen werden; die mit ihm geschlagenen Wunden könnten nur durch eine besondere Arznei geheilt werden. Von seinem Schwerte Dáinsleif sagt Hǫgni (SE. I, 434), daß es, so oft es nackt war, eines

Mannes Tod werden mußte, niemals *bilar í hǫggvi*, und daß keine Wunde heilte, die von ihm herrührte. Von Hreggviðr erzählt Fms. III, 239 f., daß sein Schwert *nam hvergi í hǫggi stað ok beit með atkvæðum stál ok steina sem blauta mannsbúka; þat var gert af gerjárn* (v. l. *gresjárn*, vgl. SE. I, 162) . . . *þat hann eigi ryðja ne støkkva.* Siegeskraft wurde nach Sigrdrífumál 6 dem Schwerte durch eingeritzte Runen verliehen; vgl. Schwertnamen Nr. 175 *Ǫltirr*.

Nach einem sehr verbreiteten Aberglauben verstanden es zauberkundige Leute, die Schwertschneide zu stumpfen (*deyfa sverð, eggjar*, z. B. Rígsmál 43, Fld. III, 241). Diese Kunst wird in der Edda dem Erzzauberer Odin beigelegt: *eggjar ek deyfi minna andskota* sagt Odin in Hávamál 148; vgl. Fld. II, 137: *þóat Óðinn deyfði* (scil. *eggjar*). Meistens geschah das Stumpfen durch den bloßen Blick, so z. B. Fld. III, 606—9 (*líta í egg*), Gull-Þóris s. Kap. 17 (eine Zauberin nimmt den Kopf zwischen die Beine und umwandelt das Haus, indem sie die Schwerter der Feinde stumpft), Saxo 187. Um im Zweikampf die Wirkung dieses Zaubers aufzuheben, trug der Gegner oft zwei Schwerter, von denen er nur das eine vorzeigte, so Gunnl. s. Kap. 9, Dropl. s. s. S. 36, Svarfdøla Kap. 8—9, Saxo 323. Einmal wird das Schwert durch Anblasen gestumpft, nämlich Gull-Þóris s. Kap. 10 (*brá sverðinu ok blés í eggjarnar*). Nach Saxo 243 verstand Hildiger die Kunst, durch Zauberlieder Schwerter unbrauchbar zu machen (quum etiam hebetandi carminibus ferri peritus existeret); Haldan schützt sich dagegen, indem er seine Klinge in ein Tuch hüllt (obducto panniculis ferro), was sich aber eher auf die erstgenannte Form des Zaubers zu beziehen scheint: vgl. Saxo 187, wo Starkad sein Schwert mit Fell umhüllt, damit sein Gegner es nicht durch seinen Blick verzaubere (ferrum quippe, ne prestigiatori conspicuum foret, tenui admodum pelle contexit).

§ 15. Obgleich die Handhabe der Schwerter erst später eine solche Länge erhielt, daß sie mit beiden Händen umfaßt werden konnte, ist in den alten Sagas häufig von *hǫggva* oder *taka, spenna sverðit tveim* (*báðum*) *hǫndum* und *tvihenda sverðit* die Rede. Hiermit ist aber nur gemeint, daß die linke Hand über die rechte gelegt wurde, wodurch der Hieb mit verdoppelter Kraft geführt werden konnte; vgl. z. B. Fms. I, 44: *konungr tók þá tveim hǫndum sverðit Kvernbít ok hjó til Eyvindar, klauf hjálminn ok hǫfuðit alt í herðar niðr;* Þiðr. 290: *tekr Viðga báðum hǫndum of meðalkafla sins sverðs Mímungs . . . sverðit beit í sundr brynjuna ok búkinn, ok fell hann með tveim lutum á jǫrðina;* Klm. 262: *hér eptir fleygir hann frá sér skildinum ok tekr meðalkafla sverðsins báðum hǫndum,*

hǫggvandi svá at hverr hefir bana er fyrir verðr. Ebenso wichtig war aber, daß dadurch die Richtung der Hiebe leichter verändert, bald rechts, bald links gehauen werden konnte; vgl. Fms. XI, 277: *B. kastaði skildinum ok tók þá sverðit tveim hǫndum ok hjó til beggja handa;* Fms. VIII, 363 (Flat. II, 669): *hann spennti sverðit báðum hǫndum ok hjó á tvær hendr;* Flat. III, 395 (Mork. 118): *spennir hann báðum hǫndum meðalkafla sverðsins ok høggr á tvær hendr.* Weitere Beispiele sind Egils s. Kap. 65: *þá kastaði hann honum (skildinum), tók sverðit tveim hǫndum ok hjó sem tíðast;* Þórð. s. hreðu S. 45: *høggr tveim hǫndum til hans;* Fld. III, 28: *hjó tveim, báðum hǫndum;* Þiðr. 109: *nú spennir Þ. báðum hǫndum sverð sitt Naglring;* ÓHm. Kap. 7: *bregðr sverðinu ok tvihendir;* Kormaks s. Kap. 14: *tekr upp Hvíting ok tvihendir;* Bær. 118: *tvihendir B. mæki sinn.* Wie man aus mehreren der angeführten Stellen sieht, wurde bei der *tvihending* der Schild weggeworfen, wodurch sich der Kämpfer Blößen gab; vgl. auch Hkr. 785: *kǫstuðu hlífunum ok hjoggu tveim hǫndum . . . Erlings menn sá þá bera hǫggstaði á þeim.* Deshalb fand die *tvihending* gewiß besonders dann statt, wenn der Schild schon zerhauen war. Wie die besprochenen anord. Termini, sind ohne Zweifel afrz. Ausdrücke wie *prist l'espee a 2 puins* (Gay 644, Bach 20, Sternberg 9) aufzufassen, denn auch in Frankreich war der Griff bis zum Ende des 13. Jahrhunderts nur für eine Hand eingerichtet.

Eine abweichende Bedeutung hat *hǫggva báðum hǫndum* in Njáls s. Kap. 19: *Gunnarr hjó báðum hǫndum ok skaut, ef hann vildi, ok hann vá svá skjótt með sverði, at þrjú þóttu á lopti at sjá.* Gemeint ist, daß er beide Hände mit derselben Fertigkeit zum Hauen zu gebrauchen verstand, und daß er dabei das Schwert so schnell führte, daß seine Gegner nie vor seinen Finten sicher waren; vgl. ibid. Kap. 30: *Gunnarr hjó í móti, ok sýnduz þrjú sverðin á lopti, ok sá hann (Vandill) eigi, hversu hann skyldi forðaz.* Die Übung beider Hände im Waffengebrauch wird im Kgs. 85 als eine alte Sitte erwähnt: *en forðum var sá siðr, at allir þeir menn er fullkomnir vildu vera í þesskyns íþróttum . . . þá vǫndu þeir báðar hendr jafnkringar í ǫllu vápnaskipti.* Von König Ólafr Tryggvason erzählt die Saga, daß er *vá jafnt báðum hǫndum ok skaut tveim spjótum í senn* (Flat. I, 368). Das gleiche berichtet Saxo 124 von Fróði (Frothonem læva tanquam dextra utentem). Dadurch wurde es möglich, das Schwert schnell aus der einen Hand in die andere zu nehmen, um unerwartete Streiche zu führen, vgl. Dropl. s. s. S. 36: *Grímr vá jafnt báðum hǫndum; hann brá upp sverði með vinstri hendi, enn hjó með enni høgri til Gauss.* Ebenso bildete diese Fähigkeit die Voraussetzung für den öfters erwähnten Fechterkniff, das Schwert mit dem Schild

zu vertauschen; vgl. Flat. I, 193: *Sigmundr (Brestisson) skiptir enn vápnum í hǫndum sér, þvíat hann gerir sér báðar hendr jafnfimir til vígs at hafa* = Fms. II, 117: *tók hann þá til vígfimi sinnar ok kastaði upp í lopt skildi sínum ok sverði, ok skipti svá um í hǫndum sér, sem hann var opt vanr; við því átti Búi eigi gert.* Ebenso Fld. III, 411: *skipti hann í hǫggum sverði ok skildi, ok greip þat ymsum hǫndum er honum sýndist, ok sáu þeir lítt við því*; Dropl. s. s. S. 24: *þá sýndi Helgi vígfimi sína ok kastaði upp skildi sínum ok sverði, ok tók sverðit vinstri hendi ok hjó til Hjarranda.* Daß auch zwei Waffen gleichzeitig benutzt wurden, beweist schon das Zitat von Ólafr Tryggvason, der mit jeder Hand einen Speer ausschleudert; nach Flat. II, 96 führt ein Kämpfer mit der rechten Hand einen Speer, mit der linken eine Axt. Am häufigsten scheint aber die Verbindung von Speer und Schwert zu sein; vgl. Grettis s. Kap. 19 (*Grettir gerði ýmist, at hann hjó með saxinu eða lagði með spjótinu*), Njáls s. Kap. 146 (*Kári hafði spjótit i annarri hendi en í annarri sverð, en engan skjǫld*), ibid. 62. 72. S. § 26.

Für das Fechten galt als Hauptregel, schnell und kräftig zu hauen, *hǫggva hart ok títt* (*tíðum*, Eyrb. Kap. 45), vgl. Bjarnason 54 f. Die Riesenhiebe, von denen die anord. Sagas wie auch fremde Sagen (s. Schultz 14, San-Marte 128, Lindenschmit 219, Sternberg 6 f., Bach 13) so häufig berichten, gehen aber weit über das Bedürfnis hinaus und sind gewiß meistens als Ausschmückungen der mündlichen Tradition anzusehen. Besonders zahlreich sind die Fälle, wo ein Mann quer durchgeschnitten wird (*hǫggva, sníða, taka í sundr í miðju*), so z. B. Njáls s. Kap. 63. 150, Eyrb. Kap. 45, Fms. XI, 271. In den einheimischen Sagas wird selten, in den fremden um so häufiger ein Mann vom Scheitel bis zum Gürtel (so z. B. einmal in der Gísla s.) oder gar bis zum Schritt gespalten, s. Forns. Suðr. XXX f.

Wie mit dem Schilde wurden auch mit den Angriffswaffen Hiebe pariert; so mit dem Schwerte Fld. II, 456: *hjó hann þau (spjótalǫgin) af sér*, Bp. I, 624: *Áron kom fyrir sik buklaranum, en høggr annarri hendi spjótit af skapti fyrir Rǫgnvaldi*; vgl. Kgs. 84 (*viðrslǫg*). Um niedrigen Hieben zu entgehen, machte der Kämpfer oft einen Sprung in die Höhe; vgl. Njáls s. Kap. 54 (*O. høggr með sverði til Gunnars ok stefnir á fótinn fyrir neðan kné; G. hljóp í lopt upp, ok missir hann hans*), ibid. 145, Eyrb. Kap. 45, Fld. III, 589. Wie bei Speerstichen (s. § 26) wurde bisweilen auch verfahren, wenn einer vom Schwerte durchbohrt war: um den Gegner mit seiner Waffe zu erreichen, ging der Verwundete gegen den Stich, vgl. Fld. III, 324: *hann óð upp á lagit ok hjó.* Siehe weiter, was beim Schild (§ 61) über die Fechtkunst gesagt wird.

Wenn die Hand abgehauen war, wurde das Schwert mitunter mit dem Armstumpf geführt. Vgl. Flat. III, 265: *batt han sverðit við hǫnd sér sem fastast með basttauginni;* Fld. III, 388 f.: *upp frá hjǫltunum gjǫrði hann fal svá langan, at upp tók yfir ǫlboganum, mátti þar spenna at, ok var svá høgt at hǫggva með því sverði sem heil væri hǫndin.*

§ 16. Folgende Schwertnamen kommen in der prosaischen und poetischen Literatur und in den þulur vor:

1. *Afspringr*, þulur, eig. der Abprallende. Der Name deutet auf die Elastizität der Klinge hin.

2. *Angrvaðill*, þulur, als Eigenname eines Schwertes Fld. III, 390—459. Von *angr* (Schaden) und *vaðill* (der Schreitende). Vgl. *hrævaðr* unten.

3. *Askr*, þulur, beruht wohl auf irrtümlicher Auffassung von Ausdrücken wie *skafnir askar* (Akv. 4), *skelfðu aska* (Rígsm. 42), wo *askr* aber »Speer« bedeutet.

4. *Atti*, þulur, wird von Hellquist (Arkiv VII, 167) aus einer zu *etja* »anreizen« gehörigen Grundform **atidan* erklärt. Diese Etymologie wird durch isl. *atti* »händelsüchtig« (Ólafssons Orðabók) bestärkt. Falls Personennamen, wie sicher die Beinamen, auf Schwerter übertragen wurden (vgl. Nr. 120), könnte das Wort mit dem Personennamen *Atti* identisch sein, der auf dem Fugliestein in Schonen (Wimmer, De danske runemindesmærker III, 70), im Altdän. (Nielsen, Olddanske Personnavne S. 9) und im Altschwed. (Lundgren, Personnamn från medeltiden, Svenska Landsmålen X, 6, 19 f.) belegt ist.

5. *Bastarðr*, das Schwert des Sigurðr slembidjákn, Fms. VII, 297 (J. 1163). Vgl. Gay S. 125: espée bastarde ou espée courte et large (1659); un coustel bastart (1416); bastardeau (»petit couteau auxiliaire de la dague et souvent inséré avec elle dans la même gaine«), 1386. 1456. Der Name (»der Bastard«) scheint daher zu stammen, daß die Waffe als eine Zwischenform von Schwert und Messer betrachtet wurde.

6. *Bensøgr*, Þulur, ist gewiß kein Schwertname, sondern eine Kenning (wie *benhlunnr*, *-vǫndr* usw.), von *ben* (Wunde) und *søgr* (Wurzelfaser, Streifen).

7. *Blaðnir*, Flóam. s. 134 f., entweder von *blað* in der Bedeutung »(einschneidige) Klinge« (vgl. *knífsblað*) oder wie *Laufi* zu erklären.

8. *Blóðgangr*, Þiðr. 24. 26, eig. »Blutlauf, Ruhr«, d. h. Schwert, von dem das Blut trieft.

9. *Blær*, þulur, entweder zu *blár* »blau« (vgl. *blár Dragvandill*, *bláar eggjar*, FJ. 332, *sverð vár eru glǫð ok blá*, Klm. 505) oder identisch

mit dem Widdernamen *blær*, der mit mhd. *blæjen* »brüllen« zusammenzustellen ist; also eigentlich: der Brüller (vgl. *Gjallr* u. a.). Verschieden ist *blær* »Windstoß«, das zu ags. *blāwan* »wehen« gehört.

10. *Brandr*, þulur und öfters in der Poesie, eig. »Klinge« (s. § 4). Das einmal belegte ags. *brand* »Schwert« (Thorpe, Dipl. Angl. S. 559) ist der Entlehnung aus dem Nordischen verdächtig (s. Beiblatt zur Anglia XVIII, S. 66 f.). Vgl. mhd., mndl. *brant* »Schwert«.

11. *Brigðir*, þulur, kaum Nomen agentis von *brigða*, das in norwegischen Handschriften statt *bregða* »eine Waffe schwingen« vorkommt, sondern eher zu *brigðr* »unzuverlässig«; vgl. *skygðir*.

12. *Brimir*, þulur und öfters in der Poesie; wird in Sigrdr. 14 als Odins Waffe bezeichnet (*á bjargi stóð með Brimis eggjar*, scil. *Hroptr*, d. h. *Óðinn*); nach Grímn. 44 ist B. das beste aller Schwerter (Cod. A: *en Brimir sverða*, scil. *er øztr*). Das Wort kann nicht direkt mit dem auch in Schwertkenningen auftretenden *brími* »Feuer« (*hræs dynbrími* »Schwert«) verbunden werden. Vielleicht ist es mit dem Riesennamen identisch (vgl. Nr. 102).

13. *Brotningr*, þulur, eig. »der Zerbrochene« (*brotna* »entzwei gehen«); vgl. *hógbrotningr skógar* = *vǫlr*, SE. I, 302. Vielleicht Bezeichnung eines aus *brot* (Bruchstücken) zusammengeschweißten Schwertes (wie Gramr eines war, Fld. I, 146).

14. *Brynjubítr*, Sturl. I, 228, II, 162, eig. »Brünnenbeißer«. Die Saga berichtet (unter dem J. 1214), daß Sigurðr grikkr das Schwert aus Byzanz mitgebracht hatte.

15. *Brynþvari*, Fld. II, 366, das Schwert des Hrǫngviðr, eig. »Brünnenbohrer«. Sonst bezeichnet *brynþvari* eine verschiedene Waffe, eine Art Speer, s. § 20. Unsicher ist, ob *þvari* in Helg. Hjǫrv. 18 »Schwert« oder »Speer« bedeutet. Hierzu weiter Nr. 111 und 164, ferner die Schwertkenning *benþvari*, Krákumál 9 (richtiger aber *benstari*). Ursprünglich bezeichnen wohl diese Namen ein spitzes stilettförmiges Schwert oder Messer, mit dem man in die Panzerfugen stechen konnte (neunorw. *tvare* »Bohrer«)[1]; vgl. *brynknífr* § 44 und afrz. *alesne, alenaz*, mlati *anelacius* (eig. Ahle) in derselben Bedeutung. Der Schwertkenning *brynstingr* (FJ. 514) liegt dieselbe Anschauung zu Grunde.

16. *Bæsingr*, þulur und in den historischen Sagas, wurde aus dem Grabhügel des Ólafr Geirstaðaálfr geraubt und dem König Ólafr helgi geschenkt, der es *Hneitir* nannte (Flat. II, 8 f., 12 f.). Vgl. *bæsingr* »Kind,

[1] Auch anord. *þvari* bezeichnet eine Art Bohrer (nicht „Stange", wie Fritzner übersetzt), vgl. Heilag. I, 341: *með nǫfrum ok þvǫrum, sǫgum, sigðum* usw.

das ein Mann mit seiner Frau gezeugt hat, während diese friedlos war« (eig. im Viehstand gezeugt). Der Schwertname ist kaum wie *Bastarðr* zu beurteilen, sondern stammt wahrscheinlich von einem männlichen Zunamen (vgl. Nr. 144 u. a.).

17. *Dragvandill, -vendill*, þulur, Egils s. Kap. 61. 64. 65, Fld. II, 122—154, ein der Sage nach vom Finnenkönig Gusi stammendes Schwert. Eigentlich wohl ein Schwert, das so lang ist, daß es am Boden nachschleppt (vgl. *dragkyrtill*). Der letzte Bestandteil des Wortes findet sich auch in *Snarvendill* und *heinvandill*; s. darüber Nr. 161.

18. *Eggjumskarpi*, þulur, eig. Schwert mit scharfen Schneiden.

19. *Eim(n)ir*, þulur, eine Ableitung von *eimi, eimr* »Feuer«. Vgl.

20. *Eldr*, þulur und zweimal in Kenningen (*elds þruma, elda runnr*), eig. »Feuer«, wohl — wie *logi* und *hyrr* — eine sogenannte Halbkenning (vgl. SE. I, 420: *hǫggvápn, øxar eða sverð, er kallat eldar blóðs eða benja*).

20 b. *Ekkisax*, þiðr. 115, von mhd. *ecke* »Schneide«, s. Kahle 221.

21. *Emjarr* steht in den þulur als Name eines Schwertteils, ist aber eher ein Schwertname, zu *emja* »heulen« (vgl. Fld. II, 484: *fór brandrinn grenjandi niðr í ána*, s. § 14). S. auch Nr. 33—35.

22. *Fáfnir*, þulur, eig. Schlange. S. *naðr*.

23. *Fellir*, þulur und FJ. 76 (gen. pl. *fella*), eig. Erleger.

24. *Fetbreiðr*, þulur und in den historischen Sagas, Þórálfr Skolmssons Schwert, eig. wohl: Schwert, das breite Spuren hinterläßt; vgl. *fetviðnir* »Bär«.

25. *Fiskhryggr*, das Schwert des Königs Magnús Erlingsson (Flat. II, 613, Fms. VIII, 221), eig. »Dicksack«; vgl. neuisl. (Björn Halldórsson) *honum vex fiskr um hrygg* »er wird dick« (von *fiskr* »Muskel«). Entweder Name eines Saxes mit breitem Rücken (*bakki*) oder Übertragung eines männlichen Beinamens.

26. *Fjǫrsváfnir*, Njáls s. Kap. 130 (Káris Schwert) und von dorther auch in den Þulur. Eigentlich: der das Leben einschläfert (*svæfa* »einschläfern«); vgl. *søfir* (Schwert) und *Sváfnir* (Wurm, Schlange).

27. *Flæmingr*, Þulur und in Ynglingatal (FJ. 10), eig. Flamländer, flämisches Schwert.

28. *Fólk* bedeutet in Merl. II, 66, in Snorris Háttatal Str. 60 (FJ. II, 77) und in der Kenning *fólkstafn* (Schild) »Schwert«, steht aber in den Þulur unter *heiti á sverði*. Wohl identisch mit dem poetischen *fólk* »Kampf« (vgl. *fólkshríð* »Schwert« u. a.). In ähnlicher Weise sind die Schwertnamen 32, 73, 126 eigentlich Abstrakta.

29. *Fótbítr*, Laxd. Kap. 29, Flat. I, 455, Fms. II, 257, eig. Fußbeißer; vgl. *Brynju-*, *Járn-*, *Leggbítr*.

30. *Fylvingr*, þulur, wohl aus þórsdrápa 14 erschlossen. Ob *fylvingum* hier diesen Sinn hat, ist aber unsicher (die von FJ. 142 gegebene Übersetzung widerspricht der prosaischen Darstellung Snorris, leidet daneben auch an anderen Bedenken). Sonst heißt *fylvingar* »Nüsse« (SE. II, 430. 514, Gísla s. Str. 5), und diese Bedeutung liegt nach meiner Meinung auch in der þórsdrápa vor[1].

31. *Fǫlvir*, þulur (v. l. *Fǫlnir*, vgl. *Veðrfǫlnir*, Name eines Habichts), eig. der Fahle, was sich wohl auf die Farbe des Schwertgriffes beziehen muß, vgl. ags. *fealuhilte sweord*, By. 166 und s. § 5. An *fǫlvir oddar* (Helg. Hund. I, 52) ist kaum zu denken.

32. *Gár(r)*, þulur, identisch mit *gár* »Spott, mutwilliger Scherz«, neuisl. *gár* »Spott, Zerreißen« (*gára* »zerreißen«). Vgl. *Kvǫl* u. a.

33. *Gellir*, þulur, eig. »der Schallende«; vgl. *Gellir* als Ochsenname (*gella* »schallen«). Vgl. 21 und 34—35.

34. *Gelmingr* steht in den þulur als Name eines Schwertteils, ist aber wahrscheinlich ein Schwertname, zu *galmr* = mhd. *galm* »Schall, Lärm«: in einigen Handschriften der þulur findet sich der Schwertname *Galmr*. Vgl. Nr. 28, 70 u. a., wo die þulur denselben Fehler begehen.

35. *Gjallr*, þulur und bei Kormak (FJ. 82), zu *gjallr* »schallend, schrill« (vgl. *Gjallr* als Name eines Schildes und Nr. 100).

36. *Gestmóinn*, þulur, vom Schlangennamen *Móinn* und *gestr* »ein zum königlichen Kriegergefolge gehöriger Mann«. Vgl.

37. *Góinn*, þulur und in der Skaldenpoesie (FJ. 87: *hurðulfr góins*, *Yggr góins vallar*), mit dem Schlangennamen — worüber s. Kahle 146 — identisch. S. *naðr*.

38. *Gramr*, þulur, Poesie (z. B. Merl. I, 35, FJ. II, 221) und in der sagengeschichtlichen Literatur, das Schwert Sigurds, zu *gramr* »zornig, Fürst«; auch Mannesname und Zuname: Lind, Dopnamn 351. In der deutschen Heldensage heißt Siegfrids Schwert *Balmunc*.

39. *Grásíða*, Gísla s. Kap. 1, eig. Schwert mit grauer Klinge (*grár* von der Farbe des Eisens, vgl. ags. *grǽge syrcan*). Aus den Bruchstücken dieses Schwertes wurde nachher ein Speer gemacht, s. Kap. III.

[1] Bei FJ.'s Erklärung — vgl. Þórsdrápa Eilífs Goðrúnarsonar S. 394 — ist namentlich der Ausdruck *tráðusk hám fylvingum* (sie wurden mit den Schwertern gestochen) auffällig. Ich verbinde in folgender Weise: *ok þrungu brátungls fylvingum* (die Nüsse — d. h. Bälle, Kugeln — des Auges = die Köpfe) *við hám loga himni* (gegen das Dach, vgl. SE. I, 288: *þá's Gjálp ok Greip . . vildu hefja mik til himins*) — *tráðusk þar við tróði hallvallar sali*. Der zweite Satz ist somit nur eine weitere Ausmalung des ersten.

40. *Grindlogi*, þulur, ist der Kenning *grindlogi Gǫndlar* (eig. die Lohe des Schildes), Víga-Glúms s. 21 (FJ. 112), entnommen.

41. *Gróa*, þulur, eig. Name einer zauberkundigen Frau (s. Arkiv IX, 338 f.). Vielleicht steht *Gróa* irrtümlich in dieser Aufzählung statt unter den Axtnamen. Möglich wäre jedoch, daß ein so benanntes Schwert der Sage nach von einer Zauberin herstammte.

42. *Gullinhjalti*, Fld. I, 71. 72, eig. »Schwert mit goldenen Bügeln«. Nach diesem Schwert erhielt Hǫttr den Namen Hjalti. S. § 6 und vgl. *Hornhjalti* (Nr. 53) und ags. *gyldenhilt* (Beow. 1677).

43. *Gunnlogi*, Gísla s. Kap. 2, Hávarð. s. 14, das Schwert des Holmgǫngu-Skeggi, eig. eine reguläre Kenning für Schwert (vgl. das öfters belegte *gunneldr*), »die Kampflohe«.

44. *Hausamølvir*, þulur, eig. eine Kenning: »Schädelzerschmetterer« (*mølva* »zermalmen«).

45. *Helsingr*, þulur, ist mit dem Namen des Volksstammes identisch (ags. *Hælsingas*, s. Chambers, Widsith S. 194). Möglich ist, daß ein männlicher Beiname (vgl. z. B. *Þórir helsingr*, Hkr. 776, ein Häuptling der Wäringe in Byzanz) die unmittelbare Quelle bildet.

46. *Herberi*, þulur, eig. wohl: Menschentöter (*berja* »schlagen«). Vgl. *Fellir*.

47. *Herbrái*, þulur, eig. der im Heere glänzende (*brá* »funkeln, glänzen«).

48. *Herðir*, þulur und in der Skaldenpoesie (FJ. 491), wohl am ehesten vom Partizip *herðr* »gehärtet« gebildet; vgl. *Brigðir*, *Skygðir*.

49. *Hjǫrr*, þulur und häufig in der Poesie, uraltes Wort: got. *hairus*, ags. *heoru*, as. *heru* (in Zusammensetzungen), dem skr. *çáru-* (Geschoß, Speer, Pfeil) entspricht (vgl. auch gr. *κέραυνος* »Donnerkeil«).

50. *Hnefi*, þulur, wird wohl mit einer Benennung des Schwertgriffes, *blóðhnefi*, zusammenhängen (vgl. *Refill*: *blóðrefill*) und bezeichnet dann ein Schwert mit einer bestimmten Form des Griffes (vgl. Nr. 98. 67); s. § 5. Weniger wahrscheinlich ist die Verknüpfung mit dem Personennamen *Hnefi*, der in SE. I, 548 unter Seekönigen genannt wird und auch im Worte *hnefatafl* vorliegt (der vornehmste Stein dieses Spieles hieß *hnefi*, vgl. *Ítrekr* und *Andaðr* im Schachspiel). Damit verwandt sind ahd. *Nebi* und ags. *Hnæf*, s. Chambers, Widsith S. 197. Auch als Beiname kommt *hnefi* vor, s. Lind, Dopnamn 557.

51. *Hneitir*, þulur, in der Skaldenpoesie (z. B. FJ. 102. 314. 491. 504) und in den historischen Sagas, wo es der Name des Schwertes des Königs Ólafr helgi ist, vgl. Fms. IV, 58: *síðan* (ums J. 1012) *kallaði Ólafr sverðit Hneiti, er áðr hét Bæsingr, þvíat honum þótti þat hneita ǫnnur*

sverð fyr hvassleika sakir. Diese Erklärung befriedigt nicht: das Wort gehört zu *hneita* »stoßen«, nicht zu *hneita* »übertreffen«. Da *hneitir* schon von dem im Jahre 978 gestorbenen Gísli Súrssonr als Appellativ für Schwert (FJ. 102) gebraucht wird, kann das Schwert Olafs nicht den Ausgangspunkt bilden (eine Beschreibung dieser Waffe liefert Geisli 43 ff. durch Epitheta wie *þunnvaxin rekin stál, golli merktr hjǫrr, roðinn*; über das spätere Schicksal des in Byzanz endigenden Schwertes s. Flat. II, 377 f.).

52. *Holdmímir*, þulur, eine Kenning: der Riese (Feind) des Fleisches.

53. *Hornhjalti*, Gull-Þóris s. Kap. 13. 15 und von dorther auch Hálfdanar s. Eysteinssonar Kap. 26, eig. Schwert mit Bügeln aus Horn (s. § 6).

54. *Hríðir*, þulur, von *hríð* »Sturm, Angriff«.

55. *Hringr*, þulur und häufig bei den Skalden (z. B. FJ. 195. 233. 236. 490. 497. 504. 541. 542, vgl. *járnhringr* 269, *hringviðr* »Krieger« 471), bezieht sich auf den am Knopf befestigten Ring (worüber § 6). Vgl. *Naglhringr* (Nr. 105) und *Adelring*, Siegfrids Schwert in den dänischen Liedern. Zur Namengebung (pars pro toto) vgl. *hringr* unter den Schiffsnamen der þulur (s. Anord. Schiffswesen S. 38).

56. *Hrotti*, þulur und bei den Skalden, als Eigenname von Fáfnirs Schwert Fáfnismál Schlußprosa und Vǫls s. Kap. 19, von Hervarðr Arngrímssons Schwert Herv. s. Kap. 2. Damit verwandt ist gewiß der ags. Schwertname *Hrunting* (Béowulf). Kaum davon verschieden ist anord. und neuisl. *hrotti* »langer Mensch (longurio)«, vgl. schottisch *runt* »Baumstamm, Stiel, Schwanz«[1]. Andere Verknüpfungen finden sich bei Kahle 106 verzeichnet.

57. *Hræfrakki*, þulur, beruht wohl auf einer mißverständlichen Auffassung einer Strophe in Gísla s. Kap. 2, wo *hræfrakki* einen Hauspeer (*hǫggspjót*) bezeichnet. Vgl. *ryðfrakki* unten.

58. *Hrævagautr*, þulur, scheint ein männlicher Name oder Beiname zu sein, könnte aber auch »Schwert aus Gautland« (in Schweden) bezeichnen.

59. *Hrævaðr*, þulur, eig. Leichen durchbohrend (vgl. *fleinn veðr í fólk*, Hávam.). Eine Variante dazu ist *hrævarðr* (*verja* »umgeben«).

60. *Hrǫnduðr* (v. l. *hrunduðr*), þulur, scheint mit *hrinda* zusammenzuhängen (vgl. *hrandlan* = *hrindlan* = *hrundning*), jedoch paßt die

1 Vielleicht aus **hrungt-* (wie ahd. *runza* „Runzel“ aus **hrunkt-*), mit got. *hrugga* „Stab“ (ags. *hrung*, mnd., mhd. *runge*) verwandt.

Bedeutung (*hrinda* »fortstoßen«) nur schlecht. Vielleicht ist ein mit ags. *(h)rendan* »reißen, schneiden« (engl. *rend*), afries. *renda, randa* »reißen, brechen« verwandtes **hranda* anzunehmen (s. Et. Wb. u. rand).

61. *Huglognir*, þulur, gewiß zu *ljúga* in der Bedeutung »fehlen, fehl schlagen, nicht Stich halten« (s. *Ljúgfengr*). Der erste Bestandteil ist wohl nicht *hugr* »Gemüt, Mut«, sondern **hugr* »Schwertknauf«, worüber s. u. *hugró* (§ 6). Danach wäre *Huglognir* eig. ein Schwert, bei dem die obere Nietung leicht los wird (wodurch die Klinge aus der Hand gleitet).

62. *Hvati*, þulur, »der Scharfe«.

63. *Hvítingr*, þulur, Kormaks s. Kap. 9 f., Bersis Schwert; vgl. *Hwytingus*, Regnalds Schwert bei Saxo S. 243 (»ob collimati acuminis nitorem vocabulum habuit«).

64. *Hyrr*, þulur, eig. »Feuer«; s. oben u. 20.

65. *Hǫfuðhvessingr*, þulur, eig. »das scharfe Schwert« (*hvass* »scharf«, *hǫfuð-* wohl verstärkend).

66. *Hǫguðr*, þulur, von *haga* »dienlich sein«. Vgl. *Hǫgnuðr* als Name eines Zauberstabes (*stafsproti*) in Vazdøla 74 (dafür hat Melabók unrichtig *Hegnǫðr*) zu *hagna* »dienlich sein« (*hagnaðr* »Nutzen«).

67. *Høkingr*, þulur und bei den Skalden (FJ. 92), wohl zu *høkja* »Krücke (mit krummem Griff)«, worüber s. Et. Wb. u. hage III; vgl. Nr. 83 und s. § 5. Kaum vom Seekönignamen *Høkingr* (SE. II, 154) = ags. *Hōcing* (s. Chambers, Widsith S. 197).

68. *Ímnir*, þulur, zu *ímun* »Kampf« (vgl. *ímunlaukr* »Schwert«.

69. *Járnbítr*, Forns. Suðrl. 136. 180, »Eisenbeißer«, nordische Umdeutung eines fremden Namens.

70. *Kaldhamarsnautr* ist in den þulur Benennung eines Schwertteils. Daß diese Auffassung falsch ist, beweist schon das Schlußglied *-nautr*, s. Nr. 106 (wo auch über das ebenso unrichtig aufgeführte *Ǫlrøðarnautr*). Überdies stammt das Wort offenbar aus Bjarnar s. Hítd. Kap. 27, wo es »Schwert« bedeutet: *braut kaldhamarsnauta* (s. Boers Ausgabe XXX f.). Die Bezeichnung bezieht sich wahrscheinlich auf Nachhärtung mittels kalter Überhämmerung.

71. *Ketlingr*, Sturl. I, 345. 385, wohl eigentlich Personenbeiname (»junge Katze«); vgl. Nr. 144 u. a.

72. *Kvernbítr*, nach den historischen Sagas der Name des Schwertes, das König Æthelstan dem norwegischen König Hákon góði schenkte: *með því sverði hjó Hákon kvernstein* (einen Mühlstein) *til augans, því var þat síðan kallat Kvernbítr*. Die þulur haben dafür die Form *Kvernbiti* (vgl. *Leggbiti* neben *Leggbítr*).

73. *Kvǫl*, þulur, eig. »Pein«.

74. *Kyrr*, þulur, eig. wohl »der Ruhige« (vgl. *Gjallr*). Weniger Wahrscheinlichkeit hat die Verknüpfung mit dem (etwa als Beinamen gebrauchten) Ochsennamen *Kýrr* (SE. I, 484).

75. *Lagúlfr*, þiðr. 331, von *lag* »Stoß, Stich« (vgl. *lagvápn* »Stoßwaffe«) und *úlfr* »Wolf«; vgl. *Óðins hurðúlfr* »Schwert« (Kormaks s. Kap. 12) und *Vargr*, *Verúlfr*, *Vitnir* unten.

76. *Langr*, Þórólfs Schwert in Egils s. Kap. 53 (»*mikit vápn*«).

77. *Langbarðr*, þulur und bei den Skalden (FJ. 58. 572), eig. Langobarde: die Langobarden werden von Paulus Diaconus (I, 57) als treffliche Waffenschmiede bezeichnet. Vgl. mndl. *lombards mes* (»Messer«).

78. *Langhvass*, þulur, eig. lang und scharf.

79. *Laufi*, þulur und öfters bei den Skalden (so schon in Kormaks s. im 10. Jahrh., FJ. 88. II, 5), als Eigenname Landn. 57. 180, Þórðar s. hreðu S. 8 und Fld. I, 61 v. l., wonach *Laufi* das Schwert des Bǫðvar-Bjarki war, das vom Isländer Holmgǫngu-Skeggi aus dessen Grabhügel in Leire geholt wurde. Nach Saxo 56 hatte Bjarki ein vorzüglich scharfes und ungewöhnlich langes Schwert, das er *Løui* nannte. Mit angenageltem Laubwerk geschmückte Helme kommen in Elis s. und Bevers s. vor, Elis s. erwähnt einen *laufsettr skjǫldr*, Sturl. s. einen *skjǫld rauðan ok gullǫgð lauf á*. Blattschmuck an Schwertern ist aber unbezeugt und nicht ganz wahrscheinlich. Vielleicht hat *Laufi* seinen Namen daher, daß es Bǫðvarr mit einer birkenen Scheide — *umgjǫrð af bjǫrk* — versah (Hrólfs s. kraka Kap. 31), indem die goldenen Bügel mit dem Laub verglichen wurden.

80. *Leggbítr*, das Schwert des Königs Magnus Barfuß (Beschreibung Fms. VII, 69), eig. »Wadenbeißer«. Dafür hat Mork. 155 die Form *Leggbiti* (vgl. Nr. 70), die auch vom Skalden Haldórr ókristni (FJ. 194) als Benennung für Schwert gebraucht wird.

81. *-leif*, eig. Nachlaß, im Schwertnamen *Dáinsleif*, SE. I, 434 (Hǫgnis Schwert). Ähnlich ags. *lāf* »Erbstück« (*Hrēþles lāf*, *Eádmundes lāf*, *yrfelāf*, *eald lāf*, alles von Schwertern).

82. *Leifnis grand*, þulur, ist eine Kenning (»der Schaden des Seekönigs Leifnir«), deren Ursprung unbekannt ist.

83. *Liðnir*, þulur, wohl von *liðr* »Krümmung«, etwa: Schwert mit krummem Griff. Vgl. Nr. 67.

84. *Ljómi*, þulur, eig. »Glanz«. Vgl. *skjómi* und ags. *beadu-*, *hildeléoma* »Schwert«. Wahrscheinlich liegt eine aus Schwertkenningen wie *gnýljómi* (Eyrb. Kap. 19), *hræljómi* (FJ. II, 78) entstandene Halbkenning vor. Vgl. *Sigrljómi*.

85. *Ljúgfengr* steht in den þulur unter den Namen der Schwertteile, ist aber wahrscheinlich — wie *Missifengr* — ein Schwertname (s. die Bemerkung zu Nr. 34); eigentlich: im Treffen unzuverlässig; vgl. *ljúgandi hǫgg* (Kgs. 85), *lýgr skjǫldrinn nú at mér* (Fris. 383), *lugu þá lindiskildirnir at þeim ok dugðu eigi* (Fms. VIII, 413).

86. *Logi*, þulur, eig. »Lohe«, aus Kenningen wie *benlogi* (öfters), *Gunnlogi* (s. oben) usw. hervorgegangen. Vgl. *eldr*.

87. *Lotti*, þulur, vgl. *lottviðir* »Krieger«, FJ. 107 (Konjektur für *lut-*). Mit neunorw. *lotte* »Windstille« läßt sich der Name aus begrifflichen Gründen schwer identifizieren (vgl. jedoch *Kyrr*). Unter der Voraussetzung, daß derselbe in Irland entstanden wäre, könnte man an air. *lott* »Vernichtung« denken. Hellquist, Arkiv VII, 167 stellt das Wort (unter Annahme einer Grundform **lutadan*) zum Verbum *lúta*, indem er *lota* »Anfall« vergleicht.

88. *Lýsingr* wird von Saxo 243 (*Lyusingus*) neben *Hvítingr* als ein Schwert Regnals genannt; eig. »das leuchtende Schwert«.

89. *Lævateinn*, Fjǫlsv. 26, mythische Waffe, eig. »trügerischer oder verderblicher Stab«. Vgl. *járnteinn*, *teint járn* und *sárteinn* »Schwert« (Gísla s. Kap. 14, Str. 3), *Mistilteinn* (Nr. 97), *Skírteinn*, Icel. Sag. I, 361.

90. *Lǫgðir*, þulur und öfters bei den Skalden, nach Saxo 254 Name von Olos Schwert (*Løgthi*). Germ. Grundform **lagudja-*, gebildet von *lag* »Stich« mit dem Suffix *-udja-* (Nebenform zu *-idja-*), das sich weiter in zwei in SE. II, 494 vorkommenden Benennungen von Steinen findet: *kǫgðir* und *mǫgðir*[1].

91. *Málmr*, þulur und in der Poesie (*Gota málmr*, Herv. s. S. 219), sonst gewöhnlich für Waffe überhaupt; eig. Erz, Eisen.

92. *Málvitnir*, þulur, von *mál* »Zeichen, Verzierung« (s. § 8) und dem Schwertnamen *Vitnir* (Nr. 165).

93. *Marr*, þulur, eig. »Pferd«, vielleicht durch den Gebrauch als Beiname eines Mannes (vgl. *Ketlingr*).

94. *Miðfáinn*, þulur, eigentlich: in der Mitte (der Klinge) ausgeschmückt (wohl damasziert, s. § 4).

95. *Mim(m)ungr*, þulur, *mimmungr* »Schwert«, Fld. III, 475, Forns. Suðrl. 29, *Mímungr* þiðr. 80—82 u. ö., Klm. 71. In den Forns. Suðrl.

[1] Wie letzteres Wort mit den schwedischen Seenamen *Mogden*, *Magden* zusammenzugehören scheint, so sind gerade bei dieser Wortgruppe die Suffixe *-ði* und *-ðir* — vgl. z. B. norw. Ygden (anord. **Ygði*) und Øgderen (anord. *Ygǫðir*) — am lebendigsten. Häufig besteht hier neben der ð-Ableitung auch eine Form ohne ð, vgl. z. B. norw. Røggjen neben Røgdin, schwed. Fegen = aschwed. *Fyghþir*, schwed. Jäfvern: norw. Gjevden. Ein ähnliches Verhältnis zeigen die Flußnamen, z. B. Mugga: Mugda, Rogga: Rogda, Vigga: Vigda. S. Norske Gaardnavne V, S. 86.

ist M. *sverð Viðga,* wie es nach þiðr. vom Schmiede Velent dem Viðga geschenkt wurde. Damit stimmt das mhd. Gedicht Biterolf, demzufolge Mimes berühmter Schüler Wieland für seinen Sohn Witege das Schwert *Mîmunc* schmiedete. Im ags. Waldere wird *Mimming* als *Wēlandes geweorc* bezeichnet. Offenbar trägt *Mímungr* seinen Namen nach dem alten Waffenschmied Mime (*Mímir*), der in der Nähe von Toledo zu Hause war und somit zu den berühmten sarazenischen Schmieden gehörte (vgl. Schultz 8).

96. *Missifengr* steht in den þulur unter den Namen von Schwertteilen, ist aber gewiß ein Schwertname; eigentlich: der das Ziel verfehlt, vgl. Flat. I, 492: *Ólafr k. hafði verit eigi missifengr, hvat sem hann hafði áðr til skotit*; Gísla s. 71: *misfengr í hǫggum.* Vgl. Nr. 85.

97. *Mistilteinn,* þulur, nach Herv. s. S. 206 das Schwert des Sæmingr Arngrímsson, das ihm nach Fld. II, 371 þráinn abgewann, wonach es in den Besitz des Hrómundr Greipsson kam. Eigentlich: Mistelzweig, wohl wegen der elastischen Klinge nach der bekannten Gerte benannt, mit der Baldr durchbohrt wurde.

98. *Mundriði,* þulur und Geisli 48 (FJ. 439), gewiß nicht »der in der Hand schwingende« (vgl. Nr. 115), sondern »der mit einem bestimmten, dem Sax eigenen Griff (*mundriðr* oder *mundriði*) versehene«; s. § 3 und vgl. Nr. 50.

99. *Munduðr,* Þulur, von *munda* »zielen«.

100. *Munngjallr,* þulur, eig. mit tönender Schneide (*munnr* »Mund, Schneide«). Vgl. *Gjallr.*

101. *Mæringr,* Name eines Schwertes, das König Ólafr helgi dem Bjǫrn Hítdølakappi schenkte, Fms. IV, 110, Bjarnar s. Hítd. S. 10 (vgl. ibid. XXX f.). Vgl. *mæringr* »berühmter Mann«.

102. *Mørnir* (*mǫrnir*), þulur, germ. Grundform **marunja-*, vielleicht zu *merja* »zerstoßen, zermalmen«, wozu wohl auch *Mǫrn* (aus **maruni-*) als Name einer Riesin, und *mara* »Alp«. Damit identisch ist *Mǫrnir,* Name eines Unholds, Flat. II, 334.

103. *Naðr* hieß ein Schwert, das Egill in Kurland bekam, Egils s. Kap. 53. Das *narr* der þulur (*skarr ok narr*) ist wohl ein alter Fehler für *naðr,* das in Kormaks s. Kap. 13 allein »Schwert« bedeutet, was hier keine »Halbkenning« sein kann, sondern sich auf Egils Schwert beziehen muß. Kenningen mit *naðr,* wie *véttrima, unda, sóknar n., hrænaðr, valnaðr,* sind häufig, jedoch können einige von diesen auch den Speer bezeichnen (wie die mit *ormr* und *linnr* gebildeten, vgl. *spjót er ormr kallat,* SE. I, 430).

104. *Nǫglfari,* þulur und bei Bragi (FJ. 2) bedeutet wohl: mit einer Nagelreihe geschmücktes Schwert; vgl. *saumfǫr* (neuisl. *saumfar*) »die Nagelreihe in einem Plankengang«. Solche (oft parallele) Reihen von Nägeln mit halbkugelförmigen Köpfen finden sich oft an den runden hölzernen *hjǫlt* der älteren Eisenzeit; s. § 7. Vgl. ags. *Nægling,* Beowulfs Schwert.

105. *Naglhringr,* þiðr. 21 u. ö., þiðreks von Zwergen geschmiedetes Schwert, entspricht mhd. *Nagelrinc,* Heimes Sax. Der Name bezieht sich wohl auf den mit Nägeln (etwa Goldnägeln) angenieteten Ring am Knauf; s. Nr. 55.

106. *-nautr* findet sich in zahlreichen Schwertnamen mit einem Personennamen im ersten Glied. Es wird dadurch ein Schwert bezeichnet, das von der genannten Person herrührt, entweder als Gabe oder als Erbstück. Beispiele sind *Aðalráðsnautr* (Gunnl. s. Kap. 16), *Atlanautr* (Svarfd. S. 109), *Eyfaranautr* (Sturl. II, 262), *Grettisnautr* (Grettis s. Kap. 96), *Jǫkulsnautr* (ib. Kap. 21), *Kársnautr* (ib. Kap. 82), *Mýrkjartansnautr* (Laxd. Kap. 23), *Véfreyjunautr* (Fld. III, 326. 609), *Tumanautr* (Sturl. I, 270), *Skefilsnautr* (Reykd. Kap. 19), *Skjaldvararnautr* (Fms. III, 130), *Risanautr* (Fld. III, 127), *Hreggviðarnautr* (Fld. III, 296), *Ǫlvisnautr* (Njáls s. Kap. 54. 61), *Ǫlrøðarnautr* (þulur, unrichtig als Name eines Schwertteils aufgeführt, von einem Mannesnamen **Ǫlrøðr* »Alfred«). Auf der Grenze zwischen Appellativ und Eigennamen stehen *Konungsnautr* (Gunnl. s. Kap. 9) und *tveir Buðlanautar* (Ásmundar s. kapp. Kap. 9); ebenso *Jarðhússnautr* (Flóam. s., dessen Erklärung in Kap. 17 gegeben wird). Für sich steht *Kaldhamarsnautr,* s. oben.

107. *Neðanskarðr,* þulur, eig. »der unten Schartige«. Vgl. *Skarðr.*

108. *Níðhǫggr,* þulur, eig. Name einer Schlange. Vgl. *Fáfnir.*

109. *Níðingr,* Eigenname, Sturl. II, 178, vgl. *níðingr* »verächtlicher Mensch«.

110. *Næt(t)ingr,* þulur und bei þormóðr (FJ. 261), vgl. *nætingr* ein Vogelname (SE. II, 489), vielleicht durch einen Beinamen (vgl. *Ǫrn*).

111. *Ormþvari,* þulur, nach Egilsson eigentlich das Schwert, mit dem der Rachen des Fenrir aufgesperrt wurde (*gómsparri Fenris*), allein *ormr* kann nicht Wolf bedeuten. *Þvari* (Bohrer) kommt in Schwertkenningen vor; s. Nr. 15. Unter *orm-* sind entweder die wurmartigen Zierate an den *hjǫlt* oder die Schlangenzeichnungen der damaszierten Klingen zu verstehen (s. § 4). Möglich wäre allerdings auch, daß »Wurmbohrer« aus irgendeiner Schlangentötersage herstammt.

112. *Raufnir,* þulur, zu *rauf* »Loch, Öffnung«, eig. »der Löcher hervorbringt«.

113. *Refill*, SE. I, 356, Regins Schwert (in Sæm. Edda *Riðill* genannt), kaum (wie der gleichlautende Hundename) mit dem Seekönignamen *Refill*[1] identisch, sondern mit *blóðrefill* »Schwertspitze«; also eig. Schwert mit runder Spitze (s. § 3). Das Verhältnis wäre dann dem unter Nr. 50 für *Hnefi*: *blóðhnefi* angenommenen ganz analog.

114. *Rekningr*, in der Skaldenpoesie (FJ. 255. 522), von *rekinn* »mit eingelegten Figuren geschmückt« (s. § 8).

115. *Riðill*, nach Fáfn. (vgl. Vǫls. s. S. 123) Regins Schwert, kaum zu *ríða* »in schwingender Bewegung sein« (vgl. *riðlogi randvallar* »Schwert«): die Bezeichnung »Schwinger« wäre viel zu allgemein, um für ein bestimmtes Schwert charakteristisch zu sein (vgl. Nr. 98 *Mundriði*). Das Wort ist wahrscheinlich mit neunorw. *ridel* »maseriges Holz« identisch, vgl. Nr. 151 (*tjǫrr*) und 168 (*Þinurr*); der Name bezieht sich somit auf den Griff.

116. *Rifjungr*, þulur und bei den Skalden (FJ. 67), wohl eine Ableitung von *rifr* (*-jar*) »Webbaum«. Vgl. *hrotti*.

117. *Rostungr*, Sturl. I, 363, eig. »Walroß«: das Schwert hatte wohl Bügel aus Walroßzahn (*tannhjalt*), s. § 6.

118. *Ryðfrakki* ist in Svarfd. s. Kap. 8 eine herabsetzende Bezeichnung eines rostigen Schwertes; vgl. *ryðfrakka* in Hávarð. 22 von einer verrosteten Torfaxt. Vgl. *frakka* »Speer«, Kap. III.

119. *Rýtningr*: s. unter Messer, § 44.

120. *Salgarðr*, þulur, vielleicht mit dem Mannesnamen identisch: *Salgarðr* heißen zwei sagenhafte Personen (Lind, Dopnamn, S. 866). Wahrscheinlicher ist wohl — vgl. Nr. 4 — die Erklärung Egilssons: Saalzaun, indem die Waffen an den Wänden aufgehängt wurden; vgl. *salbendingr* »Schild« (eig. Saalband).

121. *Sigðr* und *sigðir*, þulur, *sigðir* auch SE. I, 406 (FJ. 388), *sigðr* öfters in Schwertkenningen (daher in þulur). Das Wort hat nichts mit der Kriegssense (vgl. Schultz 209) zu tun, sondern bezieht sich entweder auf gewisse alte Schwerter mit schwach gekrümmtem Klingenrücken und stärker gekrümmtem Griff (s. § 5) — vgl. lat. *sicilis* »sichelförmiges Schwert« und afrz. *fauc* (*fauchon*) < lat. *falx* —, oder enthält nur einen Vergleich mit der scharfen Schneide der Sichel. Vgl. Nr. 141.

122. *Sigrljómi*, Fld. III, 439. 450, das Schwert des Hrólfr kraki. S. Nr. 84.

[1] In der Erklärung des Kompositums *refilstigr* weiche ich sowohl von Egilsson wie von Fritzner ab. Ich glaube, daß *refill* „Tuchstreifen" vorliegt, und daß ungebahnte Pfade gemeint sind, die mittels Lappen, die an den Baumzweigen befestigt sind, dem Eingeweihten erkennbar gemacht werden. Daher: heimlicher Weg.

123. *Sigrvendill*, *-vandill*, Þjalar-Jóns s. Kap. 8. 14. 21 (das Schwert bringt immer Sieg). S. *vendill*.

124. *Skálkr* oder *skolkr*, þulur, entweder mit *skálkr* »Diener« identisch (vgl. *Þegn*, Nr. 167) oder mit *skálm* »Schwert« verwandt; s. § 3 und vgl. Nr. 139. *Skálkr* ist auch Helmname.

125. *Skarði* oder *Skarðinn* (mit Artikel), das Schwert des Baglerhäuptlings Andres (1218), Fms. IX, 276, Flat. III, 27, eig. »der Schartige«: da das Schwert als *allra sverða bazt* bezeichnet wird, waren wohl die Scharten wieder ausgewetzt worden. Daneben *Skarðr*, þulur.

126. *Skarr*, þulur, auch bei Björn Halldórsson als Bezeichnung für Schwert angeführt, mit *skarr* »Händel, Tumult« identisch.

127. *Skerðir*, þulur, vielleicht nach Kormaks s. Kap. 11, wo *skerðir fetils þrafna* das Schwert Skǫfnungr bezeichnet, indem dieses soeben das Schwert Hvítingr entzweigeschnitten hat (*skerða* »vermindern«).

128. *Skerðingr*, þulur und einmal in der Poesie (Bisk. II, 218), nicht zu *skerða*, sondern zum Subst. *skarð* oder zum Adj. *skarðr*, also: der Schartige.

129. *Skerkir*, þulur, zu *skark* »Lärm« (vgl. Nr. 33). Das Wort bezeichnet auch »Feuer«.

130. *Skilfingr*, þulur und bei den Skalden, mit dem Geschlechtsnamen (anord. *Skilfingar*, ags. *Scylfingas*, mhd. *Schilbunge*) identisch.

131. *Skjómi*, þulur und öfters bei den Skalden (z. B. FJ. 485. 652. II, 224), vgl. neuisl. *skjómi* »unstätes, flackerndes Licht«, neunorw. *skjoma* »mit unstätem Glanze leuchten«. Vgl. *Ljómi*.

132. *Skotningr*, þulur, wohl Name eines Wurfschwertes (*handsax*), von *skjóta* »werfen« (*skjóta spjóti, sverði*).

133. *Skreppr*, Saxo S. 115 f. (*Skrep*), Vermunds Schwert, das am Klange erkenntlich war; zu neunorw. *skreppa* (*skrapp*) »einen schrapenden Ton geben«.

134. *Skreyfir*, þulur, wohl zu neuisl. *skreyfa*, neunorw. *skrøyva* »etwas hoch aufstapeln oder aufrichten, so daß es groß aussieht«.

135. *Skrýmir*, þulur und als Name von Steinars Schwert in Kormaks s. Kap. 12, Egils s. Kap. 84, nicht — wie Kahle 209 meint — direkt zu *skrum* »Prahl«, sondern jedenfalls zu einer Ablautsform gehörig. Ansprechender scheint es mir, das Wort aus einem Verbum **skrýma* abzuleiten, das mit neunorw. *skrymja*, schwed. *skrymma* »großen Raum einnehmen, groß aussehen« verwandt wäre, vgl. Nr. 134. Damit identisch ist wohl der Riesenname *Skrýmir*. Siehe Et. Wb. u. skrummel.

136. *Skúfr*, þulur (unrichtig *stúfr*, *skofr*) und bei den Skalden (FJ. 322), vgl. *skúfr* »Quaste, Troddel«: wahrscheinlich war der Griff mit einer Quaste ausgestattet. Auch Mannesname, Lind, Dopnamn 925.

137. *Skyggðir*, þulur, vom Partizip *skyggðr* »blank poliert, glänzend«.

138. *Skǫfnungr*, das Schwert des Hrólfr kraki, das der Isländer Skeggi aus dessen Grabhügel in Leire entwendete, Laxd. Kap. 57 u. ö., Þórðar s. hreðu Kap. 8, Kormaks s. Kap. 9 u. ö. (s. Möbius' Ausgabe S. 84), Landn. 57. 180, Fld. I, 93 u. ö., Íslendingadrápa Str. 21, als Appellativ für Schwert Bp. II, 86. Das Wort ist eine Nebenform zu *skafningr* »Schwertklinge«, eig. »der Polierte« (vgl. *skafin sverð*, SE. I, 608, *skǫfnum brandi, skjóma*). Vgl. aschwed. *skefning* (schwed. dial. *skämning*) »beinerne Nadel«, eig. »polierter Gegenstand«, neunorw. *skovlung* »glattgeschabter Stab«. Identisch ist anord. *skǫfnungr* »der untere schmale Teil des Beines«, fär. *skövnungur* »der untere schmale Teil des Armes«, vgl. neuisl. *sköflungur* »Schienbein«.

139. *Skǫlkvingr*, þulur und bei den Skalden (FJ. 158. 496), wohl eine Ableitung von *skolkr* (Nr. 124).

140. *Snarvendill*, Eigenname, Fld. III, 475 ff., von *snarr* »schnell, hurtig« und *vendill*, worüber s. Nr. 161.

141. *Sniðill*, Eigenname, Fld. II, 245 u. ö., mit *sniðill* »Sichel« identisch. Vgl. Nr. 121.

142. *Snyrtir*, þulur und bei den Skalden (FJ. 504), nach Saxo 64 Bjarkes Schwert (»teutonicus ensis«), ein anderer Name von *Laufi*. Zu neuisl. und neunorw. *snyrta* »putzen, schmücken«. Im Gegensatz von gewöhnlichen Namen agentis *snyrtir* (z. B. *snyrtir hjǫrva*) zeigt der Schwertname passivische Bedeutung und stellt sich dadurch zum Partizip *snyrtr*; vgl. *Skyggðir*. — Am angeführten Ort hat Saxo einen weiteren Schwertnamen, *Høthingus*, vielleicht eig. **øðingr*, zu *óðr* »wütend«.

143. *Sómi*, þulur, eigentlich ein Abstraktum: *sómi* »Ehre«. Zu diesem Wort oder zu *sómr* »Bogen« gehört *sómmiðjungar* »Krieger«, Vellekla.

144. *Steypir*, Sturl. I, 319, nach dem Beinamen des Eigentümers *Pétr steypir* benannt.

145. *Svelgr*, þulur, eig. »Nimmersatt, Vielfraß«.

146. *Svipaljótr*, þulur, entweder: von häßlichem Aussehen (= *svipillr*) oder — wie Egilsson übersetzt — terribilis in motu.

147. *Svipuðr*, þulur, zu *svipa* »schnell bewegen« (also wohl von einem leichten Schwerte). *Svipuðr* ist auch Pferdename.

148. *Sættaspillir*, Sturl. I, 339, eig. »Vertragsbrecher«. Auch Schiffsname.

149. *Søfir*, einmal in der Poesie (SE. I, 668, FJ. II, 76), eig. »Töter« (*søfa* »einschläfern, töten«). Vgl. *Fjǫrsváfnir*.

150. *Taurarr*, þulur, gehört zu *taur* »Halsband von Gold«. Dies Wort ist von Olafsen, Nordens gamle Digtekonst, S. 84 (*taur*, torques) bezeugt. Es liegt meines Erachtens unzweifelhaft vor in einer Strophe des Ynglingatal: *Þá's gøðing* | *með gullmeni* | *Loga dís* | *at lopti hóf*, | *hinn's við taur* | *temja skyldi* | *svalan hest* | *Signýjar vers*. Hier kann unter *taur* nur das *gullmen* (das goldene Halsband) gemeint sein: der Zaum, mit dem König Agni den als Roß vorgestellten Galgen zähmte, war ja die Halskette (vgl. *temja hest við taum* »an den Zügel gewöhnen«)[1]. Weiter steckt dasselbe Wort in einer Kenning der Kormaks saga: *taura Týr* »Mann« (Str. 62), vgl. *báru leygjar Týr* u. ähnl.[2]. Auf dieser Stelle beruht wohl das *taurar* »Gold« der Laufássedda, und ebenso Björn Halldórssons *taurar* (Plur.) »versteckte Schätze«. Zu *taur* gehört gewiß auch der männliche Beiname *tauri* (*Arni tauri*, norwegischer sýslumaðr um 1330, DN.). Der Goldring, nach dem das Schwert *Taurarr* benannt ist, war wohl der Knaufring (*hringr*), worüber s. § 6.

151. *Tjǫrr*, bei Hallfrøðr (FJ. 150) in der Kenning *Týr dýrra tjǫrva* »Krieger«. In Krákumál Str. 3 liest Wisén *ok tjǫr ruðum víða*, wo die Handschriften *tir* und *tyr* haben. Dazu die Pluralform *tyrvir*, Ásmundar s. kapp. Kap. 9. Die abweichenden Vokale erklären sich daraus, daß das Wort teils als *u*-, teils als *wa*-Stamm gebeugt wurde: Plural *tirir* und *tjǫrvar*, woher durch Kontamination *tirvir* > *tyrvir*, Einzahl *tirr*, *tyrr*; vgl. Nr. 175. Das Wort ist gewiß mit *tjara* »Teer«, *tyr(v)i* »harziges Holz« verwandt und identisch mit schwed. dial. *tjör*, *tjor*, *tjur*, m. »hartes, zähes, harzhaltiges, brandgelbes Holz von alten Föhren und Fichten (zu Bogen, Löffeln und Schlittenkufen usw. gebraucht)«, sodann auch: gebogene alte Föhre mit solchem Holz, und: der gebogene Teil des Bogens. Zusammensetzungen mit *tjǫrr* sind: 1. der isländische Ortsname *Tjǫrnes*, eig. Vorgebirge mit Föhren der beschriebenen Art; 2. die Kenning *týnir tjǫr-Rínar*, Eyrb. Kap. 56, statt *týnir Rínar tjǫrs* »freigebiger Mann«, wo *Rínar tjǫrr* = Gold, vgl. *Rínar rǫf* »Gold«, SE. I, 636, Fld. I, 27: *tjǫr* wie *rǫf* sind mit Beziehung auf die gelbe Farbe gewählt; 3. der männliche Beiname *tjǫrskinn* (Gunnarr t., Sturl. I), eig. »von brandgelber Hautfarbe«. Dieselbe Bedeutung hat wohl der (auch als Mannesname) gebrauchte Zuname *tjǫrvi* (Lind, Dopnamn 1031). Als Bezeichnung für Schwert ist *tjǫrr* mit *þinurr* (Nr. 168) zusammenzustellen, das auch »harzhaltiges Föhrenholz« und »der mittlere Teil des Bogens«

[1] Ganz anders (*taur* = *taufr* „Zauber") erklärt den Ausdruck Noreen, „Mytiska Beståndelar i Ynglingatal", S. 214. — Vielleicht ist gar *taur* mit *taumr* etymologisch verwandt.

[2] Bugge, „Om Versene i Kormaks saga", S. 78, sieht in *taura* eine Nebenform von *taufra*, was auch in lautlicher Hinsicht bedenklich ist.

bedeutet; ebenso mit *Riðill* (Nr. 115) und vielleicht mit *Tyrvingr* (Nr. 154). Wahrscheinlich beziehen sich die Wörter auf den aus solchem Holz bestehenden Griff; s. § 5 und vgl. Nr. 50. 98. Es kann auch daran erinnert werden, daß die Schwertgriffe der Bronzezeit mit Harz eingelegt wurden.

152. *Togningr*, einmal in der Poesie (FJ. 479), eig. »gezogenes Schwert« (zu *toginn*).

153. *Trani*, þulur und Forns. Suðrl. 61, eig. »Kranich«, entweder auf den nach Art eines Vogelhalses gekrümmten Griff (s. § 5) anspielend — vgl. den auf die hohen Steven deutenden Schiffsnamen *Trani* (Flat. I, 325) —, oder aus einem männlichen Beinamen (im Aschwed. kommt *trana* als Beiname vor).

154. *Tyrfingr* oder *Tyrvingr*, þulur und Hervarar s., Name von Svafrlamis und Angantys Schwert, nicht mit Kahle 209 f. zu *torf* »Rasen, Torf« zu stellen (wenngleich das Schwert aus einem Grabhügel herausgeholt wurde), sondern entweder — wie Vigfusson meint — von *tyrvi* »harziges Holz« (s. Nr. 151), oder auch ein alter Stammes- und Personenname. In letzterer Funktion wurde der Name *Tyrfingr* nur auf Island von geschichtlichen Personen getragen, sonst gehört es in die Sagengeschichte (s. Lind, Dopnamn 1046 f.). Diesen Namen mit Lind aus dem Mannesnamen (eig. Beinamen) *Torfi* abzuleiten, verbieten wohl schon die chronologischen Verhältnisse. Zu Grunde liegt vielmehr der gotische Stammesname *Tervingi*: die Hervararsaga, wo das Schwert *Tyrfingr* zu Hause ist, behandelt in ihrem ältesten Teile eben den Kampf zwischen Goten und Hunnen. In beiden Fällen wäre *Tyrfingr* aus **Tirvingr* entstanden.

155. *Undirdregningr* steht in þulur als Bezeichnung eines Schwertteils, ist aber eher ein Schwertname (vgl. Nr. 28. 70. 85. 158); vielleicht eigentlich »angeeignetes Eigentum« (vgl. *draga e-t undir sik* »sich etwas aneignen«).

156. *Valangr*, þulur, eigentlich: der Schaden (Kummer) der Gefallenen; vgl. *valskóð, hræskóð* »Schwert«.

157. *Valnir*, þulur, wohl eig. »ausgewähltes, auserlesenes Schwert«, zu *valinn* »gewählt«.

158. *Vargr*, þulur unter den Namen von Schwertteilen, aber wahrscheinlich ein aus Kenningen wie *benvargr* »Schwert« hervorgegangener Schwertname; vgl. Nr. 75. 165 und 155. *Vargr* ist auch ein öfters vorkommender männlicher Beiname.

159. *Veggjalestir*, þulur, eigentlich eine Kenning: der die Schildreihen der Schiffe zerstört (*veggr* »die Schildreihe des Schiffbords«, siehe »Altnordisches Seewesen«, S. 55).

160. *Veigarr*, þulur, eigentlich: mit eingelegten Gold- oder Silberfäden geschmückt (s. § 5). Verwandt ist *veigaðr* »mit Gold- oder Silberbrokat geschmückt, mit Goldfäden eingewoben (von Stoffen)«. Björn Halldórsson führt ein *veig* »Gold« an; richtiger wäre »Goldfaden«. Verwandt ist ags. *wāg* »Hürde, Wand«, eig. »Geflecht« (s. Et. Wb. u. væg); Grundwurzel **vēi*, wozu mhd. *wiere* »Gold-, Silberdraht«, *wieren* mit eingelegtem Gold schmücken« (s. Et. Wb. u. vire).

161. *Vendill*, in der Kenning *vendils rjóðr* »Krieger«, Háttatal 13 (s. Arkiv XV, 219, anders Egilsson und FJ. II, 64). Das Wort ist als eine Ableitung von *vǫndr* »Stab« aufgefaßt worden, darauf deutet die Kenning *heinvandill* »Schwert« (FJ. 296), vielleicht auch *Sigrvandill, -vendill* (Nr. 123), wo jedoch *sigr* ein Epitheton ornans sein kann; vgl. *benvǫndr* und ähnliche Umschreibungen für Schwert (*hildarvǫndr* in der Prosa, Klm. 187). Ursprünglich steckt wohl in *vendill*, wie in *Dragvandill, -vendill* (Nr. 17) und *Snarvendill* (Nr. 140), ein Stammesname: *vendill* heißt »Einwohner von Vendill« (vgl. Saxos *Wandali* neben *Wendilenses*, ags. *Wendlas*). Unsicher bleibt, ob unter Vendill die jetzige Landschaft Vendsyssel im nördlichen Jütland oder das nördlich von Uppsala gelegene Vendel zu verstehen ist, wie auch an das Land der ostdeutschen Vandalen gedacht werden könnte (in welchem Falle vielleicht ein Schwert mit damazierter Klinge gemeint ist, s. § 4); vgl. Stjerna im Arkiv XXI, 71 ff., Chambers »Widsith« 208. Zur Form *vandill* vgl. *Vandilsvé*, Helg. Hund. II, 35. In Flat. I, 140 und Njáls s. Kap. 29 führen Schweden den Namen *Vandill*.

162. *Verúlfr*, þulur, entweder der Wolf (Feind, Schädiger) der Menschen, oder Werwolf (= *vargulfr, vargr*, s. Et. Wb. u. varulv), etwa durch den Gebrauch als männlicher Beiname.

163. *Vindbjartr*, þulur, eig. »von glänzend blauer Farbe« (bezieht sich auf die Klinge), vgl. Nr. 9.

164. *Vindþvari*, þulur, eig. »schiefer Bohrer« (vgl. Nr. 15 und 111), vielleicht Schwert mit windschiefer Klinge. Oder: wendisches Schwert (vgl. *val-* »wälsch«).

165. *Vitnir*, þulur, eig. »Wolf«, vgl. Nr. 75. 92. 158.

166. *Vægir*, þulur und bei den Skalden (z. B. FJ. 176. 281), eigentlich wohl: Schwert mit wogenförmigen Verzierungen (*vágr* »Woge«), vgl. ags. *wǣgsweord* (Béow. 1489). Der Name wird sich auf die damaszierte Klinge beziehen, s. § 4.

167. *Þegn*, Fld. II, 326 ff., eig. »freier Untertan des Königs«. Der Name des Schwertes, das ein Geschenk von einem (unhistorischen) König an seinen hirðmaðr Þórir war, enthält vielleicht eine Anspielung auf die

sogenannte *sverðtaka*, wodurch ein König einen Mann zu seinem Dienstmann macht, s. § 13. Nach dem Schwerte erhielt Þórir den Beinamen *þegn* (Fld. II, 328: *Þórir hafði þá fengit kenningarnafn af sverði sínu ok var kallaðr Þórir þegn*); vgl. über Beinamen, die eigentlich Waffennamen sind, Kahle im Arkiv XXVI, 179 ff., Hellqvist in Xenia Lideniana S. 96 f.

168. *Þinurr*, þulur, eig. »harzhaltiges Föhrenholz« (auch: ein Teil des Bogens). S. oben *tjǫrr* (Nr. 151) und § 27.

169. *Þrimarr*, þulur, von *þrima* »Kampf«.

170. *Þrór*, þulur, eig. »Eber«. Vielleicht ist ein männlicher Beiname vorauszusetzen.

171. *Yfrir*, þulur, vielleicht von einem **yfra* »die Oberhand gewinnen, siegen« (vgl. mhd. *oberen* in dieser Bedeutung, schwed. dial. *övra sej* »gedeihen«).

172. *Ylfingr*, Riddaras. 153 ff., mit dem Stammesnamen identisch (anord. *Ylfingar*, ags. *Wylfingas*, mhd. *Wülfinge*, s. Chambers, »Widsith« S. 198).

173. *Ættartangi*, Eigenname, Vazd. S. 30 (*þetta sverð áttu þeir feðgar meðan þeir lifðu, ok kǫlluðu Ættartanga*), eigentlich: durch Generationen forterbendes Stück; vgl. *ættargripr* »Familienkleinod«, *ættarøx*, DN. X, S. 157. *Tangi* »Schwertangel«, pars pro toto für »Schwert«.

174. *Øgir*, þulur, eig. »der Schreckenerregende«. Auch Name eines Helmes.

175. *Ǫltirr*, þulur, scheint *tirr* = *tjǫrr* »Schwert« zu enthalten; s. Nr. 151. Das erste Glied *ǫl-* ist vielleicht mit dem bekannten Zauberwort *alu* der Runeninschriften identisch, das nach Noreen, Xenia Lideniana S. 11 ff., auch sonst in der hier vorliegenden Form vorkommt. Ist dies richtig, wird man wohl an eine alte Bezeichnung eines durch die magische Inschrift *alu* verzauberten Schwertes zu denken haben (vgl. § 14).

176. *Ǫrn*, þulur, eig. »Adler«. Vielleicht liegt ein männlicher Beiname zu Grunde (als solcher wird *ǫrn* im Aschwed. gebraucht). Vgl. Nr. 110.

Fast alle diese Namen haben den Anschein, einheimische Bildungen zu sein; Ausnahmen sind *bastarðr*, *mim(m)ungr* und ein paar andere Schwertnamen der þiðr. Der Namengebung liegen die mannigfachsten Verhältnisse zu Grunde. Am häufigsten bezieht sich die Bezeichnung auf eine besondere Ausstattung, ein hervorragendes Merkmal, vgl. *gullinhjalti, hornhjalti, rostungr, rekningr, skǫfnungr, vægir, miðfáinn, hringr, naglhringr, naglfari, skúfr, laufi, blaðnir, veigarr, taurarr, tjǫrr, þinurr, riðill, hǫkingr, liðnir, mundriði, hnefi* und noch mehrere. Öfters hebt der Name den Glanz der Waffe hervor, vgl. *hvítingr, lýsingr, herbrái, skyggðir, ljómi, skjómi, vindbjartr, eimnir*. Oder den besonderen Klang der Klinge, s. *blær, (munn)gjallr, gellir, galmr, gelmingr, skerkir, skreppr* u. a. Oder andere Eigenschaften, s. *(neðan)skarðr, langr, hvati, hǫfuðhvessingr, langhvass, afspringr, ljúgfengr, missifengr*. Ein besonderer Vorfall hat Namen hervorgerufen wie *kvernbítr, fótbítr, leggbiti, brynjubítr*. Zweifelsohne tragen viele Schwerter den Beinamen des früheren Eigentümers; bewiesen ist dies nur für *steypir*. Mit überwiegender Wahrscheinlichkeit läßt sich solcher Ursprung für die sonst als Personenbezeichnungen gebrauchten *bæsingr, mæringr, níðingr* vermuten; diese gehen wohl, wie die aus Tiernamen hervorgegangenen *ketlingr, nættingr, (trani), ǫrn, marr, þrór*, auf männliche Beinamen zurück. Weniger sicher ist, ob auch Personennamen als Schwertnamen auftreten können (gewöhnlich wurde ein *nautr* hinzugefügt); in Betracht kämen *atti* und *salgarðr*, denen sich als sicherere Beispiele die dem Aberglauben angehörigen *brimir, mørnir* (und *gróa*) anschließen. Für mehrere Schwertnamen, die mit den Namen alter Seekönige übereinstimmen — s. *hnefi, hǫkingr, refill* — haben andere Erklärungen größere Wahrscheinlichkeit. In einigen Fällen liegen germanische Stammes- und Geschlechtsnamen vor, s. *flæmingr, langbarðr, helsingr, vendill, (tyrvingr), (hrævagautr), skilfingr, ylfingr*. Direkten Übergang zu Schwertnamen zeigen weiter Wörter für Wolf, Schlange und Feuer. Ebenso Abstrakta, vgl. *gárr, kvǫl, skarr, sómi, fólk*. — In Bezug auf die Form der Schwertnamen herrschen neben den reinen Adjektivbildungen (wie *langr, hvati*) und den suffixlosen Nomina agentis (wie *kvernbítr, -biti*) die Suffixe *-(n)ir* und *-(n)ingr* vor. Unter den Worten auf *-ir* sind einige von Partizipien gebildet (*skyggðir, brigðir, herðir, snyrtir*), eine Bildungsweise, die sich vielleicht unter dem Einfluß Gebilde auf *-ðir* (s. *lǫgðir*) entwickelt hat. Von anderen Suffixen sind zu erwähnen *-ill* (*angrvaðill, riðill, sniðill*), *-arr* (*veigarr, taurarr, þrimarr, emjarr*), *-uðr* (*svipuðr, hǫguðr, munduðr*).

Kap. III. Der Speer.

§ 17. Die altnordischen Speere zerfielen in zwei Hauptarten: mit der einen wurde gestochen, mit der anderen auch gehauen (*hǫggspjót*). Die erstere Art umfaßte sowohl Handspeere (*lagvápn*) als auch Wurfspeere (*skotvápn*). Die Wurfspeere waren leichter und hatten ein kürzeres Eisen. Die gemeinschaftliche Benennung aller Speere ist *spjót*, welches Wort auch speziell vom Speereisen im Gegensatz zum Schaft gebraucht wird (s. § 22). Rein poetisch ist *spjǫr*, Plur.[1] (auch in den þulur[2]), vgl. ags. *spere*, ahd. *sper* »hasta, lancea«, adän. und aschwed. *spiær* »Gerät zur Sondierung der Tiefe einer Wunde« (s. Et. Wb. u. spær).



Fig. 10 (1/2).

Nach der Gestalt des Eisens lassen sich die Stechspeere in folgende Gruppen einteilen, die z. T. mit den Hauptarten der Pfeile nahe Berührung aufweisen.

1. Eine alte Bezeichnung des Wurfspeeres ist *geirr* = ags. *gār* »spiculum«, ahd. *gēr* »hastile, jaculum«, lat.-kelt. *gaesum* (s. Et. Wb. u. geirfugl und horngjæl). Das Wort erscheint häufig in der Poesie, dagegen selten in der Prosa, nämlich in Heilag. I, 342, zweimal in Bev. s., einmal im DN., endlich in Vǫls. s. Kap. 11 (von Odins Speer); daneben kommt es in den Zusammensetzungen *geirnagli*, *-skapt* (Gulaþ. 90), *-laukr* (ags. *gārleác*), *-hvalr*, *-fugl*, *-síl*, *-varta* und in Personennamen vor. Auf keilförmige (dreieckige) Gestalt der Speerspitze deuten *geirr* »Spitze des *nefsteði* benannten Ambosses« (Fms. I, 177) und die Ableitung *geiri* (ahd. *gēro*, ags. *gāra*) »keilförmiges Stück«. Vgl. Fig. 10 (= Rygh 526).

2. *Fleinn* bezeichnet sowohl einen Pfeil (s. § 31) wie einen leichten Wurfspeer. Das charakteristische Merkmal des *fleinn* scheint ein verhältnismäßig langes und schmales Eisen zu sein. Die Grundbedeutung des Wortes ist »etwas Abgespaltenes«, daher »Zinke einer Gabel« und »Splitter, etwas Spitzes und Stechendes« (so im Neunorw.); vgl. Et. Wb.

[1] In Rómverja s. (Pr. 222) kommt eine plurale Form *spǫrr* vor, was von *spjót* geschieden wird: *fljúga nú bæði spǫrr ok spjót*. In Ǫrvar-Odds s. S. 204: *þás Gláma stóð í gegnum spǫr* scheint ein singulares *spǫr* vorzuliegen (was Boer in *spjót* ändert).

[2] Auffällig ist, daß *spjǫr* auch unter *vápna heiti* (als Bezeichnung für *ǫll vápn saman*) aufgeführt wird.

u. flen. Der gegebenen Definition am nächsten steht ein Nydam XI, 4 abgebildeter Speer, der sich von der folgenden Art durch einen weniger hervortretenden Rücken unterscheidet. In der historischen Zeit werden solche Speere jedenfalls selten gewesen sein. Die Benennung *fleinn* für einen Speer ist durch þulur und die Poesie gesichert. So beziehen sich die Worte *láti svá Óðinn flein fljúga, sem ek fyrir mæli*, Herv. s. S. 284, auf das Schleudern eines Speeres (s. Bugge ebenda S. 366.). Ein Speer wird auch FJ. 503: *skutu beinskeptuðustum fleini* gemeint sein, da in der folgenden Zeile der Pfeil genannt wird. Vgl. weiter *fleina kast*, Flat. III, 567 (Strophe aus dem Jahre 1361), *fleinvarpaðr*, Merl. II, 103. In der Prosa hat *fleinn* die Bedeutung eines Spießes nur in der *trygðamál*-Formel Grág. 206, Hrið. S. 99 (*þat skal fé bøta, en eigi flein rjóða*) und in den Erdichtungen der Fld., wo damit überall die Waffe eines Riesen bezeichnet wird. Wenngleich auch sonst sowohl in der anord. (s. § 19 *járnstǫng*) wie in der mhd. Literatur (s. San-Marte 194) eine Eisenstange den Riesen als Waffe beigelegt wird, scheint doch der Ausgangspunkt für diesen Gebrauch des Wortes *fleinn* in der griechischen Sage von Odysseus und Polyphem gesucht werden zu müssen. Eine altnordische Bearbeitung dieser Sage ist in der Maríu s. vorhanden: mit einer spitzen und glühenden Eisenstange, die teils *fleinn*, teils *járnteinn* heißt, wird hier das Auge des monoculus genannten Ungeheuers ausgestochen, nachdem dasselbe zuerst den einen Bruder durchbohrt hat; vgl. S. 1055: *síðan grípr hann (jǫtunn) einn járntein svá stóran, sem stafr væri, hann var áttstrendr, í annan enda svá hvass sem fljúgandi broddr, þenna dauðaflein keyrir hann í gegnum eldra bróðurinn.* Wie Boer, Arkiv VIII, 249 ff., nachgewiesen hat, stammt eine Episode der Egils s. ok Ásmundar und eine ähnliche der Hrólfs s. Gautrekssonar ebenfalls aus der griechischen Sage. In diesen Erzählungen hat aber der Riese zwei Augen, was die Darstellung des Spießes beeinflußt hat: derselbe ist hier oben in zwei Zinken gespalten (wie es bei Pfeilspitzen bisweilen der Fall war, s. Rygh, Abbildung 551). Vgl. Fld. III, 123 f. (Hrólfs s. Gautrekssonar): *risinn hafði skotit í eldinn járnteini, ok var klofinn annan enda, svá sem þat væri tveir fleinar . . . Síðan skók hann svá teininn, at þeim sýndust fjórir oddarnir á fleininum* (man beachte, daß hier dieselben beiden Bezeichnungen *fleinn* und *járnteinn* wie in der Maríu s. wiederkehren); Fld. III, 385 (Egils s. ok Ásmundar): *síðan bindr Egill jǫtuninn ok tók einn tvíangaðan flein ok rekr í bæði augun.* Der Zweizack erscheint noch zweimal in den Fld. als Riesenwaffe, nämlich in Þorsteins s. Víkingssonar (Fld. II, 386): *hann (jǫtunninn) hafði í hendi flein tvíoddaðan* (v. l. *tvíangaðan*) . . . *hann lagði til þeirra fleininum, ok sinn oddrinn kom*

fyrir brjóst hvárum; und in Hjálmtérs s. (Fld. III, 486): *hann (risinn) hafði há stǫng í hendi, ok fram ór flein tvieggjaðan* (v. l. *tviangaðan*), *fjǫgra alna langan* (damit durchbohrt der Riese Schiffe und zieht sie zu sich herauf). Mit einem gewöhnlichen *fleinn mikill, bæði digr ok langr* greift ein Unhold Ormr Stórólfsson an, Flat. I, 530. Besonderer Art war wiederum der *fleinn,* den in Grettis s. S. 239 ein Unhold als Waffe benutzte; dieser war sowohl zum Hauen wie zum Stoßen geeignet (*bæði mátti hǫggva ok leggja með honum*) und war mit einem Holzstiel (*tréskapt*) versehen; *þat kǫlluðu menn þá heptisax* (vgl. Strophe 60: *ek lét harðeggjat heptisax hǫggvit af skapti*): die Waffe wäre somit ein kurzes Schwert mit hölzerner Handhabe, ungefähr wie die aus einem Schwert in einen Speer mit *hepti* verwandelte *Grásíða* der Gísla s. Súrss. Kap. 11, oder wie das sog. Stabschwert (ags. *stæfsweord* »dolo«, ahd. *stabaswert* »Stockdegen«). Mit *heptisax* hat man die ags. Benennung einer Art Schwertes *hæftmēce* (Beow. 1457) verglichen, indem diese Episode der Grettis s. aus der Beowulf-Dichtung hergeleitet wird. Ohne uns weiter bei dieser Zusammenstellung aufzuhalten, identifizieren wir getrost den *fleinn* der Grettis s. mit dem *kesjufleinn Háreksnautr* der Þorsteins s. Víkingssonar (Fld. II, 409. 419. 431); dieser wird auch einfach als *kesja* bezeichnet (S. 423. 426: *stakk með kesjunni*), und die *kesja* war eben ein *hǫggspjót*, mit dem sowohl gehauen als gestochen wurde, wie der *fleinn* der Grettis s. Dieser *kesjufleinn* stammte von einem Riesen her und war so schwer, daß man nicht glauben sollte, daß Menschen ihn bewältigen könnten. — Wie man sieht, ist zwischen dieser Riesenwaffe und dem *fleinn*, den wir in der Poesie als leichten Wurfspeer kennen lernten, ein weiter Sprung. Beiden gemeinschaftlich ist nur die bajonettartige Gestalt des Eisens: das obige Material, wo *fleinn* mit *teinn* »lange und schmale Eisenstange« abwechselt, widerlegt zur Genüge die Ansicht Fritzners, wonach der *fleinn* mit einem abstehenden Haken versehen war (wie solche Speere in den Grabfunden der älteren Eisenzeit nachgewiesen sind, s. Rygh, Fig. 210).

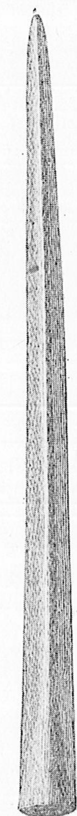




Fig. 11 (1/3).

3. Wie *fleinn* ist *broddr* (woneben *broddspjót*) Bezeichnung sowohl eines Pfeiles (s. § 31) wie eines leichten Wurfspeeres. Auch in der Gestalt des Eisens zeigen die beiden Speerarten große Ähnlichkeit. Während aber der *fleinn* einen weniger hervortretenden Rücken hatte, war beim *broddr* das Eisen geradezu vierschneidig; vgl. *broddr ferstrendr* § 20. Wegen dieser Gestalt mußte der *broddr*, um die rechte Wirkung zu erzielen, sehr scharf sein; vgl. Mar. 1055 (von einem Speer): *svá hvass sem fljúgandi broddr*; FJ. II, 103: *ruddisk brýndum broddi.* Ein solches Speereisen aus der älteren Eisenzeit ist in Fig. 11 (= Rygh 209) abgebildet. In der Wikingerzeit scheinen sie selten gewesen zu sein. Der Name *broddr* erscheint als Bezeichnung eines Speeres nur noch FJ. 54: *reknir broddar* (in solcher Weise geschmückte Pfeile scheint es nicht gegeben zu haben). Die Nebenform *broddspjót* kommt nur einmal vor, nämlich Fld. II, 29: *síðan heitir konungr broddspjót í eldi ok skaut til hans (brunnmigans).* Nicht wesentlich davon verschieden ist wohl die als Waffe bezeichnete *broddstǫng*, Valla-Ljóts s. Kap. 3; s. § 19.

4. *Krók(a)spjót*, der Hakenspeer, dessen Eisen mit Widerhaken — *(spjót)krókar* — zum Erschweren des Herausziehens der Lanze versehen war; vgl. Gulaþ. 240: *ef maðr er lostinn krókǫr eða krókspjóti, ok þarf skera til.* Während solche Speere (s. Fig. 12 = Rygh 212) in norwegischen Grabfunden aus der Wikingerzeit selten sind, finden sie sich im älteren Eisenalter häufig. Eine eigentümliche Gestalt hat der Nydam XI, 37 abgebildete Speer (s. Fig. 13), wo sich die Haken am unteren Ende eines langen Blattes befinden. Ein Exemplar dieser Art wird in Grettis s. Kap. 19 beschrieben: *krókspjót it stóra . . . hann tvíhendi spjótit . . . fjǫðrin var bæði lǫng ok breið á spjótinu . . . hratt honum á lagit, svá at allt gekk upp at krókunum*[1]. Reich verzierte Hakenspeere erwähnen Egils s. S. 303 (mit *gullrekinn falr*) und Laxd. Kap. 21 (*algóð mál í*). Überhaupt scheint diese Speerart auf Island nicht selten gewesen zu sein, vgl. weiter Laxd. Kap. 129, Bjarnar s. Hítd. Kap. 18. Die Grettis s. S. 174 findet es sogar angemessen, bei einem großen Speere die Abwesenheit der Haken anzumerken (*spjót mikit, ok engir krókarnir á*), was darauf schließen läßt, daß die schweren Handspeere, die nicht *fjaðraspjót* waren, meistens mit Haken versehen waren. Nach P. Claussön wurden Hakenspeere (*krogspiud*) zu seiner Zeit noch auf der Bärenjagd (S. 20), beim Walfischfang (S. 70: diese sollten mit einer dinglich festgestellten Eigentumsmarke versehen sein, vgl. Landslov VII, 64: *nú skýtr maðr hval með markaðu skoti*, v. l. *spjóti*) und zum Walroßfang (S. 88) benutzt. Vgl. Beow. 1437 f., wo ein Seeungeheuer *mid eoforspréotum heorohōcyhtum* durchbohrt und ans Land gezogen wird. — Mit dem fränkischen *angon,*



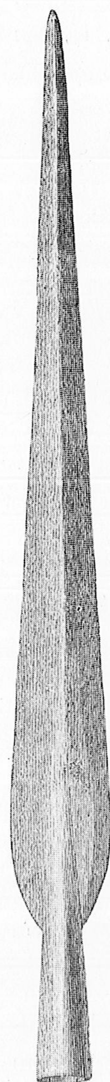
Fig. 12 (1/3).



Fig. 13 (1/3).

[1] Vigfússon und Fritzner zitieren nach einer alten Ausgabe der Grettis s. den Terminus *krókfjǫðr*.

womit das *krókspjót* zusammengestellt worden ist, hat der nordische Hakenspeer nur eine entfernte Ähnlichkeit (s. die Abbildungen bei Lindenschmit S. 178). Dagegen mögen die von Gildas (im 5. Jahrh.) erwähnten *uncinata tela* der Angelsachsen näher verwandt gewesen sein.


Fig. 14 (1/4.)

5. Das *fjaðr(a)spjót* ist nach seiner großen (langen und breiten) Klinge benannt; vgl. *fjǫðr* »Blatt eines Speeres« (fär. *fjödur* »Blatt eines Speeres oder einer Axt«). Die Federspeere waren schwere Stoßwaffen, deren langer Stiel häufig mit Eisen umwunden war. Vgl. Vazd. Kap. 40: *hafði spjót í hendi mjǫk mikit, þat var fjaðrspjót langskept, ok vafit járni skaptit;* Fóstbr. s. Kap. 3: *hann átti ok mikit fjaðrspjót, þat var með hǫrðum oddi ok hvǫssum eggjum, mikill falrinn ok digrt skapt;* Grettis s. Kap. 45 (S. 163): *spjót í hendi, þat var fjaðraspjót ok breið mjǫk fjǫðrin* (vgl. S. 164: *þau tíðkast enu brei[illegible]u spjótin*); Laxd. Kap. 55 (S. 208): *spjó[illegible] at, er alnar var lǫng fjǫðrin ok járni vaf[illegible] skaptit.* Vom Hauspeer *kesja* unterschied sich der Federspeer wahrscheinlich dadurch, daß die Klinge oben schmaler und spitzer war; vgl. Fig. 14 (= Rygh 519). Das ältere dän. *federspiud*, über dessen Gestalt uns nichts bekannt ist, stammt vielleicht aus dem Deutschen (mnd. *vederspēt*, ält. nhd. *Federspieß*).

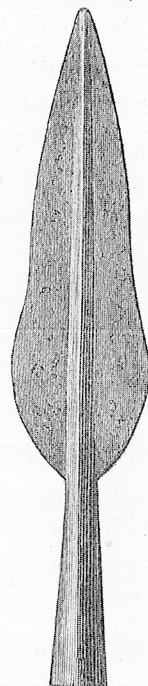


Fig. 15 (1/3).

6. Das *blaðspjót* — welches Wort nur als Beiname (*Saxi blaðspjót*, Flat. III) erhalten ist — hat seinen Namen von dem blattförmigen Eisen. Vgl. Fig. 15 (= Rygh 206). Eine entsprechende Gestalt hatte die *bíldǫr* (§ 31 Nr. 4).

7. *Sviða* wird in den þulur als *spjót* bezeichnet, während Grág. 59 *sviður* neben *spjót* und *bryntrǫll* aufzählt. Ursprünglich wurde damit gewiß eine Stange bezeichnet, deren Spitze im Feuer gesengt und gehärtet wurde (vgl. *svíða* »sengen«). So erzählt Tacitus Annal. II, 14 von den Germanen: primam utcumque aciem hastatam, ceteris præusta aut brevia tela. Die St. Galler Mönche wehrten sich im Jahre 926 gegen den Feind mittels zugespitzter Stangen, die sie an den Herden vorn härteten (s. Lehmann 19). Bei Turnieren wurde im Mittelalter die scharfe Eisenspitze gewöhnlich nicht aufgesteckt, sondern die Spitze des Schaftes

im Feuer gehärtet (Schultz 26). Eine Waffe dieser primitiven Art wird in Fld. III, 546 erwähnt: *hann hafði eikarkefli* (Eichenstange) *í hendi ok tálgaði hvast í báða endana ok sveið í eldinum.* Solche Speerstangen wurden besonders auf der Jagd verwandt, vgl. anord. *bjarnsviða*, welche Waffe allerdings an den beiden Stellen, wo sie erwähnt wird, gegen einen Menschen gebraucht wurde und auch mit Eisenspitze versehen war: *lagði bjarnsviðu til Hálfdanar; hann hjó á móti með saxinu ok sundr sviðuskaptit*, Fld. III, 546. Eine eingehende Beschreibung der *bjarnsviða* findet sich bei P. Claussön S. 19 f.: »Saa brugte de Haand-verier mot hannom (Biörnen), som er Biörnspiud eller Vingespiud, paa hvilchet Jernet er mere end to Foed langt, stercht oc tych oc een Haand bred, oc haffuer to sterche Vinger, saa at mand kand holde Biörnen fraa sig med, at hand iche schall trenge Spiudet igiennom oc gaa ind paa Manden. Stagen schall vere saa sterch oc tych at Biörnen iche schall bryde den, oc med sterche Jern-schinner gaaendis op fraa Bladet, saa at hand iche kand bryde Jernet aff Stagen, oc ey heller bide Stagen sönder«. Was diese Speerart am meisten charakterisiert, ihr auch z. T. den Namen verliehen hat, sind die beiden seitwärts vorstehenden Haken an der Tülle, die dazu dienten, das Tier oder den Gegner im Abstand zu halten (das *ganga á lagit* zu verhindern), indem dadurch das weitere Eindringen des Speeres unmöglich gemacht wurde. Nach diesen Haken wurde diese Waffe auch *króksviða* genannt, vgl. Gull-Þóris s. Kap. 10: *hafði króksviðu í hendi.* Solche Speere sind in den Grabfeldern aller deutschen Stämme aufgefunden. Abbildungen finden sich bei Lindenschmit S. 176: Das starke und schwere Speereisen hat unten bei der Tülle vorspringende, etwas nach oben gerichtete Haken, darunter Beschlagleisten, die z. T. weit über den Schaft herabreichen. Wie die altdeutsche Waffe benannt wurde, ist unbekannt; in späterer Zeit hieß ein ähnlicher, besonders für die Jagd bestimmter Speer *Knebelspieß*, mnd. *knevelspit*, ält. dän. *knevelspiud.* Eine andere dänische Benennung war *ba(s)spiud* (vgl. *knevel paa basspiud*, Colding, Dict. Herlov.), was vielleicht eigentlich »Eberspeer« bedeutet (entweder von *basse* »Eber« oder von ags. *bārspere* »Eberspeer«); vgl. ält. dän. *svinespiud* = ält. d. *Schweinsspieß*, *svinfeder* = ält. d. *Schweinsfeder* »Knebelspieß«. Die Fig. 16 (= Rygh 518) abgebildete *sviða* zeigt eine aus eingravierten Linien bestehende Verzierung, die nicht mit fremdem


Fig. 16 (1/3).

Stoff gefüllt gewesen zu sein scheinen. Letzeres war dagegen der Fall bei der in Sturl. I, 48 beschriebenen Waffe: *V. hafði sviðu, ok silfrrekinn leggrinn* (der zylindrische Teil des Eisens) *á, ok allra vápna bitrast, ok vafit járni skaptit* (vgl. die Beschlagleisten der deutschen Exemplare und die von Claussön gegebene Beschreibung) ... *ok lagði V. til hans sviðunni.* Hier wie an allen oben zitierten Stellen (und Sturl. I, 332) wurde die *sviða* als Stoßwaffe benutzt, als Wurfwaffe erscheint sie nur in Eyrb. Kap. 58: *skaut hann sviðunni eptir Óspaki* (früher im selben Kapitel wird damit gestoßen). Die *sviða* kommt in norwegischen Grabfunden der Wikingerzeit häufig vor, fehlt aber in solchen aus älterer Zeit.

8. *Gaflak* ist ein keltisches Lehnwort, dessen Nebenform *gaflok* (Sturl. I, 91, Merl. II, 65) vielleicht auf ags. Einfluß beruht: spätags. *gafeluc* (s. Keller 136 f.). Das Wort drang auch in andere Sprachen ein, vgl. mhd. *gabilôt* (San-Marte 176 f.), afrz. *gavelot, javelot* (Bach 40), woher engl. *javelin.* Das *gaflak* wird in den þulur unter *spjóts heiti* genannt, an anderen Stellen wird es neben *spjót* aufgezählt, so z. B. Fms. II, 311: *var skotit spjótum ok gaflǫkum*; Fld. III, 340: *þar var skotit spjótum, gaflǫkum, flettiskeptum, handsǫxum ok mǫrgum ǫðrum skotvápnum.* Es war ein leichter Wurfspeer, daher die Benennung *fleygigaflak: misjǫfn skotvápn skal á skipum hafa, hvárttveggja þunga pálstafi ok létt fleygigaflǫk,* Kgs. 86; vgl. *fleygja gaflokum,* Fld. II, 92. Vom König Ólafr Tryggvason wird erzählt, daß er in der Schlacht bei Svǫldr gleichzeitig mit jeder Hand ein *gaflok* schleuderte (Fms. II, 321: *skaut gaflǫkum ok jafnan tveim senn*). Der Gestalt nach könnte es als eine Art Handpfeil bezeichnet werden, da es wahrscheinlich — wie das *gaflak* benannte isländische Spielzeug (worüber s. Jahn 219 f.) — am unteren Ende des Schaftes befiedert war. Auch wird in Hkr. 537 *gaflak* mit der *vígǫr* (eig. Kampfpfeil) zusammengestellt: *skutu snǿrispjótum eða gaflǫkum eða víggrum* (erst weiter hinten im Schiff standen die Bogenschützen). Die Kleinheit des Speereisens erhellt daraus, daß Qrvar-Oddr dasselbe drei Tage in seiner Wade sitzen ließ (Fld. II, 224 f.); es wurde gewiß mittels einer Angel mit dem Stiel verbunden.

Bekanntschaft mit dem europäischen Ritterwesen zeigt die *glefja,* die Kgs. 84 und 88 dem berittenen Krieger beim Turnier und in der Schlacht empfiehlt, im letzteren Falle mit dem Zusatz *góða glefju ok hvassa af góðu stáli ok vel skepta.* Sonst kommt das Wort im Anord. nicht vor, jedoch wird wohl die Form *gefja* der þulur ein Fehler für *glefja* sein. Aschwed. *glæfia, glavia* bedeutet auch »Schwert«, was ebenso bei frz. *glaive* der Fall ist. In der färöischen Poesie kommt *glavarspjót* »Lanze« vor. Zu Grunde liegt mlat. *glavea,* woher mnd. *glevie, glave,* mndl. *glavie*

»die Stahlspitze der Lanze, Speer«, mhd. *glevie, glavie* »Lanzenspitze«. Als Variante von *glefja* hat Kgs. 88 *gladel,* welches Wort sonst nur in Þiðr. und Klm. und einmal in der Laxd. belegt ist, an letzter Stelle als Anachronismus, vgl. Kap. 77: *hann* (Bolli) *hafði glaðel í hendi, sem títt var í útlǫndum* (Jahr 1007). Þiðr. 206 bezeichnet es das Speereisen: *stinn spjótskǫpt ok hvǫss glafel* (v. l. *gladiel*). Wie *glefja* auf lat. *gladius* (Schwert) zurückgeht, so *glafel, glaðel* auf *gladiolus* (s. Et. Wb. u. glavind); zum Bedeutungsübergang vgl. *framea* »Speer, Schwert« und was in § 20 über *hǫggspjót* bemerkt wird. *Burtstǫng,* der Turnierschaft, wird in den Rittersagen mehrmals erwähnt, daneben in der Bósa s. S. 135 (*burstǫng*), wofür S. 118. 123 einfach *stǫng.*

§ 18. Poetische Bezeichnungen für den Speer sind zahlreich vorhanden; den Unterschied zwischen Hand- und Wurfspeer ausgenommen, lassen sich in den meisten Fällen besondere mit den Namen verknüpfte Eigentümlichkeiten nicht feststellen.

a. *Skapt,* z. B. Rígsmál 34 (*dýja skapt*), eigentlich »Speerschaft«, dann als pars pro toto auch »Speer«. Die übertragene Bedeutung liegt auch bei ags. *sceaft* (engl. *shaft*), as. *scaft,* mndl. *schacht* und mhd. *schaft* vor. Daß sie alt ist, beweist weiter die Tatsache, daß sie auch zwei prosaischen Redensarten zu Grunde liegt: *skjóta* (oder *verpa*) *skapti* »waffenfähig sein«, *skjóta skapti í móti e-m* »einem widerstehen«.

b. *Askr,* z. B. Rígsmál 42 (*skelfðu aska*), Atlakv. 4 (*skafna aska*), eigentlich vom eschernen Stiel (s. § 23). Die Bedeutung »Speer« auch bei aschwed. *asker* (dagegen *spiutsasker* »Speerschaft«), ags. *æsc,* mhd. *asch.* Vgl. lat. *fraxinus* und griech. μελίη »Esche, Lanze«. Aus dem Germ. stammt span. *azcona,* prov. *ascona* »Wurfspeer«. Eine Ableitung *eski* »Speer« liegt vor in *eskiaskar* »Krieger«, FJ. 265.

c. *Lind,* z. B. Rígsmál 35. 37 (*skelfa lind*), SE. I, 614 (*verpr lind* »der Speer wird geworfen«), Qrvar-Oddr s. S. 207 (*skautk ei skemra en skilfingar, | var létt skafin lind í hendi*), FJ. 108 (*frán lind,* was der Herausgeber unrichtig auf das Schwert bezieht). Dazu die Ableitung *lindi* »Speer«, FJ. 176.

d. *Vigr* (Fem., auch in þulur) war ein Wurfspeer, vgl. FJ. 21 (*sǫngr flugbeiddra vigra*), 342 (*flugr vigra*), 551, 572. Einarr Skúlason hat *falvigr* von einem Wurfspeer. Auf Flat. III, 567: *varð Þorsteins vigr vel lǫng ok digr* ist nichts zu geben für die Charakteristik dieser Waffe. In Kormaks s. Kap. 25 tritt *vigr* als Eigenname auf (*með spjót þat er hann kallaði Vigr*), was wohl auf Mißverständnis der zugehörigen Skaldenstrophe (*vel hefik vigr of skepta*) beruht. In der Schlacht im Hafrsfjǫrðr

im Jahre 872 waren die Schiffe der Feinde Haralds mit *vigrar vestrǿnar* geladen (Haraldskvæði 8); damit stimmt, daß die Bezeichnung sowohl im Ags. (*wigar, wigur* »lancea«) als im Chanson de Roland (*wigre*, sonst afrz. *guivre*, das vielleicht auf ags. *wifer* beruht) vorkommt. Mit *vigr* identisch ist schwed. dial. *viger* (Fem.), ält. dän. *viger* »Weidenrute, Weidenband«. Die Grundbedeutung ist »biegsamer Zweig«: idg. Wurzel **vik* »sich biegen«, wozu lat. *vicia* »Wicke« und altwälsch *ghuyge* »biegsamer Zweig, Wurfspeer« (aus **vikiā*).

e. *Darr* (auch in þulur) war ebenfalls ein Wurfspeer, vgl. z. B. FJ. 27 (*sékak fljúga dǫrr*), 215 (*dreif dǫrrum*), 274 (*skjóta dǫrrum*), 314 (*dǫrr almi skept fljúga*, also mit Stielen von Ulmenholz), 334 (*snǿridǫrr flugu þykkt*, also mit Wurfriemen), 336 (*flaugardǫrr flugu*), 337 (*landreki rauð dǫrrum odd aski studdan*, also mit Stielen von Eschenholz). Verzierte *dǫrr* erwähnt Arnórr: *dǫrr hin reknu* (FJ. 307). Eine Nebenform ist *darraðr* in Hákonarmál 2 (*en darraðr hristisk*) und in Snorris Háttatal (FJ. II, 75). Der Odinsname *Dǫrruðr, Darraðr* heißt wohl »Speerschwinger«, vgl. Odins Speer *Gungnir*, welches Wort in der Poesie und in þulur als Speerbezeichnung auftritt (s. Et. Wb. u. g y n g e). Verwandt sind jedenfalls ags. *daroþ* »leichter Wurfspeer« und ahd. *tart*. Aus dem Germ. sind entlehnt mlat. *dardus*, it. sp. *dardo*, afrz. *dart* (neufrz. *dard*, engl. *dart*), letzteres nach Sternberg 37, Bach 40 f. befiedert, kurz und bisweilen mit Widerhaken versehen; ebenso slav. ung. *dărda* »Wurfspeer, Pfeil« (Pauls Grundriß I, 361). Auch russ. *drot* < **dŭrotŭ* wird als germ. Lehnwort angesehen, obwohl es näher zum griech. δόρατον (δοράτιον) »Wurfspeer« (= δόρυ) stimmt. Da eine naheliegende germ. Etymologie sich nicht darbietet (man hat an ags. *derian* »schädigen« erinnert), scheint die Herleitung der Wortgruppe aus dem Griech. nicht kurzerhand abgewiesen werden zu können. Das *rr* der nordischen Worte müßte dann auf Anlehnung an heimisches Sprachmaterial beruhen: vgl. neunorw. *darre* »Zapfen« (wohl mit griech. θαιρός verwandt), anord. *darraðr* »Nagel im Schwert« (s. § 7); oder schwed., neunorw. *darra*, ält. dän. *darre* »zittern, beben« (vgl. *Gungnir*).

f. *Dǫf*, nur in þulur und Akv. 14 (*með dafar Darraðar*). Da das Wort an letzter Stelle als Hauptwort einer Speerkenning auftritt, liegt die Annahme nahe, daß das *dǫf* der þulur hieraus eliminiert sei. Dagegen könnte jedoch angeführt werden, daß *Dǫf*, wie *Vigr*, auch Name einer Insel ist. Die eigentliche Bedeutung des Wortes liegt in ält. dän. *dabe* »Stoßkeule, Stößel« vor (s. Et. Wb. u. a n d ø v e); anord. *dǫf* (neunorw. und fär. *dov*) bedeutet »der hintere Rückenteil eines Tieres«.

g. *Frœningr*, Eyrb. Str. 19, eigentlich »Schlange«, vgl. SE. I, 420: *lagvápn eru vel kend til orma ok fiska* (SE. I, 430: *spjót er ormr kallaðr*), Krákumál 12: *eitrhvass ormr drifinn sveita* vom Speere (wo ebenfalls eine sog. Halbkenning vorliegt, indem jedoch die Bestimmungen das fehlende Glied ersetzen), Hákonarkviða 21 (FJ. II, 122): *blóðormr* »Speer« (*á blóðorms beinu skapti*), während *blóðormr búinn* in Helg. Hund. I, 8 das Schwert bezeichnet. Übrigens wäre *frœningr* (eig. der glänzende, von *fránn*[1]) an und für sich ein passender Schwertname (vgl. *frœnuskammr er hinn deigi lé*).

h. *Frakka*, in þulur, Rígsmál 35 (*dýja frǫkkur*) und FJ. 147 (*fleygjandi frakkna*, also ein Wurfspeer). Dazu *hrœfrakki* = *hǫggspjót*, Gísla s. Súrss. Kap. 2 (*Gísli hjó í móti með hǫggspjóti . . ok mælti: Hrǫkk hrœfrakki, | hjók til Skeggja*); in den þulur steht dagegen *hrœfrakki* unter *sverða heiti* (vgl. *ryðfrakki*, Svarfd. Kap. 8 von einem Schwert, *ryðfrakka*, Háv. s. Ísf. 22 von einer rostigen Torfaxt). *Frakka* ist identisch mit und vielleicht entlehnt aus ags. *franca* »Speer«. Man hat das Wort als »fränkische Waffe« erklären wollen, obgleich die Franken nach Procopius im Jahre 539 keine Speere führten (s. Chambers, Widsith 195 f.). Andere stellen es mit Grimm zu *framea*, was nach Tac. Germ. Kap. 6 eine »hasta angusto et brevi ferro« war, mit der »vel comminus vel eminus« gekämpft wurde, während es Isidor als »gladius ex utraque parte acutus« definiert (s. Lindenschmit 199 f.).

i. *Peita*, in þulur und öfters in der Skaldenpoesie, zuerst in einer Strophe vom Jahre 1024 (FJ. 285). Eigentlich »hasta pictavica« (vgl. *Peita* »Poitou«, *Peituborg* »Poitiers«): Poitou war wegen seiner guten Lanzen bekannt (s. Sternberg 29). Die *peita* war ein Wurfspeer, vgl. *peitu hagl* (FJ. 285), *fló peita* (FJ. 529).

Folgende Benennungen kommen n u r i n d e n þ u l u r vor:

Lenz, aus lat. *lancea*. Vgl. *lensa*, Bp. II, 256 (J. 1551).

Nǫt, nata, wohl eigentlich »Nessel«, vgl. neunorw. *brennenata, brennenot* (s. Et. Wb. u. n e s l e). Ags. *widnyt* (jaculum vel funda, widnyt vel flā, WW. 118) stimmt in formeller Hinsicht nicht (*wid*- wohl »Wurfriemen«).

Snata, eigentlich »kurze Spitze«, s. Et. Wb. u. s n a d d e, s n a d d e r.

Sváf, vielleicht zu *svæfa* »einschläfern (d. h. töten)«.

Ein paar Worte von unbestimmterer Bedeutung mögen hier ihren Platz finden. Es sind dies *málmr, naddr* und *méil*. Den Zusammensetzungen *málmregn, -skúr: naddregn, -skúr: méilregn, -skúr* liegt ent-

[1] Auch *fránn* bedeutet Schlange, Merl. II, 17, FJ. II, 151 u. ö.

weder die Bedeutung Wurfspeer oder Pfeil zu Grunde. Sturl. II, 59: *stinn mél* (v. l. *mæel*) *ruðusk í stála styr* weist zunächst auf den Speer hin. *Naddgofugr* als Epitheton des *sverðáss* Heimdallr (Hyndluljóð 35) verlangt die Bedeutung Schwert, die auch bei *málmr* in mehreren Fällen am nächsten liegt. Wahrscheinlich wurde bei *naddr* an eine spitze Waffe gedacht (vgl. *naddr* »Nagel, Stift, kleine Spitze«; Etymologie Arkiv VII, 167). *Méil* ist vielleicht mit *málmr* »Erz« synonym und bezeichnete wie dieses ursprünglich »Kies«: germ. **mihila*, mit lat. *mīca* »Krümchen« verwandt (s. Et. Wb. u. midde).

§ 19. Eine speerähnliche Wurfwaffe, die aber niemals als Speer bezeichnet wird, war der *pálstafr*, ein schwerer Stock mit einem Stachel. Vgl. Kgs. 85 f.: *misjofn skotvápn skal á skipum hafa, hvárttveggja þunga pálstafi ok létt fleygigaflok*; ibid. 89 (den Verteidigern einer Burg werden allerlei *skotvápn* empfohlen): *spjót ok pálstafir, hvárttveggja þung ok létt*; Fms. VII, 265: *þar var borit á þá ofan kesjur ok pálstafir ok spjót*; Trist. 8: *skotit pálstofum stórum ok hvossum atgeirum*; Klm. 81: *morg spjót brotin ok pálstafir ok allskonar skotvápn*. Fms. VIII, 139 berichtet, wie mit einem *pálstafr* in den Bug eines Schiffes gestochen wird, um dasselbe fortzustoßen. Das Wort, das der Prosa eigen ist, scheint eine Umbildung des ags. *palster* »cuspis, Spitze einer Waffe, spitze Waffe« (ndl. *palster* »Pilgerstab«, nach Kilian: dolon, baculus intra quem latet pugio) zu sein[1]. Mutmaßungen über das Aussehen des *pálstafr* (auf Grund der Herleitung von *páll* »Haue, Spaten«) finden sich bei Jahn S. 231, Vosgraff S. 274 ff.

Ein viel höheres Alter kann eine andere Wurfwaffe, die *skeptifletta* oder *flettiskepta*, beanspruchen, die sicher als ein direkter Nachkomme der Spieße der Steinzeit zu betrachten ist. Diese bestand aus einem am Ende gespaltenen Stock, in dessen Spalte ein spitzer und scharfer Feuerstein — *fletta* = *flettugrjót* »Flint« — eingefügt war. Vgl. Kgs. 85: *stafslongur, skeptiflettur ok allskyn annat vápngrjót*; Trist. 8: *skotit . . sáreggjuðum flettiskeptum*. Diese Waffe benutzten nach Wilhelm von Poitiers die Truppen des ags. Königs Harold Godwineson bei Hastings: jactabant (Angli) cuspides ac diversorum generum tela, sævissimas quasque secures, et lignis imposita saxa. Sie kam sowohl in Seekämpfen — vgl. Hkr. 537 (*sumir borðu grjóti eða skeptiflettum*), Flat. II, 449 (*þreif hann upp flettiskeptu ok fleygir til jarls*), Fms. VIII, 388 (*þessi maðr hafði fengit slag af skeptiflettu*) — als in Feldschlachten zur Verwendung,

[1] In Alfreds Übersetzung des Orosius 4, 6, S. 399 (*palistar* mid þām hȳ weallas bræcan) gibt dieses Wort lat. *ballista* wieder, was eine Steinschleudermaschine war.

letzteres in Hkr. 490 (*kostuðu grjóti eða handsoxum eða skeptiflettum*, Schlacht bei Stiklastaðir), Herv. s. Kap. 19, Fld. III, 340. An den beiden letztgenannten Stellen wird sie neben *spjót* und anderen *skotvápn* genannt. In der Skaldenpoesie kommt das Wort einmal vor, nämlich um 1045 bei Þjóðolfr Arnórsson (*skotit frák skeptiflettum skjótt ok morgum spjótum*).

Eine speerähnliche Stoßwaffe war der oben besprochene *fleinn* der Riesen, der z. T. als zweizackige Eisenstange dargestellt wird. Mehrmals werden Stangen als *spjót* bezeichnet, obgleich ausdrücklich bemerkt wird, daß mit ihnen Schläge erteilt werden (vgl. *hoggspjót*). Fms. III, 422 führt ein riesenhafter Heide *spjót sex alna á lengð* und *lamdi með sinni stong bæði menn ok hesta*. Bárðar s. Snæf. Kap. 2 beschreibt eine Schlägerei, wo *þursar* in einem Steinnachen mit *járnstengr* einen König töten. Þiðr. 186 führt ein Riese als Waffe eine *járnstong*; eine solche wird auch Ridd. 121 erwähnt; Bev. 229. 236 steht dafür *járnvolr*. Nach Hárbarðsljóð 39 kämpften Riesinnen gegen Þórr mit *járnlurkar*. Ein *trélurkr* als Waffe kommt Víga-Glúms s. Kap. 23 vor (*hann fær sér trélurk í hond . . . menn ok hlífar meiddust fyrir tré því, er hann hafði at vega með*), wird jedoch ausdrücklich als Nichtwaffe bezeichnet (*hann hafði enga hlíf né vápn*). *Lurkar* wurden weiter als Waffen benutzt Vazd. Kap. 46: *stórir lurkar* gegen Berserker, die *eigi bitu járn*; Svarfd. S. 35: *hofðu menn eigi vápn nema lurka, ok borðust með þeim*; Yngvars s. S. 9: *hofðu lurka stóra í hondum sem ása*; Klm. 193: der heidnische König *lamdi hlífar, en braut bein meðr þeim stóra lurk, er hann hafði sér fyrir spjót*; Landslov IV, 19: *ljósta mann með øxi eða lurki eða steini*. Vgl. irisch *lurg* als Waffe. Dem gewöhnlichen Speer am nächsten kommt die mit einer Eisenspitze versehene Stange, wie die *broddstong*, die in Valla-Ljóts s. Kap. 3 neben Schwert und Helm auftritt (*hann hafði hjálm á hofði ok broddstong í hendi, en gyrðr sverði*); vgl. ags. *wælsteng* »Schlachtspeer« (und anord. *stanga spjótum, spjótsoddum*). Ähnlicher Art war das *keyri*, ein Stachelstab, womit Pferde angetrieben wurden, in Sturl. II, 100. 122 als Waffe benutzt. Auch der *forkr*, ein Staken zum Fortstoßen des Fahrzeugs, der gelegentlich — wie der entsprechende griech. κοντός — als Speer gebraucht wurde (wie in Fms. IX, 257: *gengu þá fyrst árar ok forkar, síðan tóku hvárirtveggju til vápna sinna*), war am Ende mit Eisen beschlagen; vgl. Landnáma S. 75, wo ein gegen ein zauberkundiges Weib als Waffe benutzter *forkr* teils als *járnstafr*, teils als *járngaddr* bezeichnet wird (s. Anord. Seewesen S. 27). Die *furcæ ferreæ* bei Matth. Paris. (Schultz 19[11]) und afrz. *fourque, forche* (Bach 50) als Bauernwaffen sind hiermit nicht zu vergleichen, da *forkr* keine Gabel war, gewiß

auch nicht von lat. *furca* herstammt. Schließlich sei bemerkt, daß auch Sensen im Notfall als Waffen dienten, so Flat. II, 599: *orfar hvína yfir hǫfði þeim* (vgl. afrz. *fauc*, Schultz 209, Bach 46).

§ 20. Die zweite Hauptart der Speere bildete das *hǫggspjót*, das sowohl zum Stechen wie zum Hauen gebraucht wurde und in ersterer Verwendung teils Hand-, teils Wurfspeer war. Daß damit gehauen werden konnte, besagt schon der Name; vgl. auch Gísla s. Súrss. S. 6: *G. hjó í móti með hǫggspjóti, ok af sporðinn skildinum;* Fms. IV, 338 (Flat. II, 273): *Arnljótr hafði í hendi hǫggspjót mikit, var falrinn allr gullrekinn, en skaptit eigi hærra en taka mátti hendi til fals . . A. hefr upp spjótit ok setr milli herða henni.* Ein Hauspeer war somit auch das *spjót gullrekit*, womit nach Víga-Glúms s. Kap. 8 *Glúmr hjó þegar í hǫfuð honum;* vielleicht damit identisch war das *hǫggspjót*, das Glúmr nach Kap. 22 als Wurfspeer benutzte (*skaut spjóti*). Auf Stechen bezieht sich Vápnfirð. s. S. 4 f.: *leggr til hans með hǫggspjóti miklu;* ebensowohl Fms. III, 598, wo — nach fremden Vorbildern — ein Berserker auf geharnischtem Roß das *hǫggspjót* zwischen die Ohren des Pferdes legt (wohl als Gruß) und die Tochter des Hringr mit der Drohung verlangt: *elligar rek ek spjótit í gegnum þik.* Die Verschiedenheit des Hauptzweckes bedingte die Länge des Schaftes. Wie der Fms. IV, 338 erwähnte Speer, hatte auch der Fms. VII, 143 gedachte einen verhältnismäßig kurzen Stiel: *hǫggspjót mikit á lágu skapti, svá at taka mátti hendi til fals.* Den Gegensatz bildet ein in Ljósvetn. s. Kap. 12 erwähnter Spieß: *hǫggspjót gilt á hávu skapti.* Ein kurzer Stiel eignete sich für eine Wurf- und Hiebwaffe, ein langer für eine Stoßwaffe. Das *hǫggspjót* scheint als eine Art Stabschwert bezeichnet werden zu können, d. h. es war ein Spieß mit verstärkter, langer und breiter Klinge, ein Schwert am Ende eines Schaftes. Kommt ja die Benennung einer Gattung der Hauspeere, *brynþvari*, auch als Schwertname vor; und das *heptisax* der Grettis s., womit sowohl gehauen als gestochen wurde, wird als Spieß (*fleinn*) bezeichnet (s. § 17). Vgl. auch die schwankende Bedeutung von *glefja* (*gladel*) und *framea* (das im Ahd. durch *stabaswert* glossiert wird). Schon aus der Natur des Hauspeeres darf geschlossen werden, daß es mit einer scharfen Spitze (*oddr*) und zweischneidigen Klinge (*fjǫðr*) versehen war.

Das gewöhnliche *hǫggspjót* war die *kesja*. Diese Waffe wird häufig als *spjót* bezeichnet, jedoch auch davon unterschieden, vgl. Sturl. I, 372: *fekk honum gott spjót, en tók kesju í hǫnd sér;* Fms. VIII, 401, v. l.: *létu þá ganga spjótin ok kesjurnar.* Egills Speer wird bald *kesja* (S. 204), bald *hǫggspjót* (S. 202), bald einfach *spjót* genannt; diese Waffe schleuderte

(*skaut*) Egill gegen den Schild des Gegners, so daß sie bis weit auf die Feder hindurchdrang (*gekk í gegnum langt upp á fjǫðrina*). Als Wurfspeer wurde die *kesja* auch in Flat. I, 492 (Fms. II, 330, X, 363) benutzt: *skaut konungr til hans þrimr kesjum skammskeptum;* ebenso Fms. VIII, 224: *Heklungar létu þá ganga skot ok kesjur;* ib. 350: *flugu kesjur* (vgl. X, 314: *fljúgandi kesjur*); Fld. III, 377: *skaut at honum tveim kesjum í senn . . . spjótit* (d. h. *kesjan*) *hljóp í siglutréit, svá langt gekk upp á fjǫðrina;* ib. 537: *skaut tveim kesjum í senn at hinum miklum manni. en hann tók báðar á lopti ok skaut aptr.* Hiernach hatte die als Wurfspeer gebrauchte *kesja* ein langes Blatt an einem kurzen Schaft; sie war so leicht, daß gleichzeitig zwei Stück geschleudert werden konnten. Als Handspeer zum Stechen und Hauen war die *kesja* weit schwerer, was u. a. daraus erhellt, daß sie z. T. mit beiden Händen geführt wurde. In diesem Gebrauch erscheint sie z. B. Ljósvetn. Kap. 20: *setti kesjuna á Rindil miðjan;* Fms. VI, 76: *en þeir lǫgðu kesjum, er í fyrirrúmi váru* (s. Anord. Seewesen 83); Fms. VIII, 318: *því næst lǫgðu þeir kesjum;* Fris. 279 (Hkr. 659): *hann var lagiðr í gegnum bæði lærin með kesju fyrir ofan kné; konungr greip skaptit á milli fóta sér ok braut or keflit* (den dazwischenliegenden Teil des Stiels) *ok mælti: svá brjótu vér hvern sperrileggjinn;* Egils s. S. 254 f.: *hafði hann kesjuna fyrir sér ok tók hann tveim hǫndum, en kastaði skildinum á bak sér; hann lagði fram kesjunni.* Daß die als Stoßwaffe dienende *kesja* einen langen Stiel hatte (vgl. *hákesja*, FJ. 378), beweist die Anwendung, die in der Schlacht bei Stanford-Brücke davon gemacht wurde, vgl. Fms. VI, 413 (Flat. III, 393): *þeir er ýztir standa í fylkingu, skulu setja spjótshala sína í jǫrð niðr, en oddana fyrir brjóst riddarum, ef þeir ríða at; en þeir er þar næst standa, seti spjótsodda fyrir brjóst hestum þeira, hafið svá allt kesjurnar fyrir, at ekki megi á ganga.* Die *kesja* wird schon in unserer ältesten Geschichte erwähnt (s. Egils s., Fms. I, 43) und hielt sich Jahrhunderte hindurch im Gebrauch; auch die Klm. erwähnt sie öfters. Daß sie auch in Schweden und Dänemark bekannt war, beweisen die Zunamen aschwed. (Niclis) *kæsia*, adän. (Harald) *kæsia* (dänischer Prinz im 12. Jahrhundert, Fms. VII, 150). Nach einer Notiz vom Jahre 1550 wurde sie damals in Norwegen als Jagdspieß benutzt: »Kesie er en stoor sterck Spiudt som de haffue ænnu i Norre att drebe Biörnne oc kalle dennem Biörnekesior« (Aarböger f. Oldk. I, 351, Note). Das sind wohl die von P. Claussön S. 20 erwähnten *snerspiud* mit scharfem und breitem Eisen und einem drei Ellen langen Schaft, die auf der Bärenjagd gebraucht wurden. Worin sich die *kesja* vom *fjaðrspjót* unterschied, wissen wir nicht genau; man darf aber mutmaßen, daß das Blatt eine größere und

gleichmäßigere Breite hatte und schwerer war, um sie zum Hauen dienlich zu machen. Auf eine Abart mit stärker hervortretender Spitze weist die Benennung *kesjufleinn* neben *kesja* in Þorsteins s. Vík. (s. § 17), nach welcher Waffe ein späterer Besitzer derselben Haraldr kesja genannt wurde (ein zweiter Haraldr kesja erscheint Fms. IX, 11). Nach herrschender Annahme ist *kesja* aus dem irischen *ceis* »Speer« entlehnt, was A. Bugge, Vesterlandenes Indfl. S. 208, damit begründet, daß die Iren ausgezeichnete Speerwerfer waren. Professor C. Marstrander bemerkt zu dieser Auffassung, daß ir. *cess* nur bei Grammatikern und in mir. Texten (Cóir Anmann) vorkommt, weshalb es aus dem Nord. entlehnt sein muß. Eine befriedigende germ. Etymologie ist jedoch nicht gefunden; zu *kasta* »werfen« kann das Wort schwerlich gehören, da die ältere Bedeutung der Wurzel **ges* »tragen« ist; falls Walde, Lat. Et. Wb. u. gero, mit Recht ein germ. **kes-, *kas-* »Stein« aufstellt, würde sich *kesja* natürlich daran schließen, indem die Benennung dann in die Steinzeit zurückwiese (vgl. *skeptifletta* § 19). Auch stimmt Fig. 17 (= Rygh 520), die nach meiner Meinung als eine *kesja* zu bezeichnen ist, mit der Gestalt der Steinspeere überein.

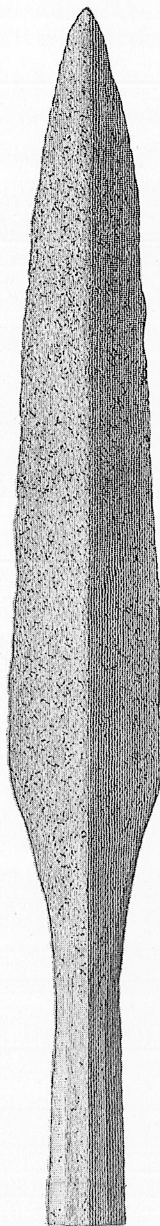


Fig. 17 (1/3).

Eine Abart der *kesja* war der *brynþvari*. Dieser wird in Egils s. S. 166 beschrieben: *kesju hafði hann* (Þórólfr) *í hendi; fjǫðrin var tveggja alna lǫng, ok sleginn fram broddr ferstrendr, en upp*[1] *var fjǫðrin breið, falrinn bæði langr ok digr, skaptit var eigi hæra en taka mátti hendi til fals, ok furðuliga digrt* (dick); *járnteinn var í falnum, ok skaptit allt járnvafit. Þau spjót váru kǫlluð brynþvarar.* Weiteres S. 168: *Þórólfr gerðist svá óðr, at hann kastaði skildinum á bak sér, en tók spjótit tveim hǫndum; hljóp hann þá fram ok hjó eða lagði* (hieb oder stach) *til beggja handa . . . Síðan lagði hann spjótinu fyrir brjóst jarlinum . . ok hóf hann upp á kesjunni yfir hǫfuð sér, ok skaut niðr spjótshalanum í jǫrðina.* Die Bezeichnung *brynþvari* erscheint nur noch

[1] D. h. bei der Tülle, vgl. Stjórn 461: *fjǫðrin var breið upp at falnum, en slegit ferstrent fram* (s. über diese Stelle § 36 Nr. 6). — Ähnlich beschaffen war der in Bárð. S. 18 erwähnte *fjaðrbroddr: klafakerlingu* (dafür S. 19. 21 *klafastafr*) *í hendi ok í fjaðrbrodd langan ok digran; nýtti hann hans ok jafnan, er hann gekk um jǫkla.*

an zwei Stellen, nämlich Fld. III, 387: *hann átti kørvápn einn brynþvara, ok mátti kjósa mann fyrir, þegar hann vissi nafn hans . . . ok lagði* (stach) *brynþvaranum í gegnum hann;* und Fld. II, 366, wo sie Eigenname eines Schwertes ist. Außerdem kommt *þvari*, dessen eigentliche Bedeutung »Bohrer« ist, in zwei anderen Schwertnamen vor: s. § 16 Nr. 15, 111 und 164, wo die Ansicht aufgestellt wurde, daß dadurch spitze, stilettförmige Schwerter oder Messer bezeichnet wurden, mit denen man in die Panzerfugen stechen konnte (wie mit dem afrz. *alesne*, eigentlich »Ahle«). In ähnlicher Weise ist der Speer *brynþvari* mit dem Panzerstecher (*estoc*) oder Panzertrenner des späteren Mittelalters zu vergleichen, einer langen drei- oder vierschneidigen Stoßwaffe vom besten Stahl (vgl. *broddr ferstrendr*). Auch der fränkische *angon* — wovon Formen in Skandinavien in der älteren Eisenzeit auftreten, siehe z. B. Rygh, Fig. 211 — und die Armbrustbolzen des Mittelalters hatten vierkantige Spitzen zur Trennung der Panzerringe. Mit dem ersteren (worüber s. Lindenschmit 178 ff.) teilt der *brynþvari* ferner die lange Tülle und den kurzen Stiel. Von der gewöhnlichen *kesja* unterschied sich der *brynþvari* außer durch die eigentümlich geformte Spitze und die lange Tülle (bei kurzem Schaft) auch durch die eiserne Querstange (*járnteinn*) an der Tülle und den mit Eisen umwundenen Stiel, beides Merkmale, die sonst die *svíða* kennzeichnen und diese beiden Speerarten als Handwaffen charakterisieren. Das Blatt des anord. Brünnenstechers ist dadurch von großem Interesse, daß es eine Übergangsstufe von den Speerformen der älteren Eisenzeit zu den später gewöhnlichen darstellt. Die nebenstehende Fig. 18 (= Nydam X, 4) zeigt uns ein Blatt, das mit der Beschreibung des *brynþvari* ziemlich nahe übereinstimmt. Während letzerer den gewöhnlichen Speerfedern der Wikingerzeit darin glich, daß er längs der Mitte keinen scharfen Rücken hatte, bewahrte er eine Eigentümlichkeit der älteren Blätter insofern, als sein oberer schmaler Teil vierschneidig war. Obgleich in den Grabfunden der Wikingerzeit nicht nachgewiesen, gehören diese Waffen somit einer echt nordischen Entwicklung an[1].



Fig. 18 (1/3).

[1] Ein ähnlich gestalteter Pfeil ist bei Rygh Fig. 549 abgebildet.

Ein anderer Hauspeer war der *atgeirr*. Am berühmtesten war der *atgeirr* des Gunnarr á Hlíðarenda, den nach ihm sein Rächer Hǫgni führte. Mit diesem Speer wurde sowohl gehauen als gestochen, vgl. Njáls s. Kap. 79: *Hǫgni hjó í sundr spjótskaptit með atgeirinum, en rekr atgeirinn í gegnum hann.* Vgl. Fld. III, 287 f.: *Sóti hafði atgeir at vega með ok gerði ýmist, hann hjó eða lagði . . . Sóti hjó tveim hǫndum til Hrólfs . . en hann veik sér undan, ok sǫkk atgeirrinn í jǫrðina, allt upp at hǫndum honum.* Wie hier Sóti und in Fld. III, 462 Tóki (*Tóki spennir tveim hǫndum arngeirinn ok leggr í gegnum skjǫld Ǫlvers*) führte Gunnarr seinen *atgeirr* mit beiden Händen, vgl. *eptir þat þrífr hann atgeirinn tveim hǫndom . . ok setr í gegnum hann atgeirinn ok bregðr honum á lopt,* Njáls s. Kap. 72, wo auch das Aufheben des Gegners auf eine schwere Waffe deutet (ebenso Njáls s. Kap. 63: *Gunnarr leggr í móti atgeirinum, ok kom á Egil miðjan; G. vegr hann upp atgeirinum ok kastar honum út á Rangá*). Ein schweres Exemplar, dessen Schaft mit Eisenbändern verstärkt war, erwähnt Þiðr. 34: *Aðgeirr hefir at vápni einn atgeir sleginn af járni, svá þungan at eigi fá 12 menn meira lypt.* Vgl. auch *atgeirr stórr,* Fld. II, 403. Wenn der schwere *atgeirr* dem Gunnarr zum Abparieren von Schwert- und Axthieben dienen konnte — vgl. Njáls s. Kap. 54: *G. lýstr við atgeirinum ok kom undir kverk øxinni*; ib. Kap. 63: *laust við atgeirinum svá hart, at sverðit hraut or hendi Berki* —, lieferte er damit den Beweis seiner Waffentüchtigkeit. Und wenn er seinen Hauspeer auch als Wurfwaffe benutzte — vgl. Njáls s. Kap. 63: *skýtr G. til Barkar atgeirinum ok kom á hann miðjan ok í gegnum hann ok niðr í vǫllinn*; ib. Kap. 72: *G. skaut atgeirinum til hans* —, ist wohl dies als ein Zeugnis seiner ungewöhnlichen Stärke aufzufassen. Auch der *atgeirr*, den Kgs. 86 den Seekämpfern empfiehlt (*góðir atgeirar eru ok góð vápn á skipi*), ist wohl als Wurfspeer aufzufassen; vgl. Trist. 8 (von einer Seeschlacht): *skotit pálstǫfum stórum ok hvǫssum atgeirum ok sáreggjuðum flettuskeptum.* Diese Wurfwaffen waren aber gewiß von einer leichteren Sorte, ebenso wie die in Landnáma S. 55 erwähnte: *skaut Jǫrundr atgeir í gegnum hann; Þ. tók atgeir or sárinu ok setti millum herða Jǫrundi.* Kurzstielig muß auch der *atgeirr* gewesen sein, mit dem im þáttr þorleifs jarlsskálds (Flat. I, 214, Fms. III, 100) ein verzauberter Holzmann umgürtet ist: *gyrði Hákon hann atgeir þeim*; vgl. Flat. II, 693 f.: *var annat (spjótit) skammskept, ok hafði þat undir belti.* Die Wahl dieser Waffe ist wohl hier darin begründet, daß ihr magische Kraft beigemessen wurde; so berichtet Fld. III, 625 f. von einem *atgeirr*, der beliebig verkleinert werden konnte; und Gunnars Speer weissagte durch Erklingen Totschlag (Njáls s. Kap. 30 und 79: *sǫng í honum hátt*). Beim *atgeirr* wird niemals das Blatt, dagegen zweimal die Spitze erwähnt, vgl. Fld. III, 630: *hann hleypr nú at henni með Hornnefjunnaut ok rekr á hana miðja, svá at oddrinn stóð út um herðarnar; hon bregðr við svá hart, at hann lætr lausan atgeirinn* (der als *góðr gripr* bezeichnet wird); Fld. III, 24 (Vers): *atgeirr lagði kǫldum broddi.* Daß die *fjǫðr* verhältnismäßig schmal gewesen sein muß, erhellt daraus, daß der Speer so häufig den ganzen Körper des Gegners durchdringt (so auch Fld. I, 214: *lagði atgeirnum á Þorleifi miðjum ok í gegnum hann*). Damit stimmt weiter, daß dieser Speer meistens als Stoßwaffe (so auch Laxd. Kap. 64: *lagði atgeiri*, Fld. III, 537: *lagði með atgeir*, und Njáls s. Kap. 62, 63: *lagði með atgeirinum*), weit seltener als Hiebwaffe gebraucht wurde (letzteres nur in den beiden ersten Zitaten und in Fld. III, 626, wo damit ein Stein gespalten wird). Der *atgeirr* kommt in skaldischen Umschreibungen mehrmals vor, zuerst bei Egill Skallagrímsson. Auch in den Fld. wird er häufig erwähnt. Von den Familiensagas kennt ihn fast nur die Njála; den historischen Sagas fehlt er gänzlich. Außerhalb des Nordens entspricht ags. *ætgār* (*ætgǣre*), was durch falarica, hasta grandis, lancea magna glossiert wird; weiter afries. *etgēr* und ahd. *azigēr* (mhd. *atigēr* zeigt niederdeutsche Lautform). Afrz. *algier, atgier* kommt nur in der Chanson de Roland und in lateinischen Texten englischen Ursprungs vor[1]. Die Bedeutung des ersten, wohl zu *etja* »anreizen« (vgl. Schwertnamen Nr. 4 *Atti*) gehörigen Gliedes ist unsicher.

§ 21. Eigennamen der Speere waren in Skandinavien wie sonst (vgl. Schultz 27) nicht häufig. Am bekanntesten ist Odins Speer *Gungnir* (s. S. 74). Dann folgt die aus einem Schwerte verarbeitete *Grásíða* (vgl. *gráir geirar*, Helg. Hund. 12, *gránn geirr,* FJ. 462, ags. *æscholt ufan grǣg*), deren sowohl in der Gísla s. Kap. 1, 11, 16 wie in der Sturl. I, 247 (Jahr 1221) gedacht wird. Weitere Namen sind *Skarpheðinsnautr* (Njáls s. Kap. 145), *Jarlsnautr* (ib. 19), *Selshefnir* (Flat. III, 259), *Hornnefjunautr* (Fld. III, 630), *Atlanautr* (Fld. III, 260), *Háreksnautr* (Fld. II, 419).

§ 22. Werden *skapt* und *spjót* nebeneinander genannt, so bezeichnet letzteres die eiserne Spitze; vgl. mhd. *schaft: sper* (San-Marte 169, Schultz 25), ags. *sperelêas* »(Schaft) ohne Eisen«. So Njáls s. Kap. 129,

[1] Das ahd. Wort wird mit acinax, genus gladii (d. h. kurzes, krummes Schwert, s. San-Marte 151 f.) glossiert; afrz. *algier* ist im Rolandslied „javelot empenné, à fer barbelé“ (Gay 24); die ags. Belege sind bei Keller 130 zusammengestellt. Siehe auch Schultz 206 f., Sternberg 38 f.

152: *hjó spjótit af skapti fyrir honum*; Bp. I, 264: *høggr spjótit af skapti*; Sturl. I, 401: *barði spjótin af skǫptum*; Laxd. Kap. 24: *hafði Ólafr skapt, en Hrappr spjótit*; Ragnars s. loðbr. Kap. 3: *spjótit stóð í sárinu. en hann hefir skaptit með sér*. Sonst gab es keine allgemeine Benennung des Speereisens, vgl. jedoch Ridd. 9: *sá endinn sem eigi er járnit í*. Die Spitze des Eisens heißt *oddr* (z. B. *geirsoddr* = ags. *gāres ord*, as. *gēres ord*), die Klinge (besonders die breite) *fjǫðr*, die Schneiden *eggjar*: *mikit spjót með hǫrðum oddi ok hvǫssum eggjum, mikill falr á ok digrt skapt*, Flat. II, 95; *eggjar spjóts*, Ljósvetn. 24. Die Befestigung des Eisens am Schaft geschieht bei den Speeren der Wikingergrabfunde (im Gegensatz zu den Pfeilen) gewöhnlich durch Tüllen, seltener durch Angeln. In den anord. Quellen wird nur die erstere Weise — mittels des *(spjóts)falr* — erwähnt. Zwei einander entgegengestellte Nägel[1] oder ein durchgehender hielten die beiden Teile fest zusammen, vgl. Landslov 3, 11: *spjót þau er ramliga eru skept, ok tveir geirnaglar eru í, eða sá einn er í gegnum stendr ok noðit at báða vega* (gesetzliches *fólkvápn*). Nicht immer wurde aber der Speernagel an beiden Enden genietet: um das Herausziehen des Speereisens aus der Wunde zu erschweren oder das Zurückwerfen des Speeres unmöglich zu machen, wurde vor dem Wurfe der Nagel bisweilen herausgenommen; so Grettis s. Kap. 48 (S. 174): *drap ór geirnaglann, því at hann vildi eigi, at Þ. mætti aptr senda*; Ragnars s. loðbr. Kap. 3: *tekr hann geirnagla ór spjóti sínu . . . leggr hann til hans með spjóti sínu . . . spjótit gekk af skaptinu*. Der clavus hastæ setzt eine geschlossene Tülle voraus; offene Tüllen (mit Längsschlitz) würden Ringe voraussetzen (s. Lindenschmit 175, Hewitt 27). Der zwischen dem Blatt und dem Schaft befindliche Teil des Speers hieß *(spjót)leggr* (vgl. § 38 über den *leggr* der Axt): *hafði sviðu, ok silfrrekinn leggrum á*, Sturl. I, 48; *brotnuðu spjótleggir þeira*, Njáls s. Kap. 42, v. l. Wie an letzterer Stelle, wird auch sonst mehrmals vom Zerbrechen dieses Teiles berichtet, der offenbar in der Regel schwächer gewesen ist als das Blatt: *G. snaraði svá hart skjǫldinn, at spjótit brotnaði í falnum*, Njáls s. Kap. 72; *brotnaði spjótit í falnum*, Fld. III, 287. War aber das Blatt von schlechtem Eisen, so war es dem Krummwerden ausgesetzt: *beygladist* (v. l. *lagðist*) *spjótit, ok brá hann undir fót sér nǫkkurum sinnum*, Sturl. I, 376 (Jahr 1238, vom Speere Grásíða, das als *stórt málaspjót, fornt ok*

[1] Der ags. Ausdruck *nægled gār* (Rätsel 20, 5 nach Greins Konjektur), as. *neglid sper* (Heliand 5704) bezieht sich kaum auf diese *geirnaglar*, sondern entweder auf die (bronzenen) Nägel, die öfters an norwegischen Speeren der Wikingerzeit die Tülle schmücken (s. Rygh Fig. 521), oder auf die kleinen silbernen und bronzenen Nieten, die an den Speerstangen des Vimosefundes die Wurfschlinge festhielten.

eigi vel stinnt beschrieben wird); *at spjótit væri hlykkir* (Krümmungen) *einir*, Sturl. II, 32 (Jahr 1243). Bisweilen wurde das Eisen in ein ausgehöhltes Holzstück (*kefli*) gelegt, damit es nicht verroste oder abgestumpft werde, s. Fms. XI, 347.

§ 23. Der Speerschaft — *skapt* (= ags. *sceaft*, mhd. *schaft* usw.), wozu das Verbum *skepta* »mit Schaft versehen« (= mhd. *scheften, schiften*) — war meistens aus fein gehobeltem Eschenholz; vgl. *skafnir askar*, Atlakv. 4; *rauð dǫrrum odd aski studdan* (FJ. 337). Die Vorzüglichkeit dieser Holzsorte zu diesem Gebrauch heben hervor Pr. 431: *askr er meir hafðr til spjótskapta ok þykkir øruggri en annarr viðr*; Nat. Bl. VIII, 374 (mndl.): den essche . . een boom ist nuttelec ten schachten; Ovid. Metam. 10, 93: fraxinus utilis hastis. Vgl. *askr* als Speerbezeichnung und Hewitt 27 f. Auch die Speerstangen des Vimosefundes sind von Eschenholz. Einmal wird Ulmenholz erwähnt: *dǫrr almi skept fljúga*, FJ. 314. In Olafsen og Povelsens Reise igiennem Island II, 1034 wird eine altertümliche Lanze mit $2^3/_4$ Ellen langem Schaft aus Rottanne beschrieben, der unten mit Eisen beschlagen und mit Nägeln versehen war. Nach Sternberg 26 wurde in Frankreich besonders die Esche, dann auch der Apfelbaum, selten die Rottanne zu Speerstielen verwandt; auch Klm. nennt (neben mehreren fremden Holzsorten) das Apfelbaumholz (S. 335): *með hvǫssu spjóti af apaldrs skapti*. Die Länge des Schaftes war verschieden, beim Wurfspeer natürlich gewöhnlich geringer als beim Handspeer. Eine Normallänge des gesetzlich vorgeschriebenen Speeres der Landwehr scheint aber doch bestanden zu haben, da der Schaft sowohl in Norwegen — vgl. *þriggja spjótskapta hárr, skapthárr, spjótskapts lengð*, und *geirskapt* in Gulaþ. 90, *skapt* in Landslov VI, 3, Jb. lb. 3 — wie in England (*sceaft*) und in Deutschland (mhd. *schaft*, mndl. *schacht*) ein gewisses Längenmaß bezeichnet. Eine öfters angegebene Länge war die, daß ein Mann mit der Hand die Tülle ergreifen konnte, so Grg. I, 28 (*spjót þat er maðr mætti taka hendi til fals*); Fms. IV, 38 (*hǫggspjót mikit, var falrinn allr gullrekinn, en skaptit var eigi hærra en taka mátti hendi til fals*); Fms. VII, 143 (*hǫggspjót mikit á lágu skapti, svá at taka mátti hendi til fals*); Egils s. S. 166 (*skaptit* — der Schaft einer *kesja* — *var eigi hæra en taka mátti til fals*); Gísla s. Súrss. S. 14 (*málaspjót þat er maðr mátti taka hendi sinni til geirnagla*). Die Zitate aus den Fms. beweisen, daß der Ausdruck *mikit spjót* sich nicht in erster Linie auf die Länge des Stieles bezieht, was für die Beurteilung einer Aussage wie Sturl. II, 32 (Jahr 1243): *M. hafði spjót mikit, sem þá var siðvenja*, nicht ohne Belang ist. Langstielige Spieße erwähnen Klm. 405 (*langskepta*),

Vazd. Kap. 40 (*fjaðrspjót langskept, ok vafit járni skaptit*), Ljósvetn. s. Kap. 12 (*hǫggspjót gilt á hávu skapti*), Grág. 36 (*háskept spjót*), Fóstbr. s. Kap. 8 (*þó at Írar hefði háskept spjót*); vgl. auch *hákesja* und *Vilhjálmr langaspjót* (ags. *mid longsceaftum sperum*, Ep. Al. 151, 153). Kurze Speere werden erwähnt Fms. VIII, 429 (*2 spjót hafði hann skammskept, annat í hendi, en annat undir belti sér*, vgl. Flat. II, 693 f.), Kgs. 85 (*spjót skammskept*), Sturl. I, 136 (*með spjóti lágskeptu*), Krók. S. 32 (*spjót á lágu skapti ok járni vafit skaptit*), Fms. VII, 143 (*hǫggspjót mikit á lágu skapti*), Flat. I, 492 (*kesjum skammskeptum*); vgl. *spjótsprika*, Laxd. Kap. 64 (: *prik* »kurzer Stab«). Auch die Dicke des Stieles wechselte natürlich beträchtlich; vgl. ÓH. 211: *svá digrt skaptit, at handfyllr var í* (daß er die ganze Hand ausfüllte); Egils s. Kap. 53 (S. 166): *skaptit* (der *kesja*) *var eigi hæra en taka mátti til fals, ok furðuliga digrt . . . skaptit allt járnvafit*); Vazd. Kap. 40 (*digrt skapt*). Wie aus den obigen Zitaten hervorgeht, war der Schaft häufig durch eiserne Bänder verstärkt; vgl. weiter Laxd. Kap. 55: *spjót þat er alnar var lǫng fjǫðrin ok járni vafit skaptit*; Sturl. I, 48: *vafit járni skaptit* (einer *sviða*). Vgl. Bach 30. Während die Stoßspeere mit schwerem Eisen wohl, wie nach Bach 35 die afrz. Lanzen, am unteren Ende am dicksten waren, hatten wahrscheinlich die leichten Wurfspeere meistens ihren größten Durchschnitt in der Mitte, wie es bei den Speerstangen des Vimosefundes der Fall ist, wo kleine Nieten den Schwerpunkt angeben, indem dadurch eine Wurfschlinge festgehalten wurde. Der untere Teil des Schaftes heißt *spjótshali* (*spjótskaptshali*). Um den Speer leichter in den Boden stecken zu können, was oft von praktischer Bedeutung war — vgl. z. B. Egils s. S. 168 (*skaut niðr spjótshalanum á jǫrðina*), Ragnars s. loðbr. Kap. 10 (*at sé stungit spjótum í jǫrð niðr*) — und im Kampfe des Fußvolkes gegen die Reiterei einen taktischen Wert hatte — vgl. Fms. VI, 413 (*þeir er ýztir standa í fylkingu . . . skulu setja spjótshala sína í jǫrð niðr, en oddana fyrir brjóst riddarum, ef þeir ríða at; en þeir er þar næst standa, seti sína spjótsodda fyrir brjóst hestum þeira* —, war das untere Lanzenende öfters mit einer eisernen Tülle oder Zwinge versehen, dem sog. *aurfalr* (*aurr* »sandiger Boden«), vgl. Sturl. I, 316, Fms. I, 280, Flat. I, 439. Diese Zwinge wurde, wie es scheint, durch einen *aurmúlinn* (verkürzte Zusammensetzung statt *_aurfalsmúlinn_) genannten Nagel befestigt[1]. Auch bei den römischen Lanzen findet sich ein Beschlag am

[1] *Aurmúlinn* wird SE. II, 494 unter den Namen gewisser Nägel verzeichnet. Das Wort gehört mit dem an derselben Stelle genannten Nagelnamen *eymýlinn* (mit dem Zusatze *i t.*, was vielleicht als *í tanga* aufzufassen ist: die Speerangel wurde gewöhnlich mit Nietnägeln befestigt, s. Nydam 28) zusammen. Daß darunter ein Nagel mit kreisrundem

unteren Ende; ebenso afrz. *aresteul* »la pointe ferrée au pied de la lance«, und in England (Hewitt 29), dagegen, wie es scheint, nicht in Deutschland (Lindenschmit 176). Auch wenn der Speer als Gangstab gebraucht wurde — vgl. Flat. III, 252: *hann var gyrðr sverði, en gekk við spjót* —, war der *aurfalr* von Nutzen, wie ja der Stiel der ähnlich verwandten *handøx* mit einem Stachel versehen war. Ebenso wo er als Stütze diente, vgl. Fms. I, 280: *enn sér á berginu sem smá koppa, þar sem konungsmenn settu niðr aurfalina, er þeir stóðu ok studdust við spjót sín*.

Die Wurfspeere waren öfters — wie man es bei den Lanzen des Vimosefundes und am Vendelhelm beobachten kann — mit Wurfschlingen oder Schwungriemen versehen, die im Schwerpunkt befestigt waren (vgl. Isidor: lancea est hasta, amentum habens in medio) und dem Wurfe größere Kraft verlieh. Die Wurfschlinge wird auch im Waltharíliede erwähnt; ihre ags. Bezeichnung ist *sceaftlō* oder *sceafttog*, die anord. *snøri*, vgl. Atlam. 44: *fengu í snøri, skutu skarpliga*; FJ. 337: *gramr hélt í snøri mǫrgu spjóti*; Jómsvík. drápa 27: *gripu þeir í bug snørum*. Ein solcher Riemenspeer heißt *snøri(s)spjót*, vgl. z. B. Reykd. s. Kap. 13 (*skaut snørisspjóti*), Gull-Þóris s Kap. 4 (*snørispjót . . . þá skaut hann spjótinu yfir áin*), Fld. II, 339 (*snørisspjóti lagðr eða skotinn*), 513. Daneben *snarspjót*, Kjalnes. s. 16 (*snarspjót látit í hendi, fleygði hann því til þeira*), und *snerispjót*, Eyrb. Kap. 62 (*skaut snerispjóti til hans*); vgl. *snara* »schleudern«. P. Claussön hat die Formen *Snarspiud*, *Snarespiud*, *Snerspiud* (S. 19. 20. 22. 55); dieser Wurfspeer wurde damals auf der Bären- und Elenjagd gebraucht; er wird S. 20 beschrieben: »Snerspiud ere ligesom Halffspisse (d. h. Halbspieße), doeg med scharpere og bred Jern, med 3 Allen lang Stage«.

§ 24. Natürlich mußte das Speereisen öfters gewetzt werden (vgl. *dǫrr váru brýnd*, FJ. 254; *hvesta ek spjót*, Heilag. II, 19), was ihm eine blankpolierte Oberfläche gab; vgl. Fms. XI, 130 (Flat. I, 189), wo ein Mann seinen Speer wetzt (*hvatti spjót*), was er in einer Strophe als ein Putzen bezeichnet (*vér skreytum spjǫr*). Da die Wurflanzen nur selten

Kopf zu verstehen ist, erhellt aus poetischen Benennungen des Mondes: *mýlinn*, Alvísmál 14, SE. II, 460. 341, an letztgenannter Stelle daneben *múlinn*, welche Form auch SE. I, 472, II, 485, Guðmundardrápa II, 64 erscheint; und der Sonne: *mýlin*, SE. I, 472, II, 460. Offenbar gehören diese Worte zu *mýll*, *mýill*, *mývill* (*fjárðmývill*, FJ. 194) „Ball", dessen ursprüngliche Form somit nicht mit Noreen, Aisl. Gram. § 76, 6, Anm., als *_mífill_ angesetzt werden darf, sondern *_mūwila_ lauten muß. Das gibt auch die Etymologie an die Hand: vgl. ags. *mūwa* „Kornhaufen" < *_mū(g)w-_, wozu schweiz. *mugel* „runder, dicker Mensch". Schwed. dial. *miggel* „Schneeball" ist vielleicht mit Pipping, Xenia Lideniana 144, als *_miwwilō_ zu erklären, was eine Ablautsform wäre.

im lebenslänglichen Besitze des Eigentümers blieben, wurde auf dieselben natürlich nicht derselbe Luxus verwendet wie auf die Handspeere, geschweige denn die Schwerter. Daher die Tatsache, daß nur gewisse größere Formen der norwegischen Speereisen aus der Wikingerzeit Ausschmückung aufweisen (s. Rygh S. 29). Während die Speereisen der dänischen Moorfunde oft an den Blättern mit punktierten Linien und eingravierten Strichen oder mit konzentrischen Ringen von eingelegtem Gold- und Silberdraht (der durch Hämmern fest mit dem Stahl verbunden war) geschmückt sind, zeigen die norwegischen Speere der Wikingerzeit am Blatt keine andere Ausschmückung als Damaszierung, dagegen an der Tülle oft Ornamente, teils gravierte Linien, teils Einlagen von Silber (Rygh S. 29). In der anord. Literatur wird zwar nie ausdrücklich bemerkt, daß die *fjǫðr*, dagegen öfters, daß der *falr* eine solche Ausstattung hatte; ob sich aber hieraus ein argumentum ex silentio ziehen läßt, ist nicht ganz sicher. Auch bleibt unklar, ob aus der Tatsache, daß nur einmal ein *grafinn geirr* (Herv. s. S. 217) erwähnt wird, geschlossen werden darf, daß die Gravierungen an den Speeren der Grabfunde einmal mit fremdem Metall gefüllt waren (was in Nydam 28 als wohl möglich, von Rygh 29 dagegen als unwahrscheinlich hingestellt wird). Allgemeine Bezeichnungen von geschmückten Speeren sind *gollin spjǫr* (FJ. 194), *gullroðinn geirr* (Krákumál 21). Der technische Ausdruck für den mit Einlagen von Gold- und Silberdraht verzierten Speer ist *rekit spjót: en reknu dǫrr*, FJ. 307; *reknir broddar*, FJ. 54 (s. S. 69); *hvítan rekinn fal*, FJ. II, 65. Gewöhnlicher und in der Prosa alleinherrschend ist *gull-*, *silfrrekinn*. Was in der Strophe Flat. II, 475 durch *blóðkerti glæst með gulli* (FJ. 511) ausgedrückt wird, heißt in der zugehörigen Prosa *gullrekit spjót*. Letzterer Terminus erscheint weiter in Víga-Glúms s. Kap. 8, Valla-Ljóts s. Kap. 6, Gull-Þóris s. Kap. 8, Eyrb. Kap. 13, Njáls s. Kap. 86, Laxd. Kap. 21, Sturl. I, 33. 287, Flat. III, 322, Fms. II, 8. 229, X, 246 (XI, 28), V, 67. Verzierte Tüllen werden an folgenden Stellen erwähnt: *falr gullrekinn* in Laxd. Kap. 44, Egils s. Kap. 81, ÓH. Kap. 137, Fms. IV, 278; *falr silfrrekinn* in Grettis s. Kap. 48, und *silfrrekinn leggr* (einer *sviða*) in Sturl. I, 48. Wie man sieht, sind die Goldeinlagen weit häufiger als die Silbereinlagen, die bei den Grabfunden (nach Rygh 29) vorherrschend sind. Der Terminus *rekinn* — der unkomponiert in der Prosa nur (viermal) in der Verbindung *rekinn øx* vorkommt — ist zweifellos identisch mit *gull-*, *silfrrekinn*, welche Worte der Prosa angehören und sowohl von Speeren als von Äxten gebraucht werden. Die Bedeutung (mit Metalleinlagen verziert) geht mit unbedingter Sicherheit aus aschwed. *vraka* »eintreiben, infigere« hervor (vgl. schwed. dial. *vräkling*, ält. dän. *vragling* »großer Nagel«), was auf Tauschierarbeit hinweist[1]. Ein ags. Testament vom Jahre 1030 hat *a gold wreken spere* (Thorpe, Dipl. Angl. ævi saxon., S. 556): da das ags. *wrecan* sonst keine ganz entsprechende Bedeutung aufweist, wird der Ausdruck aus dem Dänischen entlehnt sein. — Mit (*gull-*, *silfr-*)*rekit spjót* identisch ist zweifellos das *málaspjót*. Den Beweis dafür liefern Víga-Glums s. Kap. 8, wo von einem *gullrekit spjót* gesagt wird: *fann hann blóð í málunum*; und Fms. IV, 278: *Þat var málaspjót ekki mikit, ok gullrekinn falrinn allr*. Ein solcher Speer wird ferner in Laxd. Kap. 21 erwähnt: *krókaspjót haugtekit, ok allgóð mál í*; Gísla s. Súrss. Kap. 11: *mál váru í* (nl. im Spieße Grásíða, das in Sturl. I, 376 als *málaspjót fornt* bezeichnet wird); Krákumál 1: *stál bjartra mála* (Speer). Außerhalb des Nordischen finden wir solche Speere in der mhd. Literatur wieder, so Parzival 377, 29 (*manec sper wol gemāl*), ib. 29, 5 (*mit speren wol gemālen*), Wigalois S. 124, 10 (*daz* — die stählerne Lanzenspitze — *hāt von golde rōtiu māl*). Somit ist *málaspjót* als gemeingermanischer Terminus erwiesen, während *rekit spjót* eine speziell nordische und somit jüngere Bezeichnung ist. Zwischen diesen Ausdrücken scheint jedoch eine Differenz im »Gefühlswert« zu bestehen, insofern sich mit dem Worte *mál* abergläubische Vorstellungen verknüpft haben, wie in § 8 für das Schwert dargelegt wurde; daß auch dem *málaspjót* magische Kraft zugeschrieben wurde, bezeugt Gísla s. Súrss. Kap. 6, wo ein solcher Spieß bei der Zeremonie der Brüderschaftsstiftung zur Anwendung kommt.

§ 25. Die Ritter trugen am oberen Ende des Speerschaftes meistens ein mit langen Zipfeln versehenes Fähnlein, dessen afrz. Benennung *enseigne* im Anord. durch *merki* wiedergegeben wurde. Vgl. Vǫls. s. Kap. 9 (*Sinfjǫtli hefir . . . spjót í hendi með ágætligu merki*); Klm. 194 (*spjótbrot með fríðu merki ok síðu, svá at tuglarnir drógust um jǫrðina*); ib. 168 (*digr hǫggspjót meðr gullsaumaðum merkjum*). 173. 175. 295. 289 (*breiddi hann í sundr merki sitt af hinu digra spjótskapti*); Þiðr. 289 (*merkispjót*), 287; Alex. 37 (*léons merki hekk af hans spjótskapti*); Elis s. 5 (*digrt spjót með gullofnu merki*). Vgl. Forns. Suðrl. XXVIII.

§ 26. Die Speere wurden im Kampfe häufig mit einer Hand geführt, während die andere das Schwert hielt; vgl. z. B. Njáls s. Kap. 72: *hjó Gunnarr annarri hendi, en lagði annarri*; ib. 146: *Kári hafði spjótit*

[1] Die bildliche Verwendung in Ausdrücken wie *stál rekin blóði* (FJ. 266), *dreyrrekin dǫrr* (Njáls s. Kap. 158) ist mit *blóði smeltr* (Krákumál 10) zu vergleichen.

i annarri hendi, en i annarri sverð, en engan skjǫld; Fld. III, 413: *berr hann nú sitt spjót i hǿgri hendi, en sverðit i vinstri.* Siehe § 15. Die schweren Handspeere wurden aber gewöhnlich mit beiden Händen geführt; vgl. z. B. Njáls s. Kap. 54: *lagði til Gunnars tveim hǫndum miklu spjóti*; Egils s. S. 254: *tók hana (kesjuna) tveim hǫndum*; Grettis s. Kap. 19: *hann tvíhendi spjótit á Þóri miðjum.* Die leichten Wurfspeere wurden von geschickten Kämpfern im Fluge aufgefangen und auf den Absender zurückgeschossen, z. B. Njáls s. Kap. 150: *tók með enni vinstri hendi spjótit á lopti ok skaut aptr at Grana, ok tók þegar skjǫld sinn enni vinstri hendi*; ib. 86. 145; Gísla s. Súrss. Kap. 19: *Gísli tók þat (spjótit) á lopti, ok skaut aptr*; Fms. X, 365: *konungr* (Ólafr Tryggvason) *stóð i lyptingu ok skaut báðum hǫndum, ok hendi i lopti hvert skot er til hans flaug ok sendi aptr* (vgl. Flat. I, 368: *skaut tveim spjótum i senn*). Öfters wurden mit dem Speere Hiebe abpariert, z. B. Fóstbr. Kap. 8: *laust við spjótskapti sínu við hǫgginu, ok bar af sér*; Njáls s. Kap. 54 (63): *lýstr við atgeirinum.* Wer mit einem langen Stoßspeere durchbohrt war, ging oft, um den Gegner mit seiner Waffe zu erreichen, gegen den Stich; vgl. z. B. Gull-Þóris s. Kap. 7: *stóð spjótit i gegnum hann; Þ. gekk á lagit ok hjó* (ebenso 13 und 19); Sturl. I, 60: *gekk hann upp á skaptit ok hjó með handøxi á hǫnd Ásbjarnar* (vgl. S. 71 unter *sviða*). Rein epische Formeln zur Bezeichnung des Kampfmutes liegen wohl vor in Ausdrücken wie *hrista spjótit, skelfa spjót (aska, lind), dýja spjót (skapt, dǫrr, frǫkkur)*; vgl. ags. *Offa gemǣlde, æscholt āscēoc* (Battle of Maldon 230), *Byrhtwold maþelode, bord hafenode, æsc ācwehte* (ib. 308). Anweisungen zur Übung im Speerwerfen gibt Kgs. 84 f., wo auch Ratschläge über die Wahl zwischen den verschiedenen Speerarten für Seeschlachten erteilt werden.

Kap. IV. Bogen, Pfeil und Köcher.

§ 27. Der anord. Bogen — *bogi*, poetisch auch *dalr*, das eigentlich »Biegung« bedeutet (s. Et. Wb. unter dal) — bestand aus einem gebogenen Stück Holz, das senkrecht gehalten wurde, indem die linke Hand, auf der der Pfeil ruhte, die Mitte des Bogens umfaßte. Die aus den dänischen Moorfunden bekannten Bogen hatten eine Länge von ungefähr 5 Fuß[1]; das Holz, das nach innen flach, nach außen gewölbt war, verjüngt sich nach den Enden zu und ist mit Kerben zur Befestigung der Sehne versehen. Die schmaleren Enden hießen *(bog)hálsar*, vgl. Flat. III, 407 *(dregr svá bogann, at saman þótti bera hálsana)*, Fld. II, 88 *(báðir hrukku i sundr boghalsarnir)*, Alex. 142. Der mittlere Teil hieß *þinurr*, vgl. Fms. X, 362: *Finnr skaut þá á bogann Einars með bildǫr, ok kom á þinurinn*, wofür in Fms. II, 320: *ok kom á miðjan boga. Þinurr* steht SE. II, 483 unter *viða heiti* (Baumnamen). Wesentlich identisch ist neunorw. *tinar* »der härteste Teil des Holzes, eines Baumes, meist einer Föhre in der Krümmung des Stammes«; die Grundbedeutung ist »biegsames Holz« (s. Et. Wb. unter tynd). Daß mit diesem Worte speziell die mittlere Partie des Bogens bezeichnet wurde[2], hängt vielleicht damit zusammen, daß die Enden bisweilen mit aufgesetzten Spitzen von Eisen oder Knochen versehen — wie bei einigen Exemplaren der dänischen Moorfunde der Fall ist — und somit unbiegsam waren. Daß dieser mittlere Teil mitunter durch eine Unterlage verstärkt wurde, was die Spannkraft erhöhte, beweist wohl der in der Poesie zweimal — Þórsdrápa 19 (um 990) und Merl. II, 65 — und in den Þulur vorkommende Ausdruck *tvíviðr* »Bogen«, eigentlich Zwieholz[3]. Dieser Art war gewiß auch der *hornbogi*, dessen innere Schicht aus Horn bestand (indem das

---

[1] *Bogi* kommt im Gulaþ. 253 als Längenmaß vor, ohne daß die Größe desselben bestimmt werden kann.

[2] Die in der Zusammensetzung *moldþinurr* (= Miðgarðsormr, eig. der Bogen der Erde, der sich um die Erde biegende), Vǫluspá 60, vorliegende Bedeutung „Bogen" beruht wohl auf pars pro toto. Über *þinurr* als Schwertname s. § 16, Nr. 168. Damit synonym ist *tjǫrr* (worüber s. Schwertnamen Nr. 151): vgl. schwed. dial. *bogatjor* „der biegsame Teil des Bogens" (*tjor* „hartes und biegsames Holz").

[3] Die Erklärung Egilssons („Armbrust") enthält einen Anachronismus.

Ganze wohl mit Rindersehnen umwunden wurde), s. Schultz 200. Dieser wird in der Hervarar saga S. 284[1] den Hunnen, d. h. Franken, beigelegt und im Kap. 88 als Reiterwaffe empfohlen. Obgleich ags. Lieder (Beow. 2438 f., Judith 222, Ps. 75) den *hornboga* erwähnen, scheint er in Skandinavien nur als ausländische Waffe bekannt gewesen zu sein. Die Klm. gebraucht statt *hornbogi* auch die Bezeichnung *tyrkneskr bogi* (164: *skjóta heiðingjar af tyrkneskum bogum stálhǫrðum ǫrum*); vgl. afrz. *arc de cor turcois* (Aiol 7880)[2]. In der mhd. Literatur führen die Heiden in der Regel Hornbogen (*hornboge, hurnīn boge*), s. San-Marte 181. Vgl. mlat. *balista de cornu*.

Das Material des Bogens war meistens Eibenholz — vgl. *ýr*[3] »Eibe, Bogen« (= mhd. *īwe* in beiden Bedeutungen), *ýbogi* — oder auch Ulmenholz, vgl. *almr* »Ulme, Bogen«, *almbogi*. Daß dieser Gebrauch der Eibe alt ist, beweist u. a. griech. *τόξον* »Bogen« (lat. *taxus* »Eibe«). Die Eibe, die ja wegen ihres harten und zähen Holzes bekannt ist, wird von Cäsar als Material der gallischen Bogen erwähnt; auch andere germanische Völker als die Skandinavier benutzten sie zu diesem Zweck (vgl. engl. *yeoman*, eig. »Bogenschütze«, wie der anord. Name *Ívarr*). Heutzutage werden sowohl Bogen als Pfeile aus Eibenholz von den Bewohnern der Insel Sotra bei Bergen für den Walfischfang benutzt (s. Naturen 1899, S. 141, Schübeler, Norges Vækstrige I, 453 f.). Der Biegsamkeit des Ulmenbogens gedenkt Ragnars s. loðbr. Kap. 12: *Ívarr beinlauss dregr svá boga sinn, sem hann hefði einn almsveig veikan*; vgl. *sveigr* »Bogen« (eig. biegsamer Zweig) in den þulur.

§ 28. Im 12. Jahrhundert scheint in Frankreich und Deutschland die Armbrust in allgemeinen Gebrauch gekommen zu sein. Diese bestand aus dem Bogen, der meist von Stahl war, und einem Schaft. Am oberen Ende des letzteren war eine Art Steigbügel von Eisen angebracht; wenn der Bogen gespannt werden sollte, trat man mit dem Fuß in diesen Bügel und zog — entweder direkt mit der Hand oder mittels eines eigenen Apparates — die Sehne herauf bis über die mit einem Drücker versehene Nuß. Der Bolzen wurde in einer Rinne aufgelegt. Die Armbrust wurde im Anord. nach dem zum Abschießen dienenden Mechanismus *lásbogi* genannt. Zur Unterscheidung wurde nun die ältere Bogenform als *hand-*

[1] Bugge, S. 366, erklärt den Terminus anders: Bogen, dessen Endstücke hörnerförmig sind. Der bei Gay S. 49 abgebildete „arc turquois" zeigt diese Form.

[2] „L'arc dit turquois à contre-courbes se compose quelquefois de pièces de rapport encornées (mit Horn beschlagen), entées et collées", Gay S. 48.

[3] Der Gott Ullr, der nach SE. I, 102 ein trefflicher Bogenschütze war (und FJ. II, 122 *ǫrvar áss* „Pfeilgott" genannt wird), wohnte (nach Grímnismál 5) in *Ýdalir* (Eibentäler).

bogi bezeichnet (auch aschwed.), welches Wort wahrscheinlich aus Deutschland stammt; vgl. mnd., mndl. *hantboge* im Gegensatz von mndl. *voetboge*[1]. Saxo erwähnt die Armbrust (ballista) unter Waldemar dem Großen (1154—82); auch die adän. und aschwed. Landschaftsgesetze kennen sie (unter dem deutschen Namen). Kgs. 86. 89 empfiehlt *lásbogar ok handbogar* als gute Waffen in Seekämpfen und bei der Verteidigung von Städten, während nach S. 88 zu Roß am besten mit *hornbogi eða lásbogi veikr* gekämpft wird. Nach Hirðskrá 35 gehört zur vollen Bewaffnung der skutilsveinar *handbogi eða lásbogi*, während die hirðmenn *handbogi með þrim tylftum brodda*, die gestir und kertisveinar *handbogi með tveim tylftum brodda* haben sollen. Mehrmals wird hervorgehoben, daß ein Mann beide Arten von Bogen mit gleicher Gewandtheit handhabt, so Fld. II, 529 (*skaut allra manna bezt af handboga eðr lásboga*), Þiðr. 88 (*hann skýtr betr af lásboga ok handboga en engi maðr*). Auf die überlegene Federkraft der Armbrust deutet Ragnars s. loðbr. Kap. 12: *hans ǫrvar flugu svá snart, sem hann hefði skotit af enum sterkasta lásboga.* Ein Anachronismus liegt vor bei der Erwähnung von *lásbogar* in der Jómsvíkinga s. (Jvk. 74). Eine andere Bezeichnung (oder vielleicht eine spätere Vervollkommnung) des *lásbogi* ist *armbrist, arbyst, armbrysti* (letztere Form in einer Urkunde vom Jahre 1431, NgL., 2. Reihe, S. 716, wo *armbrysti* neben *handbogi* als isl. Waffe erwähnt wird). Wenn die Hervarar s. (Fld. I, 503) diesen Bogen in die graue Vorzeit germanischen Lebens verlegt, beruht dies gewiß nicht auf alter Tradition, obgleich Hoops (Wörter und Sachen III, 1, S. 65 ff.) nachgewiesen hat, daß die sonst seit dem 5. Jahrhundert scheinbar verschollene Armbrust auch den Angelsachsen bekannt gewesen sein muß: zwar ist im Ags. kein besonderer Name dafür erhalten (vgl. engl. *crossbow* = mnd. *krūzeboge*), allein das 24. Rätsel des Exeterbuches (aus dem Anfang des 8. Jahrhunderts) enthält eine Beschreibung eines Bogens, die nur auf die Armbrust bezogen werden kann.

§ 29. Die Bogensehne — *bogastrengr* = ags. *boganstreng* (engl. *bow-string*), mhd. *bogenstrange*, poetisch auch *almtaug* (FJ. 143), *almdróg* (FJ. 56), *ýdróg* (FJ. 150) — bestand vielleicht in der älteren Zeit aus Gedärmen oder Tiersehnen — vgl. *þǫmb* »Bogensehne«, eigentlich »Tiersehne« (s. Et. Wb. unter tynd) —, in der historischen Zeit aber meistens aus Flachs: vgl. *báru hǫrvar* (die flachsenen Sehnen) *af bogum ǫrvar* (FJ. 32); *hǫrr fylgði boga* (FJ. 254); *at tognum hǫr* (FJ. 334). Sigurðr ullstrengr

[1] Vgl. Kilian: *handboge*, arcus manuarius, qui manu tenditur pede non admoto; *voetboge*, balista, chalybea, arcubalista. — Noch P. Claussön, S. 137, erwähnt den *handbue*.

(unter Magnús Barfuß) hatte wohl seinen Beinamen daher, daß er einen Bogenstrang von Wolle benutzte. Daß die Sehne aus mehreren zusammengedrehten Fäden bestand, erhellt aus Ausdrücken wie *sneri streng* (Rígsmál 28), *leggja strengi* (ib. 35). Mehrmals wird erzählt, wie die Bogensehne zum Binden der Hände eines Gefangenen benutzt wurde, so z. B. Fld. II, 399. 456.

Wenn man den Bogen nicht mehr brauchte, machte man den Strang entweder vollständig oder an einem Ende los; vgl. Strengleikar 44: *þeir tóku (boga) af benzlum.* Den Grund geben die Postula s. S. 459 an: *hví er hann (boginn) eigi uppbendr? leikarinn svaraði: eigi má þat fyrir því, at ór dregr staðinn allan ór honum þá* (er verliert die Elastizität). Umgekehrt wurde der Bogen schußbereit gemacht dadurch, daß die Lücke am Ende der Sehne in die Kerbe der Bogenspitze angebracht wurde. Daß dabei das eine Ende des Bogens gegen den Boden gestemmt wurde, zeigt Alex. 142: *þat var ok Indíamǫnnum þungt, þar er þeir hǫfðu handboga, at jǫrðin var svá blaut, at bogahálsinn beit svá langt í jǫrðina niðr, hvert sinn er hann þurfti at benda, at þat mátti varla gera.* Der technische Terminus für diesen Vorgang war *benda (upp) boga* = ags. *bogan bendan* (engl. *bend a bow*, frz. *bander un arc* heißen dagegen »den Bogen spannen«), was eigentlich »den Bogen mit Band (Strang) versehen« bedeutet. Daß dies die Bedeutung von *benda* ist, erhellt weiter auch aus Njáls s. Kap. 72: *Gunnarr bendir upp bogann ok tekr ǫrvarnar ok steypir niðr fyrir sik* (Gunnarr befestigt zuerst den Strang am Bogen, dann nimmt er die Pfeile). Erst sekundär bekam das Wort die Bedeutung »biegen« (s. Et. Wb. unter b e n d e). Diese liegt vor Fld. II, 330: *bendist boginn, en brotnaði eigi* (vgl. ibid.: *varð boginn annathvárt at brotna eða beygjast mjǫk*). Den Bogenstrang mit aufgelegtem Pfeil zum Schuß anziehen, heißt dagegen *draga boga* (z. B. FJ. 32, ÓH. 71, Fms. X, 362, Hkr. 595, Flat. III, 407) oder *draga upp boga* (Kgs. 88). War der Bogen eine Armbrust, kam der Ausdruck *spenna boga* zur Verwendung (Vǫls. s. Kap. 23, Þiðr. 39). Nicht ganz klar ist der poetische Terminus *sveigja boga* (*alm*, *ý*), woher der Beiname (Ánn) *bogsveigir*; der eigentliche Sinn dieses Verbs ist »biegen« (vgl. lat. lentare, sinuare arcum), was auf beide Vorgänge paßt. Dagegen bezieht sich wohl *beygja alm* (Rígsmál 35) auf die Verfertigung des Bogens.

§ 30. Wie besonders wertvolle Bogen nicht erwähnt werden, so sind in den Sagas auch keine Eigennamen für diese Waffen verzeichnet. Möglich ist allerdings, daß einige der Bogennamen der Þulur als solche zu betrachten sind; so *sómr*, vgl. *sómi* als Schwertname und *bogar*

bekksømir, Atlakv. 7; *þrymr*, eigentlich wohl »der Lärmer«, vgl. *þrymr alma*, Helg. Hund. I, 16; *skalgelmir*, zu *galmr* »Lärm«; *glær*, eigentlich »der Gelbliche«.

§ 31. Ein allgemeiner Ausdruck für P f e i l oder (kollektivisch) Pfeile ist *skot* (eigentlich Schuß), worunter aber auch der Wurfspeer verstanden werden konnte. Vgl. Eyrb. Kap. 62: *þeir hǫfðu mest til atsóknar skotvápn, bæði bogaskot ok handskot*; Fms. VIII, 317 (Flat. II, 652): *skutu bæði bogaskoti* (mit Pfeilen) *ok handskoti* (mit Wurfspeeren); Fms. VII, 323: *hafði til varnar bogaskot, handskot ok ofngrjót*; Flat. III, 392: *margir hǫfðu ok boga ok ǫnnur skot.* Genau dasselbe gilt für die Ableitung *skeyti*, das in den Þulur unter *ǫrva heiti* genannt wird. So ist *skeyti* = *ǫr* Flat. I, 164 (Jómsvík. 63: *þetta skeyti* »dieser Pfeil«), Fld. II, 339. 506, Klm. 168 (*bogmenn meðr stinnastum skeytum*), dagegen = *ǫrvar* Ragnars s. loðbr. Kap. 12, Fld. II, 118. 511 (*tók við ǫrvum ok leit á, ok sýndist einkar vel skeytit*); in Rígsmál 42 bezieht sich der Ausdruck *skafa skeyti* wohl auf den Speer. Daß dasselbe Wort den Pfeil und die kurze Wurflanze bezeichnet, ist ein häufiges Vorkommnis, vgl. z. B. Isidor 647: spicula sunt sagittæ, vel lanceæ breves. Das gewöhnliche Sonderwort für Pfeil ist *ǫr* = ags. *earh* (vgl. got. *arhwazna* und das verwandte lat. *arcus* »Bogen«; s. Et. Wb. unter a g n o r). Nur einmal erscheint in der anord. Literatur das Lehnwort *píla.* Das jütische Gesetz 3, 4 hat *thry tylft pilæ.* Das Wort stammt aus lat. *pilum* »Wurfspeer« und hat in Deutschland früh, im Englischen dagegen nie die heimische Bezeichnung verdrängt. Im Ags. findet sich *pīl* in der Bedeutung »Pfeil« nur in poetischen Zusammensetzungen (wie *hilde-*, *wælpīl*)[1].

Es gab mehrere Gattungen von Pfeilen, die sich ungefähr wie die Speere unterscheiden:

1. Dem mlat. *spiculum* »sagitta vel lancea brevis« entspricht anord. *fleinn*, ags. *flān* (s. Keller 206 ff.). Während für die Poesie die Entscheidung meistens unmöglich ist, ob ein langer Pfeil oder ein kurzer Wurfspeer gemeint ist[2], lassen sich zwei Prosastellen anführen, wo sicher die erstere Bedeutung vorliegt, nämlich Fms. I, 45 (Hkr. 106): *þá fló ǫr ein, er fleinn er kallaðr, ok kom í hǫnd Hákoni konungi*; und Fld. II, 121 f.: *fleinn einn var þá eptir, er Gusi* (der Finnenkönig) *átti . . . þá tók Gusi*

[1] Englische, in lat. Sprache abgefaßte Statuten aus dem 13. Jahrhundert sprechen von *pyle, pilati, pilettæ* als einer unschuldigeren Art von Pfeilen im Gegensatz zu den gefährlicheren *sagittæ* (*barbatæ*); s. Hewitt 210 ff.

[2] So nimmt im Satze *fleinn sótti fjǫr, flugu dreyrug spjǫr* der Hǫfuðlausn FJ. 32 die Bedeutung Speer an, während nach meiner Meinung der Kontext eher für die Bedeutung Pfeil spricht.

fleininn, ok sýndist honum hallr, ok steig á, welcher *fleinn* nachher als *ǫr* bezeichnet wird. Die letztere Stelle gehört der erdichteten Ketils s. hængs an, die erstere deutet durch ihre Ausdrucksweise darauf, daß *fleinn* hier aus einer Skaldenstrophe stammt. Somit darf wohl angenommen werden, daß der *fleinn* in der historischen Zeit nicht mehr in allgemeinem Gebrauch war. Auf seine Beschaffenheit läßt nur die Fld.-Stelle schließen: der *fleinn* muß ein langes und gerades Eisen gehabt haben. Das stimmt auch mit der sonstigen Bedeutung des Wortes: anord. *fleinn* heißt eine lange und schmale Eisenstange, s. § 17.

2. *Krókǫr*, Pfeil, dessen eiserne Spitze mit Widerhaken (*krókar*) versehen war (sagitta hamata). Ein solcher Pfeil konnte nicht aus der Wunde gezogen, sondern mußte aus derselben geschnitten werden. Vgl. ÓHm. 71 f.: *í því kom skot undir hǫnd honum* (Þormóðr kolbrúnarskáld) *vinstri, krókǫr ein . . . ok braut af skaptit af ǫrinni . . . Konan spyrr, hversu ór skal koma ǫrinni. Sker ór, segir hann, eða spenn um tǫnginni ok kipp svá ór sárinu.* Da durch dieses Verfahren der Körper entstellt wurde, galt der Tod durch einen solchen Pfeil als schmachvoll; vgl. Gulaþ. 240: *þat er hit þriðja misvígi, ef maðr er lostinn krókǫru eða krókspjóti, ok þarf at skera til.* Auffallend ist, daß der Hakenpfeil in norwegischen Wikingergräbern fehlt.

3. Weit häufiger als die *krókǫr* wird der *broddr* oder die *broddǫr* erwähnt. Daß diese Termini identisch sind, erhellt u. a. daraus, daß was in Fms. VII, 211 *broddr* genannt wird, ibid. 338 *broddǫr* heißt. Während letzteres Wort nur noch Fld. II, 344 vorkommt, ist ersteres eine häufig belegte Bezeichnung, so z. B. FJ. 151. 317. 401. 503, Fms. VII, 211, Þulur. Der *broddr* wird in Frost. VII, 13 (vgl. Landslov III, 10) vom gewöhnlichen Pfeil (*ǫr*) geschieden: *trennar tylftar ǫrva skeptra eða brodda.* Auch sonst wird, wo von Pfeilen die Rede ist, der *broddr* besonders hervorgehoben, vgl. Fld. II, 118: *hann gaf honum skeyti nǫkkur ok brodd einn ok bað hann hans* (nl. *broddsins*) *neyta, ef hann þyrfti í nauðsyn sína;* Klm. 359: *skutu skotum ok broddum.* Der an vorletzter Stelle genannte *broddr* wird ausdrücklich als *ǫr* bezeichnet, wie auch FJ. 151 *broddǫr* und *ǫrvar* synonym gebraucht werden. Daß die Spitze dieser Pfeile von vorzüglichem Material war, erhellt aus dem Ausdruck *hvítir broddar* (FJ. 493), denn *hvítr* bezeichnet die Farbe des glänzenden Stahls. Der in der Poesie mehrmals (FJ. 47. 412, Merl. 2, 67) und in den Þulur vorkommende Pfeilname *hvítmýlingr* — eigentlich: der mit hellglänzender Schnauze (*múli*) versehene — ist wohl auch dementsprechend zu beurteilen. Die ausnehmende Schärfe des *broddr* betont FJ. 503: *almr sparn hvassodduðustum broddi;* dadurch wurde es ihm

möglich, tief in den Gegenstand einzudringen: *hestrinn hafði 3 broddskot, svá at ǫll stóðu uppi á reyrbǫndum; hertoginn fekk ok broddhǫgg,* Fms. IX, 528. Vgl. was in § 17 Nr. 3 über die Schärfe des gleichnamigen Speeres gesagt ist. Wie dieser hatte der Pfeil ein vierschneidiges, z. T. aber auch ein dreischneidiges Eisen (s. Rygh Fig. 546). Ein viereckiges Exemplar mit rhombischem Durchschnitt ist bei Rygh Fig. 545 abgebildet. Der *broddr* war das Geschoß sowohl des Handbogens wie der Armbrust; vgl. z. B. Hirðskrá 35: *hirðmaðr skal ok eiga . . . handboga með 3 tylftum brodda. Gestir skulu eiga . . . handboga með 2 tylftum brodda;* Flat. II, 640: *lagði hǫndina á kirkjustoðina, en einn maðr dró at lásboga ok setti (skotit) í hǫndina, svá at broddrinn stóð fastr í stoðinni;* Klm. 404. 406: *sem þá er broddr flýgr af lásboga.* Vgl. mlat. *quadrellus*, frz. *carreau* »trait d'arbalète à tige de bois renforcée, munie d'un fer à douille, triangulaire ou carré, à pointe plus ou moins aiguë« (Gay 282).

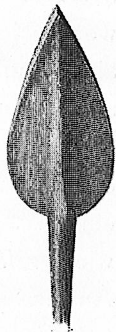


Fig. 19 (2/3).

4. *Bíldǫr* oder *bílda* (dies nur in den Þulur) war ein Pfeil mit blattförmiger Spitze (vgl. *bíldr* »Lanzette, Laßeisen«), wie solche aus den dänischen Moorfunden zur Genüge bekannt sind, während sie in norwegischen Funden aus der Wikingerzeit nur selten auftreten; vgl. Fig. 19 (= Rygh 550). Mit einem Pfeil dieser Art schoß in der Schlacht bei Svǫldr Finnr den Bogen Einars mitten durch: *Finnr skaut þá á bogann Einars með bíldǫr, ok kom í þinurinn, ok brast í sundr boginn Einars,* Fms. X, 362 (II, 320). Das wäre mit den anderen Pfeilen unmöglich gewesen. Ein *bíldǫr* muß auch der Pfeil gewesen sein, mit dem Egill, der Bogenschütze, den auf dem Kopfe des Sohnes liegenden Apfel spaltete; das beweist auch der Ausdruck *blað*: *þá tekr Egill eina ǫr ór sínu ǫrvarmæli ok sér í eggjarnar ok strýkr blaðit* (wetzt das Blatt)[1], Þiðr. 88; vgl. *blaðspjót* § 17 Nr. 6.

5. Der *kólfr* war ein schwerer Pfeil mit dickem und stumpfem Kopf (von Holz oder Eisen); vgl. ält. dän. *kolv, kulv* »Pfeil für die Armbrust«, norw. dial. *kolv, kov* »eine Art großer Pfeile«, schwed. *kolf* »das dicke Ende eines Pfeiles«. Die mit *kylfa* »Keule« und d. *Kolben* verwandte Bezeichnung bezieht sich eben auf diesen Kopf. Dem *kólfr* entspricht der ags. *bolt* »catapulta«, ahd. *bolz* (woher mfrz. *boujon, bozon*). Das nebenstehende Bild (Fig. 20) ist Gays Gloss. Arch. S. 187 entlehnt. Die starke Befiederung des Schaftes scheint für diese Pfeilgattung



Fig. 20.

1 Unrichtig S. 91: *strýkr fiðrit*, was keinen vernünftigen Sinn gibt. Über *strjúka* „wetzen, schärfen" s. Egilsson (noch in Norwegen in dieser Bedeutung).

charakteristisch gewesen zu sein. Die mhd. Dichter sprechen öfters vom Gefieder der Bolzen, nie von dem anderer Pfeile (San-Marte 187). Peder Claussön S. 137 sagt, daß die Bogenschützen zu seiner Zeit das Gefieder der Bolzen mit Birkenharz anleimten; bei P. Syv findet sich das Sprichwort: »den eene fedrer kolven, den anden skyder den ud«. Wie bei den älteren mhd. Dichtern der Bolzen nicht als Kriegswerkzeug, sondern nur auf der Jagd und beim Zielschießen angewandt wurde (San-Marte 187), so scheint auch der anord. *kolfr* ursprünglich nur den letzteren Zwecken gedient zu haben. In der älteren anord. Dichtung kommt das Wort nur einmal vor, nämlich in den Rígsmál 46, wo eine Vogeljagd beschrieben wird: *reið Konr ungr | kjǫrr ok skóga, | kolfi fleygði, | kyrði fugla.* Die Anwendung des Bolzens zum Zielschießen[1] bezeugt die Zusammensetzung *bakkakólfr*[2] (vgl. *skotbakki* »Schießplan«): *Einarr þambarskelfir var svá harðskeyttr, at hann skaut með bakkakólfi í gegnum uxahúð hráblauta, er hekk á einum ási,* Flat. I, 549 (Fms. III, 18). In der Klm. dient der Bolzen sowohl kriegerischen Zwecken (S. 244), wie der Jagd und dem Zielschießen (S. 68): *bendir nú boga sinn ok ætlar at slá fuglinn. Hann skýtr inn í glugginn, ok kom á brjóst móður hans kólfrinn . . . Hverr er þessi, er mik slær svá sárliga, at aldri fekk ek slíkt skot? Oftengi hefi ek nú verit í þessum skógi, at maðr skal hafa mik fyrir skotspán* (Zielscheibe). Wie aus dieser Stelle hervorgeht, wurde die Wirkung des stumpfen *kólfr* als Schlag bezeichnet, während durch den spitzen *broddr* ein Stich (*broddhǫgg*) hervorgerufen wurde; vgl. auch Gulaþ. 194: *maðr skýtr at manni kólfi ok lýstr hann, þá heitir þat sár.* Wegen seiner Schwere eignete sich der Bolzen besonders für die Armbrust; vgl. Elis s. 127: *eigi seinna enn kólfr af arbysti.*

6. Nur einmal erscheint die Bezeichnung *lásǫr*, was die Lexikographen als eine Verkürzung von **lásbogaǫr* auffassen. In diesem Falle würde kein technischer Terminus vorliegen, da bei der Armbrust verschiedene Pfeile benutzt wurden. Der Wortlaut des Textes beweist aber, daß an dieser Stelle eine eigentümliche Pfeilart gemeint ist: *þat var lásǫr, ok malla* (v. l. *mella*) *í, ok kom í brúnarbeinat ok hljóp í gǫgnum þegar, ok gátu þeir eigi í brott komit,* Sturl. I, 170 (Jahr 1199). *Malla, mella* bedeutet »Öse, kleiner Ring« (s. Et. Wb. unter malje und vgl. Aasen unter *mella, molla,* Ross unter *mellelaas*). Vigfússon zitiert *mǫlluǫr* aus einer Hdschr. des Hemingsþáttr. Offenbar war die Bestimmung der *malla,* das Heraus-

[1] Vgl. Griech. Schriftsteller v. Köchly und Rüstow II, 2, 205: „Gegen diese Scheibe schießt man dann mit Pfeilen, welche statt der Spitzen eiserne Knöpfe haben".

[2] Mit Unrecht stellt E. Olson, Arkiv 1906, S. 102, *bakkakólfr* zu *bakki* „der Rücken eines Messers oder Schwertes".

ziehen des Pfeiles aus der Wunde zu verhindern. Vielleicht ist eine Art Pfeile gemeint, die in der Mitte des Blattes eine längliche Öffnung hatten, und wovon hier ein in einem fränkischen Grabe gefundenes Exemplar abgebildet ist (Fig. 21). Das sich in diese Öffnung einzwängende Fleisch würde natürlich das Herausziehen des Pfeiles in hohem Grade erschweren. Ähnlicher Art waren wohl die Brandpfeile, wovon in der Yngvars s. víðf. öfters die Rede ist, welche auf der Pfeilspitze Zunder mit geweihtem Feuer trugen (vgl. Lindenschmit 154 f.); ob die Ähnlichkeit der lateinischen Bezeichnung solcher Brandpfeile: *malleolus* mit *melluǫr* mehr als zufällig ist, kann ich nicht entscheiden.

§ 32. Poetische Bezeichnungen für Pfeil verzeichnen die þulur in beträchtlicher Anzahl. Einige sind dichterische Epitheta in substantivischem Gebrauche; so *dynfara* (vgl. *dynfari* »Wind«, zu *dynr* »Lärm«), *flugglǫð* und *flugsvinn, skaptsnǫr* (*snarr* »schnell«), *gǫgn* (= *gegn* »gerade«). Andere sind ursprünglich Abstrakta und wohl zweigliedrigen Umschreibungen entnommen, wie *drífa*[1] (vgl. *ǫrvadrífa* »Pfeilregen«, poet. »Kampf«), *bǫl* (vgl. *hringserkja bǫl* »Schwert« u. ähnl.). Hierher vielleicht auch *þura* (vgl. *þyrja* »lärmend hervorstürzen«), *þrǫs* (vgl. *þrasa, þrǫsun* bei Egilsson). Wieder andere sind Eigennamen; so *flaug* (vgl. *ǫrvaflaug* »Pfeilregen«, Klm. 160) — woneben auch *gǫgnflaug* —, *fífa* (eig. »Eriophorum«, nach dem Gefieder benannt) — das auch in den isl. þrídeilur und als Schiffsname FJ. 480 (»der Pfeil«) vorkommt —, *hremsa* (vgl. *hremsa* = *hremma* »mit den Klauen packen«) — dies außerdem FJ. 342 —, welche vom Finnenkönig Gusir (Saxos Cuso) herstammten, s. Fld. II, 122, Qrvar-Odds s. S. 24 und vgl. *gjǫld Finna fylkis* (FJ. 342), *Gusissmíði* (þulur): sowohl Snorri als Saxo schildern die Finnen als Meisterschützen[2]; schon Tacitus erwähnt ihre mit Knochenspitzen versehenen Pfeile (Germ. 46: sola in sagittis spes, quas inopia ferri ossibus asperant). *Jólfssmíði* erklärt sich aus der Erzählung der Qrvar-Odds s. S. 140 ff., wonach Jólfr karl dem Helden der Saga steinerne Pfeile (*steinǫrvar*) schenkt: über die aus der jüngeren Steinzeit stammenden Feuersteinpfeile und den sich daran knüpfenden Aberglauben s. Montelius, Kulturgeschichte Schwedens, S. 70. Der Terminus *bǫsl* kommt auch Fms. VI, 77 vor; da die Mehrzahl *bǫslar* lautet (*bogmenn bárut fleiri bǫslar at tognum*



Fig. 21.

[1] Vgl. SE. I, 420: *skotvápn eru mjǫk kend til hagls eða drífu eða rótu.*

[2] S. Bjarnason S. 64 f. Egilsson erklärt *fenna smíði* der Þulur als „die Arbeit der Finnen"; richtiger wohl mit FJ. *Fennu smíði* „die Arbeit der Fenna" (wer diese war, ist aber unbekannt).

hǫr, FJ. 334), muß zwischen *s* und *l* ein *u* ausgefallen sein. **Basulō* könnte als »kleiner Zweig« erklärt werden, vgl. anord. *basinn* unter *viða heiti* der Þulur, neunorw. *bas, base* »Strauch, Gebüsch«. *Fenja* — das weiter in den isl. Þrídeilur vorkommt — ist wohl von neuisl. *fön*, anord. *tálknfǫn* »Faser der Walfischbarten« abgeleitet; die an beiden Seiten des Gaumens sitzenden Barten haben mit ihren Fasern ein schwalbenschwanzartiges Aussehen, das an eine in den Grabfunden der Wikingerzeit ziemlich häufige Pfeilart mit gespaltener Spitze (s. Fig. 22 = Rygh 551) erinnert. Was schließlich den Namen *akka* betrifft, möchte ich ihn als Pfeil mit Knochenspitze deuten: vgl. mhd. *anke* »Gelenk am Fuß, Genick«, ahd. *enka* »Schenkel, Beinröhre« (frz. *anche* »Röhre«), anord. *ekkja* »Knöchel, Ferse« (s. Et. Wb. unter ankel).

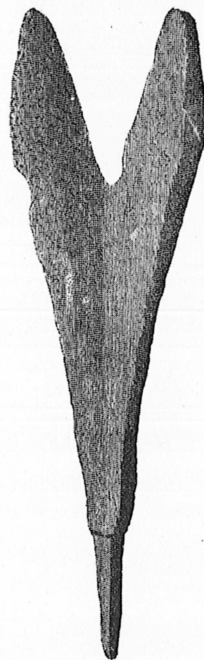


Fig. 22 (2/3).

§ 33. Die eiserne Pfeilspitze hieß *oddr*[1]. Die äußerste Spitze mußte bei gespanntem Bogen außerhalb der Krümmung liegen; das Gegenteil heißt *draga ǫr fyrir odd*, vgl. Ragnars s. loðbr. Kap. 12: *við því þótti þeim búit, at hann drøgi fyrir odd ǫrvar sínar;* Flat. I, 532: *Ormr lagði ǫr á streng ok dró fyrir odd ok lét svá ǫrina standa í boganum.* Den unteren Teil der Eisenspitze bildete am häufigsten eine Angel (*tangi*), die in einen Spalt im Schafte gesteckt wurde, seltener eine Tülle (*ǫrfalr*, Sturl. I, 316, Flat. III, 406, *ǫrvarfalr*, Sex söguþ. 54), welche über den Schaft geschoben wurde. Der Schaft — *skapt*, ÓHm. S. 71, Fld. III, 331, u. ö., *ǫrvarskapt*, ÓH. 222, woher *skepta ǫr*, Rígsmál 28, Vǫls. s. Kap. 25 — war ein geglätteter Stab, dessen Länge natürlich von der Größe des Bogens abhängig war[2]. Wenn das Eisen eine Angel hatte, wurde die Befestigung gewöhnlich dadurch verstärkt, daß um das obere Ende des Schaftes ein Bindfaden — *reyrband* — gewickelt wurde; vgl. Fms. II, 320 (= Flat. I, 486:

[1] Klm. 194: *allir broddar hans ǫrva váru eitraðir* scheint auf einem Schreibfehler zu beruhen, vgl. ibid. 305: *allir váru eitraðir broddar hans* (von denselben Pfeilen). — *Oddr* unter *ǫrva heiti* der Þulur ist pars pro toto.

[2] Aus einer Bestimmung der Gulaþ. 150 schließt Bjarnason S. 60, in Übereinstimmung mit Fritzner und Hertzberg, auf eine zweite Bezeichnung für den Pfeilschaft: *ǫrvarhúnn*, und glaubt als normale Größe eines solchen eine Armlänge feststellen zu können. Der Wortlaut ist: *Þá á hann at hafa finnanda spik af þeim hval; hann á ǫrvar hún at hafa, skapt jafnlangt hendi manns, ok fella þat fjóra vega ok skera til beins.* Daß die Bedeutung von *húnn* hier wie sonst „Kubus, würfelförmiges Stück" (hier von der Länge und Breite eines Pfeilschaftes) ist, erhellt sowohl aus dem folgenden Satze, wo *húnn*

ǫrin gekk alt upp á reyrbǫndin), Fms. VII, 323 (*Birkibeinar skutu svá, at uppi stóð á reyrbǫndunum*), Fms. IX, 528 (= Flat. III, 158). Um dem Pfeile ein prachtvolles Aussehen zu geben, wurde dazu bisweilen Goldfaden gebraucht, vgl. Fms. X, 356: *Einarr (þambarskelfir) skaut gullvǫfðum ǫrum;* ib. XI, 65 (Jómsvík s.): *ǫrin var gulli reyrð;* Flat. III, 406: *gulli eru reyrðar ǫrvar þínar* (nl. Hemings). Am unteren Ende war der Schaft befiedert (vgl. *fiðri*, Þiðr. 88. 91); die Pfeile des Thorsbjerger Moosfundes zeigen Spuren von vier Reihen von Federn. Vergoldete Federn hatten die sog. Gusisnautar: *þær váru gulli fjaðraðar*, Ǫrvar-Odds s. S. 24 (vgl. ags. *gefyþerad flā*, WW. 143)[1]. Die Federn waren wohl meistens mit Harz angeklebt, wie es noch an Pfeilen des Vimosefundes ersichtlich ist; nach P. Claussön 137 wurde zu seiner Zeit dazu Birkenharz verwandt. Ganz hinten am Pfeil war eine Kerbe für die Bogensehne: *strenglag*, Flat. III, 405, oder *strengflaug*, Flat. I, 463, Krákumál 15 (*strengflaugar pálmr* »Pfeil«, nach Egilsons Korrektur).

§ 34. Mit einer den Besitzer angebenden Marke versehene Pfeilschäfte sind aus dänischen Moorfunden bezeugt (s. Nydams Mosefund 30). Nach Ǫrvar-Odds s. S. 148 hatte jeder Teilnehmer an einer Jagd *markat sín skeyti* (seine Pfeile gezeichnet), damit man sehen konnte, wer jedes Tier erlegt hatte. Das war natürlich auch bei den zum Walfischschießen benutzten Pfeilen der Fall, wie es jetzt noch ist, und wie es für die Speere bezeugt wird: siehe S. 69. Der (Pálnatóki angehörige) Pfeil, den Sveinn tjúguskegg beim Erbmahl nach seinem Vater unter den Gästen zur Feststellung des Eigentumsrechts herumtragen ließ (Flat. I, 164), hatte wohl ebenfalls eine solche Marke.

Daß vergiftete Pfeile im Norden auf der Jagd gebraucht worden sind, wird höchst wahrscheinlich gemacht durch die Tatsache, daß solche noch in unserer Zeit bei Bergen zum Walfischfang benutzt worden sind. In der einheimischen anord. Literatur werden in Gift getauchte Pfeile nur einmal erwähnt, nämlich in einer anonymen Strophe der Sturl. I, 370: *ǫrvar eitri skeptar*. In der Klm. (194. 305) werden einem heidnischen

sich nicht auf den Pfeil bezieht, als auch aus der entsprechenden Bestimmung des Landslov VII, 64, wo statt *ǫrvarhúnn markhúnn* steht. Weiter bezieht sich wohl die hier angegebene Schaftlänge auf die bei der Walfischjagd benutzten Pfeile. Zwar hat Landslov an der entsprechenden Stelle: *nú skýtr maðr hval með markaðu skoti*, v. l. *spjóti*; daß aber auch Pfeile benutzt wurden, beweist der bei Bergen noch in unserer Zeit betriebene Walfischfang mit gezeichneten Pfeilen. In der ältesten Zeit scheint diese Waffe die gewöhnliche gewesen zu sein.

[1] Vielleicht bezieht sich hierauf der Ausdruck *hoddum roðnir oddar* (goldglänzende Pfeile), FJ. 325, vgl. *oddr* unter den Pfeilnamen der Þulur.

König *eitraðir broddar* beigelegt, was auch sonst Analogien hat und das Abkommen dieses Gebrauches bei den Christen beweist. Wie aber die ags. Literatur mehrmals von vergifteten Pfeilen zum Kriegsgebrauch redet (*earh āttre gemǣl, geǣttred strǣl, ǣtren onga*), so gibt es auch sonst Zeugnisse dafür, daß sie hie und da in germanischen Ländern vorgekommen sind, s. San-Marte 189 f., Lindenschmit 158 f. Schultz 201.

Ein symbolischer Gebrauch des Pfeils wird durch das Wort *ǫrvarboð* bezeichnet; vgl. Ragnars s. loðbr. Kap. 10: *konungrinn* (der Uppsalakönig Eysteinn) *lætr fara ǫrvarboð um ríki ok dregr mikinn her saman;* Flat. I, 433: *létu þeir fara ǫrvarboð fjǫgurra vegna frá sér ok stefndu til sín liði um ǫll hinu næstu heruð.* Der beim Aufgebot zum Krieg benutzte Pfeil hieß *herǫr* (*herboðsǫr, hersǫguǫr*), und das Aufbieten *skera upp herǫr*. Als Kriegspfeil sollte (nach Gulaþ. 312, Landslov III, 3) längs der Küste ein eiserner Pfeil (*járnǫr*), in den Fjorden und auf dem Lande ein hölzerner (*tréǫr*) umhergeschickt werden[1]. Außerdem wurde, wenn ein Totschlag stattgefunden hatte, mittels eines ausgesandten Pfeils ein Ding zusammenberufen: *skera* (*upp*) *ǫr*. Bei sonstigen Anlässen wurden andere Symbole, wie das Kreuz — vgl. *skera* (*upp*) *kross* — gewählt; dafür gelten die allgemeinen Ausdrücke *skera* (*upp*) *boð* oder *þingboð*, *hefja* (*upp*) *boð* oder *þingboð*.

Wie der Bogen und der Pfeil selbst, so wurde auch die Bogenschußweite als Längenbezeichnung verwendet: *ǫrdrag, ǫrvardrag, ǫrskot* (z. B. Klm. 16 als Variante von *ǫrdrag*), *ǫrskotslengð, kólfskot, lásbogaskot* (Klm. 349). Vgl. mhd. *bogenschuz*, mnd. *bogenschote* als Längenmaß: s. Grimm, Rechtsalt. 60. Nach Grágás 352 beträgt die gesetzlich bestimmte Länge eines Bogenschusses 240 Faden (*ǫrskotshelgr er nú 2 hundruð lǫgfaðma tólfrøð á sléttum velli*). Die Termini *ǫrskot, kólfskot, lásbogaskot* (ält. dän. *armbörsteskud*, von *pilskud* verschieden) beweisen aber, daß nicht überall diese Norm anzunehmen ist, wie auch im Afrz. zwischen Bogen- und Armbrustschußweite unterschieden wird (Bach 54 f.). Noch Jens Nilssön (um 1600) benutzt öfters »pileskud« als Längenbezeichnung.

§ 35. Daß die Skandinavier schon früh hölzerne Köcher benutzt haben, beweist die Erhaltung solcher in den dänischen Moorfunden (darunter einer mit Beschlag). In der einheimischen Literatur wird er nur selten erwähnt, und zwar ausschließlich in sagenhaften Erzählungen: Flat. I, 530

1 Vgl. Saxo 153: solebat sagitta lignea ferrei speciem habeus nuntii loco viritim per omnes mitti, quocies repentina belli necessitas incidisset.

(Ormr Stórólfsson) und Ǫrvar-Odds s. S. 8. An letzterer Stelle wird berichtet, daß der Held der Saga sich einen Köcher aus einer ganzen Bockshaut macht, weshalb dieser auch als *ǫrvabelgr*[1] bezeichnet wird. Auf dieses Material deutet ebenfalls das Wort für Köcher: *ǫrvamælir* (*ǫrvamæli*, Klm. 193), *ǫrvamalr, ǫrmalr* enthält *malr* »lederner Sack« oder eine Ableitung davon, vgl. ahd. *malaha*, mhd. *malhe* »Ledertasche«. Von Ǫrvar-Oddr wird erzählt, daß er den Köcher immer auf dem Rücken trug. Vielleicht war dies bei den Bogenschützen die Regel; denn es wird zweimal berichtet, daß die Pfeile beim Gebrauch in den Boden gesteckt werden, damit sie leichter ergriffen werden konnten (Njáls s. Kap. 72, Ǫrvar-Odds s. S. 73). Anders Alex. 121: *ǫrvamal á vinstri hendi.*

Über die Kunst des Bogenschießens und die Rolle der Schützen im Kriege siehe Bjarnason 60 ff.[2].

1 Vgl. air. *saiget-bolg* „Köcher", eigentlich „Pfeilsack" (Joyce 104).

2 Wenn Bjarnason S. 61 die Ausdrücke *ǫrvhǫnd* (linke Hand) und *ǫrvhendr* (links) von *ǫr* „Pfeil" herleitet und darin einen Beweis dafür sieht, daß die alten Skandinavier den Pfeil mit der linken Hand faßten, so ist dies falsch: diese Worte gehören zu got. *arwjō* „vergebens", ags. *gearwe* „perverse, wicked", ahd. *arwūn, arawingun* = ags. *earwinga* „gratis, without cause" (die linke Hand wird häufig als die schlechtere bezeichnet, vgl. anord. *hǫ́gri*).

Kap. V. Die Streitaxt.

§ 36. Die Hauptarten der Streitäxte waren folgende:

1. Die *handøx* — woraus ags. *handæx* »dextralis«, mndl. *handaex* — ist die unter den Namen *hache danoise* (oder *de Dannemark*), *Danæ secures* (Matthæus Parisiensis unter dem Jahre 1256), *hache norresche* außerhalb des Nordens bekannte Streitaxt der Skandinavier (vgl. Sternberg 45, Bach 48, Hewitt 320 f.). Schon der Name *handøx* deutet darauf, daß diese Axt eine leichte und handliche Waffe war (vgl. *handsax*). Irreleitend ist die Abbildung, die Schultz S. 211 nach einer alten Handschrift von der *hache danoise* gibt, insofern dieselbe ein halbmondförmiges Blatt ohne Hammer aufweist. Nur der Schaft ist richtig dargestellt, der lang und mit einer Pike am unteren Ende versehen ist. Von der Blattform der Handaxt mögen die Fig. 552—555 bei Rygh die richtige Vorstellung geben. Dazu gehörte ein langer und verhältnismäßig dünner Stiel; ein von Hewitt 50 f. zitiertes englisches Statut vom Jahre 1552 nennt unter den langen Waffen die *handex*. Der Stachel oder die Stockzwinge am Schaft zeigt, daß diese Äxte als Stützstäbe beim Gehen benutzt wurden, indem die Hand den schmalsten Teil des Blattes umfaßte. Überhaupt ist gewiß, wo in den Sagas Ausdrücke wie *ganga við (með) øxi*, *styðjast á (með) øxi* u. dergl. vorkommen, überall die Handaxt gemeint; so außer an den von Fritzner unter *handøx* zitierten Stellen auch Anal. [2] 204: *styðjast með øxi*; Bp. I, 498 (Sturl. I, 220): *hafði exi í hendi, ok studdi ekki niðr skaptinu, er hann fór norðr, ok ekki er hann fór norðan;* Sturl. I, 64: *þat vil ek, at menn beri svá øxarskǫpt sín, at eigi leggi jǫkul á* (beim Gehen über die Eisfelder). Die Handaxt bildet in mehreren Beziehungen den Gegensatz zur Breitaxt: wenngleich an der Schneide verhältnismäßig breiter als die Holzaxt (Rygh Fig. 556), war sie im Vergleich mit der Breitaxt schmal; während letztere beide Hände erforderte, wurde die Handaxt mit einer Hand geführt. Ihre Hauptbestimmung war, als Hiebwaffe zu dienen, jedoch konnte ihr Hammer auch zum Schlagen benutzt werden, vgl. Egils s. Kap. 86: *tók hann þá handexi vel mikla, ok reiddi annarri hendi* (mit einer Hand) *sem harðast ok laust hamrinum í hausinn.* Als

ein leichtes, handliches und zu mehreren Zwecken brauchbares Gerät wurde die Handaxt häufig überall mitgebracht, wo ein Mann sich außerhalb des Hauses bewegte. So berichtet die Njáls s. Kap. 53 von Gunnarr á Hlíðarenda, daß er beim Säen in der einen Hand die Kornschwinge, in der anderen eine *handøx* führte. Eine Handaxt mit eingelegtem Zierwerk erwähnt Ljósvetn. s. Kap. 10: *hafa í hendi handøxi mína ena reknu.* Ebenso schenkte Godwin jarl dem Hardeknut ein Schiff mit 80 Kriegern, die u. a. über der linken Schulter dänische, mit Silber und Gold geschmückte Äxte trugen (Lorange 36).

2. Die Breitaxt — *breiðøx* oder *breið øx* (letzteres z. B. Fms. X, 228, 383, Flat. II, 357, 506, Fóstbr. Kap. 3), vereinzelt auch *víð øx* (Sturl. I, 48: *øxi víða ok lágt skaptit í*) — zeichnete sich durch ein breites Blatt aus, das sich nach dem Schaftauge zu stark verjüngte. Diese untere und obere Ausdehnung des Blattes hieß *hyrna*, vgl. z. B. Bjarnar s. Hítd. Kap. 18: *hjó til hans með breiðøxi . . ., ok tók hyrnan skjaldarfetilinn.* Die Breitaxt war wohl in ganz Skandinavien das gewöhnliche Streitbeil der Landwehr, indem in Norwegen zwischen diesem und dem Schwert freie Wahl bestand. Vgl. Gulaþ. 309: (auf dem Waffending) *skal maðr hafa breiðøxi eða sverð* (Frost. VII, 13 dagegen unbestimmter: *drengmaðr hverr skal eiga . . . sverð eða øxi*); Landslov III, 11 (Bylov III, 12): (wer 6 Mark besitzt) *skal eiga . . . sverð eða øxi halfþynnu;* (wer weniger besitzt) *sverð eða øxi. En breiðøxar eru gildar ok halfþynnur er ramliga eru skeptar;* Gutalag: *braiþyxi*, Eriks Gesetz 3, 13: *brethøxæ* (vgl. ält. dän. *brede, brejde*), beides als gesetzlich vorgeschriebene Waffe. Das Gebiet des Breitbeils in seinen mannigfachen Formen (s. Lindenschmit 193 f., Hewitt 47) reichte über Skandinavien hinaus: französische und deutsche Grabfunde zeugen von seinem Gebrauch. Eine dem nordischen *breiðøx* entsprechende Bezeichnung bietet nur das Ags., dessen *brādæx* »dolabrum, lata securis« jedoch nur in Glossen begegnet und vielleicht dem Nord. entlehnt ist. Das Breitbeil wurde mit zwei Händen geführt; vgl. FJ. 313: *ræsir* (König Magnús der Gute) *óð framm með breiða øxi* (der Axt Hel), *þá's tvær hendr jǫfurs spendu of skapt;* Flat. II, 164: *hǫggr tveim hǫndum með breiðexi;* Sturl. II, 262: *hjó til hans tveim hǫndum með breiðøxi.* Die *breiðøx* war entweder *þunnslegin* oder *veggslegin*, oder sie war eine *halfþynna*. Vgl. Hkr. 524: *Á. hafði í hendi breiðøxi litla ok þunnslegna. Konungr* (Magnús der Gute) *leit til hans ok mælti: haf heldr øxi mína. Sú var veggslegin ok þykk* = Fms. VI, 29: *hafði í hendi litla øxi þunneggjaða . . . konungr hélt á annarri øxi, sú var þykk ok hvǫss.* Der Terminus *veggsleginn* enthält *veggr* (Keil) in der Bedeutung des neunorw. *vigg* »der gestählte Teil des Axtblattes« (Ross).

Eine *veggslegin øx* heißt eine Axt mit *eggvǫlr*, vgl. Flat. I, 209: *B. smíðaði Þormóði exi breiða at fyrirsǫgn Þormóðar; hon var slétt ǫll ofan frá hamri ok til eggjar, engi var eggvǫlr fyrir henni. Hon var herðugóð ok snarpegg ok seigt járn í* = Fbr. S. 86: *hon var slegin ofan ǫll af ok fram til eggjar; eigi var eggvǫlr fyrir henni, helzti var hon bitrlig.* Die richtige Erklärung von *eggvǫlr* gibt Björn Halldórsson: Rundung an der Schneide einer Axt, wodurch ihre Schärfe gemindert wird. Norwegische Mundarten haben dafür den Ausdruck *brynevol* »die Erhöhung am Axtblatte, wo sich die eingelegte Schneide mit dem Eisen begegnet« (Ross); vgl. *vol* »länglicher Streifen, oft durch Hiebe hervorgebracht« (engl. *weal*). Bekanntlich wird die stählerne Schneide in eine am unteren Rande des Eisens eingehauene Rinne eingefügt, wonach beide Teile zusammengeschweißt werden. Wenn die ganze Seite des Axtblattes zu einer ebenen Fläche ausgehämmert wurde, entstand eine *þunnslegin øx* (eine solche dünne Breitaxt zeigt Fig. 23 = Rygh 560); wenn das Eisen gleichmäßig dick oder gar bei der Zusammenfügung der beiden Teile etwas dicker als sonst[1] war und die Schneide somit einen Keil bildete, entstand eine *veggslegin øx*. Die erstere besaß den Vorteil der größeren Schärfe, die letztere den der überlegenen Stärke in der Zusammenfügung. Daher sagt König Magnús an der oben zitierten Stelle der Hkr., als seine *veggslegin øx* dem harten Schädel des Þórir nicht widerstand, sondern beim Hiebe ihre Schneide verlor (*var ǫll egg fallin ór øxinni*): »Wie wäre es deiner dünnen Axt ergangen, wenn diese unnütz geworden ist?« Eine *þunnslegin øx* war auch die in Fóstbr. s. Kap. 3 beschriebene: *Þ. átti exi breiða, stundar mikla skofnungsexi, hon var snarpegg ok hvǫss.* Das von Fritzner unrichtig erklärte *skǫfnungsøx* gehört zu *skǫfnungr* in der Bedeutung »blankpoliertes Eisen« (s. Björn Halldórsson), daher auch als

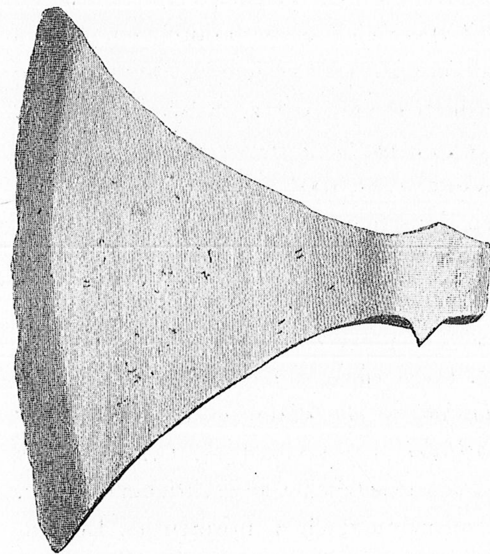


Fig. 23 (1/3).

1 Vgl. Lorange 36: „Die ausgeprägtesten Exemplare der Axtblätter der Grabfunde haben eine Schneide, deren oberer Teil dicker ist als das übrige Blatt, wodurch ein Absatz am letzeren gebildet wird". Dieser Absatz ist eben der *eggvǫlr*.

Schwertname (s. § 16 Nr. 138). Wenn die Schneide einer *veggslegin øx* abgenutzt war und der Wetzung bedurfte, wurde auch vom eisernen *eggvǫlr* etwas abgeschliffen; vgl. die Bezeichnung *brynevol* und Bp. II, 94: *snerpa øxar sínar . . . snerpir hann eggvǫlinn* (dazu die Redensart: *sverfa til stáls*, s. S. 5). Was schließlich die Landslov III, 11 und Ljósvetn. 12 erwähnte *halfþynna* betrifft, so bestand ihre Eigentümlichkeit möglicherweise darin, daß sie nur an der einen Seite einen *eggvǫl* hatte, wie ja solcher Schliff auch sonst bekannt ist. Wahrscheinlicher ist aber, daß die *hálfþynna* eine Breitaxt war, dessen schmalerer Blatteil dünner als der breitere und mit einem Absatz in der unteren Randlinie versehen war, s. Fig. 24 (= Rygh 561). Sie wird im Jahre 1651 unter dem Namen *halvtynning* in Valdres erwähnt (s. Folkevennen XXI, S. 104), wie es noch Mundarten gibt, die die *halvtynna* oder *halvtynning* kennen. Die Bezeichnung »Breitaxt« kommt noch bei Peder Claussön S. 32 vor. The War of the Gaedhil gedenkt der breiten norwegischen Äxte, die in der Sturlungenzeit noch neben den schmaleren Handäxten in allgemeinem Gebrauch waren. Der Wert einer Breitaxt scheint ein verhältnismäßig großer gewesen zu sein; nach DN. I, S. 353 (Jahr 1350) wäre er einem *kúgildi* gleichzusetzen.

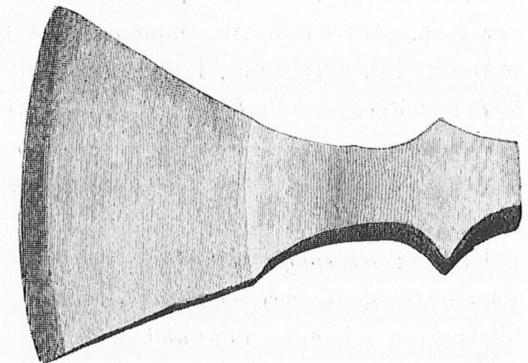


Fig. 24 (1/3).

3. Die *snaghyrnd øx* oder die *snaga* (letzteres nur in den Þulur und als Eigenname einer Axt in Sturl. I, 287) ist nach der eigentümlichen Gestalt der beiden Blattwinkel (*hyrnur*) benannt; vgl. neunorw. *snag*, *snage* »Vorsprung«. Von der Breitaxt wich sie darin ab, daß die Randlinien dem Stiele parallel waren. Diese Definition geht mit Klarheit aus dem hervor, was von der Axt des Sigmundr Brestisson erzählt wird, vgl. Flat. I, 146 (Fms. II, 111): *Sigmundr var svá búinn, at hann hafði hjálm á hǫfði ok gyrðr sverði; øx í hendi silfrrekin ok snaghyrnd ok hit bezta vápn ok vafit skaptit . . . Hann fær krókt øxinni á virkisvegginn, ok þá las hann sik skjótt upp eptir øxarskaptinu . . . S. lýstr af sér hǫggit með øxinni ok leggr* (sticht) *skjótt með øxarhyrnunni, svá at øxin stendr á kafi í fangi . . . S. høggr øxinni ok tekr af honum hǫndina hǿgri . . .* (S. 149) *S. setti øxarhyrnuna fyrir brjóst Þrándi ok kvezt mundu þrýsta svá, at hann kendi útæpiliga.* Es liegt die Ver-

mutung nahe, daß auch an anderen Stellen, wo eine Axt in ähnlicher Weise zum Erklettern einer Mauer, eines Zaunes oder dergl. benutzt wurde, die *snaghyrnd øx* gemeint ist; so Eyrb. Kap. 62: *hann fekk krøkt øxi sinni á virkit, en síðan las hann sik upp eptir øxarskaptinu;* Sturl. I, 227: *G. hljóp at virkinu ok langt upp á veggimn, svá at hann náði øxinni upp á virkit, ok las sik svá upp;* Hkr. 381: *gekk at skíðgarðinum ok krøkti upp á øxinni, las sik upp eptir;* Qrvar-Odds s. S. 55: *hann krøkti þá øxi á lyptingina ok fleygði sér upp í lyptingu;* vgl. auch Sturl. I, 66: *krøkti mann at sér øxinni.* Übersehen werden darf aber nicht, daß die *skeggøx* zu diesem Zwecke ebenso dienlich sein konnte. Eine obere spitze *hyrna* der *snaga* wird durch die Ausdrücke *leggr* (sticht) *með øxarhyrnunni, svá at øxin stendr á kafi í fangi hans* und *setti øxarhyrnuna fyrir brjóst Þrándi ok kvazt mundu þrýsta* (zudrücken) bewiesen. Mit dieser Axt konnte somit sowohl gestochen als gehauen werden; vgl. auch Sturl. I, 46: *hann hafði øxi snaghyrnda . . . hann lagði* (stach) *øxinni til Jóns, ok kom í kviðinn;* und ebenso wohl Bp. I, 523: *hann var sárr fyrir brjóstinu, hafði hann verit lagðr með øxi.* Die *snaga* des Sigmundr hatte einen (mit Eisen) umwundenen Schaft (*vafit skaptit*); diese Ausstattung erscheint auch sonst bei dieser Axtart, vgl. Valla-Ljóts s. Kap. 3: *øx snaghyrnda, ok var vafit járni skaptit.* Weiter wird sie als *silfrrekin* beschrieben, wie diejenige, die König Eirikr blóðøx dem Skallagrímr schenkte, mit Gold und Silber geschmückt war, vgl. Egils s. S. 118: *exin var snaghyrnd ok mikil ok gullbúin, uppskellt skaptit með silfri.* Die *snaga* ist in unseren Grabfunden nicht vertreten. Nichtsdestoweniger sind wir in der Lage, ein Bild davon zu geben. Zufolge der Njáls s. (Kap. 92, 120, 145, 146) hatte Skarpheðins Axt Rimmugýgr zwei *hyrnur* und wurde mit beiden Händen geführt. Nach Olafsens og Povelsens Reise igiennem Island, II, 1034, wurde auf Skálholt eine Axt vorgezeigt, deren $3^1/_4$ Ellen langer Schaft mit Eisen beschlagen war; diese sollte der Tradition nach die Rimmugýgr sein. Árbók hins íslenzka Fornleifafélags 1888—92 enthält eine Abbildung dieser Axt in natürlicher Größe: s. Fig. 25; der Abstand zwischen den beiden schwach abgerundeten *hyrnur* beträgt 18 Zoll. Die ganze Gestalt, die beiden *hyrnur* und der eisenumwundene Stiel stimmen mit den Eigentümlichkeiten, die wir bei der alten *snaga* kennen lernten, völlig überein. Die ausgesprochene Halbmondgestalt des Blattes entspricht der oben (S. 104) erwähnten, bei Schultz 211 wiedergegebenen Abbildung einer »dänischen« Axt.

4. *Skeggøx* (zweimal belegt) oder *skeggja* (Þulur), einmal auch *barða* genannt (þulur) — was vielleicht Wiedergabe des mnd., mndl. *barde* (nach Kilian: dolabra, ascia, bipennis = *bardackse*), mhd. *barte* (ahd. *barta*)

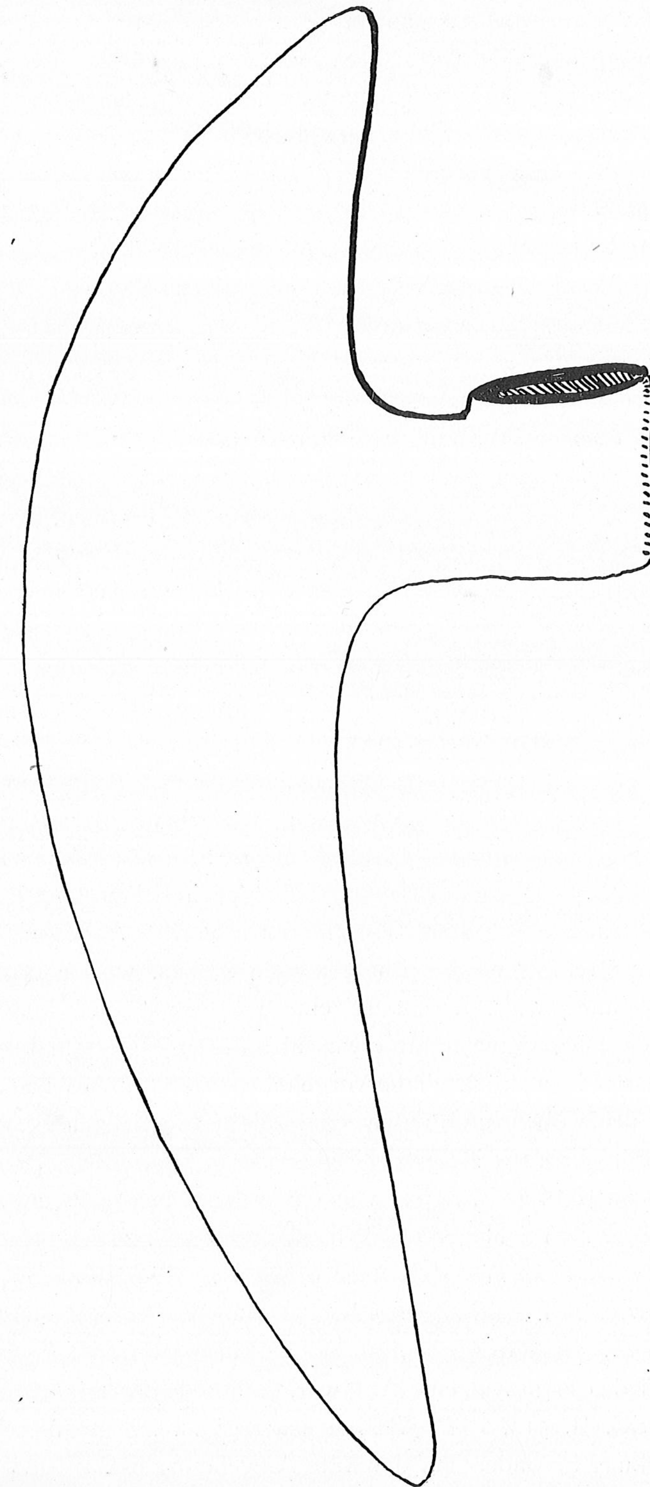


Fig. 25.

ist — zeichnete sich dadurch aus, daß der untere Teil des Blattes eine fast rechteckige Verlängerung (in norw. Dial. *skjegg* genannt, s. Ross) hatte, was die Bezeichnung »Bartaxt« (s. Et. Wb. unter hellebard) veranlaßt hat. Von dieser Axt berichtet Egils s. Kap. 40, daß sie in Egils Kindheit häufig vorkam (*þau vápn váru þá tíð*). Daß sie aber auch viel später noch im Gebrauch war, beweist Kgs. 86, wo die langschäftigen Bartäxte (*langskeptar skeggexar*) neben den langstieligen Sensen als nützliche Waffen in Seeschlachten empfohlen werden, z. T. gewiß wegen ihrer Verwendbarkeit zum Besteigen und Festhalten der feindlichen Schiffe. In den Grabfunden der Wikingerzeit ist die Bartaxt häufig; vgl. Fig. 26 (= Rygh 559).

5. Die *taparøx* stammt, wie ihr Name zeigt, aus dem Osten (vgl. aslav. *toporŭ* »Axt«); durch das Anord. ist das Wort und die Sache ins Ags. gedrungen, wo *taparæx* zweimal belegt ist (einmal aus dem Jahre 1031), und zwar an beiden Stellen zur Markierung eines Abstandes dient (»so weit eine *taparæx* vom Schiffe aufs Land geworfen werden kann«). An den Ursprung gemahnt folgende Stelle der Ljósvetn. s. Kap. 2: *hann* (Hákon jarl) *sendi út* (nach Island) *hatt girzkan* (einen russischen Hut) *ok taparøxi þeim Guðmundi ok Þorgeiri til trausts*. Daß sie eine Streitaxt war, erhellt aus allen Stellen, wo sie in der alten Literatur erwähnt wird. Sie muß eine ziemlich kleine, kurzschaftige Axt gewesen sein, deren Blatt etwas abweichende Gestalten aufweisen konnte, da einmal ausdrücklich hervorgehoben wird, daß es nach Art der *snaga* eine nach oben und unten spitz zulaufende Schneide hatte; vgl. Sturl. II, 107 (Jahr 1244): *taparøxi snaghyrnda, eigi mikla, ok hit bezta járn*; in Vazd. Kap. 42 wird sie von einem Knaben geschwungen. Daß der Axthammer zum Schlagen dienlich war, zeigt DN. X, S. 44 (Jahr 1345): *hann hafði slegit í họfuðit Tófa með taparøxi*. Ganz unwahrscheinlich ist, daß Hewitt 45 f. mit seiner Identifizierung dieser Axt das Richtige getroffen hätte.

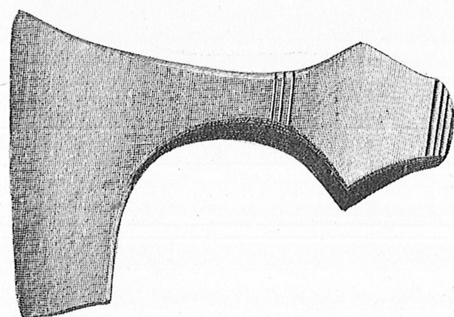


Fig. 26 (1/3).

6. Daß das *bryntroll* eine Axt war, darauf deutet schon der Name; zwar sagt SE. II, 512, daß *ọll vápn eru trọll . . . herklæða*, daß aber diese Bemerkung besonders auf die Äxte Anwendung hat, zeigt SE. I, 420: *øxar kalla menn trollkvenna heitum*. Seiner Bildung nach ist *bryntroll*

eine ebenso gute Kenning, wie das in drei Umschreibungen für Krieger — *brynflagða reginn* (FJ. 193), *brjótr brynflagða* (Sturl. I, 256), *brynflagða þingnórungr* (Gyð. 3) — vorkommende *brynflagð* (*flagð* = *troll*). Schon der Name kennzeichnet das *bryntroll* als eine vom Ausland eingeführte Waffe, deren fremde Benennung durch eine neugebildete Zusammensetzung ersetzt wurde. Welches diese Bezeichnung gewesen ist, darüber gibt uns die Thomas s. S. 270 Aufschluß, wo *bryntroll* das mlat. *bisacuta* wiedergibt. Die *bisacuta*, afrz. *besaguë*, entspricht dem lat. *bipennis*, griech. *δίστομος πέλεκυς* und war eine zweischneidige Axt[1], die häufig mit einer scharfen Eisenspitze oder Pike versehen war. Die nebenstehenden Abbildungen, die freilich aus dem späteren Mittelalter stammen, finden sich bei Gay S. 150. Die erstere Form (Fig. 27) ist die in unserer alten Literatur am häufigsten auftretende; sie wird durch einen durchgehenden Schaft ohne Tülle charakterisiert, vgl. Egils s. S. 85: *reiddi hann upp bryntrollit ok họggr til Hallvarðs í gegnum hjálminn ok họfuðit, ok søkk allt at skapti; hnykkti hann þá svá hart at sér, at hann brá Hallvarði á lopt ok slөngði honum útbyrðis*. Die zweite Form (Fig. 28) erscheint nur einmal, und zwar unter dem Namen *bryntrollsbroddr*, vgl. Fld. III, 331: *Gellir hjó Atla með bryntrọllsbroddi, en hann kom í hjálminn ok klauf hann, svá í heila nam staðar*. In dieser Gestalt steht die Doppelaxt dem seltenen Hauspeer *brynþvari* nahe, was — neben der Namensähnlichkeit — die Tatsache erklärt, daß Stjórn 461 die beiden Waffen verwechselt: *hafði hann* (Goliath) *spjót í hendi . . . þat var svá vaxit, al fjọðrin var breið upp at falnum, en slegit ferstrent fram. Slíkt er nú kallat bryntrọll* (sollte heißen *brynþvari*, s. S. 80). Dem Namen nach war das *bryntroll* dazu bestimmt, Brünnen zu spalten; vgl. Laxd. Kap. 37: *Hrútr hafði í hendi bryntrọll gullrekit, er Haraldr konungr gaf honum . . . Reiddi hann upp bryntrọllit ok setr milli herða Eldgrími, svá at þegar slitnaði brynjan fyrir, en bryntrọllit hljóp út um bringuna*. Als zweischneidige Waffe war es, besser als die gewöhnlichen Äxte, dazu geeignet, Seitenhiebe nach rechts und links auszuteilen, vgl. Flat. I, 193: *Þrífr Búi upp eitt bryntrọll*

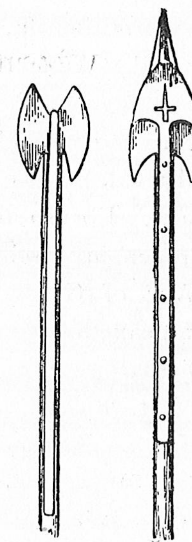


Fig. 27. Fig. 28.

[1] Weiteres über die Doppelaxt bei Lindenschmit 197 f., San-Marte 191 f., Hewitt 48; über ags. *twibill*, *twilafte æx* Keller 156 f. Zu bemerken ist aber, daß *bipennis* — wozu u. a. auch die fränkische *francisca* gerechnet wurde — im Mittelalter keine Doppelaxt war.

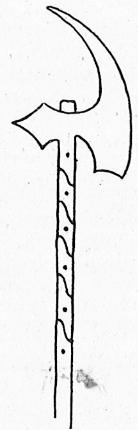
ákafliga stórt ok høggr til beggja handa. Während das schön ausgestattete Exemplar der Laxd. s. wohl zu der schweren Art gehört, die wir aus den übrigen Zitaten kennen lernen, wird in Valla-Ljóts s. Kap. 2 eine Prunkwaffe erwähnt, die mehr zum Staat als zum Kampf bestimmt war: Ljótr führt, wenn er in kriegerischer Stimmung ist, eine *snaghyrnd øx*, wenn er aber friedlich gesinnt ist, *bryntrǫll rekit* (Laxd. Kap. 87 hat im entsprechenden Bericht dafür *refði*, welches nie als Streitwaffe im eigentlichen Sinne erscheint). In diesem Falle handelt es sich wohl um eine Miniaturausgabe der Doppelaxt, wie vielleicht auch im DN. IV, S. 88 (vom Jahre 1311: *sló hann meðr bryntrolli millom herðanna*), wo damit ziemlich ungefährliche Hiebe (*hǫgg*) erteilt werden. Was das Alter des *bryntroll* betrifft, hat Kålund (Laxd. XLVIII) die Ansicht ausgesprochen, daß die Waffe nicht ins nordische Altertum hinaufreicht. Gegen diese Meinung sprechen aber fast sämtliche Zeugnisse der Sagas. Entscheidend ist wohl das *brynflagð* des Skalden Halldórr ókristni (um das Jahr 1010), was nur eine poetische Umschreibung von *bryntroll* sein kann. Ebenso die Erwähnung einer solchen Doppelaxt als Waffe des Broder in irischen Berichten von der Clontarfschlacht im Jahre 1014 (War of Gaedhil 203: B. appeared with a bright, gleaming, trusty battleaxe in his hand, with the handle set in the middle of it), siehe Bjarnason 52.

7. *Sparða* wird als irische, auch von den Skandinaviern gebrauchte Streitaxt mehrmals erwähnt, vgl. Fms. VII, 72: *var konungr* (Magnús Barfuß) *hǫggvinn með spǫrðu írskri;* Fms. X, 139 (Flat. III, 225): *mest hǫfðu þeir* (*Skotar*) *boga ok spǫrður;* Flat. II, 177: *hann keyrði þá spǫrðu undir hnakkabein jarli* (Einarr jarl auf den Orkney-Inseln) *ok kipti honum upp at pallinum.* Die Þulur haben unter *øxa heiti: járnsparða.* Joyce S. 123 hat eine Abbildung, die nach ihm einen *sparth* (oder *sparra*) darstellt; dieses Bild ist der anord. Handaxt ähnlich. Ein englisches Waffenverzeichnis vom Jahre 1322 nennt sperth de Hibernia (Gay 67). Indessen soll es (nach Marstrander) kein irisches Wort dieser Art geben. Mengl. *sparthe* (Streitaxt) stammt nach Björkman 165, 255 aus dem Nord. Professor Torp vermutet, daß *sparth* ein air. Lehnwort aus anord. *barða* ist; in diesem Falle wird *sparða* eine leicht modifizierte Form der *barða* gewesen sein.

8. Erst spät tritt die *skothyrna* (eigentlich: mit hervorstechender Spitze versehene Axt) auf. Mit dieser konnte, wie mit der *snagøx*, sowohl gehauen als gestochen werden; vgl. DN. XI, 289 (Jahr 1510), wo mit dieser Waffe beides getan wird; DN. I, 961 (Jahr 1489) und VIII, 434 (Jahr 1492), wo damit gestochen wird. Außerhalb des DN. findet

sich das Wort in alter Zeit nicht. Abbildungen davon finden sich in J. Nielsens Visitatsböger am Rande (s. S. 393) und in Norske Magasin I, XXII; der obere Teil des Schaftes ist hier mit Bändern umwunden. Siehe Fig. 29.

9. Die *boløx* — von *bolr* »Baumstamm«, vgl. *bola* »Bäume kappen« — war eigentlich zum Fällen von Bäumen bestimmt (= *skógarøx*, vgl. NgL. III, 14; *járnsmiðir skulu taka 2 aura fyrir þá buløxi, er stendr 10 merkr, en hálfan þriðja eyri fyrir þá buløxi, er skógarøx er hin bezta*). Im Gegensatz zu der gewöhnlichen Holzhaueraxt (*viðarøx*), der Zimmermannsaxt (*tálgøx, tálguøx*)[1] und der Deichsel (*þexla*) wurde die *boløx*, deren Blatt wohl nicht sehr von dem der Handaxt abwich, nicht selten als Kampfwaffe benutzt. Obgleich nicht als gesetzlich vorgeschriebenes *fólkvápn* anerkannt, wurde sie häufig als solches verwandt; vgl. Frostaþ. Einleitung 21: *sá er annarr hlutr* (der zweite Punkt, in dem gegen das königliche Recht gehandelt wurde), *at menn kalla boløxar gildar ok vilja eigi ǫll fólkvápn eiga.* Als Waffe dient die *boløx* Svarfd. s. Kap. 2: *fann boløxi ok førir hana á breiðøxar skapt ... þessa øxi bar hann síðan at vápni;* Vápnfirð. s. S. 4 f.: *boløx mikil á háfu skapti* (als Waffe); Bjarnar s. Hítd. Kap. 19: *boløx í hávu skapti ok bitrlig* (als Waffe); Sturl. II, 168. 58: *var þá sú orrosta mest, er kastat var handsǫxum ok boløxum milli skipanna.*


Fig. 29.

Die letzte Stelle ist insofern von besonderem Interesse, als sie das einzige sichere Beispiel darstellt, daß in Skandinavien mit Äxten geworfen wurde. Zwar bietet auch ÓH. 217 ähnliches: *kǫstuðu grjóti eða handøxum*, dafür haben aber andere Redaktionen die Variante *handsǫxum*, was unbedingt richtiger ist. Da in dem in der Sturl. beschriebenen Kampfe auch andere Geräte (wie *selskutlar* und *hvaljárn*) als Wurfgeschosse benutzt wurden, ist dieser Stelle kein allgemeiner Charakter beizumessen. Dagegen wurden von den Angelsachsen in der Schlacht bei Hastings (nach Gesta Gulielmi) Wurfbeile gebraucht: jactabant (Angli) cuspides ac diversorum generum tela, sævissimas quasque secures; der Name dieser Axt ist uns aber nicht bekannt. Die kurzstielige

[1] Fld. II, 177. 213 wird eine Axt genannt, mit der Keulen zugehauen wurden; dieselbe wird teils *bastox*, teils *bátøx* genannt. Falls *bastøx* die richtige Lesart ist, wird damit vielleicht eine Axt bezeichnet, mit der den Bäumen die Rinde abgenommen wurde; oder liegt hier der Name des sog. Celt — s. Rygh Fig. 401. 402 — vor? (Dessen Eisen wurde ja mittels Bastbänder mit dem Stiel verbunden.) Eine für Island eigentümliche Axt scheint die *torføx* gewesen zu sein.

francisca der Franken, deren Hauptwirkung in der Umdrehung während des Fluges beruhte, existierte schon im 10. Jahrhundert nicht mehr.

10. Schließlich mag hierher gestellt werden ein Zwitterding von Waffe und Gerät, von Axt, Hammer und Stab, das *refði*. Als Streitwaffe im eigentlichen Sinne tritt das *refði* nie auf. Nach Laxd. s. Kap. 87 führte Valla-Ljótr, wenn er friedlich gesinnt war, ein *refði*, im entgegengesetzten Falle eine *øx snaghyrnd*. Schon diese Zusammenstellung deutet an, daß das *refði* als eine Art Axt zu betrachten ist. Auffällig ist aber, daß damit immer geschlagen, nicht gehauen wurde; überall wird *refði* mit den Verben *slá* oder *ljósta* verbunden; vgl. Fms. III, 196: *sló hann með gullbúnu refði í hǫfuðit;* Klm. 61: *sló með sínu refði á brún honum;* Flat. II, 248 (Fms. IV, 347): *greip upp refði þat er stóð í vellinum ok laust ofan á øxarhamarinn;* Sturl. I, 146: *S. hafði øxi í hendi ok lýstr til Þorsteins . . . ok kom øxarskaptit á herðatoppinn* (*hrossins*) *. . . en refðismunnrinn* (die Schneide) *kom á herðarblað Þorsteini;* vgl. auch Flat. I, 320: *reiddi hann refðit ok rak við eyra Þór, svá at hann fauk or kerrunni.* An vorletzter Stelle wird das *refði* geradezu als Axt bezeichnet; als solche wurde es zum Teil auf der Achsel getragen, vgl. *hafði refði um øxl*, Fms. VII, 19. Daß es aber keine gefährliche Waffe war, erhellt sowohl aus der Rolle, die ihm in der Erzählung von Gautr und Karl in Flat. II, 248 zugeteilt wird, als auch aus dem Bericht der Flat. I, 319 f., wonach alle, die in den Göttertempel traten, waffenlos sein sollten, jedoch durfte der König (Ólafr Tryggvason) sein *refði* mitbringen. Daß das *refði* mehr zum Staat oder praktischen Zwecken diente, beweist auch seine Ausstattung: vgl. *Ólafr konungr hafði refði eitt gullbúit í hendi sér*, Flat. I, 320 (Fms. II, 44); *sló hann með gullbúnu refði í hǫfuðit*, Fms. III, 196; *gaf konungi refði silfrbúit ok gylt*, Fms. VII, 194. Nach Flat. II, 248 wurde der Schaft des *refði* in den Boden gesteckt; dies deutet auf einen eisernen Stachel, der es zum brauchbaren Gangstab machte, ähnlich wie bei der Handaxt und beim *broddstafr*; auf dieser Eigentümlichkeit beruht es wohl, daß in der späteren färöischen Sage von Gautr und Karl statt *refði* die Bezeichnung *píkstafur* auftritt (s. Winther, Färöernes Oldtidshistorie, S. 515 [4]). Nach allen diesen Angaben läßt sich das Aussehen des *refði* mit ziemlicher Genauigkeit rekonstruieren. Da es als Axt bezeichnet wird, muß es ein Axtblatt gehabt haben. Dieses wird aber klein gewesen sein, da überall, wo das *refði* als Waffe benutzt wird, damit Schläge erteilt werden, was sich nur auf einen Hammer beziehen kann. Man gelangt somit zu einem eigentümlichen Gerät, das mit den alten Bergmannsstäben Ähnlichkeit zeigt: ein Stab mit einem kleinen Axtblatt und hervortretendem Axt-

hammer und am unteren Ende mit einer eisernen Pike versehen. Über die Etymologie des Wortes — das nach seiner Bildungsweise (vgl. *blegðr*, *sigðr*) ein bedeutendes Alter haben muß — s. Hellquist, Arkiv VII, 167 (wo griech. *ϱόπαλον* »Stab« verglichen wird).

§ 37. Weitere Axtnamen sind in den þulur verzeichnet. Einige darunter sind sogenannte Halbkenningen oder von poetischen Umschreibungen abstrahiert. So diejenigen, die mit Namen von Riesinnen identisch sind; vgl. SE. I, 420: *øxar kalla menn trǫllkvenna heitum ok kenna við blóð eða benjur, eða skóg eða við.* Hierher gehören folgende Namen: a. *Gýgr*, vgl. *galdrs gýgr* (Grettis s. Kap. 3) und *skógs gýgr* (FJ. 229) »Axt«. Eine vollständige Kenning liegt auch vor in *Rimmugýgr*, Skarpheðins Axt, eigentlich »die Riesin des Kampfes«, s. § 36 Nr. 3. b. *Fála*, auch Sturl. I, 22 (*fagrslegin fála*). c. *Gnepja* oder *gnefja* (beides auch unter *trǫllkvenna heiti*). d. *Vigglǫð*, findet sich auch unter *trǫllkvenna heiti*, könnte aber doch ein poetisches Epitheton der Axt sein, vgl. *vigglaðr* »Schild«. Andere Axtbezeichnungen der þulur sind ursprünglich Eigennamen. So sicher *stjarna* (geschrieben *skjafa, skjarna*), vgl. Sturl. I, 375: *Sigvatr hafði øxi forna ok rekna í hendi, er Stjarna hét* (wohl nach der Form der eingelegten Verzierungen). Vielleicht auch *skráma*[1]: vgl. *skráma* »leuchten, glänzen« (Lex Visigoth. IX *scrama* = *scramasax* ist nicht verwandt), und *búlda*: vgl. neuisl. *Búlda* als Name eines weiblichen Schafes mit dickem Kopf, *búldinn* »pausbackig« (Arkiv XXVIII, 335). *Arghyrna* stammt zweifellos aus Egils s. Kap. 38 (FJ. 27), wo es als Schimpfname einer schlechten *snaghyrnd øx* gebraucht wird. *Genja* kommt sonst als Spottname einer Person und in der Zusammensetzung *Brandugenja* (Name eines Schiffes) vor; es gehört offenbar zu *gana* »den Hals recken, den Kopf hoch tragen«. *Þveita*, das auch sonst belegt ist (FJ. 189), ist vom Verbum *þveita* »schneiden, hauen« gebildet. Nicht ganz klar sind schließlich *reginspǫnn* (*-spǫrn*) und *þenja* (*þemja*), die vielleicht beide eine sehr breite Axt bezeichnen: *spǫnn* »Spanne«, *þenja* »ausspannen, dehnen«. Reich an Axtnamen ist die Sturlunga s.; vgl. — außer den schon genannten *Snaga* und *Stjarna* — *Svartleggja* (II, 95, Jahr 1252), das auch poetisch für Axt verwendet wird (*svartleggja góð*, Sturl. I, 22 = FJ. 466): über die Bedeutung von *leggr* siehe unten (vgl. *øx ljós*, Laxd. 63); *Sveðja* (I, 228), wohl zu *sveðja* »abgleiten«; *Húntelgja* (I, 287), von *húnn* in der S. 100[2] besprochenen Bedeutung: diese Axt ist wohl

[1] Möglich ist jedoch *skráma* eher — mit B. Gröndal in Annaler f. Oldkynd. 1863 S. 58 ff. — eigentlich Name einer Riesin; vgl. *Skrámr* als Name eines Riesen (auch Bezeichnung des Mondes, wie umgekehrt *Mána* als Name einer Riesin erscheint).

zum Zerteilen eines Walfisches benutzt worden; *Jarlabani* (I, 336); *Droplaug* (I, 336), eigentlich ein weiblicher Name; *Gylta* (II, 265), eigentlich Sau; *Tjaldsperra* (I, 385), ist wohl gelegentlich zum Ausspannen eines Zeltes benutzt worden; *Steinsnautr* (I, 48). Andere Axtnamen sind *Hel*, eigentlich Name der Todesgöttin, welche Axt dem König Ólafr hinn helgi und später Magnús dem Guten gehörte; *Fluga*, eigentlich Fliege, Reykd. Kap. 20. 26 (nach der Aussage anderer ein Schwert); *Hjalti* (Þórðar s. hreðu S. 8): diese Axt eignete sich der isländische Häuptling Miðfjarðar-Skeggi aus dem Grabhügel des Hrólfr kraki an (wohl mit dem männlichen Namen identisch, vgl. *Droplaug*); *Hákonarnautr jarls* (Fms. II, 54); *Þiðrandanautr* (Anal. 182); *Kerling* (DN. I, 200), eigentlich Weib, vgl. neunorw. *taus* (eigentlich Magd, Mädchen) von einer Art Axt (Ross; Aasen hat *halvtaus* unter *halvtynna*).

§ 38. Die Axt besteht aus dem Eisen und dem hölzernen Schaft; wo *øx* dem *skapt* entgegengesetzt wird, bezeichnet es das erstere, vgl. Eyrb. s. Kap. 58: *brá við øxinni, ok kom (hǫggit) í skaptit, svá at í sundr tók, ok féll þá øxin niðr.* Die Seitenfläche des Blattes hieß *hlýr* (eigentlich Wange), vgl. Njáls s. Kap. 17: *laust vinstri hendi útan á hlýr øxinni svá snart, at øxin hraut or hendi Þjóstólfi*; Grettis s. Kap. 11; SE. I, 392: *fǫgr hlýr minnar øxar.* Der breiteste Teil des Blattes hieß *feti* (eigentlich Fuß, neunorw. *fete*, schwed. dial. *fjäte*), vgl. Njáls s. Kap. 17: *hann brá við øxi sinni, ok kom (lagit,* der Schwertstich) *í fetann ok beit í ofan um tvá fingr;* ib. Kap. 132: *Skarpheðinn hafði rekit øxina í gaflhlaðit svá fast, at gengit hafði allt upp á miðjan fetann.* Die Schneide hieß *egg* oder *munnr* (vgl. neunorw. *öksekjeft* und griech. πέλεκυς ἀμφίστομος), letzteres besonders häufig bei den Skalden, z. B. FJ. 194: *þunn gǫlkn Þriðja hauðrs ginðu íarnmunnum á þjóðir;* FJ. 330: *kyssa enn þunna øxar munn;* Grettis s. Str. 11 (wo die Axt mit einem Riesenweib verglichen wird): *sú gein harðmynt of haus honum, es lítt sparði vígtenn;* vgl. Sturl. I, 249 (von einer stumpfen Axt): *øxin var svá slæ, at hló móti mér, áðr vit skildum.* Nicht selten geschah es, daß die angeschweißte stählerne Schneide abfiel: *var egg ǫll fallin or øxinni*, Hkr. 524; *brotnaði or allr muðrinn*, Svarfd. 92; *muðrinn brast or allr, ok rifnaði upp í gegnum herðuna*, Egils s. Kap. 38. Um die Zusammenfügung der Schneide mit dem Eisen stärker zu machen, diente bei der Breitaxt oft ein *eggvǫlr* (s. S. 106). Die Axt mit Schneide versehen hieß *munnsetja*, vgl. NgL. III, S. 198 (Jahr 1377): *item øxi er hann (járnsmiðr). munnsetr ok fær sjálfr járn til, hálfan eyri.* Die größte Breite der Schneide wird auf eine Elle (*ǫln* = 18 Zoll) angegeben; vgl. Egils s. Kap. 80: *exi mikla nær alnar fyrir munn;* Laxd. Kap. 63: *alnar fyrir munn;* Gull-Þóris s. Kap. 14: *hafði øxi rekna á ǫxl nær alnar fyrir munn.* Der gehärtete Teil des Blattes hieß *herða*, vgl. das obige Zitat aus Egils s. Kap. 38 und Sturl. I, 363: *hélt frá sér herðunni* (die Schneide). Zwei gleichgebildete Ecken oder *hyrnur* hatte das Blatt des Breitbeils, der *snaghyrnd øx* und der *taparøx*, eine spitze und eine stumpfe das der *skothyrna*, während die *skeggøx* nur eine abgestumpfte *hyrna* und die Handaxt, wie die *boløx*, gar keine hatte. Zu einer der ersteren Gattungen müssen somit die an folgenden Stellen erwähnten Äxte gehört haben: *reiddi øxina sem harðast ok hjó til hans tveim hǫndum um þvert bakit; kom øxin í knífinn, ok skeindist H. lítt tveim megin á hrygglundunum, er øxarhyrnurnar námu* (Flat. I, 342); *reiddi upp øxina ok laust fremri hyrnu undir kverkr þeim, er á bak honum stóð* (Fms. VII, 191); da die erstere Axt mit beiden Händen geführt und die letztere als *mikil øx* bezeichnet wird, ist hier nicht an die *taparøx* zu denken. Das Schaftloch hieß *auga: fekk D. brotit skaptit við augat*, Sturl. I, 274; *hann hélt á skaptit fyrir neðan augat*, Sturl. I, 375; ebenso neunorw. *öksauga*. Der den Schaft umschließende Teil der Axt hatte meistens eine keilförmige Verlängerung nach oben und unten; dies war der *leggr*, welches Wort nur im Axtnamen *svartleggja* belegt ist: vgl. neunorw. *legg* »zylinderförmiger Teil eines Gerätes« und den *leggr* des Speeres (§ 22). *Kverk* (eigentlich Kehle) war der Name der unteren Krümmung eines Axtblattes: *kom (hǫggit) undir kverk øxinni, ok hraut hon or hendi honum*, Njáls s. Kap. 54; ebenso neunorw. *kverk*. Alle Äxte hatten mehr oder weniger ausgebildete Hämmer (*øxarhamarr*), die als Waffe gebraucht werden konnten, vgl. z. B. Bp. I, 541 (Sturl. I, 268): *laust A. aptan undir stálhúfuna með øxarhamri*; ib. 544: *laust V. øxarhamarshǫgg.* Daher *hamartrǫll* als poetische Bezeichnung einer Axt (Grettis s. Str. 11).

§ 39. Der hölzerne Schaft — (*øxar*)*skapt* — hatte bei den verschiedenen Gattungen der Äxte verschiedene Länge; vgl. z. B. Eyrb. Kap. 37: *hér er øx, er ek á háskeptaðasta* (v. l. *langskeptaðasta*); Fms. VI, 114: *øx langskept*; Sturl. I, 48: *Jón hafði øxi víða, ok lágt skaptit í*; Flat. II, 477: *S. hafði øxi eina á lágu skapti.* Der Name des über das Schaftloch ragenden Teiles war bei der Axt wie beim Hammer (s. SE. I, 344) *forskepti*, vgl. Sturl. I, 337: *sezk niðr ok hélt øxinni fyrir sér, ok studdi tǫnnum á forskeptit.* Wie der Schaft am Herausgleiten aus dem Schaftloche verhindert wurde, wissen wir nicht; vielleicht geschah es meistens dadurch, daß oben ein Knoten war (indem der Schaft von oben durch das Loch geführt wurde), ein Verfahren, das — oft in Verbindung

mit einem Nietnagel unter dem Blatt — aus den dänischen Moorfunden wohlbekannt ist (Nydam 34). Bei dem prachtvollen Streitbeil des Königs Haraldr harðráði diente diesem Zwecke ein Ortband von Silber: *silfrholkr mikill á forskeptinu ok þar í ofan steinn góðr*. Bisweilen glitt dennoch der Schaft heraus, vgl. z. B. Flat. II, 358: *hjó tveim hǫndum með øxi sinni... gekk øxin af skaptinu*. Der untere, als Handhabe dienende Teil des Schaftes — *hepti* (Hrólfs s. kraka Kap. 29) — war wahrscheinlich häufig etwas gekrümmt. Zur Verstärkung wurde der Stiel bisweilen mit eisernen Bändern umzogen (vgl. Sternberg 45), so Valla-Ljóts s. Kap. 2: *hann átti øx snaghyrnda, ok var vafit járni skaptit*; Flat. I, 146: *øx snaghyrnd ok hit bezta vápn, ok vafit skaptit*; Njáls s. Kap. 11: *hafði í hendi øxi mikla, vafinskeptu*. Auf Plattenbeschlag weist der Ausdruck *spengðr*: *hvatti hann øxi sína forna ok spengða, er Jarlabani var kǫlluð*, Sturl. I, 336 (eine orknöische Axt). Zur Ausschmückung waren die Bänder mitunter versilbert, vgl. Flat. III, 427: *silfrvafit skaptit*; Egils s. Kap. 38: *uppskellt skaptit með silfri*.

§ 40. Das Blatt der Streitaxt wurde häufig mit eingelegten Verzierungen von Gold und Silber geschmückt. Eine solche Axt hieß *øx rekin* (über die Bedeutung von *rekinn* s. § 24): Ljósvetn. 10 (*handøxi mína rekna*), Gull-þóris s. S. 64, Laxd. Kap. 67, Sturl. I, 375 (*øxi forna ok rekna, er Stjarna hét*); *øx silfrrekin*: Gunnlaugs s. Kap. 10 (*gaf jarl honum øxi mikla silfrrekna at kvæðislaunum*), Svarfd. 92, Njáls s. Kap. 138, Flat. I, 146, Sturl. I, 324 (Jahr 1234), Bp. I, 556; *øx gullrekin*: Vazd. Kap. 43, Fms. VI, 18. 348, Flat. III, 260. 427 (vgl. *gullbúin øx*, Egils s. Kap. 38). Vergoldete Beile und Schwertgriffe waren eine Bedingung, um in die Leibschar Knuts des Großen aufgenommen zu werden. Eine eingehende Beschreibung einer Prachtaxt, die dem Dichter vom König geschenkt worden war, findet sich in einem Liede des 12. Jahrhunderts vom Skalden Einarr Skúlason (von FJ. 449 als *Øxarflokkr* bezeichnet): Das Gold liegt zwischen den Rinnen (*milli skurða*) — die Axt ist *gollvífið* (mit Gold umwickelt) und *drifin golli* (mit Gold belegt) — die Seitenfläche des Blattes (*hlýr*) ist mit Gold eingelegt — sowohl Gold als Silber liegt an beiden Seiten des Axthammers — das Gold liegt über dem weißen Silber — schön geschnittene Drachen (d. h. Drachenwindungen) liegen am Kopfe der Axt. Ob Äxte dieser Art in Skandinavien verfertigt wurden, wissen wir nicht mit Sicherheit; jedoch zeigt eine prachtvolle, mit Gold und Silber eingelegte dänische Axt aus der Wikingerzeit nordische Tierornamentik. Daß sie zur Zeit Magnus des Guten aus England bezogen wurden, scheint aus der Darstellung der Flat. III, 260 hervorzugehen, nach der der dänische König Sveinn von Kálfr verlangt, daß er ihm eine *gullrekin øx* aus England verschaffen soll. Mit Gold und Silber eingelegte sogenannte »dänische Äxte« gehörten zu den Gaben, die Godwin jarl dem dänischen König Hardeknut schenkte (Steenstrup, Normannerne III, S. 376). Daß die norwegischen Äxte wegen ihrer Güte berühmt waren, steht aber fest. Nach ÓH. S. 234 (Hkr. 513, Fms. V, 117) gebot König Knut dem Kálfr, ihm 60 norwegische Äxte von vorzüglicher Beschaffenheit (*ok láta vanda mjǫk*) zu schicken. Von den Norwegern bekamen (nach Giraldus Cambrensis) auch die Iren ihre Äxte. Nach Sturl. I, 22 wurde eine gute Axt auf zwei Mark geschätzt. Alte Erbstücke dieser Art werden öfters erwähnt; so werden *Jarlabani* (Sturl. I, 336) und *Stjarna* (Sturl. I, 375) als *øx forn* bezeichnet, und DN. X, S. 157 (Jahr 1450) bietet dafür den Terminus *ættarøx* (*gaf breiðøxi, er verit hafði Ólafs ættarøx*).

§ 41. Während in den norwegischen Grabfunden der älteren Eisenzeit Äxte selten sind, kommen sie in den Wikingergräbern ebenso häufig vor wie Schwerter und Speere. Überhaupt scheint zu Beginn der Wikingerzeit die Axt eine der Hauptwaffen der Skandinavier gewesen zu sein. Im Ruhezustand wurde sie auf der Achsel getragen, was auch auswärtige Schriftsteller für die »dänische Axt« bezeugen, so Wilhelm v. Malmesbury (»auf der linken Schulter tragen sie eine dänische Axt«) und Joinville (au col les haches danoises); vgl. Laxd. Kap. 63: *hafði øxi ljósa um ǫxl*; Njáls s. Kap. 11: *hafði borit øxina á ǫxl sér*; Gull-þóris s. Kap. 14: *hafði øxi rekna á ǫxl*; Sturl. I, 249: *hafði øxi reidda um ǫxl* (d. h. er umfaßte mit der Hand den Schaft, im Gegensatz zu Elis s. 37: *hafði hengt boløxi sína á ǫxl sér*). Beim Reiten wurde sie an den Sattelbogen gehängt: *øxar hengu við sǫðulboga*, Klm. 239. Wenn mit beiden Händen gehauen wurde (was gewöhnlich bei der Breitaxt der Fall war), mußte der Schild auf dem Rücken hängen. Sonst wurde mit der rechten Hand gehauen, bezw. gestochen, während die linke den Schild führte; jedoch galt es als ein Zeichen der Waffentüchtigkeit, wenn man auch mit der linken Hand hauen konnte, vgl. z. B. Víglundar s. Kap. 15: *kastar hann þá upp skildinum ok øxinni, því hann var jafnvígr báðum hǫndum; tók hann þá hinni høgri hendi skjǫldinn, en hinni vinstri øxina*. Vgl. § 15. Im Hause wurden die Äxte z. T. an einer Stange aufgehängt, vgl. Sturl. I, 151: *øxar tvær þutu hátt á øxatré, þá váru þær ofan teknar* (d. h. sie wahrsagten den bevorstehenden Kampf, vgl. § 14). Geschärft wurde die Axt mittels eines Wetzsteins, der in einer kleinen, am Gürtel hängenden Tasche getragen wurde, vgl. Sturl. I, 249: *tók ek hein ór púsi mínum ok reið ek í eggin* (der Axt).

Kap. VI. Die Keule.

§ 42. Wie die Keulen der dänischen Moorfunde verschiedene Formen zeigen, so ist auch für ihre anord. Bezeichnungen[1] anzunehmen, daß sie, obgleich im Gebrauch wenig abgestuft, große Verschiedenheiten überdecken. Ein Rundholz, dessen Dicke gegen die Handhabe zu abnahm, wurde *kefli* genannt. Wie die Franken und Longobarden bei ihren gerichtlichen Zweikämpfen Kolben benutzten, so bestand in Skandinavien, oder wenigstens auf Island, die Sitte, daß bei dem *kerganga* genannten Zweikampf der angegriffene Teil sich mit einem *kefli* verteidigte; vgl. Flóam. 17: *bauð Þrándi holmggngu þá, er kǫlluð er kerganga; skal þar berjast í keri ok byrgja yfir ofan ok hafa kefli í hendi*[2]. Bestand die Keule aus einem schweren Kopf mit (gewöhnlich kurzem) Stiel, so hieß sie *kylfa* (mit mhd. *kolbe*, mndl. *colve* verwandt), *klubba* (woher mengl. *clubbe*, Björkman 246) oder *klumba*, und endlich *rudda* (nach Hellquist, Arkiv VII, 167 aus **rudidōn*, mit *ryðja* »roden« verwandt). Daß zwischen diesen Bezeichnungen nicht streng geschieden wurde, zeigt eine Stelle wie Flat. II, 190: *hann var gyrðr sverði ok hafði í hendi ruddu mikla, er menn kalla kylfu eða klumbu* (vgl. Fms. IV, 246); ähnlich wird in Elis s. 66 eine als Waffe benutzte Keule zuerst *apaldrsklubba*, mit der Variante *apaldrskylfa*, und gleich nacher *klumba* genannt. Einen langen Stiel hatte die in Fld. III, 322 ff. erwähnte Keule, die als *stǫng* bezeichnet wird — wie ja oben S. 77 Beispiele gegeben wurden, daß mit einer *(járn)stǫng*, ebenso wie mit dem *(járn-, tré)lurkr*, Hiebe ausgeteilt wurden[3] —: (ein Riese hat eine) *kylfu 6 alna langa ok mjǫk digra í annan enda . . . R. reiddi upp stǫngina ok laust til Hrólfs: kylfan kom í jǫrðina ok sǫkk til miðs.* Diese Keule wird als *járnkylfa*

[1] Unter diesen ist die *(járn)hnyðja* (Keule zum Eintreiben von Keilen) auszuscheiden, da sie an keiner Stelle als Waffe erscheint (in Heilag. I, 347 prügelt der Teufel damit die Seelen der Verstorbenen).

[2] Nach Frodes Gesetz (Saxo 153) sollte beim Zweikampf zwischen einem Bauern und einem Kämpen der erstere einen ellenlangen Knüttel (cubitalis stipes) führen; vgl. Steenstrup, Norman. I, 328 ff.

[3] In Trist. s. Kap. 62 wird ein als Wurfwaffe dienender *járnstafr* eines Riesen auch als *klumba* bezeichnet.

bezeichnet, wie auch in Erex s. S. 27 ein Riese eine *járnklumba* (oder *kylfa*) führt. Unklar ist, ob man sich diese Keulen der Märchenwelt als ganz aus Eisen vorzustellen hat (vgl. Schultz 213), oder ob sie nur mit Eisen beschlagen waren, vgl. Fld. III, 574: *kylfur stórar, allar með járni slegnar*[1]. Eine Art der eisenbeschlagenen Keulen hatte am Kopfe eiserne Stacheln; vgl. Fld. II, 448: *hafði kylfu stóra í hendi, alla slegna af járni ok stórum járngǫddum; hon var svá þung, at varla gat meðalmaðr lypt henni af jǫrðu.* Etwas verschieden ist die Beschreibung, die Fld. III, 499 von einer Keule gibt, die sowohl zum Stechen als zum Hauen gebraucht werden konnte und somit dem Morgenstern des jüngeren Mittelalters (s. Fig. 30) sehr nahe kommt und mit dem *goedendach* der Flamländer (Schultz 210) identisch zu sein scheint: *hefir kylfu 12 alna langa með stórum gǫddum ok lǫngum, ok fleinn fram ór.* Diese Keule wird *gaddakylfa*[2] genannt, welcher Name auch in Fld. III, 329. 545 vorkommt. Die Keule wurde aus einem einzigen Holzblock zugehauen; vgl. Gull-Þóris s. Kap. 14: *telgir kylfu* (als Waffe); Fld. II, 296: *hǫggr sér eina stóra kylfu*; Sturl. I, 234 (Jahr 1215): *hjoggu kylfur or viðkesti, sem þá var títt at bera til dóma.* Wenn das dicke Ende nicht beschlagen war, wurde es gesengt, damit das Holz härter wurde; vgl. Flat. I, 189: *hǫggr sér kylfu mikla ok ferr síðan þar sem sveinar gera elda, hann svíðr kylfuna útan* (diese Keule wird auch *klumba* und *eikikylfa* genannt);


Fig. 30.

Jómsvík. 72: *hann* (Þorleifr) *fekk sér kylfu í skógi eða hálfróteldi ok svíðr í eldi ok hefir í hendi* (zufolge der zugehörigen Strophe eine *eikiklubba*, v. l. *alrikiklubba*)[3]. Von dieser nordischen Waffe weichen die *clavæ ambustæ*, die nach Ammian. Marcell. XXI, 7 die Gothen gegen die Römer schleuderten (s. San-Marte 195 f., Lindenschmit 185), dadurch ab, daß die erstere — wie die bei den mhd. Dichtern erwähnten Keulen — nur Hiebwaffe war. Natürliche Keulen des stärksten Holzes boten gewisse mit der Wurzel ausgerissene Baumstämme dar; vgl. Svarfd. Kap. 17: *hann reif upp mikla kylfu, svá at ǫngum sýndist hon vápnhæf, nema honum einum* (nachher *klumba* genannt). Eine solche Keule hieß *rótakylfa* (*rótaklumba*, Alex. 77); vgl. Flóam. Kap. 17; Fld. III, 494; Fld. II 163. 291 (Variante von *eikikylfa*); Fms. I, 177: *hann hafði hǫggvit sér*

[1] Vgl. Erec 5386: zwēne kolben swære, grōze unde lange, den wāren die stange mit īsen beslagen (also mit eisenbeschlagenem Stiel).

[2] Vgl. aschwed. *kylve*, v. l. *kiep med tager;* mndl. *gepinde colven, colven mit ysernen naglen beslegen* = clava clavis ferreis stipata (in einer Verordnung), *gepinde staf* = *goedendach.*

[3] Vgl. Fld. III, 546: *hann hafði eikikefli í hendi ok talgaði hvasst í báða endana ok sveið í eldinum;* s. auch S. 70 unter *sviða.*

rótakylfu mikla fyrir bardagann ok vá með henni um daginn = Fms. XI, 129: *klumbu eina mikla eða hálfróteldi* = Jómsvík. 72: *kylfu eða hálfróteldi*[1].

§ 43. Mehrere Helden der Fld. führten Keulen, in der Regel aus Eichenholz, das — wie die obigen Zitate beweisen — das gewöhnliche Material abgab (vgl. auch mndl. *eyken colve*, Lanc. III, 16529). So trugen Ǫrvar-Oddr (vgl. z. B. Ǫrvar-Odds s. S. 184: *eikikylfu mikla*), Gǫngu-Hrólfr (Fld. III, 252. 260: *Hrólfr hafði spjótit Atlanaut ok eikikylfu stóra undir beltinu*, auch als *klumba* bezeichnet), Ketill hængr (Fld. II, 113) und Hrómundr Greipsson (Fld. II, 367), wenigstens in ihrer Jugend, diese Waffe. Entsprechendes berichtet Saxo von Odd, Gram und Haldan bjerggram. Auch die Riesen wurden, wie wir gesehen haben, öfters mit Keulen ausgestattet (vgl. Schultz 213, San-Marte 197). Schon aus diesen Tatsachen geht hervor, daß diese Waffen schwer waren. Daß sie unhandlich waren, bezeugen Þorsteins s. Víkingssonar (Fld. III, 448), wo eine Keule als *ekki fimlegt meðføri* (unbequemes Gerät) bezeichnet wird; und Hálfs s. Kap. 9: *Þá er Hjǫrleifr var 8 vetra, þá bjóst hann at fara í hernað . . . Þeir hǫfðu mart til vápna, stengr ok stafi, klumbur ok króka; fyri þá sǫk er þat kallat síðan Hjǫrleifsføri, er ufimligt er.* Wie der skandinavischen Kriegerkaste das Schwert (vgl. *sverðberendr* »Krieger«, Yngl. 18), so scheint den Sklaven (vgl. Bósa s. S. 54) und den Bauern oder niederen Volksschichten (vgl. Schultz 213, Hewitt 57) die Keule eigen gewesen zu sein[2]. Daher wohl *kylfingar* (Egils s. Kap. 18), eigentlich »Keulenträger«, als Bezeichnung einer Volksklasse in Garðaríki, russ. *kolbjag*, im Gegensatz von *varjag* (so schon in Jaroslavs Gesetz, wo auch die Schwertträger genannt werden)[3]. Wo ein echter Wikinger die Keule benutzte, war der Gegner meistens ein gefeiter Mann. Vgl. Fld. II, 392: Keule gegen gefeite Waffen; ibid. 448 ff.: Þorsteinn Víkingsson besiegt mit der Keule den Zauberer Faxi, den kein Eisen (d. h. Schwert, Speer, Pfeil) verwunden konnte; Fld. III, 111: Hrólfr Gautreksson gebraucht diese Waffe gegen einen Berserker, dem kein Eisen schaden konnte; ibid. 367: Hrómundr Greipsson nimmt eine Keule in die Hand, da Hrǫngviðr gegen Eisen fest war (ähnlich S. 379); ibid. 441: Gellir

[1] *Róteldi* ist von **rótald* abgeleitet; vgl. *farald* (ags. *færeld*), *folald*, *hafald*, *hrúgald*, *kerald*, *rekald*, neuisl. *gímald*, *kafald*, neunorw. *gardald*, *teigald*.

[2] Über die Keule als Bauernwaffe s. Steenstrup, Norman. I, 320 f. Vgl. Saxo 262: at ubi pila manu aut tormentis excussa, comminus gladiis ferratisque clavis decernitur (Bravollschlacht).

[3] Andere haben *kylfingar* als Eidgenossen verstanden (anord. *kólfr* „Verein"); das scheint aber eher die Bedeutung von *væringi* (*varjag*) zu sein.

erschlägt mit derselben Waffe Hǫgni, den das Schwert nicht verwundete; Ǫrvar-Odds s. S. 133: *Oddr hafði kylfu stóra í hendi, því at engan Flóka drengja bitu járn.* Diese Vorstellung von der Macht der Keule wurzelt in dem Glauben, daß Schläge da töten konnten, wo Hiebe oder Stiche mit scharfen Waffen nutzlos waren; vgl. Flat. II, 356: Þórir hundr hat einen gefeiten Renntiermantel an, weshalb der König gebietet, daß er geschlagen werde (*berja skal þá, er eigi bíta járnin*); Fld. III, 244: Grímr versetzt einem Zauberer, den das Schwert nicht verletzte, mit dem Axthammer einen Hieb auf den Kopf. Hiermit scheint sich aber ein anderer Aberglaube verbunden zu haben, der den bezauberten Baumwurzeln — und somit auch der *rótakylfa* — magische Kraft verlieh: vgl. die bezauberte *elverrod* (Elfenwurzel) des dänischen Volksliedes (*hann slog hende met elffuerrod*, Grundtvigs Folkeviser II, 41), sowie Hávamál 151: *ef mik sørir* (bezaubert) *þegn* | *á rótum hrás viðar*, und *gambanteinn* in Skírn. 32, Hárb. 20.

Kap. VII. Das Messer.

§ 44. Der einschneidige Sax der kleineren Gattung war ein Zwischending von Schwert und Messer; daher der zweimal vorkommende Name *saxknífr*. Siehe über diese auch sonst vorkommende Waffe S. 12. Eine Abart bildete der zuerst unter König Ólafr dem Heiligen erwähnte *rýtningr*: *Hrørekr lagði til Ólafs konungs saxknífi þeim er rýtningr er kallaðr* (Fms. IV, 173, Flat. II, 88). Das Tragen dieser Waffe verbietet Bylov IV, 5, Hákonarbók 44: *rýtningar eru fyrirboðnir at bera;* vgl. *prestar ok djáknar beri hvárki tǫskur ne stikknífa*, HE. II, 113, wo *stikknífr* (Stechmesser, mnd. *stekemest*) vielleicht mit *rýtningr* identisch ist. Nebenformen sind *rýtingr* (aschwed. *rytinger*, dän. dial. *ryting*) und *ritningr*. Die von Fritzner gegebene Erklärung des Wortes ist unrichtig. Es ist aus dem mnd. *rūtink* (*rūtlink*) »langes einschneidiges Seitenmesser« entlehnt — vgl. ält. nhd. *Reut(l)ing*, *Reitling* »Art Seitengewehr der Reiter« — und gehört zu mnd. *rūter* »berittener Krieger«. Die Erwähnung der Waffe an der erstgenannten Stelle enthält wohl einen Anachronismus. Da *rýtningr* ursprünglich ein Reitermesser ist, könnte man versucht sein, damit *brynknífr* zu identifizieren. Kgs. 87 empfiehlt dem berittenen Krieger als Ausrüstung zwei Schwerter, eins mit dem man umgürtet ist, und eins am Sattelbogen hängend, dazu *brynkníf góðan*. Indessen diente letzterer wohl einem speziellen Zweck, indem er dem afrz. *alesne*, *alenaz*, mlat. *anelacius* (eigentlich Ahle) entspricht, einem stilettförmigen Messer, mit dem man in die Panzerfugen stechen konnte (Schultz 19, 216); vgl. den Schwertnamen *brynþvari* S. 48. Ein einmal belegtes Wort für Messer ist ebenfalls *dálkr*, Fms. I, 180, wofür andere Quellen (Jómsvík. 75, Flat. I, 198) *tygilknífr* haben. Das Wort ist der Form nach das echt nordische *dálkr* »Nadel, Spange«, dem Inhalt nach aber vom mnd. *dolk* »Dolch« beeinflußt. Wahrscheinlich ist seine Erwähnung an der besagten Stelle ein Anachronismus. Dem Aschwed. eigen ist *baslare*, *bæslare* »Dolch«, von mnd. *baseler*, *beseler* »langes spitzes Messer, kurzes Schwert«, mlat. *baselardus*, *basalardus*, *basillardus*, *basellarius* »Dolch oder kurzes Messer«, neufrz. *badelaire* als heraldischer Terminus, früher »kurzer, breiter, krummer Säbel« (auch *bazelaire*), s. Gay S. 100, nach

dem die Waffe orientalischen Ursprungs wäre (Beispiele von 1380 an). Das Fremdwort *daggarðr* tritt erst spät auf, Bp. II, 254 (Jahr 1551).

Das gewöhnliche Seitenmesser (*tygilknífr*, *lindaknífr*), das aber keine Waffe im eigentlichen Sinne war, hing an einem Riemen (*tygill*), der am Gürtel (*belti*, *lindi*) befestigt war. Vgl. z. B. Flat. I, 238: *greip mikinn kníf ok hvassan af linda sér;* Gull-Þóris s. Kap. 3: *hann hafði um sik digrt belti ok þar á góðan kníf.* Bisweilen wurde der Gürtel um den Hals gehängt, so Fms. II, 82: *Hallfreðr hafði leyst af sér beltit ok kastat á háls sér; var þar við tygilknífr mikill, sem þá var mǫnnum títt at hafa.* In der folgenden Stelle wird diese Art des Anhängens als die gewöhnliche dargestellt: *Þórir hafði haft tygilkníf á hálsi, sem þá var títt, ok kastat á bak sér aptr*, Eyrb. Kap. 58. Die Namen der verschiedenen Teile finden sich Bp. I, 385 beisammen: *knífr í vándum skeiðum* (Scheide) . . . *ok gekk af heptit* (v. l. *skaptit*), *en blaðit stóð eptir . . . þá tók hon tangann* (die Angel) *ok fekk ekki burt kippt, því at holdit var hlaupit upp yfir knífsaxlirnar,* wo das Schlußwort die verstärkten Ecken der Messerklinge bei der Angel bezeichnet (vgl. *herðr* S. 18). Die Messerklinge (*blað*) war gewöhnlich einschneidig (der Rücken hieß *bakki*). Nur Klm. 19 erwähnt eine zweischneidige: *skyldi hverr hafa tvíeggjaðan kníf af stáli gervan í ermi sinni.* Eine angeschweißte Stahlschneide war nicht immer vorhanden, vgl. Krók. 7: *þrífr upp kníf einn, mikinn einjárnung, ok með brýni;* die Klinge dieses Messers wird als weich (*deigr*) bezeichnet. Die Identität von *hepti* und *skepti* wird durch Flat. III, 406: *kom* (*ǫrin*) *í knífskeptit, ok stǫkk í sundr heptit,* und Fld. II, 358: *kom sú* (*ǫr*) *í knífskeptit, ok fló heptit í tvá luti* erwiesen. Der Griff war häufig von Knochen angefertigt, vgl. Kgs. 30: *hafa þeir hvalir* (nämlich *búrhvalir*, nicht *barðhvalir*, die keine Zähne haben) *tennr eigi stǿrri en gera má mjǫk stór knífshepti* (v. l. *knífskepti*) *af eða tafl*; Þiðr. 89: *af sumum beinum þeira* (der Söhne Nidads) *gerir hann* (Velent) *knífahepti.* Schnitzereien am Griff erwähnt Landnáma S. 91: *skar Tjǫrvi þau* (zwei Porträts) *á knífskepti sínu.* Eines verzierten Griffes gedenkt weiter Fms. XI, 271: *þá tók konungr belti búit, er hann hafði um sik, var þat hinn bezti gripr, þar fylgði ok með búinn knífr.* SE. II, 494 nennt als Namen von Messernägeln *eyþolinn* (vgl. ibid. *eymýlinn*, ein Nagel durch die Speer- oder Schwertangel) und *þolinmóðr* (vgl. Björn Halldórsson: *þolinmóðr* »Achse, axis«); auch das daselbst vorkommende *þolinn* bezeichnet gewiß irgend eine Art Nagel.

Kap. VIII. Der Schild.

§ 45. Die ältesten bekannten Schilde aus der Wikingerzeit sind kreisrund[1] und flach. Fig. 31 stellt einen solchen, vom Gokstadschiff herrührenden Schild dar. Die Kenningar der ältesten Skalden lassen auf keine andere Form schließen. In diesen wird der Schild öfters mit einem Rade[2] verglichen, so bei Bragi: *it gjalla*[3] *hjól Hǫgna meyjar*. In demselben Schildliede (Ragnarsdrápa) gebraucht Bragi auch die Umschreibung *Svǫlnis salpenningr*[4], der Pfennig der Walhall (indem das Dach dieser Halle aus Schilden bestand)[5]. Häufig ist der Vergleich des Schildes mit Sonne und Mond[6], z. B. *Ræs reiðar máni*, der Mond des Schiffes (Bragi), *skipa sól* (SE. I, 424). Auf die Flachheit dieser Schilde deuten Umschreibungen mit *flet*, wie *broddflet* (Egill), *heinflet* (Sigvatr), vgl. *bauga flatvǫllr* (FJ. 90); mit *hurð* (*Hjarranda hurð*, Bragi), *dyrr*[7] (*Skǫglar dyrr*, Kormakr) u. a.

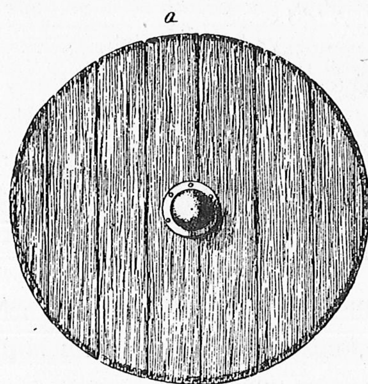


Fig. 31.

[1] Vgl. Tac. Germ. Kap. 43 von den *rotunda scuta* der Ostgermanen.

[2] Vgl. afrz. *rouelle* (runder Schild), eigentlich kleines Rad.

[3] Dasselbe Epitheton auch in Þjóðólfs Haustlǫng 1: *Raums gjalla* (v. l. *galla*) *leggja brú* „Schild". Vgl. *gjallr* als Schildname in den Þulur.

[4] Der Schildname *salbendingr* der Þulur ist vielleicht eine Mischung von diesem *salpenningr* und der richtigen Form *sambendingr* (s. Egilsson), welches Wort auf die verbundenen Schilde der Schildburg (*bundin skjaldborg*, Kgs. 87) anspielt. Eine andere Auffassuug ist S. 58 unter *salgarðr* angedeutet.

[5] „Odins Saal" bezeichnet sonst die Schildburg; vgl. *salbrigðandi Sveigðis* (FJ. 56) „der Durchbrecher der Schildburg", und SE. I, 420: *skjaldborgin er kǫlluð hǫll* (*Óðins*): das Dach und die Wände der Schildburg bestanden ja aus Schilden. Daraus erklärt sich der Schildname *þrunginsalr* der Þulur, wo ein Odinsname zu ergänzen ist (unvollständige Kenningen finden sich öfters in den Þulur).

[6] Vgl. SE. I, 420: *skildir eru kallaðir . . . sól eða tungl . . . skipsins*. Ovid gebraucht in den Metamorph. den Ausdruck *clipeus* von der Sonnenscheibe.

[7] Vgl. griech. *θυρεός* „scutum", das aber nach der länglich viereckigen Form benannt ist.

§ 46. Als den einfachsten Schild der Landwehr nennt eine Handschrift des Landslov III, 11 den *lindiskjǫldr* (geschrieben *linda skjǫldr*). Der Umstand, daß die übrigen Handschriften diese Gattung nicht erwähnen, deutet darauf, daß sie nicht als vollgültige Kriegswaffe angesehen wurde. Ihre Schwäche bezeugt auch Flat. II, 688 (Fms. VIII, 413): *lugu þá lindiskildirnir at þeim* (nämlich dem gegen Sverrir kämpfenden Bauernheere) *ok dugðu ekki fyrir kesjulǫgum Birkibeina*. Solche Schilde werden wohl auch unter den *bóndaskildir* des DN. I, S. 253 (vom Jahre 1350) zu verstehen sein. Sie stammen aus den ältesten Zeiten, wo *lind* bei allen germanischen Stämmen den aus dem weißen und leichten Lindenholz gefertigten Schild bezeichnete (ags. *lind*, ahd. *linta*). In der anord. Poesie ist *lind* ein allgemeiner Ausdruck für »Schild«; in der Prosa fehlt das Wort gänzlich. Die ältesten Lindenschilde bestanden wohl aus glattgehobelten Brettern, die mit dem starken Baste dieser Baumsorte zusammengebunden waren[1]; vgl. ags. *scyld* (*sceal*) *gebunden, léoht linden bord*, Gn. (Ex.) 95. Auf derartige Schilde, oder auch auf solche, wo der Lindenbast durch eiserne Bänder ersetzt war (Fig. 32) — jedenfalls nicht auf Schilde von Flechtwerk, wie sie Tac. Annal. II, 14 (*viminum textus*) beschreibt — beziehen sich wohl die Schildkenningen mit *net* (wie *hjǫrnet, geirnet, oddnet*), die sich durch ihre Bedeutung von den entsprechenden ags. Umschreibungen für »Brünne« (wie *herenet, bréostnet, hringnet*) so scharf abheben.

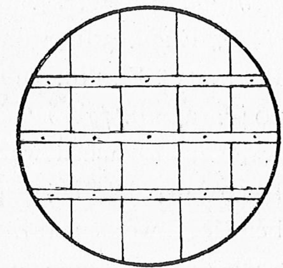


Fig. 32.

In der historischen Zeit mußten die Bretter der aus einer einfachen Holzschicht bestehenden Schilde, damit letztere bei der Waffenmusterung als gesetzliche Kriegswaffe anerkannt werden konnten, mittels eiserner Querbänder zusammengehalten werden. Vgl. Gulaþ. 309: (beim *vápnaþing*) *skal maðr hafa skjǫld þann at versta kosti, er liggja skulu járnspengr þrjár um þveran*; Frost. VII, 15: *gildr skal tréskjǫldr hverr er spengr þrjár liggja yfir þveran or járni;* Landslov III, 11 (Bylov III, 12): *gildr skal tréskjǫldr hverr, er þrjár járnspengr liggja um þveran*[2] (vgl. *járnbundinn skjǫldr*, Klm. 240. 262. 349, Trist. 212; *A. hafði aftaksskjǫld* — d. h. einen großen Schild — *mikinn, settan stórum járnslám,*

[1] Vgl. anord. *lindi* „Band, Gürtel". Die aus Lindenbast gefertigten Bänder (*tiliæ*) werden von Plinius wegen ihrer Stärke gerühmt.

[2] Unbegreiflich ist mir, wie Munch, Det norske Folks Historie II, 1027, diese Beschreibung auf drei konzentrische Ringbeschläge beziehen kann (wenngleich auch solche tatsächlich in späterer Zeit vorkamen, s. Jahn 236 und Tab. IV, Fig. 2).

Fld. I, 415). Siehe Fig. 32. Durch die drei Querbänder (*spengr*, vgl. mhd. *schiltgespenge* im Nibelungenlied) wurde der Schild geviertelt[1] oder in vier Felder geteilt. Vgl. Klm. 123: *ok klauf fjorðunginn af skildi hans;* ib. 312: *Þeir klufu skjǫlduna, svá at fjarri flugu fjorðungarnir í brot* (ähnlich 201); ib. 345: *lagði í hinn efra fjorðung skjaldarins*; Elis s. S. 130: *sníðr fjorðung af skildi*; Trist. Kap. 28: *hjó fjorðung af skildinum.*

Schilde der beschriebenen Art hatten gewöhnlich die natürliche Farbe des Holzes. Sie werden daher in der Poesie einfach »weiße Schilde« genannt; vgl. z. B. *hvítr skjǫldr*, Hamð. 15; *skjǫld hvítastan*, Akv. 7 (*bleikir skildir*, ib. 14); *skjǫldum hvítum*, Helreið 9; *hvítir skildir*, FJ. 218; *með hvíta skjǫldu*, FJ. 307; *hvít rít*, FJ. 489. 490; *hvítum rítum*, FJ. II, 81; *með hvítar hlífr*, FJ. 342. Vgl. *huitte scilti* im Hildebrandslied, ags. *hwīte linde*, Exod. 301, woneben auch *geolwe linde*, Beow. 2610, *geolorand*, Beow. 438, El. 118: anord. *gular rítr*, SE. I, 610; ags. *fealwe linde*, Gen. 2044: anord. *fǫlr randa íss* (Schild), FJ. 17. Daß die weißen Schilde weniger ansehnlich waren als die roten, erhellt u. a. aus dem Haraldskvæði, wo den Männern Haralds rote, den Feinden aber weiße Schilde beigelegt werden (FJ. 22 f.). Ebenso aus der Hrynhenda des Arnórr, nach der die regulären Truppen des Königs Magnús góði rote Schilde nach Schweden führten, während die schwedischen Bauern, die sich ihm anschlossen, weiße Schilde mitbrachten (FJ. 307). Mit diesem weniger kriegerischen Charakter des weißen Schildes stimmt auch, daß derselbe da getragen wurde, wo eine friedliche Absicht betont werden sollte. So beruft sich Sverrir (Fms. VIII, 278) auf ein altes Gesetzbuch, wonach der Erzbischof auf seinen amtlichen Reisen 30 Mann und 12 weiße Schilde mitführen sollte. Das Aufstecken eines weißen Schildes galt als Friedenszeichen. Vgl. Fms. X, 347: (Sigvaldi ließ in der Schlacht bei Svǫldr) *skjóta upp hvítum skildi, því at þat var friðmark*, wofür Fsk. S. 61 einfach: *lét skjóta upp hvítum skildi.* Ebenso Fris. S. 267 (Saga Magnús berfǿtts): *bregða upp hvítum friðskildi*, wofür Fms. VII, 23: *brugðu upp hvítum skildi.* Der weiße Friedensschild wird dem roten Kriegsschild entgegengesetzt in Eireks s. rauða Kap. 10—11: *vera kann, at þetta sé friðartákn, ok tǫkum skjǫld hvítan ok berum í mót ... Þeir brugðu þá skjǫldum upp ok tóku kaupstefnu sín á millum ... Þá tóku þeir rauða skjǫldu ok báru ímót; gengu þeir þá saman ok bǫrðust.* Ebenso in Þjalar-Jóns s. Kap. 10: *þeir váru kallaðir griðníðingar er hlupu á aðra menn um nætr, þá er hvítum skildi* (dafür vorher *friðskildi* und nachher

[1] Vgl. afrz. *escu de quartier* (gevierter Schild), Schirling 22 f.

friðarskildi) var upp haldit, ok til þess at rauðr skjǫldr var á lopt borinn um morguninn, er blásinn væri herblástr til úfriðar. Bei der zweiten Hauptgattung der Schilde, den unten besprochenen gebogenen Schilden, scheint das Vorkehren der weißen Innenseite dieselbe symbolische Bedeutung gehabt zu haben, vgl. Laxd. s. Kap. 80: *ek mun snúa skildi mínum ok at þér holinu, ef þér er frítt, ok máttu þá fram ganga; skjǫldrinn var hvítr innan;* Klm. 270: der friedliche Sendbote trägt auf den Schultern einen *opinn skjǫld* (d. h. einen Schild, dessen Hohlseite vorgekehrt ist). Bei dieser Sachlage ist gewiß der auch sonst im Ausdrucke *bregða* (*halda*) *upp frið(ar)skildi* — außer in Flat. II, 504, wo von einem Seekampf die Rede ist, nur in den Fld. (I, 462, II, 99. 193. 207, III, 94. 150) — vorkommende Friedensschild[1] als ein weißer aufzufassen. Dieser symbolische Gebrauch der weißen Farbe scheint durch das Christentum hereingekommen zu sein; vgl. das an eine hohe Stange gebundene, als Zeichen von *grið* dienende weiße Tuch (*hvít blæja*) der Fms. IX, 358, und das weiße Gewand des *grið* begehrenden Þorfinnr in Icel. Sagas I, 54. Als Vorkämpfer des Christentums ließ Ólafr hinn helgi seine Männer weiße Schilde tragen (ÓH. 39, Hkr. S. 251).

§ 47. Während der mit eisernen Querbändern beschlagene Schild die einfachste, vielleicht auch die gewöhnlichste Schutzwaffe der Landwehr bildete, verlangt das Landslov III, 11 (Bylov III, 12) von der behäbigeren Hälfte der Mannschaft einen »roten« Schild, und zwar teilweise mit der weiteren Bestimmung *tvíbyrðingr* oder *tvíbyrðr skjǫldr.* Da *borð* niemals den Schildrand bezeichnet, kann unter *tvíbyrðingr* (welches Wort auch in den Þulur vorkommt) nicht — wie Egilsson und Hertzberg meinen — ein Schild mit doppeltem Randbeschlag zu verstehen sein. Vielmehr kann damit nur ein Schild von einer zweifachen Schicht von Brettern[2] gemeint sein, was im Afrz. *escu doubletin* heißt (Schirling 12). Den Gegensatz von (*skjǫldr*) *tvíbyrðr* bildet *einbyrðr* (*tǫrguskjǫldr*), Njáls s. Kap. 63. In der Klm. 440 wird ein *skjǫldr mikill ok stinnr ok ferbyrðings þykkr* (also von einer vierfachen Schicht von Brettern) erwähnt, wie der Schild Sigurds nach Vǫls. s. Kap. 23 *margfaldr*

[1] Einen verschiedenen Ursprung hat mhd. *vrideschilt* „Schutz, Schirm" (mnd. *vredeschilt*); dieses Wort ist entweder direkt mit anord. *skjǫldr* „Schutz, Schirm" (s. Fritzner *skjǫldr* 5) zu verbinden, oder es geht auf den Gerichtsschild der Lex salica und anderer Quellen (dazu wohl auch der rote Schild des Bjarkey. 173, worüber s. u.).

[2] Das Wort *borð* tritt oft in poetischen Umschreibungen für Schild auf (wie *hildar borð*, *vígborð*). Vgl. ags. *bord* „Schild" neben *hildebord*, *wīgbord* u. a. (mhd. *bret* „Schild"). Dazu *borði* „Schild" in den Þulur und der Poesie (vgl. *randi* = *rǫnd* „Schild"). Auch *skjǫldr* und air. *sciath* „Schild" bedeuten eigentlich „Brett".

(vielfältig) war[1]. Vgl. Walthari 668: triplicem clypeum collegit in ulnam, ibid. 733: opponens clipei septemplicis orbem (was San-Marte 89 auf einen drei-, bezw. siebenfachen Überzug von Häuten bezieht). Da sich die Bretter der beiden Schichten natürlich kreuzten, gewährten die Nägel allein eine feste Verbindung, ohne daß hier Eisenstangen nötig gewesen wären[2]. Danach bleibt aber noch zu erklären, warum diese »roten Schilde« die mit Querbändern versehenen an Wert übertrafen. Außer an der angeführten Stelle tritt *rauðr skjǫldr* noch zweimal in gesetzlichen Verordnungen auf, beidemal als eine wertvolle Schutzwaffe, nämlich in einer *réttarbót* des Königs Eirekr Magnússon vom Jahre 1282 (NgL. III, 15): *skjaldarar (skulu taka) fyrir hvern krossskjǫld 8 ertuga, fyrir rauðan skjǫld 3 aura, halfan eyri fyrir buklarabord steint*; und in einer anderen des Königs Ólafr Hákonarson von 1385 (NgL. III, 220): *item skjaldarar fyrir hverjan rauðan skjǫld 6 aura, ok fái sjalfir allan tilfanga.* Wie ist aber *rauðr skjǫldr* dazu gekommen, ein terminus technicus zu werden? Die rote Farbe allein kann ja dem Schilde keinen besonderen Wert verliehen haben. Der Umstand, daß *rauðr skjǫldr* im Landslov (und Bylov) scheinbar dem *tréskjǫldr* entgegengestellt wird, könnte es nahelegen, den »roten Schild« im technischen Sinne als einen mit Leder bezogenen zu deuten, zumal da mit Tierfell belegte Schilde bis tief ins Mittelalter hinein in anderen Ländern[3] in allgemeinem Gebrauch waren. In der anord. Literatur ist ein solcher Überzug von Leder allerdings nicht direkt bezeugt[4]. Wie wenig aber dieses beweist, erhellt u. a. aus der Tatsache, daß uns nur eine einzige Stelle die Kenntnis übermittelt hat, daß die so häufig erwähnte *stálhúfa* mit Leder bezogen war. Indessen wird man diesen Gedanken doch aufgeben müssen; die dänischen Moorfunde weisen nur ein einziges solches Exemplar auf (Thorsbjerg 31), und die im Schiffe von Gokstad gefundenen Schilde zeigen zwar an den Rändern Spuren von Fellstreifen (die wohl zum Zusammen-

1 *Sjaufaldr skjǫldr*, Alex. S. 35. — Auf solche Schilde bezieht sich wohl der Ausdruck *leggja skjǫld* (Klm.) „einen Schild verfertigen".

2 Vielleicht diente als Bindemittel bisweilen auch Leim; vgl. Þiðr. 16: *várar brynjur eru ryðugar, en skildir límstokknir* (aus dem Leim gegangen).

3 Vgl. Saxo 38: Spanne die Häute von Stieren (taurinas cutes) über den Schild. Æthelstans Gesetze 15: *þæt nān scyldwyrhta ne lecge nān scēpes fell on scyld* (s. auch Hewitt 76). Walthari 776: lancea taurino contextum tergore lignum diffidit; ib. 1035: sed retinet fractum pellis superaddita lignum. Ebenso im Mhd. (Schultz 84 [1]) und im Afrz. (Schirling 16). Die altirischen Schilde waren häufig mit Leder oder ungegerbten Häuten bezogen, Joyce 128 f.

4 Nicht nordisch ist der in Flov. 146 beschriebene Schild: *K. hafði þann skjǫld, er gerr var af hǫrðum beinum útan, en húðum innan límðr;* dasselbe gilt für Breta s. Kap. 35: *hans skjǫldr var gerr af enum sterkustum húðum.*

halten der Bretter gedient haben), aber diese Streifen sind nicht gegerbt und somit nicht rot. Man wird dann annehmen müssen, daß die Farbe der »roten Schilde« von der Teerung herrührte Dagegen gibt ein auswärtiges Zeugnis über die *rauðir skildir* eine Auskunft, die ihren Wert klarlegt. Die roten Schilde wurden im Auslande als ein für die skandinavischen Krieger charakteristisches Merkmal angesehen. Steenstrup, Norman. I, 360 [4], führt dafür zwei Beispiele an. Weiter erzählt Giraldus de Barri, daß die Irländer solche in Nachahmung der Dänen trugen; und nach Giraldus Cambrensis trugen sie die Norweger, als sie im Jahre 1172 Dublin angriffen: clipeis quoque rotundis et rubris, circulariter ferro munitis. Also: die runden roten Schilde waren mit einem eisernen Rand versehen, der natürlich ihre Stärke und ihren Wert in hohem Grade steigerte. Die Skalden gedenken ihrer oft, vgl. z. B. *rauðir skildir*, FJ. 22. 90; *rauðar randir*, FJ. 20. 108. 265. 272; *rauð rǫnd*, FJ. 366 (= *herskjǫldr*); *rauð lind*, FJ. 200; *rauðar rítr*, FJ. 650; *rauð rít*, FJ. II, 99. Der rote Schild war der eigentliche Kriegsschild (*herskjǫldr*). *Bera rauðar randir* (FJ. 307) ist mit *bera herskjǫld* ziemlich gleichbedeutend; vgl. auch *hjaldrs Hildr stendr undir rauðum skildi* (der Kampf droht), FJ. 176; *skǿð* (der Unhold) *lætr skína rauðan skjǫld, es dregr at hjaldri*, FJ. 400. Ein alter Sondername dieses roten Kriegsschildes[1] scheint *rǫnd* gewesen zu sein, vgl. die häufige (allerdings alliterierende) Verbindung *rauð rǫnd* (während *hvít rǫnd* niemals vorkommt). Diese Benennung muß Schilde bezeichnet haben, die — im Gegensatz zu den mit Querbändern versehenen weißen Lindenschilden — einen eisernen Randbeschlag hatten; denn die Bedeutung »Schild« von *rǫnd* (vgl. ahd., mhd. *rant* und ags. *rand*, neben *bord-*, *hilde-*, *sīdrand*, in derselben Bedeutung) ist ja aus »Schildrand« durch die Redefigur pars pro toto hervorgegangen[2]. Für die Richtigkeit dieser Auffassung spricht auch die Tatsache, daß das in der Poesie so häufige *rǫnd* »Schild«[3] in der Prosa nur in ein paar auf den Krieg bezüglichen Redensarten vorkommt: *reisa rǫnd við e-m* (Widerstand leisten), *leggja randir saman ok berjask* (mit jemand anbinden), *ljósta saman rǫndum* (im selben Sinne). Wie *rauðr skjǫldr* dem *hvítr skjǫldr*, so ist *herskjǫldr* dem *friðskjǫldr* entgegengesetzt. Das Aufstecken eines roten Schildes als Ankündigung der Fehde ist mehrfach bezeugt. So in

1 Das Asegabuch der Friesen nennt ihren Kriegsschild den roten oder den braunen (*thene rāda skeld, thā brūna skelde*). Auch die Iren hatten neben den weißen Schilden rote und braune, Joyce 128.

2 Wie *rǫnd* wird auch das damit synonyme *strǫnd* „Rand, Kante" einmal für „Schild" gebraucht: *strandar naðr* „Schwert", FJ. 76.

3 Eine Ableitung ist *randi* „Schild" in den Þulur; vgl. *borði* (ebenda) = ags. *bord* „Schild".

Eireks s. rauða Kap. 11 und in Þjalar-Jóns saga Kap. 10, wo an beiden Stellen der rote Kriegsschild dem weißen Friedensschild entgegengestellt wird (s. oben S. 128 f.). Ebenso in Helgakviða Hund. I, 33: *slǫng upp við rá randðum skildi, rǫnd var or gulli*[1]. Der Ausdruck *herskjǫldr* kommt nur in einigen stehenden Redensarten vor (s. Egilsson und Fritzner und vgl. aschwed. *riþa til mæþ hærskioldi*), von denen zwei aus später Zeit (*sló herskildi um borgir, setti sinn herskjǫld umhverfis borgina*, Stjórn) auf völliges Verblassen des ursprünglichen Sinnes hindeuten, was vielleicht auf Beeinflussung vom mhd. *herschilt* »Heergefolge, Kriegszug« (vgl. afries. *herskeld* »Heerhaufen, Krieg«) zurückzuführen ist. Die älteste Bedeutung des westgermanischen Wortes zeigt übrigens mhd. *herschilt* »Schild als Zeichen des Kriegsaufgebots, Heerbann«. Eine reale Identität besteht somit ebensowenig bei diesem Terminus wie beim Friedensschild zwischen den anord. und den westgermanischen Ausdrücken. — Eine ganz andere Bedeutung hat wohl der in Bjarkey. 173 erwähnte rote Schild: *ǫll sóknarmál eigu reiðumenn at sǿkja við bryggusporð ok hafa skjǫld rauðan uppi, æ meðan þeir liggja við land.* Ich stelle hiermit folgende Bestimmung im aschwed. Upplandslag (Manh. 11, 3) zusammen: *skip liggær i læghi . . . skiöldær a stampni; wærþær þær man dræpin fore borþe ok bryggiu sporþe* usw. Danach wäre *uppi* im Bjarkey. mit dem aschwed. *a stampni* synonym; vgl. die anord. Schildkenningen *barðsól* (FJ. 452), *barðmáni, barðljós* (*barð* »das Mittelstück des Stevens«)[2]. Dieser Schild ist nach meiner Ansicht der oben S. 129 Note 1 gedachte Gerichtsschild, der hier die dem Schiffsvorstand zustehende richterliche Gewalt symbolisiert.

---

[1] Bei Ordericus Vitalis und Saxo hat der Friedensschild rote Farbe. Der erstere berichtet zum Jahre 1098 vom König Magnús berfǿttr: rubeum scutum, quod signum pacis erat, super malum erexit. Saxo S. 72 erzählt von Gelderus: mali cacumen puniceo scutu complexus (indicium id pacis erat) saluti deditioni consuluit (S. 158 wird die Farbe des vom norwegischen König Hithinus aufgesteckten Friedensschildes nicht angegeben: erecto in malum scuto socios adventare significans). Wie diese Abweichung aufzufassen ist, ist nicht ganz klar; einige — mir nicht einleuchtende — Erklärungen bespricht Lehmann, Kauffriede und Friedensschild, in German. Abh. f. Konrad Maurer 1893, S. 59 f. Wahrscheinlich galt von Anfang an das Aufhängen eines Schildes von beliebiger Farbe als Friedenszeichen; vgl. Pertz I, 396: Ut pax ex illorum parte (von seiten der Normannen bei Aschloh im Jahre 882) rata non dubitaretur, clipeum iuxta morem suum in sublime suspenderunt. Indem aber durch Einwirkung christlicher Anschauungsweise der weiße Schild allein diese Funktion übernahm, wurde dem roten Schilde die entgegengesetzte symbolische Bedeutung beigelegt. — Unsicher ist, ob hierher gehört Þiðr. 111: König Þettmar nimmt einen roten Schild und geht zwischen seinen Sohn und dessen Gegner im Zweikampf, um sie zu trennen oder Frieden zu stiften.

Dazu *barði* „Schild“ in den Þulur.

§ 48. Eine andere Bezeichnung für einen mit Randbeschlag versehenen Rundschild ist das schon im 10. Jahrhundert bei Eyvindr skáldaspillir und Kormakr vorkommende *targa*. Dem entspricht ags. *targa*, *targe* »Schild«, während ahd. *zarga* »Seiteneinfassung, Rand, Ring« bedeutet (vgl. aslav. *po-dragŭ* »Rand, Saum«); die Bedeutungsentwicklung ist hier wie bei *rǫnd* »Schildrand, Schild«. Aus dem Germanischen stammt afrz. *targ(u)e*, woher weiter engl. *target* und mhd. *tarsche* (nhd. *Tartsche*). Wie die ags. *targe* aussah, wissen wir nicht; dagegen steht fest (s. Schierling S. 5 ff.), daß die afrz. *targe* eine besondere Art des runden *escu* war; sie war nicht, wie man gemeint hat, besonders klein, da ihr niemals das Beiwort *petit*, wohl aber die Epitheta *grant* und *lé* (breit) beigelegt werden. Für die Rundheit der anord. *targa* zeugt das poetische Wort *himintarga* »Sonne«; daß sie eine gewisse Größe haben konnte, beweist der Ausdruck *breið targa*, Hkr. S. 520. In der Prosaliteratur begegnet *targa* nur zweimal, nämlich in Kormaks s. Kap. 8: *targa járnrend* (mit eisernem Randbeschlag), und in Njáls s. Kap. 92. Wenigstens zur Zeit der Niederschrift der letzteren Saga muß das Wort einen beliebigen runden Randschild bezeichnet haben, vgl. die Ausdrücke *tǫrguskjǫldr* (Kap. 73) und *tǫrgubuklari* (Kap. 120).

§ 49. Um so häufiger begegnet in der Sturlungenzeit der *buklari*, eigentlich ein mit *bukl* (Buckel, Alex. 40) versehener Schild. Dieses Wort stammt aus dem Deutschen (mnd. *bokeler*, mhd. *buckelære*, vgl. afrz. *escu boucler*) und kam in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nach dem Norden[1]. Über die Beschaffenheit des deutschen Bucklers sind verschiedene Ansichten aufgestellt worden. Für runde Form spricht eine Stelle im Sachsenspiegel (ed. Homeyer S. 219): *enen senewolden schild* (v. l. *bokelere, bokelink*) . . ., *dar nicht denne holt unde leder anne si, ane die bokelen, die mut wol isern sin.* Solche Schilde, heißt es, sollen die Kämpfer beim gerichtlichen Zweikampf haben; vgl. Þiðr. 184: *þat er nú aftekit í sǫgum þýðeskra manna, at engi skal bera á holm silfrlagðan skjǫld eða buklara* (der Buckler wird in der Þiðr. s. sonst nicht erwähnt)[2]. Daß der Buckler im Norden dieselbe Gestalt hatte, ist nicht zu bezweifeln; vgl. auch Fld. I, 379, wo er den langen Schilden entgegengesetzt wird. Der *buklari* wurde vom *skjǫldr* streng unterschieden. So empfiehlt

---

[1] Ein Anachronismus liegt in der Grettis s. Kap. 48 (S. 175) vor, wo dem Grettir ein *buklari* beigelegt wird. Dagegen kann das Wort *bukl* früher hereingekommen sein; vgl. Grettis s. Str. 49, wo *ímunbukl* (Kampfbuckel) einen eisenbeschlagenen (*járnvarðr*) dreieckigen Schild bezeichnet.

[2] Vgl. Schäfer S. 39 f.

Kgs. 84 dem Fußkämpfer im Waffenspiel *þungan skjǫld eða buklara.* Nach Hirðskrá 35 soll der *hirðmaðr* sowohl einen *skjǫld góðan* als einen *buklari* haben. Vgl. auch DN. I, S. 253 (vom Jahre 1350): *skjǫldr ok einn buklari; sex bóndaskildir ok einn buklari.* Nach einer Verordnung des Königs Eirikr Magnússon vom Jahre 1282 (NgL. III, 15) durften sich die Schildmacher für einen roten Schild drei Öre, für ein *buklaraborð* (d. h. den Buckler ohne die Buckel) *steint* dagegen nur einen halben Öre berechnen. Schon aus dieser Bestimmung darf geschlossen werden, daß der Buckler ganz einfach gewesen sein muß. Daß derselbe besonders in Friedenszeiten zur Anwendung kam, beweist Hirðskrá 33, wonach die königlichen Wachtleute im Frieden Buckler führen sollten; sowie Hirðskrá 45, wonach die *gestir* beim Wachehalten mit derselben Schutzwaffe versehen sein sollten. Zum selben Ergebnis führt die Betrachtung der norwegischen Königssagas. In diesen wird der *buklari* zu Kriegszwecken nicht verwendet, außer in ein paar Fällen, wo er als Notbehelf dient: so in Fms. VIII, 170, wo die in ihren Badestuben zu Nidaros überraschten Birkebeiner zu ihren Bucklern und was sonst vorhanden war griffen; und in Fms. IX, 532, wo der im Helgesæter Kloster überfallene Herzog Skúli sich waffenlos unter die Feinde begibt, indem er einen *buklari* vor das Gesicht hält, um dieses vor ihren Hieben zu schützen. In den Familienfehden der Sturlungenzeit war dagegen der Buckler eine beliebte Waffe, die nicht nur zum Schutz (vgl. *hlífði honum með buklara,* Sturl. I, 378), sondern auch zum Angriff diente: *kastaði eptir honum buklara,* Sturl. II, 184; *þá var kastat eptir honum buklara, ok kom í knésbøtr honum, ok fell hann á bak aptr,* Sturl. II, 191; *førði Þ. þá upp buklarann ok vildi ljósta hann,* Sturl. II, 209. Vgl. *buklarahǫgg,* DN. X, 62. Zu letzterem Zwecke diente vielleicht eine hervorragende Spitze an der Buckel, wie solche im älteren Eisenalter und in England öfters vorkamen[1]. Um als Wurf- und Stoßwaffe dienen zu können, mußte der Buckler verhältnismäßig klein sein. Diese Beschaffenheit ergibt sich auch daraus, daß er zu Fechtübungen bevorzugt wurde. Vgl. Kgs. 84: *lærðr at berjask undan skildi eða buklara*; Sturl. I, 376: *hafði sverðit undir buklaranum,*

[1] Vgl. Keller 71, Hewitt 72 f., 145, Lindenschmit 243 f. Dieselbe Eigentümlichkeit erwähnt der Byzantiner Anonymus, der um 550 ein Buch über die Kriegswissenschaft verfaßte, s. Griech. Kriegsschriftsteller von H. Köchli u. W. Rüstow II/2, S. 101: „Die Schilde der Vormänner aber müssen in der Mitte ein kreisrundes eisernes Blatt haben, in welchem eine Spitze von nicht weniger als vier Zoll Länge eingesetzt ist, womit im Handgemenge der Feind übel verwundet werden kann". Vgl. weiter Tacitus Agricola 36: igitur at Batavi miscere ictus, ferire umbonibus ora foedare . . coepere; Walthar. 195: sternitur et quaedam pars duro umbone virorum. Auch die bei Rygh Fig. 565 abgebildete Buckel aus der Wikingerzeit hat oben eine kleine Spitze.

sem þá er menn skylmast. Ein Schild, der mit gestrecktem Arm geführt werden soll, darf selbstverständlich nicht unhandlich sein. Vgl. auch Fms. VIII, 317: *hann kunni allra manna bezt við sverð ok buklara* (dagegen Flat. II, 652: *hann kunni allra manna bezt við sverð ok skjǫld*). Die wenigen erhaltenen Exemplare dieser Gattung beweisen, daß diese Rundschilde z. T. sehr klein waren, einen Randreif haben und mit sonstigen Beschlägen versehen sein konnten. Wie andere Schilde, wurde der *buklari* am Hals an einem Fessel getragen; vgl. *buklarafetill,* Sturl. I, 142, II, 38.

§ 50. Außer den flachen Rundschilden hatten mehrere altgermanische Stämme, wie die Franken, Alemannen und Angelsachsen, auch gewölbte Schilde von ovaler Form, deren unterer Teil sich mit der Zeit immer mehr zuspitzte (San-Marte 86 f.). Später findet man auch flache Schilde von dieser Form (Hewitt 143 ff., Schultz 87), wie auch eine weitere Modifikation dadurch entsteht, daß die Rundung gerade gemacht wird, was ein Dreieck ergibt (Hewitt 145, Schultz 87). Letzterer Art muß der in Grettis s. Kap. 40 (S. 152) erwähnte Schild gewesen sein: *hann (berserkrinn) hafði skjǫld járni rendan fyrir sér . . . tók hann þá at grenja hátt ok beit í skjaldarrǫndina ok setti skjǫldinn upp í munn sér ok gein yfir hornit skjaldarins* (die Ecke des Schildes)[1]. Nach den Zeugnissen der Sagas wären die gewölbten Schilde schon im Norden bekannt. Vgl. die (freilich unechte) Stelle in Laxd. Kap. 80[2]: *ek man snúa skildi mínum ok at þér holinu . . . Sneri hann þá skildinum ok frá sér hvalfinu.* Ähnlich *holfinn skjǫldr*[3], Stj. 572, als Gegensatz von *flatskjǫldr* (wofür in der Vulgata pelta); ags. *hwealfum lindum*[4], Judith 214. Ein anderer Name für den gewölbten Schild ist *lokinn skjǫldr,* Kgs. 84, oder *luktr skjǫldr,* DN. I, S. 252 (vom Jahre 1350), dessen Gegensatz *opinn skjǫldr* die innere Seite desselben bezeichnet: *koma í opna skjǫldu e-m* »den Feind von hinten oder von der Seite angreifen« (z. B. Egils s. S. 172, Fms. VI, 408, VIII, 38, Flat. II, 123, Stj. 365); vgl. auch Klm. 270, wo ein friedlicher Sendbote den offenen Schild auf den Schultern trägt (d. h.

[1] Mit Unrecht faßt Fritzner III, S. 360 *horn* als Synoym von *skjaldarsporðr* auf: dieser wird an der zitierten Stelle gleich nachher erwähnt.

[2] In seiner dänischen Ausgabe der Laxd. s. behauptet Kålund (Indledning XLVIII), daß die großen, unten spitzen Schilde dem nordischen Altertum nicht angehören. Ich bin von der Richtigkeit dieser Ansicht nicht überzeugt.

[3] Der konvexen Seite wird in einem Rätsel der Herv. s. S. 255 gedacht: *hvat er þat dýra, er Dǫnum hlífir, berr blóðugt bak* (Rücken).

[4] Mehrere ags. Abbildungen zeigen einen kleinen Rundschild von sphärischer Form. Damit würden sich sowohl der ags. wie die genannten anord. Ausdrücke gut vertragen. Allein die Annahme einer solchen Form wäre für das Anord. durch den Schildnamen *grýta* (eigentlich „Topf") der Þulur zu schwach gestützt.

die hohle Seite nach vorn kehrt). Die Hohlseite wird auch als *bugr*[1] bezeichnet; so sagt König Haraldr harðráði in einer Strophe, die er vor der Schlacht bei Stanford dichtet: *krjúpum vér eigi í bug skjaldar* (nämlich vor Furcht); ähnlich *hrøkkva í bug skjaldi*, FJ. 524, während *koma í bug skjaldi*, FJ. 501, einfach »kämpfen« zu bedeuten scheint. Phraseologische Ausdrücke wie *koma í opna skjǫldu e-m* und *krjúpa, hrøkkva í bug skjaldi* (sich aus Furcht decken) deuten darauf, daß die gebogenen Schilde sich schon früh einer gewissen Beliebtheit erfreut haben müssen. Daß sie sich besonders für die Reiterei eigneten, bezeugt Kgs. 84, wo für das Ritterspiel zu Pferde folgende Vorschrift gegeben wird: *hyl vel brjóst þitt ok alla limu þína með loknum skildi*, während dem zu Fuß streitenden Spieler ein *þungr skjǫldr* oder ein *buklari* empfohlen wird. Für beide Gattungen der Kämpfer gewährte die dreieckige Form den Vorteil, daß der spitz zulaufende Teil zur Deckung des am meisten ausgesetzten Beines diente. Anderseits bildete eben dieser Teil (*sporðr*) den schwächsten Punkt des Schildes, weshalb die Hiebe oft darauf gerichtet wurden; vgl. Njáls s. Kap. 130: *hjó til manns, ok kom í skjǫldinn, ok af sporðinn ok fótinn af manninum;* Flóam. 16: *høggr Þ. sporðinn af skildi Svarts ok undan honum fótinn;* Laxd. Kap. 55: *hafði skjǫldinn yfir hǫfði sér ok sneri fram enu mjóra. Bolli hjó til hans með Fótbít ok af skjaldarsporðinn;* Gísla s. Súrssonar Kap. 6: *hjó af sporðinn skildinum.* Auf eine ziemlich schmale Spitze läßt schließen, daß diese gelegentlich als Handhabe benutzt wurde; vgl. Bjarnar s. Hítd. Kap. 32: *þreif Bjǫrn sporð skjaldarins hinni hendinni ok rak í hǫfuð Þórði;* Klm. 201: *J. gat gripit í skjaldarsporðinn ok kippir;* ib. 313: *þá greip J. í skjaldarsporðinn ok vildi slíta skjǫldinn af honum.* Diese Spitze hatte den Zweck, den meistens ziemlich schweren Schild im Boden zu befestigen: *skaut svá fast niðr skildinum, at hann stóð fastr í jǫrðunni;* Saxo 244: mir steht zu Häupten der schwedische Schild in den Boden geheftet. Auf die Beliebtheit dieser langen Schilde in der späteren anord. Zeit deutet der unhistorische Bericht der Fld. I, 379, wo von den Wenden erzählt wird, daß sie nur den *buklari* kannten, *en þeir hǫfðu ekki langa skjǫldu*[2], *sem aðrir menn.*


Fig. 33.

[1] Vgl. *bugnir* (Schild) in den Þulur.
[2] Auf die Länge weißt auch *dǫggskafi* (eigentlich Tauabschaber) „Schild" in den Þulur. Ebenso gehören dieser Gattung die Schilde an, auf die sich nach Þiðr. 304. 408 die Krieger stützen.

Daß sie in der Sagazeit auf Island in allgemeinem Gebrauch waren, darf wohl aus den zahlreichen Stellen geschlossen werden, die vom Fortbringen der Toten und Verwundeten auf Schilden berichten[1]: vgl. Ljósvetn. s. Kap. 24, Droplaugar sona s. 26, Njáls s. Kap. 63, Sturl. I, 60. II, 168, Flat. III, 161; denn bei den kleinen Rundschilden wäre dies wohl ein Ding der Unmöglichkeit[2]. Ebenso wurde nach der Ragnars s. loðbrókar der verkrüppelte Ívarr beinlauss *á stǫngum eða á skildi* getragen. Auch in Seekämpfen kam der dreieckige Schild zur Verwendung, vgl. Laxd. Kap. 21: *stóðu þeir* (die Mannschaft auf dem Schiffe des Ólafr pái) *ok svá þykkt, at allt var skarat með skjǫldum; stóð spjótsoddr út hjá hverjum skjaldarsporði.* Die *breiðir skildir*, die die Kgs. 86 für den Seekampf empfiehlt, gehörten vielleicht ebenfalls dieser Gattung an. Es ergibt sich somit, daß der sogenannte Normannenschild (der auf den Stickereien von Bayeux ohne Unterschied von den Normannen und Angelsachsen getragen wird), obwohl keine gesetzlich vorgeschriebene Waffe (*lagavápn*) der Norweger, doch ganz allgemein in Gebrauch war, besonders wohl bei vornehmen Leuten und, vom 12. Jahrhundert an, bei der Reiterei[3].

§ 51. Ob unsere Vorfahren Schilde von anderem Material als Holzbrettern benutzt haben, ist unsicher. *Eirskjǫldr* in Stjórn beweist nichts. Dagegen scheint der Beiname *járnskjǫldr* (Þórir j., Hyndluljóð und Hrólfs s. Gautr.) auf einen eisernen oder mit Eisenplatten bezogenen Schild hinzuweisen[4]. Ein solcher wird auch im Beowulf 2338 ff. erwähnt: hét him gewyrcean wīgendra hléo eallīrenne eorla dryhten wīgbord wrǣtlīc, wisse him gearwe, þæt him holtwudu helpan ne meahte lind wiþ līge — es handelt sich hier deutlich um einen Ausnahmefall. Dafür, daß Schilde von Flechtwerk bekannt waren, könnte man versucht sein, die Schildkenningen mit *net* anzuführen, für die wir aber oben S. 127 eine andere und bessere Erklärung gefunden zu haben glauben. Daß diese Gattung als Singularität fortbestanden haben mag, wird durch den Schildnamen

[1] Vgl. Saxo 82, Nibel. 940. Demselben Zwecke diente im afrz. Epos das *escu vouti*, s. Schirling S. 11 f.
[2] Dagegen wage ich nicht, aus den Berichten von Kriegern, die sich beim Übernachten unter freiem Himmel mit ihren Schilden gegen die Unbill der Witterung schützen — vgl. Hkr. 476. 604. 775, Flat. III, 279 — einen ähnlichen Schluß zu ziehen.
[3] Viele norwegische Örtlichkeiten führen den Namen *Skjǫldr* oder sind mit diesem Worte zusammengesetzt. Nach Rygh, Norske Gaardnavne, I, 47 wird dadurch ein breites und flaches Gelände bezeichnet. Das paßt aber nur für einen Teil dieser Lagen: sehr häufig beziehen sich diese Namen auf Gebirge, Schären und Sandbänke im Meere. In diesen Fällen ist gewiß meistens an den gewölbten Normannenschild zu denken. Vgl. mnd. *schilt* „Schild als Fläche, besonders die dreiseitigen (gepflasterten) Plätze".
[4] Ein eiserner Schild wurde in Schweden gefunden: Jahn 234.

véttlími der Þulur (woneben in einer Handschrift auch *bjartlími*) einigermaßen wahrscheinlich, denn *límı* heißt »Reißigbündel, Besen«; das erste Glied *vétt* »Kampf« (vgl. *ímunborð* »Schild«) deutet auf hohes Alter dieser Kenning.

§ 52. Daß im Norden gelegentlich auch andere Schildgattungen als die bisher erörterten vorkamen — z. B. viereckige Schilde von flacher oder gewölbter Form —, ist nicht unwahrscheinlich. So berichtet das Encomium Emmæ reginæ von der Flotte Knuts des Mächtigen: erant ibi scutorum tot genera, ut crederis adesse omnium populorum agmina. Ob unter den vielen Schildnamen sich auch neue Varietäten verstecken, ist aber zweifelhaft. Einen sicheren Fall eines terminus technicus scheint jedoch das nur in einer Verordnung des Eirikr Magnússon vom Jahre 1282 belegte *krossskjǫldr* zu bieten: *skjaldarar (skulu taka) fyrir hvern krossskjǫld 8 ertuga, fyrir rauðan skjǫld 3 aura.* Ursprünglich wurde hiermit wohl nur ein Schild bezeichnet, auf dem das heilige Kreuz gemalt war. Solche Schilde werden schon im 10. Jahrhundert erwähnt, gewannen aber vielleicht durch die Kreuzzüge weitere Verbreitung[1]. Nach Bp. I, 8 (Flat. I, 115) erhielt Þaugbrandr vom Bischof von Canterbury einen Schild geschenkt, auf dem *markaðr var kross með líkneski dróttins várs;* nachher verehrte er denselben dem König Ólafr Tryggvason. Als Kjartan nach einem mehrjährigen Aufenthalte am Hofe dieses Königs im Jahre 1001 nach Island zurückkam, trug er (nach Laxd. Kap. 44) *skjǫld á hlið rauðan, ok dreginn á með gulli krossinn helgi.* Von der Mannschaft des Königs Ólafr hinn helgi wird berichtet (ÓH. 39, Fms. IV, 96, Flat. II, 42), daß die meisten von ihnen *hǫfðu hvíta skjǫldu, en lagðr á enn helgi kross með gulli, en sumir dregnir rauðum steini eða blám;* vgl. auch Fms. V, 65 und ÓH. 204 (wo das Kreuz *herkuml*, Feldzeichen, genannt wird). Noch im 13. Jahrhundert werden solche Schilde erwähnt, vgl. Sturl. I, 374: *skjǫldr er á var markat crucifixum* (Jahr 1238). In technischer Verwendung war *krossskjǫldr* vielleicht die Bezeichnung der von der Gefolgschaft des Erzbischofs benutzten weißen Schilde (siehe oben S. 128).

Dagegen ist kein zwingender Grund vorhanden, auch in *rít* den Namen einer besonderen Schildgattung zu erblicken. Das Wort erscheint ausschließlich in der Poesie. Da die Sonne durch Kenningen wie *rít himins* umschrieben wird, muß *rít* eine kreisrunde Form gehabt haben;

1 Über das Kreuz der Kreuzfahrer als Symbol auf Schild und Waffenrock s. San-Marte 109, Hewitt 76.

vgl. auch *en hvíta, bjúgrend rít*, FJ. 294. Da das zuerst im Jahre 965 (FJ. 133) belegte *rít* offenbar von *ríta* »ritzen, schreiben« abgeleitet ist, scheint ein mit Schnitzereien geschmückter Schild gemeint zu sein. Hiermit zu vergleichen wäre die zweimal in der Poesie auftretende Schildbezeichnung *grafningr* und die einmal belegte *grafnir* (*gramnis seiðr* »Streit«, SE. II, 198), beide von *grafinn* »geschnitzt, graviert«.

Mehrere Schildnamen gehen auf die allgemeine Bedeutung »Schutz« zurück. So *skaun*, daß außer in den Þulur nur einmal belegt ist (FJ. 141: *skaunar seil* »Schildfessel«); vgl. jedoch *þingskaun* (eigentlich Gerichtsschutz) als Beinamen, Fms. IX, 419, und den öfters vorkommenden Gaunamen *Skaun* (worüber s. M. Olsen, Stedsnavnestudier, S. 104 ff.). Das Wort gehört zur Wurzel *sku* »bedecken« und bedeutet somit eigentlich »Decke, Schutz«, siehe Et. Wb. unter skur I. Ähnlich verhält sich das häufig vorkommende *hlíf*[1], das daneben auch die ältere Abstraktbedeutung bewahrt und im sachlichen Gebrauche allerlei Schutzwaffen bezeichnen konnte, vgl. Ragnars s. loðbr. Kap. 15: *hann hafði enga hlíf nema hjálm;* Fld. I, 504: *var engi skjǫldr svá harðr eða hlíf traust, at støðist fyrir hans hǫggum;* Klm. 96: *ok eru hǫggnar af þeim allar hlífar: hjálmar, brynjur ok skildir.* Ein hierher gehöriges nomen agentis ist *eyhlífnir* der Þulur, woneben auch die Schildnamen *bǫðskýlir* und *gunnskýlir* (von *skýla* »Schutz gewähren«). Auch *skuttingr* »Schild« (ebenda) wäre hier zu nennen, insofern das Wort wohl zu mnd. *schuttinge* »Schutz, Schirm« zu stellen ist; jedoch bezieht sich diese Benennung vielleicht besonders auf den Gebrauch des Schildes zum Abparieren von Hieben und Stichen: vgl. Kilian *den slagh schutten* »ictum avertere (clypeo, gladio etc.), parer le coup«.

§ 53. Wir haben oben gesehen, daß der *targa* genannte Rundschild vom Schildrand seinen Namen hatte. Ebenso unterliegt es keinem Zweifel, daß das Wort *rǫnd* in ähnlicher Weise eine Schildbezeichnung geworden ist. Wir haben weiter die Ansicht aufgestellt, daß der als *rauðr skjǫldr* bekannte Kriegsschild dem alten *rǫnd* entspricht, indem er — im Gegensatz zum *hvítr skjǫldr* oder *lind* — mit einem zum Zusammenhalten der Bretter dienenden Schildrand versehen war. Daß auch dreieckige Schilde einen Randbeschlag haben konnten, erhellt aus der in § 50 zitierten Stelle der Grettis s. Kap. 40. Für gewöhnlich war der

1 Wohl entfernt verwandt mit lat. *clipeus* (älter *clupeus*) „Schild"; Grundbedeutung: Hülle. Aus dem Nordischen stammt finnisch *kilpi* „Schild".

Randbeschlag aus Eisen[1], wie es sowohl bei verschiedenen in norwegischen Gräbern der älteren Eisenzeit gefundenen Schilden als auch bei einigen erhaltenen Exemplaren der Buckler der Fall ist. Vgl. *targa járnrend*, Kormaks s. S. 16; *járnrending á skildi*, ibid. S. 28; *skjǫldr járni rendr*, Grettis s. S. 152; *járnrendir skildir*, Fld. III, 411. In der Heldensage wird einmal ein vergoldeter Schildrand[2] erwähnt, nämlich an Sinfjǫtlis Schild, vgl. Helg. Hund. I, 33: *rǫnd var or gulli* (Vǫls. s. Kap. 9: *gull-rendr skjǫldr*). In der Prosa herrscht bei *rǫnd*, einige Redensarten ausgenommen, die Bedeutung »Randbeschläge«[3] vor. So in dem häufigen Ausdrucke *bíta í skjaldarrǫnd* (*-rendr*). Häufig scheinen beide Seiten der Schilde mit Reifen versehen gewesen zu sein; vgl. Kgs. 85: *þarftu þat at varask, at þú bindir aldregi þína fremri skjaldarrǫnd undir skildi annars;* Klm. 440: *á rǫndinni útan* (v. l. *útanverðri*) *váru merktar 4 heimsættir með miklum hagleik skrifat.*

§ 54. An einer Stelle wird *rǫnd* dem *baugr* — Schildbuckel — gleichgestellt: *á fornum skjǫldum var títt at skrifa rǫnd þá er baugr var kallaðr*, SE. I, 420. Ebenso im Ags.: *rand sceal on scylde, fæst fingra gebeorh*, Gn. 37 (vielleicht auch Beow. 2673); während ahd., mhd. *rant* nur für den Schildrand gebraucht wird. Eigentlich wurde wohl mit *rǫnd* der flache Ring um die konvexe Buckel bezeichnet; darauf deutet sowohl die Ausdrucksweise (*rǫnd þá*, als Gegensatz zum Schildrand) als auch die Tatsache, daß diese *rǫnd* mit Bildern geschmückt wurde. Auch soll (nach Verwijs und Verdams mndl. Wörterbuch S. 1032) mndl. *rant* teils den Randbeschlag, teils einen Metallring um die Buckel bezeichnen. Vgl. unten über ags. *randbéag*.

Ähnlich wie *rǫnd* als pars pro toto »Schild« heißen konnte, so auch *baugr*, jedoch nur in den þulur und vereinzelt in der Skaldenpoesie (*bauga blik* »Schwert«). Sonst bezeichnet *baugr* die Schildbuckel. Die Erklärung der Wörterbücher, wonach *baugr* »Schildrand« bedeutet, ist falsch und stützt sich auf die eben besprochene Stelle der SE. I, 420: *á fornum skjǫldum var títt at skrifa rǫnd þá er baugr var kallaðr, ok eru við þann baug skildir kendir* (vgl. die Schildkenning *baugs bifkleif*, *bifum fáða* in den Haustlǫng). Daß *baugr* die Schildbuckel ist, beweist zur Evidenz eine Schildkenning in Bragis Ragnarsdrápa: *hjól Hǫgna*

1 Vgl. Erex s. Kap. 7: *ok slær hann svá fast með skjaldarrǫndinni, at heitinn lá úti.* Über eiserne Randbeschläge im Mhd. siehe Schultz 86 [2].
2 Über vergoldete Schildleisten im afrz. Epos siehe Schirling S. 23 f.
3 Dagegen bezeichnet *þrǫmr* eigentlich nur den natürlichen Rand: *hlífar þrǫmr*, Hǫfuðl. 4; *of hvítan þrǫm rítar*, FJ. II, 76; *yfir þrǫmu hreinna randa*, FJ. II, 63.

meyjar baugnafat, was die SE. I, 426 so erklärt: *hann* (*Bragi*) *kallaði skjǫldinn Hildar hjól, en bauginn nǫf hjólsins.* Mit der Radnabe kann aber nur die Schildbuckel verglichen werden, deren lateinischer Name *umbo* ja auch mit »Nabe« verwandt ist. Besonders der flache Ring des *umbo* wurde oft geschmückt; auf solchen Schmuck deutet wohl die Aussage *baugr er á beru sømstr* (SE. I, 428), die Buckel ist die höchste Zier des Schildes. Daß Snorri den Ausdruck *baugr* nur von den Skalden her kennt, wo er häufig erscheint (z. B. *baugjǫrð* »Schild«, SE. I, 428, FJ. 294, *baugskjǫldr* »mit Buckel versehener Schild«, Geisli 19), beweist das Imperfektum *var kallaðr*. Damit stimmt auch, daß *baugr* als die älteste germanische Benennung der Schildbuckel anzusehen ist; vgl. ags. *randbéag* und ahd. *rantbouc* »umbo«, eigentlich: mit flachem Seitenrand versehene Buckel. Zu Snorris Zeiten war das gewöhnliche Wort für umbo *bóla*, das mit lat. *buccula* (woher Buckel) verwandt ist (germ. Wurzel *buh* = idg. *buk*, siehe Et.Wb. unter bule II); vgl. Valla-Ljóts s. Kap. 3, Klm. 429. 461 (ein Schild mit *18 bólur af gulli!*). Sogar *buklarabóla* kommt vor (Sturl. I, 198, Jahr 1191), obgleich mit — oder gar vor — der Einführung des Bucklers auch das Wort *bukl* eingedrungen war, s. S. 133, Note 1. Die Buckel ist für die uns erhaltenen Rundschilde der Wikingerzeit charakteristisch, scheint aber nicht gesetzlich vorgeschrieben gewesen zu sein; bei den gewölbten Schilden war eine solche Vorrichtung aus praktischen Rücksichten nicht erforderlich. Die Gestalt war eine halbkugelförmige, in der älteren Eisenzeit öfters mit einem stumpfen Stab zu oberst (siehe § 49). Der flache Buckelring war in der jüngeren Eisenzeit schmaler als in der älteren. Derselbe wurde mittels (vier oder mehreren) Beschlagnägeln an die Schildwand befestigt. Diese waren bisweilen vergoldet; vgl. Fms. VII, 323: *Níkolás hafði víðan skjǫld, ok gyltir naglar:* Godwin jarl schenkte Hǫrðaknútr ein Schiff mit 80 Kriegern, deren Schilde goldne Buckel und Nägel hatten (vgl. San-Marte 87).

§ 55. Die Buckel war zunächst zum Schutze der Hand bestimmt, die den Schild führte. Unmittelbar hinter der Buckel war das Brett ausgeschnitten, um der Hand zum Anfassen des Griffes Raum zu geben. Dieser Griff — *mundriði* — war in der älteren Eisenzeit von Eisen, in der Wikingerzeit gewöhnlich von Holz. Bei den gesetzlich vorgeschriebenen Schilden der Landwehr ist von der Buckel nicht die Rede, dagegen ist ein mit eisernen Nägeln befestigter Handgriff verordnet, vgl. Gulaþ. 309: *mundriði seymdr með járnsaumi* (Frost. VII, 15 hat nur: *mundriði við innan*); FJ. II, 214: *negla mundriða í skildi.* Größere Schilde konnten auch auf dem Arme getragen werden, vgl. Bjarnar s.

Hítd. Kap. 32: *B. hélt skildinum svá, at handleggr hans var í mundriðanum.* Die drei Griffe — *þrír mundriðar innan ok hraustlega negldir* —, die Landslov III, 11 an Stelle des einen der Gulaþ. 309 und Frost. VII, 15 verordnet, dienten wohl als Stütze sowohl für den Arm wie für die Hand. In diesem Falle konnten die Griffe durch Bänder[1] ersetzt werden, vgl. Klm. 440: *mundriðar ok ǫll bǫnd skjaldarins váru af silki ok með gulli búin ok silfri;* Saxo 65: clypei retinacula et umbo; nach Hewitt 145 wäre dies bei den dreieckigen Schilden, die meistens ohne Buckel waren, immer der Fall gewesen; kostbare Bänder dieser Art erwähnt San-Marte 97 f.

§ 56. Wenn der Schild nicht benutzt wurde, hing er an einem Band oder Riemen um den Hals oder die Schulter des Trägers; vgl. Fms. X, 186: *þá festi hann skjǫld á hals honum;* Kgs. 88: *hafðu góðan skjǫld ok þykkvan á halsi;* Klm. 28: *hengði skjǫld á hals honum;* Þiðr. 98: *síðan tók hann skjǫld sinn ok festi á hals* (v. l. *ǫxl*) *sér;* Flov. 126: *þungr skjǫldr var hengðr á ǫxl honum.* Ebenso mhd. *den schilt er an den hals hienc* (San-Marte 99), mndl. *schilt aen den hals, omme hals,* afrz. *el col l'escu* (Rom. de Rou II, 213). Dieser Riemen hieß (*skjaldar-, buklara-*) *fetill*[2], was dem mhd. *schiltvezzel* entspricht. Vgl. z. B. Bjarnar s. Hítd. S. 40: *hjó til hans með breiðøxi, ok kom í hjálminn ok sveif ofan, ok tók hyrnan skjaldarfetilinn, ok varð Bjǫrn sárr á bringunni;* Kgs. 88: *skjǫld búinn með greligum* (d. h. *greiðligum*) *skjaldarfetli.* Dafür in der Poesie auch *seil: skaunar seil* (FJ. 141), *seilar sólgagarr* »Schwert« (FJ. 136, von *seilar sól* »Schild«). Einen kostbaren Schildfessel erwähnt El. 67: *gyldr skjǫldr með laufgrønum fetli.* Wenn der Schild benutzt werden sollte, wurde der Fessel gelöst: *B. leysti skjǫld sinn ok bjóst við,* Víga-Glúms s. Kap. 19. Die Terminologie (*festa, leysa skjǫld*) deutet auf ein jedesmaliges Festbinden des Schildfessels, was wohl den Zweck hatte, ihn nach Belieben verlängern oder verkürzen zu können (vgl. Schultz 87). Wie der Schild beim Gebrauche mit der linken Hand geführt wurde — vgl. z. B. Kgs. 84: *ven þú hina vinstri hǫnd vel at gæta beizls ok mundriða* (im Ritterspiel zu Pferde) —, so hatte der am Halse hängende Schild seinen Platz an der linken Seite. Dafür bestand der Ausdruck *skjǫld(r) á hlið* (z. B. Egils s. S. 303, Laxd. Kap. 37. 44. 77, Gull-Þóris s. Kap. 4, Bjarnar s. Hítd. S. 40, Fld. III, 598. 610, FJ. 347). Sollte auch die linke Hand frei gemacht werden, z. B. wenn der Kämpfer das Schwert oder

[1] Dazu wohl auch der Beiname *skjaldarband* (Andres s., Flat.).
[2] Vgl. *skjaldi ub fatlaðr* auf dem Stein von Rök.

die Lanze zweihändig führen wollte, warf er den Schild über den Rücken: *tók ham* (*kesjuna*) *tveim hǫndum, en kastaði skildinum á bak sér,* Egils s. S. 254 f.; *Þórólfr gerðist svá óðr, at hann kastaði skildinum á bak sér ok tók spjótit tveim hǫndum,* ibid. 168. Dasselbe fand statt, wenn der Kämpfer sich zur Flucht wandte, wobei der Schild seinen Rücken deckte, vgl. z. B. Sturl. I, 372, Flat. II, 492.

§ 57. Robert von Aix, der im 11. Jahrhundert vom ersten Kreuzzug schrieb, erzählt, daß die europäischen Ritter Schilde führten, »auro et gemmis inserti variisque coloribus depicti«. Von goldenem Randbeschlag spricht Helg. Hund. I, 33 (*rǫnd var or gulli*). Querbänder von Gold hatte der Schild, den Hákon jarl dem Skalden Einarr skálaglamm für sein Lied Vellekla schenkte: *en allt milli skriptanna váru lagðar yfir spengr af gulli, ok settr steinum* (mit Edelsteinen besetzt); als der Schild verdorben wurde, ließ Egill, dem Einarr den Schild verehrt hatte, *taka af búnaðinn, ok váru 12 aurar gulls í spǫngunum* (Egils s. S. 291 f.). Mit *búnaðr* wird der selbständige, angenagelte Zierat, im Gegensatz zum Holzwerk, bezeichnet; vgl. Klm. 94: *hjó af flestan búnaðinn skildi hans;* ibid. 429: *høggr af allan búnaðinn er á* (*skildi*) *var.* Auf solchen Schmuck bezieht sich wohl auch der Terminus *gullbúinn skjǫldr,* z. B. Egils s. S. 303, Þiðr. 306, El. 118. Dieser Art war beim Schilde wie auch beim Helme (wo dieser Zierat öfters im Kampfe abgehauen wurde) das Laubwerk: *gaf honum skjǫld rauðan, ok gulllǫgð lauf á,* Sturl. II, 121 (Jahr 1252); vgl. *skjǫldr með laufum dreginn,* Trist. Kap. 89; *laufsettr skjǫldr,* El. 29 (*setja* »besetzen, schmücken«, wie engl. *set*). Mehrere skaldische Umschreibungen spielen ebenfalls auf den Goldschmuck an, wie *ǫrveðrs tungla tinglrýrandi* »freigebiger Mann« (FJ. 53), eigentlich: der den Schmuck der Schilde verschwendet; *geirs eyrar hyrr* »Schild« (FJ. 73), eigentlich: das Feuer des Schildes; *lyngs barða loptvarðaðar randir* »goldgeschmückte Schilde« (FJ. 123). Auch Edelsteine dienten zur Verzierung der Schilde[1]. Aus der heimischen Literatur ist außer dem oben besprochenen Schilde Einars, der *settr steinum* war, nur noch ein einziger Beweis hierfür anzuführen, nämlich der Ausdruck *skjaldsteins skorð* »Weib« (FJ. 100), dem sonst verschiedene unbefriedigende Erklärungen zu Teil geworden sind; vgl. mhd. *schiltgesteine* »Edelsteine, womit der Schild geziert ist«, Nib. 2149. Fremden Stoffen gehören folgende Zitate an: *nú lýsir allan vǫllinn af gimsteinum þeim er þeir hafa hǫggvit af skjǫldum ok hjalmum,* Klm. 94; *nú lýsir vígvǫll allan*

[1] Vgl. Schirling S. 24.

af búnaði ok dýrum steinum, er hvárr hjó af annars hlífum, ibid. 463; *í þeim skildi ofanverðum váru 3 karbunkulussteinar*, Þiðr. 98. Eingelegte Schmelzzierate[1] werden sowohl in den heimischen wie in den eingeführten Sagen erwähnt: *skein á smelta skjǫlduna*, Grett. Kap. 59; *gullsmeltan skjǫld á hlið*, Fld. III, 610; *gullsmeltr skjǫldr*, Klm. 516; *smeltum skjǫldum*, Alex. 82.[2] Häufig waren die Schilde mit vergoldeten Schnitzereien verziert. Das scheint der Sinn von *gulllagðr skjǫldr* gewesen zu sein, vgl. Stellen wie Clar. 9: *þetta lætr hann allt grafa ok gullleggja*, Mag. 13: *sumir gulllǫgðu þá skurði, sem á váru*. Dieser Terminus[3] kommt vor in Fld. I, 415 (Herv. s.): *sá hann fagra skjǫldu ok gullagða* (der Hunnen); Fms. VII, 245: *Sigurðr konungr hafði gulllagðan skjǫld*; Fms. IX, 276: *hann sendi jarli sverðit Skarðann ok skjǫld gulllagðan*; Alex. 37: *gulllagðir skildir*. Vgl. Fld. III, 42: *jarl tók upp einn skjǫld, sá var allr lagðr með gull*; Þiðr. 181: *hann (skjǫldr) er lagðr með rauðu gulli*; ibid. 177: *fíl af gulli lagt* (Elefant als Wappenbild auf dem Schilde); ibid. 179: *rauðr er allr skjǫldrinn, ok lagðr í skoteldr með gulli sem logi*. Eine ähnliche Bedeutung hat wohl *gullmerktr skjǫldr*, Trist. 212. Unter *gyldr* (*gyltr*) *skjǫldr*[4] ist ein Schild zu verstehen, dessen Oberfläche (teilweise oder vollständig) vergoldet ist; Beispiele finden sich in Gull-Þóris s. Kap. 4, Fms. II, 309, Flat. III, 197, Klm. 87, El. 67; einen zur Hälfte vergoldeten Schild erwähnt Eyrb. Kap. 13 (Jahr 963): *myrkblán skjǫld ok mjǫk gyldan*. Dafür auch *gullroðinn skjǫldr*, Haraldskvæði 5, Fms. X, 361 (wo König Ólafr Tryggvason und Kolbjǫrn stallari solche Schilde tragen). Vgl. auch Vǫls. s. Kap. 23, wonach Sigurds Schild *laugaðr í rauðu gulli* war; und Sturlas Hrynhenda 14 (FJ. II, 117): *unnar fasti* (Gold) *rauð flesta rǫnd*. Dieselbe Bedeutung hat wohl *gullsteindr skjǫldr*, Klm. 341. Bei allgemeinen Ausdrücken, wie *skjǫldr mjǫk vandaðr* (Sturl. I, 244), *skjǫldr skreyttr* (FJ. 506), läßt sich die Art der Ausschmückung nicht näher bestimmen.

§ 58. Auf Schnitzereien verschiedener Art deuten wohl die Schildnamen *rít* und *grafningr* (*grafnir*), siehe S. 138 f. Auch Runeninschriften kamen wahrscheinlich bisweilen vor, obgleich eine solche (magischer Natur) nur in der Magussaga erwähnt wird. Nicht ganz klar ist, in welcher Weise die 80 Kämpfer aufgezeichnet waren, die der alte Hildibrandr húnakappi

[1] Vgl. Schirling S. 25.

[2] Mit *smeltr* scheint *smeittr* (= ags. *smǣte* „refined, pure, of gold") vermischt zu sein, vgl. *gullsmeittr buklari*, Klm. 226.

[3] Daß *gullagðr* nicht auf Goldblech zu beziehen ist, zeigt *gullagðr kross* (Holzkruzifix), dem in den isl. máldagar *pitallagðr kross* (mlat. *petalum* „lamina aurea") gegenübersteht.

[4] Vgl. ags. *ǣnne gyldenne scyld*, Orosius 6, 25.

in seinem Leben erlegt hatte: nach der Prosa (Fld. II, 484) waren sie auf seinem Schilde *markaðir*, nach den Versen dagegen *talðir* (aufgezählt); bei Saxo 244 sind Hildigers Heldentaten auf seinem Schilde abgebildet und zwar in vielfarbigem Schnitzwerk. Der älteste Ausdruck für die Bilderverzierung ist *fá*, welches Verbum ursprünglich »ritzen« (siehe Et. Wb. unter fil I), dann »ritzen und malen« (vgl. *fá rúnar*) und schließlich »mit farbigen Figuren schmücken« bedeutet. So heißt es in Bragis Ragnarsdrápa, wo von Jǫrmunrekks Tode die Rede ist: *þat's fátt á laufi runna Leifa landa*; ähnlich in Þjóðolfs Haustlǫng von einem Göttermythus: *þat's fátt á minni fjallafinns iljabrú*; — es handelt sich an beiden Stellen um Schildverzierungen. Daneben besteht der Terminus *skrifa*, dessen lateinische Herkunft trotz allem feststeht, vgl. Egils s. S. 291: *hann* (der Schild des Einarr skálaglamm) *var skrifaðr fornsǫgum, en allt milli skriptanna váru lagðar yfir spengr af gulli*; FJ. 411: *hertoga hlíf kapps vel skrifuð*; FJ. 476: *herskript* »Schild«. Bisweilen war nur der Buckelrand in dieser Weise verziert: *á fornum skjǫldum var títt at skrifa þá rǫnd, er baugr var kallaðr*, SE. I, 420. An folgender Stelle ist der Randbeschlag gemeint: *á rǫndinni utan váru merktar 4 heimsættir með miklum hagleik skrifat*, Klm. 440. Nur die ältesten Schildmalereien scheinen somit Szenen aus der Götterlehre oder der Sagengeschichte dargestellt zu haben. Alt im Norden muß auch die Sitte gewesen sein, die Schilde mit Feldzeichen (*herkuml*) zu versehen. So ließ Ólafr enn helgi die Schilde und Helme seiner Mannen mit einem Kreuzzeichen ausstatten, das mittels Tonerde gezeichnet wurde, vgl. ÓH. 204: *draga þar með bleikju* usw. (*draga* »zeichnen«, vgl. engl. *draw*). Aber schon vor dieser Zeit muß ein ähnlicher Gebrauch bestanden haben, da die darauf bezügliche Redensart *leika tveim skjǫldum* (es mit beiden Parteien halten) in Atlamál 74 und beim Skalden Eyvindr skaldaspillir (FJ. 64: *trúr vask tiggja dýrum, tveim skjǫldum lékk aldri*) um 965 vorkommt, wie er auch zu anderen stehenden Formeln (wie *skipta um skildi sínum, vera eins skjaldar* oder *einskjaldar, þjóna undir hinn sama skjǫld*) Anlaß gegeben hat. Was die heimischen Sagas sonst über Schildbilder und besonders über Tierfiguren berichten, ist dem Verdachte der Unechtheit stark ausgesetzt. Einige Zeugnisse lassen sich jedoch nicht ohne weiteres verwerfen. So mag der rote Schild mit dem Menschenbilde (*dreginn á mannfái*), den die Færey. s. (Flat. II, 250) um das Jahr 1000 erwähnt, seine Richtigkeit haben. Dagegen enthalten die Berichte der Laxd. s. Kap. 77, wonach der von Bysanz um 1030 zurückkehrende Bolli, und der Knýtl. s. (Fms. XI, 272), wonach Benedikt einen Ritter im Schilde (*dreginn á riddari með gulli*) führte, einen entschiedenen Anachronismus.

Da ein Schildlied des Skalden Egill Berudrápa (etwa vom Jahre 975) genannt wird (Egils s. S. 294), wird *Bera* der Name des darin besungenen Schildes gewesen sein. Daraus erklärt sich die Schildbezeichnung *bera* der þulur und in SE. I, 428: *baugr er á beru sømstr.* Dieser Name (»die Bärin«) deutet auf eine Schildfigur, die mit dem als Wappenbild auftretenden Bären — vgl. San-Marte 108 und þiðr. 189 — in keinem historischen Zusammenhang steht. Hiernach darf nicht als ausgemacht gelten, daß die im Háttalykill des Rǫgnvaldr jarl (FJ. 491) und in den þulur vorkommende Schildbenennung *ørlygr* (*yrlygr*)[1], die wohl mit dem gleichlautenden Worte für »Habicht« identisch ist[2], derselben fremdländischen Kulturbewegung angehört wie das entsprechende Schildzeichen der þiðr. (189 f.: *á þeim skildi er markaðr með gulli haukr*). Dagegen ist der Löwe als Schildzeichen in den isl. Familiensagas selbstverständlich unhistorisch, vgl. Laxd. s. S. 67: Ólafr pái hatte (im Jahre 955) einen roten Schild mit einem vergoldeten Löwenbild (*var dregit á léo með gulli*); Njáls s. Kap. 92: Kári hatte einen vergoldeten Schild mit einer Löwenfigur. Historisch wäre nach A. Bugge, Krist. Vid.-Selsk. Skrifter 1914, Nr. 2, S. 47 ff. (gegen Storm) das Wappenbild des Königs Magnús berfǿttr (gestorben 1103): *rauðan skjǫld, ok lagðr á léo af gulli* (Fms. VII, 69). In den aus der Fremde stammenden Sagen kommt der Löwe[3] besonders häufig vor. So hatte Dietrich einen roten Schild mit einem goldenen, auf den Hinterpranken aufgerichteten Löwen (*hans hǫfuð horfir upp eptir skildinum, ok føtr taka sporðinn*); nachdem er König von Bern geworden war, setzte er dem Löwen eine goldene Krone auf den Kopf (þiðr. 173), — was im Jahre 1280 auch mit dem zum norwegischen Reichssymbol gewordenen Löwen des Magnús geschah. Weitere Beispiele bieten Klm. 366 (*stinnr skjǫldr ok steindr við léons líkneski*) und Konr. s. S. 61 (*þann skjǫld er á var skrifat it óarga dýr*, d. h. der Löwe). Auf den Leoparden[4] als Wappen deutet der Schildname *hlébarðr* der þulur. Dem Schlangentöter Sigurðr wurde natürlich ein Drache als Wappenbild beigelegt, nach Vǫls. s. Kap. 23 (vgl. þiðr. 181) war sein Schild *laugaðr í rauðu gulli ok skrifaðr* (v. l. *málaðr*) *á einn dreki, hann var døkkbrúnaðr it efra, en fagrrauðr it neðra.* Ausnahmsweise erscheint ein friedliches Tier: nach Njáls s. Kap. 92 hatte Helgi einen roten Schild *ok markaðr*

1 Sonst sind Schildnamen im Norden sehr selten. Vgl. *targan Þorveigarnautr* in Kormaks s. und *Svalinn* (eigentlich der Abkühlende) als Name des Sonnenschildes. Ein Beispiel aus Galfrid von Monmouth bei Schultz 88.

2 Der Mannesname *Ørlygr* ist wohl mit *Haukr* zu vergleichen.

3 Vgl. Hewitt 146 f., Schultz 91 f., Schirling 18. Der Löwe versinnbildlichte den Mut, vgl. Þiðr. 173.

4 Vgl. Schultz 86[1]. 93, Schirling 19.

á hjǫrtr (ein Hirsch)[1]. Die þiðr. s. kennt auch das Familienwappen: *þat mark átti minn faðir ok minn bróðir Þettmar, ok þat hefi ek á mínum skildi, ok veit ek því, at þessir munu vera mínir ættmenn* (S. 12; weitere Beispiele bei Schäfer S. 43). In der heimischen Saga werden solche Wappen nicht erwähnt. Der bildliche Ausdruck *ættarskjǫldr*, der im Sonatorrek 10 entweder »Abkömmling (Sohn)« oder »Vorfahr (Großvater)« bezeichnet, sowie die Worte, womit Torf-Einarr sich rühmt, den Tod seines Vaters dadurch gerächt zu haben, daß er einen Sohn des Königs Haraldr hárfagri umbrachte: *Haralds hefik skarð í skildi hǫggvit* (Hkr. 71), können nicht auf ein erbliches Schildwappen bezogen werden (vgl. *hǫggva ættarskarð*, SE. II, 192, Ísl. II, 390).

§ 59. Wir haben oben bemerkt, daß die weißen Schilde, wenigstens zum Teil, die natürliche Farbe des Lindenholzes hatten, während die roten meistens die Farbe der Teerung zeigten. Wo schwarze Schilde[2] erwähnt werden, sind ebenfalls geteerte gemeint, vgl. z. B. *svartr skjǫldr*, Fld. II, 344, III, 598; *svartar randir*, FJ. 494; *svǫrt rǫnd*, FJ. 505. Daneben *bláar randar*, FJ. 31, was sich nicht auf Bemalung zu beziehen braucht; vgl. *fagrbláinn* »Schild« in den þulur. Oft waren jedoch die Schilde bemalt[3], wobei auch schreiende Farben, wie die grüne[4], nicht gemieden wurden, vgl. *grǿn lind*, FJ. 448, *grǿnir skildir*, FJ. II, 69. 122. Bragi beschreibt einen ihm geschenkten Schild als *hreingróit steini*; vgl. *steinfarinn barða garðr*, FJ. 173; *steind lind*, SE. I, 614; *steind rǫnd*, FJ. 270, II, 132; *skildir steindir*, Klm. 168; u. a. m. Zweifarbige Schilde erwähnen Bp. I, 670: *hafði halflitan skjǫld, halfan rauðan, en halfan hvítan*, und Flat. II, 250: *halflitan skjǫld, blán ok gulan;* vielfarbige Klm. 440: *skjǫldr steindr með allskonar steinum*, þiðr. 178 u. ö.

§ 60. Zum leuchtenden Anstrich gesellte sich die übrige Ausstattung, um den Schilden ein weithin glänzendes Aussehen zu geben. Der eiserne Randbeschlag, die Querstangen und die Buckel — auf welche insgesamt Ausdrücke wie *hinn jarnvarði balkr brodda gangs* (Grett. s. Kap. 42), *með jarnaðan skjǫld* (Valla-Ljóts s. Kap. 3) zu beziehen sind — verstärkten, zumal wenn dieselben neupoliert waren (vgl. *skjǫldu skyggða*, Haustlǫng), den Schimmer. Vom Glanze des Silbers und des Goldes,

1 Vgl. Schultz 93[10].

2 Vgl. Tac. Germ. Kap. 43: nigra scuta.

3 Vgl. Tac. Germ. Kap. 6: scuta lectissimis coloribus distingvunt; Tac. Annal. II, 14 von den tenues et fucatas colore tabulas der Germanen.

4 Ebenso in Deutschland: Schultz 96[9].

bisweilen auch der Steine, strahlten die Schilde der Könige und Häuptlinge. Daher der so überaus häufige Ausdruck *skildir blika* (*blikja*), *blikuðu* (*bliku*), z. B. Vǫlund. 8, Grágás I, 206, Egils s. Kap. 81, Njáls s. Kap. 92, Færey. 161, Flat. III, 198, Þiðr. 238, Konr. s. S. 82; vgl. Hrafnkels s. S. 26: *svá fagr skjǫldr, at ljómaði af*[1]. Daher auch poetische Schildbezeichnungen wie *víðbliknir*, *veðrglaðr*, *vígglaðr*, *heiðr*, *skírr* (Gegensatz: *saurnir*), *barðljós* — sämtliche in den þulur.

§ 61. Die richtige Handhabung des Schildes, besonders des Rundschildes (*skjaldfimi*) galt als eine hohe Kunst; vgl. Flat. II, 652: *hann kunni allra manna bezt við sverð ok skjǫld;* Fms. VIII, 317: *hann kunni allra manna bezt við sverð ok buklara;* Sturl. I, 235: *kunni allra manna bezt við buklara;* Sturl. II, 192: *hann var manna fimastr við skjǫld ok sverð;* Klm. 287: *kunni einkar vel at bera skjǫld sinn.* Frühzeitig wurde diese Kunst eingeübt; von Þorgeirr Hávarsson berichtet Flat. II, 92: *hann nam á unga aldri at hlífa sér með skildi ok vega með sverði.* Unter den kriegerischen Fertigkeiten, worin sich die Söhne Jarls übten, nennt Rígsþula 42 *benda hlífar,* was der alte Terminus für das Fechten mit dem Schilde zur Parierung der Hiebe und Stöße gewesen zu sein scheint, vgl. SE. I, 604: *skekr rǫnd, skildir bendast* (zum Verbum *skaka* vgl. SE. I, 608: *þar's skekr skjǫldu*). Zu Grunde liegt die Bedeutung »biegen« (vgl. § 29). Ähnlich aufzufassen sind die Kriegerkenningen *sveigir gunnborðs* (Fms. V, 229) und *hnigbaldr hvítra skjalda* (Fms. II, 274). Mit der Einführung des Bucklers kam das auf mhd. *schirmen*[2] (mengl. *scirmen, scurmen*) zurückgehende *skylmast* (aschwed. *skirma*) für Fechten mit Schwert und Schild auf, z. B. Sturl. I, 376: *hafði sverðit undir buklaranum, sem þá er menn skylmast,* Ridd. 15: *skylmandi með sverð ok buklara.* Wie die erstere Stelle zeigt, wurde beim Fechten der Schild mit gestrecktem Arm geführt; vgl. Kgs. 84: *lærðr at berjask undan skildi eða buklara;* Ísl. s. I, 165: *hefðu hildarborðs vésæritungur* (die Schwerter) *und skildi.* Eine Bezeichnung der zu diesem mehr kunstmäßigen Parieren verwendeten Schildgattung scheint *skuttungr* zu sein, siehe S. 139. Wenn *skylmast* auch für die ältere Fechtweise gebraucht wird (Gunnlaugs s. Kap. 12, Fms. II, 100), ist dies eigentlich ein Anachronismus. Durch geschicktes Parieren konnte dem Speere des Gegners eine andere Richtung gegeben werden; vgl. Egils s. S. 204: *Egill laust skildinum við kesjunni ok bar hallan* (stellte den Schild schräg), *svá at*

[1] Vgl. ags. *scyldas lixton,* Exod. 125, und Lindenschmit 241.
[2] Vgl. Schultz I, 165: Das Fechten mit Schwert und Schild heißt „schirmen", also nach unserem Sprachgebrauch „parieren".

reist ór skildinum ok flaug í vǫllinn; Njáls s. Kap. 145: *K. þreif upp spjót ok lagði til hans, ok kom í skjǫldinn; B. skaut hjá sér skildinum* (führte den Schild seitwärts), *ella hafði spjótit staðit í gegnum hann;* ibid. Kap. 152: *K. skýtr niðr við skildinum, svá at fast stóð* (*spjótit*) *í vellinum.* Wenn das Parieren mit großer Kraft ausgeführt wurde, brach bisweilen der Speerschaft; vgl. Njáls s. Kap. 72: *G. snaraði svá fast skjǫldinn, at spjótit brotnaði í falnum;* ibid. Kap. 152: *K. snarar þá skjǫldinn svá fast, at brotnaði spjótit* (der im Schilde steckende Speer). Oder der Speerschaft wurde dem Gegner aus der Hand gerissen: *S. snaraði svá fast skjǫldinn, at Herrauði varð lauss atgeirrinn,* Bósa s. S. 57. Wenn der Gegner mit dem Schwerte von oben hieb, geschah das Parieren dadurch, daß der Schild in die Höhe geführt wurde; vgl. Fld. II, 126: *sveiflar K. sverðinu til hǫfuðsins, en Á. brá upp skildinum; en K. hjó þá til fótanna ok undan báða;* Gull-Þóris s. Kap. 13: *en hann tók tveim hǫndum skjǫldinn ok bar upp við, er at honum reið hǫggit.* Um dem Hiebe eine andere Richtung zu geben, wurde der Schild schnell nach der Seite geführt, vgl. Grettis s. S. 175: *hann brá við buklara enni vinstri hendi ok bar af sér* (*hǫggit*). Dabei konnte es vorkommen, daß die Schwertklinge abbrach, vgl. Njáls s. Kap. 30: *G. snaraði skjǫldinn, er sverðit festi í, ok brotnaði undir hjaltinu;* Valla-Ljóts s. Kap. 3: *L. snaraði þá skjǫldinn svá fast, at sverðit brast í tanganum.* Oder das Schwert wurde dem Gegner aus der Hand gerissen, vgl. Njáls s. Kap. 45: *snaraði svá fast skjǫldinn, at S. lét laust sverðit;* Erex s. Kap. 7: *E. snarar svá skjǫldinn, at hinum varð laust sverðit.* Einmal wurde die Kraft des Hiebes dadurch geschwächt, daß die Schildfläche der Schneide entgegengehalten wurde: *K. brá við flǫtum skildinum, ok beit* (*sverðit*) *ekki á,* Njáls s. Kap. 152. Selbstverständlich wurden auch Axthiebe mit dem Schilde abpariert, vgl. z. B. Sturl. I, 66; ebenso Pfeilschüsse (*hann brá upp hátt skildi sínum, er hann sá ǫrina hátt fljúga,* Njáls s. Kap. 63) und Steinwürfe (*hann varp steini til þessa manns, ok brá hann við buklara,* Sturl. I, 375).

Ein zur *vígfimi* (*vígkøni*) gehörender Kunstgriff bestand darin, daß der Kämpfer den Schild schnell mit dem Schwerte umtauschte, was zur Voraussetzung hat, daß der betreffende Krieger auch mit der linken Hand das Schwert zu führen verstand. Vgl. Flat. I, 138 (193): *nú sýnir Sigmundr íþrótt sína ok kastar sverði sínu ok fleygði í lopt upp ok tekr vinstri hendi sverðit, en skjǫldinn høgri hendi ok høggr;* weitere Beispiele in § 15.

Wenn die Übermacht der einen Partei groß war, geschah es nicht selten, daß sie den Feind umzingelte und mit ihren Schilden bedrängte,

so daß er seine Waffen nicht gebrauchen konnte, sondern sich gefangen geben mußte. So Njáls s. Kap. 91: *lét bera at þeim skjǫldu, ok urðu þeir handteknir*; Grettis s. S. 284: *bað, at þeir skyldu bera skjǫldu at Illuga . . . þeir gerðu nú svá, ok þrøngðu at honum með viðum ok vápnum, svá at hann kom eigi vǫrn við;* Ragnars s. loðbr. Kap. 15: *at honum váru bornir skildir, ok svá handtekinn;* Fld. I, 461: *konungr bað bera at honum skjǫldu ok viðu;* Fld. II, 399: *báru at honum skjǫldu ok handtóku hann.* Außer Schilden und Bäumen (*viðir*) wurden zu diesem Zwecke auch Kleidungsstücke verwendet, vgl. *bera klæði á vápn e-s* (Eyrb. Kap. 18, Vápnfirð. S. 28, Vazd. Kap. 44, Hallfr. s. Kap. 7, Egils s. Kap. 46, Flat. I, 343, Sturl. II, 162).

Alt im Norden scheint der Brauch zu sein, im Zweikampfe den Streitern je einen Sekundanten beizugeben, der ihnen den Schild hielt und die abgenutzten Schilde — vgl. z. B. Vápnfirð. S. 53: *hjuggust mjǫk hlífar fyrir hvárumtveggja* — durch neue ersetzte, was durch *halda skildi fyrir e-m* (*e-n*) ausgedrückt wird. So Kormaks s. Kap. 10 (wo jeder der beiden Kämpfer drei Schilde verbrauchte); Víga-Glúms s. Kap. 4 (in Norwegen zur Zeit des Königs Hákon des Guten); Gunnlaugs s. Kap. 14 (*H. hélt skildi fyrir Gunnlaug, bróður sinn, en S. fyr Hrafn*); Reykd. s. Kap. 19 (*hann var vanr at halda skildi fyrir nafna sínum, ok svá var þá; Ólafr hélt nú skildi fyrir Þórkatli*); Sturl. I, 354; Fld. III, 162. In einer erdichteten Saga (Fld. II, 126) hat ein Duellant sogar zwei Sekundanten. Ausnahmsloser Brauch war dies nicht; vgl. Gísla s. Kap. 2 (*heldr skildi hvárr fyrir sik*); Svarfd. s. Kap. 9 (*jarl bauzt at halda skildi fyrir honum, en Þ. kvað, at engi maðr skyldi sik í hættu hafa* — sich der Gefahr aussetzen — *fyrir hann, ok mun ek sjalfr bera skjǫld minn*); Fld. II, 136 (*B. hélt skildi fyrir Katli, en engi fyrir Framar*). Auch sonst wird mehrmals berichtet, daß ein Kämpfer einen dem nahestehenden Genossen zugedachten Hieb durch seinen Schild auffängt (*bregða skildi yfir, fyrir e-n*); so Eyrb. s. Kap. 45 u. ö.; Sturl. I, 152 u. ö.; Flat. I, 61 (wo der Skalde Eyvindr in dieser Weise das Leben des Königs Hákon rettet). Hierauf bezieht sich das Lob, daß in Fld. II, 337 f. ein König einem Kämpfer spendet: *er sá eigi berskjaldaðr, er þú gengr á aðra hǫnd* (*berskjaldaðr* »schildlos«, auch Njáls s. Kap. 63). Einmal wird erzählt, wie in einem Kampfe zwei Streiter sich gegenseitig durch ihre Schilde decken: *Lauga-Snorri gekk fyrir Sturlu ok hlífði honum með buklara . . . en Sturla hafði sinn buklara yfir hafði honum*, Sturl. I, 376. Zwei Männer schützten mit ihren Schilden den Wendenkönig gegen die Pfeilschüsse, Fms. VII, 192. — Wenn in Kormaks s. Kap. 10 der Sekundant *skjaldsveinn* genannt wird (*gengr Bersi til holms, ok er eigi nefnðr skjaldsveinn hans*), so beruht dies auf unrichtiger Anwendung eines späteren Terminus: das Wort — wohl eine Wiedergabe von mhd. *schiltkneht* — gehört der Übersetzungsliteratur an und bezeichnet hier überall den Schildknappen (m.lat. *scutarius*, *armiger*, frz. *écuyer*) eines Ritters oder einer fürstlichen Person, der die Waffen seines Herrn tragen sollte und ihm im Streite neue Schilde zu reichen hatte (vgl. El. 55: *hann fekk hverjum þeirra skjaldsvein at bera vápn þeirra ok þjóna þeim*). Diese Schildträger heißen in Herv. s. S. 272 *skalkar* (*tolf hundruð gef ek þér skalka þeira er skjǫld bera*). Nach Paulus Diaconus II, 28 und Procop Bell. goth. IV, 36 hatten schon die longobardischen und gotischen Könige ihre Schildträger.

Eine altgermanische Eigentümlichkeit ist die Schildburg, *skjaldborg* (= ags. *scieldburh* »testudo«, ahd. *sciltburg* »testudo«), einmal *skjaldhagi* genannt (SE. I, 666: *en skjaldagi haldast*, was Egilsson und FJ. II, 76 anders erklären), vgl. ags. *bordhaga*, *wīghaga* in derselben Bedeutung. In der Schlacht bei Stanford Brücke ließ Haraldr harðráði sein Fußvolk einen Ring bilden; die äußerste Reihe hatte die Schilde vor der Brust, die übrigen Reihen hielten sie über ihren Häuptern (vgl. Fms. VI, 413: *var skjǫldr við skjǫld utan ǫllum megin, ok svá yfir ofan*). Die Schildburg gehörte mit zur *svínfylking*, s. Maal og minne 1914, S. 76 ff. Wie letztere von dem Kriegsgott Odin herstammte, so wurde die Schildburg als »Odins Saal« bezeichnet, siehe S. 126 [5]. Kgs. 85 erwähnt *bundin skjaldborg* bei keilförmiger Schlachtordnung: *varðar þat miklu . . . at eigi taki hliðask eða rof á gerask bundinni skjaldborg; ok þarftu þat at varask, at þú bindir aldregi þína fremri skjaldarrǫnd undir skildi annars.* Da in der Schildburg alle Schilde in gleicher Höhe sein mußten, gleichgültig, ob der Träger groß oder klein war, erklärt sich die Redensart *binda ǫllum jafnan skjǫld* (*upp*) »alle gleich behandeln«, Post. 147, Clem. 44. Vgl. *bera efra*, *hærra skjǫld* (Fms. X, 394, FJ. 338, Fld. I, 383, Klm. 95) »einem überlegen sein, die Oberhand gewinnen«, eigentlich »der größere sein«. Auf die obere Schildreihe deuten die Ausdrücke *setja skjaldborg of e-n* (SE. I, 620), *skjóta skjaldborg yfir e-n* (Flat. III, 33). Wie in den Land-, so wurde auch in den Seeschlachten der König fast immer durch eine Schildburg geschützt. Auf dem Schiffe wurde die äußerste Schildreihe an den Ruderstricken befestigt (FJ. 342).

§ 62. Daß unsere Vorfahren auf ihren weiten Zügen fremde Schildgattungen aufnahmen, ist sicher. Egils s. S. 167 betont ausdrücklich die Tatsache, daß die Mannschaft der Brüder Egill und Þórólfr in der Schlacht auf Vinaheiðr in England (im Jahre 925) ausschließlich *norrøna*

skjǫldu ok allan norrønan herbúnað führten. Von diesen ausländischen Gattungen kam der Buckler in allgemeinen Gebrauch. Ebenso wird mehrmals von einzelnen prachtvollen Schilden berichtet, die aus dem Auslande stammten. So erwähnt Atlakviða 7 *skjǫld hvítastan, kominn or hǫll Kíars*, d. h. Valland, wie ja auch der Bischof von Canterbury dem Priester Þangbrandr einen Schild schenkte (Bp. I, 8). Daß die Schildmacherei als selbständige Profession einer späteren Zeit angehört, beweist schon die Bezeichnung des Schildmachers *skjaldari*, was ein deutsches Lehnwort ist (mnd. *schilder*, mhd. *schiltære* »Schildmacher«, auch »Wappenmaler« und »Maler[1] überhaupt«). Von diesem Zeitpunkt an mußten die Schilde (als die einzige unter allen Waffen) mit dem Zeichen des Verfertigers versehen sein, um als gesetzliche Waffe der Landwehr anerkannt zu werden: *skal hverr skjaldari hafa móttekit* (v. l. *þingtekit*) *mark*[2] *á skjǫldum sínum, at vita megi, hverr gert hafi*, Landslov III, 11 (Bylov III, 12). In der älteren Zeit wurden wohl die gewöhnlichen, einfachen Kampfschilde von jedem beliebigen Bauern hergestellt; wenn der vom Schmiede gelieferte Eisenbeschlag, der oft auf ein Minimum reduziert wurde, vorhanden war, bereitete ja die Verfertigung eines Schildes keine Schwierigkeiten[3]. Sehen wir doch, daß nach dem Kampfe die Schilde von den Besitzern selbst ausgebessert wurden; vgl. Fld. I, 504: *bað, at þeir hvíldust þann dag til at skepta spjót ok styrkja skjǫldu.* Aber auch die alten Prachtschilde waren gewöhnlich einheimische Arbeit. Dafür sprechen u. a. die Sagenmotive der Bilder, mit denen die berühmtesten Schilde des Altertums geschmückt waren. Solche Schilde waren die in Bragis Ragnarsdrápa, in Þjóðólfs Haustlǫng und in Egils Skjaldardrápa (Egils s. S. 292) besungenen, die alle den Skalden geschenkt waren[4]; wie ja Schilde — neben Schwertern und anderen Waffen — vorzüglich als Geschenke Anwendung fanden; vgl. z. B. Egils s. S. 294, Njáls s. Kap. 88, Flat. II, 491, Sturl. I, 235, Fld. III, 42. Solche Prachtschilde wurden wohl nur ausnahmsweise im Gefechte benutzt. Ihre Hauptbestimmung war gewiß die, zum Staate zu dienen, indem sie bei feierlichen Anlässen vom Besitzer getragen wurden und sonst die Wände des

[1] Diese Bedeutung beruht nach San-Marte 115 ff. auf lat. *clipeum* „ein auf einer schildförmigen Fläche dargestelltes Brustbild".

[2] Daher, als verkürzte Zusammensetzung, *mótmark* (was Fritzner unrichtig erklärt).

[3] Dieser Beschlag wurde natürlich — wie dies beim Eisen des Schiffsrumpfes der Fall war — den abgenutzten Schilden zu weiterer Verwendung abgenommen. Daher vielleicht *miðfornir* „Schild" in den Þulur (eigentlich: Schild mit alter Buckel).

[4] Über einen von einem irischen König einem Dichter geschenkten Schild siehe O'Curry CCCCLXXI.

Festsaals schmückten[1]. Vgl. Fld. III, 42: *ǫll hǫll jarls var búin með skjǫldum, svá at hverr tók annan, þar er þeir váru upp festir; jarl tók einn skjǫld, sá var allr lagðr með gulli* (im zugehörigen Verse: *skjǫldr hekk áðr á tjǫldum*); Fms. VII, 147: *var skjǫldum skipat allt húsit* (d. h. *drykkjustofan*) *um veggina*, was als *ágætr umbúnaðr* bezeichnet wird; Sturl. I, 285 (Jahr 1228): ein Saal auf Island *var skipaðr skjǫldum utan á tjǫldin*. Dazu der in der SE. zweimal vorkommende Ausdruck *tjalda skjǫldum* und poetische Umschreibungen wie *Hlakkar tjald* (Schild) — vgl. SE. I, 420: *skal kalla skjǫld tjald* (*Óðins ok valkyrja ok herkonunga*) —, weitergeführt in Schildkenningen wie *Hildar blæja* (FJ. 399). Die gewöhnlichen Kampfschilde dagegen hingen mit den übrigen Waffen über dem Sitze oder dem Nachtlager jedes Mannes (vgl. z. B. Sturl. II, 128: *skjǫldr hekk yfir rúminu*); auf dem Schiffe diente zur Aufhängung der Schilde eine an der obersten Plankenreihe angenagelte Leiste (*skjaldrim*), siehe Anord. Seewesen 53. 55.

§ 63. Nach Tacitus Germ. Kap. 3 hielten die alten Germanen, damit der Klang ihrer Kampfgesänge ein recht voller werde und durch den Widerhall anschwelle, beim Singen die Schilde vor den Mund, welche Art zu singen sie *barditus* nannten. Hiermit hat man die Aussage Odins in Hávamál 156 zusammengestellt, nach der er seinen Anbetern im Kampfe dadurch hilft, daß er unter ihre Schilde singt (*undir randir ek gel*). Diese Worte können aber nicht auf Kampflieder bezogen werden — solche wurden im Norden nicht von den Kriegerscharen angestimmt —, sondern gehen wohl auf das von Schlagen auf die Schilde begleitete Kampfgeschrei, durch das unsere Vorfahren sich selbst anfeuerten und ihre Feinde zu erschrecken suchten. Vgl. Hkr. 604 (Jahr 1065): *herr Norðmanna øpti heróp ok bǫrðu á skjǫldu sína;* Sturl. I, 400 (Jahr 1242): *slá upp herópi ok berja á skjǫlduna;* Ragnars s. loðbr. Kap. 13: *bǫrðu á skjǫlduna ok eggjuðu at sér.* Wenn dabei in heidnischer Zeit die Krieger zu vernehmen glaubten, daß die Stimme des Kriegsgottes sich mit ihren eigenen Stimmen mischte, war dies ihnen ein Vorzeichen des Sieges (vgl. Björn Ólsen, Arkiv XVIII, 196 ff.). Eine abgeschwächte Form dieses Glaubens liegt vielleicht in Fld. III, 239 vor, wo von einer *búrstǫng* die Rede ist, die auf den Schild geschlagen wurde und durch ihren Klang Sieg oder Niederlage vorhersagte. Ein anderer Nachhall der heidnischen Sitte darf in einer Erzählung der Hkr. 790 erblickt werden: *Þá mælti Erlingr, at hans menn skyldu*

[1] Vgl. Schultz 79.

syngja Pater Noster ok biðja, at þeir hefði gagn, er betr gegndi. Þá sungu þeir Kirial allir hátt, ok bǫrðu vápnum allir á skjǫldu sína. En við þann gný skutust á brott ok flýðu 3 hundruð manna af Erlings liði. Mit der gedachten Sitte hängt vielleicht das in den þulur vorkommende *svarmr* »Schild« zusammen, eigentlich »Lärm, Tumult« (so noch *svarm* in norwegischen Mundarten). Noch viel wilder gebärdeten sich die Berserker, wenn sie brüllend in die Schildränder bissen (*grenja ok bíta í skjaldarrǫnd*); vgl. Grettis s. S. 182, Vazd. Kap. 46, Svarfd. Kap. 7, Fms. I, 266, Flat. I, 269, Bp. I, 42, Herv. s. S. 302, Fld. III, 563 (Egils s. S. 236: *bítr skjǫld ok blótar bǫnd*).

Kap. IX. Die Kopfbewehrung.

§ 64. Obgleich der gemeingermanische Name Helm für das Alter dieser Schutzwaffe genügenden Beweis liefert, muß die Anwendung in alter Zeit ein beschränkter gewesen sein, wie er auch in Skandinavien niemals — wie die *stálhúfa* in Norwegen, der *jarnhattr* in Schweden — Volkswaffe wurde (nach Hirðskrá 35 mußten nur die *skutilsveinar* einen Helm — oder auch eine Stahlhaube — tragen); in den Wikingergräbern ist kein einziger Helm gefunden. Daß unserere Vorfahren in der ersten Wikingerzeit den Helm als eine Auszeichnung der Häuptlinge betrachteten, beweisen skaldische Ausdrücke wie *hjalmfaldinn hilmir* (FJ. 195), *hjalmgǫfugr hilmir* (FJ. 291), *hjalmtamr hilmir* (FJ. 392), *hjalmsamr jarl* (FJ. 205), *hjalmaðr jarl* (ibid.). Im Beowulflied, das nordische Zustände schildert, bezeichnet *helmberend* »vornehmer Mann«[1]; das Königsgefolge trägt Helme, die ihm vom König geschenkt werden (V. 2869). Ähnlich hieße nach Björn Ólsen, Arkiv XXV, 294 anord. *hilmir* »Fürst« eigentlich »der (das Gefolge) mit Helmen versieht« (**hilma* wie *skilda* »mit Schilden versehen«)[2]. Als später die Helme häufiger wurden — auf Island benutzten in alter Zeit die behäbigeren Bauern ganz allgemein diese Waffe —, diente die Ausstattung derselben als unterscheidendes Merkmal.

Daß der Helm — im Gegensatz zur Stahlhaube — ganz von Eisen oder Stahl war, beweist u. a. folgende Bestimmung vom Jahre 1282 (Rb. 2, 10): *ørtug, ef hann leðrar stálhúfu ok vexir, hálf ørtug fyrir hjalm, ef hann skyggir* (*skyggva* »polieren, blank machen«); vgl. *hjalmr skygðr sem gler*, Vǫls. s. Kap. 9; *hverr riddari hafði annathvárt gyldan hjálm eða skygðan*, ibid. Kap. 32; *þessir hjálmar eru skygðir sem sverð*, Þiðr. 280; *lætr hjálma skyggva*, Elis s. S. 119[3]. Stahlhelme erwähnt

[1] Vgl. anord. *Hjalmberi* „Odin", mit welchem Namen das Odinsbild am Wendelhelm übereinstimmt (Montelius, Abb. 369).

[2] In ags. Umschreibungen wie *helm Scyldinga* (Fürst), *weoruda helm* (Gott) liegt dagegen *helm* „Schutz" vor (vgl. anord. *skjǫldr* „Schutz").

[3] Vgl. ags. *brūne helmas* (Jud. 318), *brūnfāgne helm* (Beow. 2616); mhd. *brūn helm* (siehe San-Marte 18), *brūnieren* „polieren"; mndl. *brune helme van stale, enen helm gebruneert van stale*; afrz. *heaume brun, bruni* (Schirling 61). Siehe S. 5. Auf den Glanz des polierten Eisens oder Stahles bezieht sich wohl *bjartir hjálmar*, FJ. 241; vgl. *scīre helmas*, Jud. 193. Hierher wohl auch *glævir* „Helm" in den Þulur; vgl. *Himinglæva* (eine Tochter Ægis), neuisl. *glær* „licht, klar".

Kgs. 88: *hjálm góðan þarf hann á hǫfði at hafa gǫrvan af góðu stáli;* vgl. weiter Klm. 366: *stálhjálmr;* Elis s. 101: *hjálm góðan ok stálgǫrvan;* Alex. 40: *stálharðr hjálmr;* Klm. 176: *stálharðir hjálmar;* Klm. 91: *hjálmr er gerr var af inu beztu stáli;* Þiðr. 97: *hjálmr gǫrr af hinu harðasta stáli;* Klm. 178: *hjálmrinn var gørr af því stáli er harðast mátti smiðrinn finna, ok grønn at lit*[1]. Das öfters belegte poetische Epitheton *járnfaldinn* kann ebensogut auf die Stahlhaube bezogen werden. — Häufig waren die Helme vergoldet (*gyltr, gyldr hjalmr*), vgl. Laxd. Kap. 77, Njáls s. Kap. 93, Fms. V, 67, Vǫls. s. Kap. 32, Herv. s. Kap. 14, Klm. 180. 193. 287, Konr. s. S. 61 (faciem aurata casside tectus, Saxo 60); vgl. ags. *gylden grima* (Elene 125). Dieselbe Bedeutung hat wohl *gullroðinn hjálmr*[2], Atlakv. 4, Egils s. Kap. 81, Laxd. Kap. 23. 44, Fris. S. 81, Fms. I, 43. II, 309. IV, 177. VI, 192. X, 140. 383. XI, 272, Flat. II, 40, Konr. 57, Partalop. 35, Þiðr. 114 (v. l. *búinn rauðu gulli*). Vgl. *und gulli roðnum hjalmi,* FJ. 322; *gullsteindir hjálmar,* Klm. 289. Ebenso *gullhjálmr*: so wird König Hákon des Guten Helm in Flat. I, 60 (Fris. 81 f.) abwechselnd *hjálmr gullroðinn* und *gullhjálmr* genannt; in den Hákonarmál wird derselbe teils als *gullhjálmr,* teils als *árhjálmr* bezeichnet, welch letzteres Wort wohl auf ags. *ār* »Bronze, Kupfer« zurückgeht (vgl. anord. *eirhjálmr,* Stjórn 461, *eirhjálmr gyltr,* Gyð. 27). Außerdem kommt *gullhjálmr* in FJ. 500, Gísla s. Kap. 1 (Hdschr. S., im Namen *Þorkell gullhjálmr*), SE. I, 190. 270 vor, an den beiden letztgenannten Stellen von Odins Helm (vgl. S. 155[1]) und somit wohl im eigentlichen Sinne zu nehmen, vgl. *hjálmr af gulli,* Laxd. Kap. 33 (wo ein Traumgesicht erzählt wird). Ähnlich *silfrhjálmr,* Klm. 344; *silfrhvítir hjálmar,* Klm. 306. Auf welche Art von Ausschmückung der Helmname *gullfáinn* der þulur — womit ags. *goldfāhne helm,* Beow. 2812 zu vergleichen ist — hinweist, läßt sich nicht entscheiden. Mit Goldplatten geschmückte Helme werden nicht in den einheimischen Sagen erwähnt; vgl. dagegen Klm. 173: *gullsettr hjalmr;* Klm. 168: *hjálmar settir gulli ok gimsteinum:* Þiðr. 114, v. l.: *hjálmr búinn*[3] *rauðu gulli;* Þiðr. 370: *hjalm gulli varðan ok settan dýrligum steinum;* Klm. 93: *af hefi ek hǫggvit allan búnaðinn*[3], *er á (hjálmi) var, bæði gull ok silfr ok gimsteina.* Dasselbe gilt von den blattförmigen Verzierungen (afrz. *heaume a flors,* Schirling 61), vgl. *B. hjó í*

1 Vgl. afrz. *heaume vert,* siehe § 1.

2 Von *roðinn* „rot gefärbt, rot", womit sich *hroðinn* = ags. *hroden* „geschmückt" vermischt hat (vgl. ags. *goldhroden* = *gehroden golde* „goldgeschmückt").

3 *Búnaðr* von *búa* „schmücken", vgl. Beow. 2256 f.: *sceal se hearda helm hyrsted golde fǣtum befeallen* (den Goldbeschlag verlieren): *feormiend swefaþ, þā þe beadogrīman bȳwan sceoldon* (*bȳwan* nur hier und in *ābȳwan* „reinigen", Phoenix 545).

hjálm konungs, svá at af gengu bæði lauf ok steinar, Bev. 262; *hjó ofan í hjálm hans, svá at ǫll laufin flugu á vǫllinn,* Elis s. 30 (110); *laufgaðr hjálmr,* Elis s. 6[1]. Der Edelsteinschmuck an Helmen, der im 12. Jahrhundert in Deutschland und Frankreich häufig erwähnt wird (s. Keller 89, Schirling 61: afrz. *heaume gemmé, à pierres),* ist im Norden durch kein historisches Beispiel gesichert; vgl. Laxd. Kap. 33 (ein Traumgesicht): *hjálmr settr mjǫk gimsteinum;* Fms. X, 140 (vom Helme eines schottischen Ritters): *hjalmr settr dýrum steinum;* Yngvars s. víðfǫrla S. 6 (unhistorisch): *hjálmr gullroðinn ok settr gimsteinum;* Gǫngu-Hrólfs s. Kap. 1: *hjalmr allr gimsteinum settr* (russischer Helm); Klm. 94: *nú lýsir allan vígvǫllinn af gimsteinum þeim, er þeir hafa hǫggvit af skjǫldum ok hjálmum;* Alex. s. S. 37: *hjálmar settir af dýrum steinum;* ibid. S. 69. Zauberkräftige Steine erwähnen Fld. II, 430: *hann segir, at steinn sá støði framarr í hjálminum, at því ylli, at hann má eigi sigrast* (vgl. anord. *sigrsteinn* = mhd. *sigerstein, sigelstein);* Klm. 178: *í hjálminum stóðu svá miklir náttúrusteinar, at eigi þurfti sinn dauða at óttast, meðan hann hafði hann á hǫfði;* Konr. s. S. 61: *hjálmr settr þeim steinum, er honum mátti eigi járn granda;* Bósa s. S. 112: hiebfester *adamassteinn* am Helm. Schmelzzierat: *með smeltum hjálmum,* Elis s. 118; vgl. Schirling 62. Alt im Norden waren dagegen die mit Gravierungen verzierten Helme, vgl. *grǫfnum hjálmum,* Haraldskvæði 19 (von den Skalden des Königs Harald Schönhaar getragen); die Schnitzereien waren wohl durch leuchtende Farben kennbar gemacht[2].

§ 65. Den eigentümlichsten Schmuck der altgermanischen Helme bildete die Eberfigur auf dem Kamm. Wir kennen diese Helme aus den Grabfunden. Die Überreste eines solchen wurden in einem Grabhügel in Derbyshire gefunden. Dieselben bestanden aus zwei sich im Kopfwirbel kreuzenden Eisenrippen, die an einem kreisrunden Stirnband befestigt waren. Die Zwischenräume waren ursprünglich mit Hornplatten ausgefüllt. Die Nieten hatten an der Außenseite verzierte silberne Knöpfe. Auf der Spitze des Helms war eine Erzplatte befestigt, auf der das eiserne Bild eines Ebers mit bronzenen Augen stand (s. Stjerna Fig. 6). Zwei Helme mit Eberbildern in voller Figur sind auf dem Silberkessel

1 In dieser Saga bezieht sich *lauf* z. T. auf die Farbe der Vergoldung, so S. 5 (*gyltan hjalm minn laufgrønan*), 9 (*gullroðinn hjalmr með laufgrønum litum*), 29 (*laufgyltr hjalmr*). Vgl. Klm. 341: *laufsteindr hjalmr.* Weiteres über *lauf* siehe S. 143.

2 Vgl. Breta s. Kap. 35: *hann hafði hjálm af enu sterkasta stáli, ok grafinn á ormr með undarligum hagleik;* Klm. 178: *gjǫrð lá um þveran hjálminn grafinn með flúrum ok laufum,* worüber § 68.

von Gundestrup in Jütland (ibid. Fig. 8, 9), zwei andere Helme ähnlicher Art auf einer auf Öland gefundenen Bronzeplatte (ibid. Fig. 1) abgebildet. Außer diesen mit vollständigem Schweinsbild versehenen Helmen gibt es andere, bei denen der Helmkamm vom oberen Teile eines Tieres gebildet wird, worin der Rest eines Ebers zu erblicken ist, den man aus praktischen Gründen (um den Helm leichter zu machen) nicht in voller Gestalt dargestellt hat. Dieser Gattung gehören — neben den Bildern am Wendelhelm (ibid. Fig. 5) — sieben skandinavische vorwikingerzeitliche Helme an (ibid. S. 105 f.). Aus der Wikingerzeit sind keine Helme erhalten. Diejenigen, die in den verschiedenen Darstellungen des Sigurdmythus abgebildet sind, haben weder Schweinskopf noch Gesichtsmaske (ibid. S. 110).

Beschrieben wird der Eberhelm an mehreren Stellen des Beowulfliedes. Während aber in den Versen 1111 f. und 1285 f. (vgl. auch Elene 76) von einem einzigen Eberbild auf der Helmspitze die Rede ist, scheint die ausführliche Schilderung von Beowulfs Helm in Vers 1448 ff. mehrere Bilder vorauszusetzen[1], dagegen erwähnt die zweite Beschreibung desselben Helmes in Vers 1030 ff. nicht den Eber, sondern einen Helmkamm[2]. Die altnordische Literatur liefert zur Lösung dieser Frage keinen Beitrag, wie auch der Eberhelm im Norden in der historischen Zeit zweifellos nur aus alten Sagen bekannt war und nur in der Nomenklatur fortlebte. So wird der Helm, den König Adils dem toten Áli abnahm, abwechselnd *Hildisvín* (Kampfschwein) und *Hildigǫltr* genannt (SE. I, 394). Letzteres Wort wird von den Skalden als allgemeine Bezeichnung für Helm benutzt, so im Skáldatal des Snorri (SE. I, 600) und in den þulur. Nach Hyndluljóð 7 ist *Hildisvíni* der Name des Ebers der Göttin Freyja: *þar's gǫltr glóar | gullinbusti, | Hildisvíni, | er mér hagir gerðu | dvergar tveir.*

[1] Se hwīta helm hafelan werede | . . . since geweorþad, | befongen fréawrāsnum, swā hine fyrndagum | worhte wǣpna smiþ, wundrum téode, | besette swīnlīcum, þæt hine syþþan nō | brogdne beadomēcas bītan ne meahton. D. h. das Haupt schützte der weiße, geschmückte, von herrlichen Ringen umgebene Helm, wie ihn in alter Zeit der Waffenschmied fertigte, mit Wundern ausstattete und mit Eberbildern versah, damit ihn die Schwerter nicht durchhauten.

[2] Ich lese hier: Ymb þæs helmes hrōf heāfodbeorge | wīrum bewundne walu onufan hēold, | þæt hine fēola lāf frēcne ne meahte | scūrheard sceþþan. D. h. oben auf dem mit Metalldraht umwundenen Helm hielt der Helmkamm Kopfwache, damit die scharfen Schwerter dem Helm nicht schadeten. Unter *walu* (eigentlich rundlicher Stab, längliche Erhöhung, siehe Et. Wb. unter o l) ist wohl eine Art Helmkamm zu verstehen (vgl. Stjerna 107), vielleicht am ehesten ähnlicher Art wie die am Wendelhelm abgebildeten, die einen unvollständigen Eber darzustellen scheinen; durch diese Annahme ließe sich die schützende Kraft erklären, die diesem *walu* zugeschrieben wird. Nicht verwandt ist wohl mhd. *wǣle* „Vorrichtung am Helme (in der Form einer ausgezackten Krone) zur Befestigung des Helmbusches“ (= ags. *byge*).

Mythologisch damit identisch ist der ebenfalls von Zwergen gefertigte (s. SE. I, 340) Eber *Gullinbursti* des Gottes Freyr (der in SE. I, 264 als *gulli byrstr bǫrgr* bezeichnet wird und mit einem anderen Namen *Slíðrugtanni* hieß). Gewiß mit Recht erklärt Noreen (Mytiska beståndelar i Ynglingatal S. 207) *vaningi* »männliches, unverschnittenes Schwein« (eigentlich Beiname des Gottes Freyr) aus Freys Eber *Gullinbursti*, und in ähnlicher Weise den Beinamen *Sýr* (Sau) der Göttin Freyja. Daß dieses göttliche Schwein noch ums Jahr 1000 als das Urbild des Helmebers empfunden wurde, darauf deutet die Helmbezeichnung *enn gollbyrsti valgǫltr* in den Hrafnsmál des Þormóðr, wie ja auch die ags. Helmeber vergoldet waren (Beow. 303 f.: *eoforlīc scionon . . . gehroden golde;* ibid. 1111 f.: *swīn ealgylden, eofor īrenheard*). Wie aus Beowulf 303 ff., 1030 ff. und 1448 ff. zur Genüge hervorgeht, wurde dem Eberbilde als heiligem Zeichen schützende Kraft beigelegt. Auch dieser Zug findet sich wieder im Berichte des Tacitus Germ. Kap. 45 vom Abzeichen, das bei den Aestii — denen er ritus habitusque Sveborum (also germanische Sitten) zuschreibt — die Verehrer der Göttermutter trugen: matrem deum venerantur; insigne superstitionis formas aprorum gestant: id pro armis omniumque tutela securum deae cultorem etiam inter hostes praestat[1]. Grimm, der in seiner Mythologie auf die mythische Bedeutung des Eberbildes hingewiesen hat, bezieht hierauf auch die ahd. Eigennamen *Epurhelm* und *Frōhelm*; danach wäre der Eberhelm auch für die kontinentalen deutschen Stämme erwiesen. Daß dieser in Skandinavien als fürstliches Abzeichen betrachtet wurde, scheint hervorzugehen aus der übertragenen Bedeutung »Häuptling« des dem ags. *eofor* »Eber, Helmeber«[2] entsprechenden anord. *jǫfurr*, dessen ursprünglicher Sinn nur einmal (Merl. I, 39: *jǫfuðr*, d. h. *jǫfurr* = *villigǫltr*) belegt ist[3], was sich dadurch erklären läßt, daß wilde Schweine — auf solche bezieht sich die ags. Bezeichnung *eofor* — in Norwegen wenigstens in der Wikingerzeit nicht vorkamen[4]. Jedoch ließe sich die bildliche Anwendung des Wortes auch direkt aus dem Tiernamen ableiten: vgl. ags. *beorn* »Held« (eigentlich Bär).

[1] Auf gallischen Denkmälern erscheint ein auf einer Stange getragener Eber als Feldzeichen.

[2] Ein ags. *eofor* „Held, Krieger“ scheint nicht vorzukommen, siehe Holthausens Beowulf, Anm. zu V. 1328.

[3] *Eirjǫfurr* (Krieger), Merl. II, 41, erklärt Noreen (Mytiska beståndelar i Ynglingatal S. 207) als „Bronzeeber, Helm mit Bronzeeber, Krieger mit solchem Helm“; kaum mit Recht, da die Quelle *æneus princeps* hat.

[4] Möglich ist, daß sich eine Nebenform *jórr* (vgl. anord. *bjórr* = adän. *biæver*, ags. *beofor*) im eigentlichen Sinne feststellen läßt, nämlich in *Jórvík* = ags. *Eoforvík* (York) und im Adjektiv *jórbjúgr*, Guðr. kviða II, 24 (vgl. *svínbeygja* und *gásbjúgr*, Bósa s. S. 100).

Mit den bisher erörterten Namen sind aber die Erinnerungen unserer Vorfahren an den Eberhelm noch lange nicht erschöpft. So gehören hierher eine Anzahl Zusammensetzungen mit *val-*[1], die teils »Eber«, teils »Helm« bezeichnen:

Valgǫltr »Helm« in den skaldischen Umschreibungen *valgaltar þorn* »Krieger« (FJ. 67, um 970) und *veltir ens gollbyrsta valgaltar* »Krieger« (FJ. 196, um 1012).

Valhrímnir »Helm« in den þulur. Vgl. *hrímnir* unter *galtar heiti* (zu *hreimr* »Geschrei«, *hrína* »quieken, grunzen«, siehe Et. Wb. unter rine).

Valglitnir »Helm« im Cod. H. der þulur (SE. I, 573) und unter *galtar heiti*. *Glitnir* (»der glänzende«) bezieht sich auf die Goldfarbe des Helmebers.

Valbassi unter *galtar heiti*. Vgl. ält. dän. und schwed. *basse* »wilder Eber« (anord. *bassi* dagegen »Bär«).

Der Eberhelm (eigentlich der Helmeber) wird zweimal im Ags. *eoforcumbol* genannt: Elene 76 (*eoforcumble beþeaht*), 259 (*grīmhelm manig, ǣnlīc eoforcumbol*). Hiernach wird wohl auch das anord. Wort (*her*)*kuml*, wo es »Helm« bedeutet, auf den Eberhelm zurückgehen:

Herkuml »Helm« in den þulur und in Hálfs s. Kap. 7: *hefir sér á hǫfði | hjálm of spenntan, | herkuml harðligt*[2] (vgl. Elene 259).

Kumbl »Helm« in Guðrúnarhvǫt 7: *kumbl konunga | or kerum valdi, | síðar brynjur | ok sonum fǿrði* (die Zusammenstellung mit den Brünnen zeugt für die angegebene Bedeutung), und in Kgs. 38: *þvi líkast sem maðr hafi haft á hǫfði hvassan hjalm eða kumbl* (die zwei letzten Worte bilden hier einen späteren Zusatz).

In der Prosaliteratur bezeichnet *herkuml* ein gemaltes Erkennungszeichen am Helm oder Schild, vgl. ÓH. 204: *vér skulum merkja lið várt allt, bera herkuml á hjálmum várum ok skjǫldum, draga þar með bleikju* (mittels Kreide das heilige Kreuz abbilden); Njáls s. Kap. 142 (S. 348): *þeir gerðu hvárirtveggja herkuml á hjálmum sínum*[3].

---

[1] Dieses *val-* wage ich nicht mit dem oben S. 158[2] besprochenen ags. *walu* „Helmkamm“ zusammenzustellen, sondern leite es von *valr* „Kampf“ ab.

[2] Wenn der alte Ásmundr kappabani sagt: *ok ek markaða | meðan á honum | herkumbl harðlig | fyr hjálm neðan* (Fld. II, 487), sind zwar unter *herkumbl* Wunden (*ørkuml*) zu verstehen, angespielt wird aber zugleich auf den *fyr hjálm ofan* befindlichen Helmschmuck.

[3] Hiermit ist gewiß kein Wappen gemeint (wie Vǫls. s. Kap. 23, wonach Sigurds Helm mit einem Drachenbilde ausgestattet war, siehe § 75); vgl. über Erkennungszeichen an der *stálhúfa* § 77.

§ 66. Anstatt des Ebers tritt an ags. Helmen auch ein Knauf oder eine halbkugelförmige Erhöhung an der Spitze auf, wo die Spangen zusammenlaufen (siehe Hewitt Fig. 18). Den altnordischen historischen Sagas ist dieser Helmteil unbekannt. Dagegen bieten die Ritterromane mehrere Beispiele, wobei die verschiedentlich entstellte Form der richtigen Bezeichnungen *koppr* und *knappr* auf Unbekanntschaft mit der wahren Natur der Sache hinweist. Am deutlichsten erhellt diese aus þiðr. 355: *hjálmr skygðr sem gler, þar standa í fimm karbunkulisteinar ofan í koppnum.* Hier entspricht *koppr* offenbar dem afrz. *coin* »Helmknauf« (von lat. *cuneus* »Keil«), der zuweilen mit Edelsteinen oder einem Karfunkel geschmückt war, s. Schirling 73. Weiter sind aus derselben Saga folgende zwei Stellen anzuführen: (S. 111) *nú høggr Viðga í hjálm Þiðreks Hildigrím hinum vinstra megin, svá at allt sneið í sundr til hins høgra vegs, svá at af flaug annarr hlutr hjálmsins, þat er fyrir ofan var hǫfuðit* — v. l. *svá at af tók allt þat er nam, en þat er doparinn* (v. l. *knapprinn*) *fyrir ofan hǫfuðit* —, *ok þó fylgði hárit* (v. l. *ok fylgði svǫrðr ok hár*); (S. 203) *þat hǫgg kemr á hjálm konungs sonar, ok af gengr þat er tók, en þat er svá mikit sem kofrinn fyrir ofan hausinum* — v. l. *koparinn, koppurinn fyrir ofan hǫfuðit* — *ok nǫkkut næmr hans haus.* Mit diesen Darstellungen zeigen zwei Stellen anderer Sagas auffällige Ähnlichkeit, nämlich die spätisländische unhistorische Hálfdanar s. Eysteinssonar, Fld. III, 535: *Ívarr hjó til Hálfdanar, ok kom á hjálminn útanverðan, ok tók af þat er nam, en þat var kopprinn fyrir ofan hǫfuðit, ok rakaði um hǫfuðit* (der Hieb schnitt die oberen Haare des Kopfes ab); und Erex s. S. 23: *hann høggr annat hǫgg í hjálminn, svá at af sneið hjálminum þat er nam* — v. l. *sneið af allan koparinn af hjálminum* —, *ok fylgði þar með hárit ok hausfillan.* Einen *knappr* am Helm erwähnt weiter Elis s. S. 131: *tekr um knappinn á hjálminum ok hefr hann svá upp or sǫðlinum.* Der Kontext deutet an, daß dieser Helmknauf mit einem Stiel — und nicht, wie an dem bei Schultz Fig. 57 abgebildeten Topfhelm, direkt auf der oberen Fläche desselben — angebracht war; vgl. auch Klm. 286: (Karl der Große hatte) *á hǫfði skinnhúfu af safelin, band hattarins var af brendu gulli með virktum ofit, en skaptit upp af hettinum ok gullknapprinn yfir gǫrr með þungum skukkum* (Falten) *gullsmiðligs hagleiks* (ähnlich S. 178). *Koppurinn* ist die spätere Form für *kopprinn, koparinn* ist an *koparr* »Kupfer« angelehnt, *doparinn* wohl von *doppa* (mnd. *doppe*) »hohle Rundung, Schale, Topf« beeinflußt, während *kofri* auf Verwechslung mit dem in *lambskinnskofri* (Kopfbedeckung aus Lammfell) enthaltenen Worte beruht.

Ags. Glossen scheinen den Beweis zu liefern, daß die ags. Helme bisweilen mit einem an der Spitze eines konischen Bügels (*byge* »conus«, d. h. apex, s. Isidor 18. 14. 2) befestigten Helmbusch (*þūf* »crista«) ausgestattet waren. In der anord. Literatur wird ein solcher nicht erwähnt, dagegen hat Saxo 60 den Ausdruck *cristatis galeis*.

§ 67. Die alten Eberhelme hatten Halbkugelform. Daneben gab es aber auch spitze Helmformen, wozu u. a. der sog. Normannenhelm (casque normand) gehörte: vgl. ags. *heaþosteāp helm* (Beow. 1246. 2154); afries. *stāpa helm* (Asegabuch); anord. *steypta hjálma* (Vǫls. s. Kap. 32, Guðr. kv. II, 19, von den Helmen der Langobarden), *hvassan hjálm* (Kgs. 38); ebenso wird im Afrz. zwischen *heaume aigu* und *heaume reont* geschieden (Schirling 59). Allgemein verbreitet unter den germanischen Stämmen war auch der Kegelhelm mit nach vorn gebogener Spitze (San-Marte 60, Lindenschmit 253), der sich bis um 1200 behauptete. Auf eine Spielart dieser Helmgattung — vgl. besonders die Abbildung bei Blom S. 85 — bezieht sich vielleicht der anord. Helmname *stefnir* (eigentlich der stevenförmige) der þulur. Diese Form hatten die fränkischen Helme, die in der anord. Literatur ein paar Mal Erwähnung finden: *valska* (oder *peitneska*, d. h. von Poitou) *hjálma* trug die Mannschaft auf dem Königsschiff in der Seeschlacht bei Nesjar im Jahre 1016 (ÓH. 39 = Fms. IV, 98 und FJ. 220. 247); *Peitu hjálmar* erwähnt um 1050 Arnórr in Magnúsdrápa (FJ. 308). Vgl. mhd. *helme von Poitiers* (Erec 2327)[1]. Zu unbestimmt ist die Bezeichnung *síðir hjalmar* der Vǫls. s. Kap. 8, um daraus auf die Helmform Schlüsse zu ziehen. Wo dieser Ausdruck in der þiðr. s. (S. 320) vorkommt, könnte an den Topfhelm gedacht werden. Dieser Helm, der aus einem Stücke geschmiedet ist, flache Decke hat und vorn bis über das Kinn, hinten bis zum Nacken reicht (s. Schultz 67 f.), kam erst im 13. Jahrhundert in allgemeinen Gebrauch und ist die auf skandinavischen Siegeln aus der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts am häufigsten vorkommende Helmform (Blom 87). Solche (mit Augen- und Luftlöchern versehene) Helme — deren anord. Name nur einmal belegt ist: *luktr hjálmr* (geschlossener Helm), DN. I, Nr. 321 (Jahr 1350) — sind wohl gemeint, wo es in der þiðr. 399 heißt, daß *Þiðrekr lyptir upp hjálminum*, um in die Ferne zu schauen, und *Hildibrandr tekr af hǫfði sér hjálminn*, um die Mannschaft zu zählen;

[1] Ob irische Helme Aufnahme fanden, bleibt unsicher, auch wenn Professor Marstrander mit Recht das anord. *kellir* „Helm" (bei Kormakr und in den Þulur) mit ir. *celbir* (gesprochen *kelvir*) „Helm" verbindet. Eine andere, aber wenig wahrscheinliche Erklärung dieses Wortes hat S. Bugge in Aarböger f. nord. Oldkyndighed 1889 gegeben.

ebenso 421, wo Dietrich erst erkannt wird, als er den Helm abnimmt (vgl. Schäfer 25). Ebenso bezieht sich auf diese Art von Helmen der Ausdruck *læsa* (einschließen, umgeben), vgl. *sem hjálmrinn var á hann bundinn ok vel læstr*, El. 101; *læsti um hǫfuð sér gyltan hjálm*, Klm. 287; *læstir hjálmum*, Klm. 291.

§ 68. Das Gerippe der ags. Helme bildeten gekreuzte Eisenrippen oder Metallspangen, welche unten durch einen Kopfring zusammengehalten wurden; s. Hewitt 69—71, Lindenschmit 256 f. Falls sich ags. *helm befongen freāwrāsnum* (Beow. 1448 ff.) auf letzteren bezieht, wie Stjerna 106 meint, muß man wohl ein Doppelband annehmen, etwa wie beim Baldenheimer Helm, wo das untere Band aus Eisen, das obere aus vergoldetem Kupferblech besteht. Das Stirnband ist an den altskandinavischen Helmen öfters mit bildlichen Darstellungen geschmückt (Stjerna 106). Hieraus ist gewiß auch der anord. Ausdruck *hjálmr hringreifðr* zu erklären, vgl. Herv. s. S. 266: *Hlǫðr var þá borinn | í Húnalandi | saxi ok með sverði, | síðri brynju, | hjálmi hringreifðum, | hvǫssum mæki*. Auch ist wohl *hjálmum aringreypum* in Atlakv. 3. 16 aus *hjálmum hringreifðum* entstellt. In der späteren Zeit wird das Stirnband von der einen Querspange in den Schatten gestellt. So beschreibt Klm. 178 den Helm Karls des Großen folgendermaßen: *ein gerð* (v. l. *gjǫrð*) *lá um þveran hjálminn grafin með flúrum ok laufum* (vgl. afrz. *heaume à flors*, Schirling 61); ibid. 312 heißt es vom selben Helm: *gullgjǫrð er ger var um hjálm konungs*. Der Helm des Oddgeirr danski war ähnlich ausgestattet, vgl. Klm. 91: *umgjǫrðin, er á var hjálminum, var verð 10 pund silfrs*. Ekkas in der þiðr. 98 erwähnter *hjálmr gullroðinn* wird im mhd. Eckenlied 78,4 f. so beschrieben: *ein bant von golt darüber gāt, daz den helm alumbe vāt*. Diese Hauptspange ist besonders aus dem afrz. Epos bekannt, wo sie *le maistre cercle* genannt wird (Schirling 71). Auf dieselbe bezieht sich der Helmname *Vilhjálmsgjǫrð*, Fris. 383, Hkr. 809 (dafür Fms. VII, 323 *hjálmsgjǫrð*). Diese *Vilhjálmsgjǫrð* wird als »gestirnt« (*stirnd*) bezeichnet, d. h. die Nägel, womit die die Zwischenräume ausfüllenden Metallplatten an die Spangen festgenietet waren, hatten — wie viele Helmnägel im späten Mittelalter — Sternform. Wahrscheinlich waren dieselben nach alter Sitte vergoldet oder versilbert; so hatten an einem ags., bei Benty Grange gefundenen Helme alle Nieten an der Außenseite verzierte silberne Knöpfe (Lindenschmit 256). Krákumál 2 erwähnt Helme mit *hásaumr* oder erhabenen Nieten: *haseymdir hjálmar* (vgl. *háseymt beizl*). Ähnlich þiðr. 280: *allir naglar þeir er í (þessum hjálmi) standa, eru búnir með gulli;* ibid. 97: *hjálmr rendr* (v. l. *settr*) *stórum nǫglum*.

Wo die Eisenplatten zusammenstießen, war der Helm am schwächsten. Vgl. Krákumál 8: *stakk málmr á skǫr* (die Fuge) *hjálmi*. Durch die beiden sich im Scheitel kreuzenden Rippen zerfiel der Helm in vier Teile, *fjorðungar*; vgl. Fld. III, 229: *(sverðit) kom á hjálminn ok tók af fjorðunginn, ok fylgði þar et hǿgra eyrat;* Klm. 443: *hjó ofan í hjálm ok af fjorðunginn hjálminum ok með hit vinstra eyra;* ibid. 308: *hjó ofan í hjálminn ok ór allan fjorðunginn*[1]. Auch im afrz. Epos wird öfters erwähnt, daß ein Streich eines der Viertel vollständig abtrennt; analog dem *escu de quartier* gab es einen Terminus *heaume de quartier* oder *heaume esquartelé* (Schirling 62). Auf gute Zusammenfügung deutet die Wasserdichtheit, die öfters den Helmen beigelegt wird; so brachte Gunnlaugr dem Hrafn Wasser im Helm (Gunnl. s. Kap. 16); nach Flat. III, 437 trinkt ein Mann aus dem Helm; vgl. Schirling 69.

§ 69. Daß die Helme des Beowulfliedes mit einer Gesichtsmaske versehen sein konnten, darauf deutet das Wort *grīmhelm* (334), das sich auch Exod. 174. 330 und Elene 258 als Helmbezeichnung wiederfindet; vgl. auch *heregrīma*[2] (Béow. 396. 2050. 2606), *beadogrīma* (2258) »Helm«, eigentlich »Kampfmaske« (*grīma* »Maske«). Auch für Skandinavien sind Gesichtsmasken mehrfach archäologisch nachgewiesen, siehe Stjerna 107. In der Wikingerzeit scheint diese Vorrichtung gefehlt zu haben. Nur die Poesie bewahrt im Worte *gríma* »Helm« eine Erinnerung an den alten Maskenhelm: vgl. *grímu geymir* »Krieger« in Eyrb. s. Kap. 19, Str. 13 und *gríma* in den þulur unter *hjálms heiti*[3]. Daneben Helmkenningen wie *gunnar, galdrs gríma*. Die Prosa kennt *gríma* nur in der Bedeutung »Maske, Kappe« und als Bezeichnung für eine Art Kopfpanzer für Pferde (Kgs. 87). Auch das ahd. *grīmo* vereinigt die Bedeutungen »Maske« und »Helm«. — In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts taucht im Süden eine neue Art von Gesichtsmaske auf, die dem spätmittelalterlichen Visier nahe kommt. Diese sog. Barbiere war eine Platte mit Augenlöchern, die man aufschlagen und niederlassen konnte. Der anord. Ausdruck dafür ist *hjálmblik*, vgl. Flat. III, 580 (Annalen vom Jahre 1393): *var hann skotinn í andliti ok út um hnakkann, er hann*

[1] Auch im ält. Dän., vgl. Romant. Digtn.: bort gick en fierdingh aff hielmen.

[2] Eine ähnliche Umschreibung bietet der *Hildigrímr* von Dietrichs Helm, der nach Þiðr. 23 nach den Zwergen Hildr und Grímr benannt sein soll.

[3] Auf einen solchen Helm bezieht sich vielleicht die Helmbezeichnung *velgr* der Gunnlaugssaga (FJ. 187) und der Þulur, welches Wort mit *velgja* „erwärmen" (isl. *valgr* „lau") zusammengehört und den Gegensatz von *kólnir* „Helm" (in einer Handschrift der Þulur) bildet. Vgl. Beow. 2605 f., wo Wīglāf den mit *heregrīma* bedeckten Beowulf an der Hitze leiden sieht.

lypti frá blikinu sakir hita; Bósa s. S. 57: *Herrenðr nam upp eina stóra ruddu af þiljunum ok laust á nasir honum, svá at hjálmblikit (blikit,* Fld. III, 229) *gekk at andlitinu, ok brotnaði í honum nefit ok ór honum allar tennrnar*. Im folgenden Jahrhundert wich in Deutschland die Barbiere dem festen Blechwerk oder Gitter, das mit dem Helm — dem sog. Topfhelm, anord. *luktr hjálmr*, siehe S. 162 — ein Stück bildete (Schultz 65 ff., San-Marte 65 f.).

§ 70. Neben der Helmmaske sind auch das Nasenband und die Wangenstücke schon aus der vorhistorischen Zeit Skandinaviens nachgewiesen, siehe Stjerna 107. Das Nasenband (nasale), ein festes, am unteren Rande des Helmes angeschmiedetes und die Nase bedeckendes Eisenband, findet sich am Portal der Kirche von Hyllestad (um 1200) abgebildet: siehe Fig. 34 a; auf der Bayeux-Tapete tragen dasselbe sowohl Normannnen wie Angelsachsen. Das Nasale — *nefbjǫrg*, später auch *nasbjǫrg* (Klm. 357, Flov. 138, vgl. Forns. Suðrl. XXXII) genannt — wird in der altnordischen Literatur öfters erwähnt, darunter einmal in der Poesie (Sigvats Knútsdrápa, FJ. 233, um 1038). Mehrmals wird erzählt, wie dasselbe abgehauen wurde (vgl. Schirling 69), so Fms. I, 178 und Flat. II, 355 (beidemal durch einen horizontal geführten Hieb), Klm. 118. 443. Vgl. auch Hkr. 648: *kom ǫnnur ǫrin í nefbjǫrg hjálmsins, ok lagðist nefbjǫrgin fyrir út af annan veg*. Schmuck am Nasale erwähnt Klm. 441: *á nefbjǫrg hans var merktr gullfugl;* schon der berühmte Wendelhelm hat am Nasale eingravierte Figuren, wie auch der ags. Eberhelm von Benty Grange ein mit einem Kreuz geziertes Nasenband aufzuweisen scheint; die mhd. und die afrz. Literatur haben viele Beispiele von Nasalen, die mit Gold und Edelsteinen geschmückt waren (Eneit 5679. 9023, Schirling 70). Auch bei den flachen Helmen kam diese Nasenbewehrung zur Verwendung; um 1200 wurde sie aber — wie die Barbiere — von der deutschen und französischen Ritterschaft (mit der Einführung des Topfhelmes mit fester Gesichtsmaske) aufgegeben.

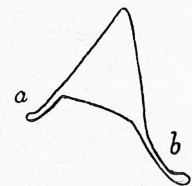


Fig. 34.

§ 71. Mit dem Nasenband waren — wie schon bei den griechischen Helmen (Hewitt 139) — bisweilen Wangenstücke und ein Nackenschirm verbunden, vgl. Montelius, Kulturgeschichte Schwedens, Abb. 369 (Teil des Wendelhelms). Letzterer (Fig. 34 b) tritt in einer Schnitzerei des Hyllestadportals in Verbindung mit dem Nasale auf, wird aber in der anord. Literatur nicht erwähnt. Beide Vorrichtungen sind wohl im Ausdruck *andlitsbjǫrg* des Kgs. 88 zusammengefaßt: *hjálm góðan þarf*

hann á hǫfði at hafa gǫrvan af góðu stáli ok búinn með allri andlitsbjǫrg. Die Wangenstücke — über deren Vorkommen im vorhistorischen Skandinavien Stjerna 107 zu vergleichen ist — hießen *kinnbjargir*, welcher Bezeichnung im Ags. *cinbeorg* (Exod. 175: *grīmhelm gespēon cyning cinberge*) entspricht, wobei aber zu bemerken ist, daß anord. *kinn* (Wange) nur formell, nicht begrifflich mit ags. *cinn* (Kinn) übereinstimmt[1]. Das Wort *kinnbjargir* kommt an drei Stellen vor, nämlich Grettis s. S. 152: *berserkrinn sat á hesti ok hafði hjálm á hǫfði ok ekki spent kinnbjǫrgunum;* Klm. 286: *hjálmrinn stóð í moldu ok sauri til kinnbjarga;* an der dritten Stelle handelt es sich um eine Stahlhaube: *stálhúfan var hǫlluð á hǫfði Áskatli, ok lausar kinnbjargir,* Sturl. I, 375. Die plurale Form der Bezeichnung deutet auf Zweiteiligkeit; wahrscheinlich bestand das Rüststück aus zwei am Rande des Helmes befestigten Panzerstreifen, die vorn (unter dem Kinn) durch eine Schnalle verknüpft wurden (vgl. *spenna* und ags. *spannan*).

§ 72. Daß der aufgesetzte Helm mit Schnüren fest angebunden wurde, bezeugt schon die ags. Literatur, vgl. Beow. 2723: *his helm onspēon* (löste); ibid. 1630: *þā wæs helm and byrne lungre ālȳsed;* Exod. 175: *grīmhelm gespēon cyning cinberge;* Gen. 444: *hæleþ helm on heāfod āsette and þone full hearde geband.* Die zwei Ringe am unteren Rande des Cheltenham-Helmes (Abbildung bei Lindenschmit 257) dienten wohl dieser Befestigung. Die anord. Literatur bietet nur ein einziges altes Zeugnis für das Aufbinden des Helmes, nämlich in einer Strophe der Hálfs s. Kap. 7: *hefir sér á hǫfði helm of spentan.* Dagegen fehlt es in den Ritterromanen nicht an Beispielen, vgl. Þiðr. 8: *ok at sér spennir hann fast sínan hjálm;* ähnlich ibid. 318. 322 u. ö.; Þiðr. 22: *binda þeir fast sína hjálma;* El. 101: *síðan batt hon hjálm hans*[2] . . . *sem hjálminn var á hann bundinn ok vel læstr;* Klm. 184: *leysti hjálminn sér af hǫfði.* Während das Verbum *spenna* (ags. *spannan*) Riemen mit Schnalle voraussetzt, deutet *binda* (ags. *bindan*) auf zusammengeknotete Bänder. Die zum Festbinden dienenden Schnüre hießen *hjálmbǫnd* (mhd. *helmbant*), vgl. Fld. II, 430: *slitnuðu hjálmbǫndin;* El. 30: *bǫnd = hjálmbǫnd*, ib. 110; Klm. 35: *greip í bǫndin ok vildi slíta af honum hjálminn;* Þiðr. 329: *hann tók 2 gullhringa ok spenti ǫðrum um hans hjalmband enum høgra megin, en ǫðrum enum vinstra megin* (vgl. zu dieser Stelle Schäfer 28 f.).

---

1 Falls ags. *hléorberge* (Beow. 304), wie man gemeint hat, „Wangenstück" (eigentlich „Wangenschutz") bedeutet, würde hier eine begriffliche Identität vorliegen (*hléor* „Wange"). Indessen ist wohl Holthausen (Beowulf II, S. 266. 267) im Recht, wenn er das Wort mit „Helm" übersetzt.

2 Über das Aufbinden des Helmes als Liebesdienst siehe Schirling 65.

§ 73. Das Abnehmen des Helmes geschah wohl mittels des Nasenbandes, wo ein solches vorhanden war; vgl. Schirling 71. Wo es fehlte, scheint der Helm bisweilen eine kleine Krämpe (*barð*) gehabt zu haben, jedoch ist eine solche nicht in den historischen Sagas bezeugt. Vgl. Fld. III, 341: *hann hjó til Svals; ok kom útan á hjálminn ok rendi af barðit ok niðr á ǫxlina;* ibid. 355: *høggr með sverðinu framan á hjálmbarðit ok þat í sundr;* Bósa s. S. 122: *sneiddi af barðit hjálmsins;* Klm. 202: *bǫrðin hjálmsins hǫfðu inn gengit* (wodurch das Gesicht Kratzwunden bekommen hatte); *hjálmbarð*, Trist. Kap. 28. Das Grüßen durch Abnehmen des Helmes scheint nur dem König gegenüber Sitte gewesen zu sein, vgl. Laxd. Kap. 21: *fagnar Ólafr þá konungi vel ok tekr ofan hjálminn ok lýtr konungi;* Fld. III, 87: *Hrólfr konungr tók hjálminn af hǫfði sér ok hneigði konunginum.*

§ 74. Außer den bisher besprochenen Helmbezeichnungen gibt es noch einige, die aber zur Geschichte dieser Waffe keinen Beitrag zu liefern scheinen. Es sind dies folgende:

Fíkmóinn in den Þulur scheint »gierige Schlange« zu bedeuten (vgl. *gestmóinn*, Schwertnamen Nr. 36), was aber als Helmname keinen Sinn zu geben scheint, es sei denn, daß die nach vorn gebogene Spitze (s. § 67) die Gestalt einer hauenden Schlange gehabt hätte.

Fjǫrnir, bei Skalden (z. B. FJ. 491. II, 78. 79. 101. 118) und in den Þulur, gehört zu *fjǫr* »Leben« und bedeutet wahrscheinlich »Beschützer des Lebens«.

Hlífandi, Þulur, eigentlich »Beschützer«; vgl. *kollhlíf* in einer Handschrift der Þulur.

Hrǫnn, Þulur, unsicher in Bezug sowohl auf die Form als auf die Bedeutung.

Skálkr, Þulur, eigentlich »Diener«. Vgl. Schwertnamen Nr. 124.

Þokki, Þulur, eigentlich »Gefallen, Liebe«; vgl. *þýð* »Brünne«.

Øgir in den Þulur und in Þjalar-Jóns s. Kap. 8, wonach jeder, der den Helm *Øgir* trägt, *ógurligr* (fürchterlich) erscheint; auch Schwertname. Den Ausgangspunkt für diese Namengebung bietet wohl der als wirklicher Helm vorgestellte *øgishjálmr* im Ausdruck *bera øgishjálmr* »ein schreckenerregendes Aussehen oder Auftreten haben«[1]. Ursprünglich ist aber *øgishjálmr* Bezeichnung des Kopfschmuckes der Schlange

---

1 Auffällig ist der Ausdruck Flat. I, 282: *hann hefir ógishjálm í augum.* Hier liegt Vermischung mit einem anderen Worte vor; vgl. norw. dial. *hjelm* „Hülse, dünne Haut, schwacher Farbenbelag, Farbenanstrich, Aussehen, drohendes Aussehen, Schrecken" (siehe Et. Wb. unter hjelm III).

Fáfnir[1] (vgl. Fáfn. 16, SE. I, 356), dessen Identität mit dem königlichen Diadem, das in der Volkssage dem Basilisken beigelegt wird, nicht bezweifelt werden kann; vgl. Konráðs s. 70: *ormrinn mun vera kórónaðr ok bera øgishjalm sér á hǫfði.* Eine Umschreibung von *øgishjalmr* ist *holtvartaris ennitungl* (der Stirnschmuck der Schlange), womit in Landnáma (Hauksbók) Kap. 174 ein Diadem bezeichnet wird; s. Altnordisches Seewesen S. 44. Somit liegt dem Worte nicht *hjálmr* »Helm«, sondern *hjálmr* »Krone« zu Grunde; vgl. *þyrnihjálmr* (ags. *þyrnen helm*) »Dornenkrone«[2], *kertihjálmr* »Kronleuchter«, ags. *cynehelm* »Diadem«.

§ 75. Nach den Berichten der alten Sagas wurde bisweilen ein Hut oder eine Kapuze über den Helm gestülpt, um dadurch den Träger unkenntlich zu machen oder eine feindliche Absicht zu verdecken. So in der Schlacht bei Fitjar über den vergoldeten Helm des Königs Hákon des Guten, vgl. Fms. I, 44 (Flat. I, 60): *tók hatt einn* (v. l. *hettu*) *ok setti yfir hjálm konungsins;* in Fms. X, 382 wird dieser Hut als *dulhǫttr* bezeichnet. Ähnlich Egils s. S. 202: *hann (Egill) hafði drepit hǫtt síðan yfir hjálm* (ebenso S. 216); Þorð. hreðu 30: *hann hafði grímu yfir hjálminum ok duldist* (vgl. *hafa grímu fyrir andliti*); Hkr. 802 (*hǫfðu hǫttu yfir hjálmum, en sverð undir mǫtlum*); ibid. 553 (*hǫfðu sverð undir mǫtlum ok hjálma undir hǫttum*). Ganz unsicher ist, ob der in der Þiðr. s. mehrfach erwähnte *hjálmhǫttr* demselben Zwecke diente: (S. 9) *nú er hǫggvinn af honum hans hjálmhattr . . . en heill er hans hjálmr;* (S. 285) *hǫggva til hans á hans hjálmhǫtt ok sundr hjálmhǫttinn, ok ekki vétta bítr hjálminn;* (S. 339) *høggr á hans hjálmhǫtt, ok þat sverð bítr hjálmhǫttinn, en þar fyrir innan var Hildigrímr hjálmr Þiðreks.* Vielleicht ist dieser Hut erst vom Bearbeiter der Saga eingeführt. Mit dem mhd. *helmhuot* »Eisenhaube unter dem Helm« (worüber s. Schultz 55 f.) hat er jedenfalls nichts zu tun. An zwei Stellen der Þiðr. s. scheint *hjálmhǫttr* statt *hjálmr* zu stehen. So S. 181: *ok á þann veg* (mit einem Drachen) *er markaðr hans* (Sigurds) *hjálmhǫttr*, wofür in der Vǫls. s. Kap. 22: *ok þann veg var markaðr hans hjálmr.* Ähnlich Þiðr. 175: *á hans* (Vidgas) *hjálmhetti er skrifaðr ormr af rauðu gulli sá er slangi heitir*, womit zusammenzuhalten ist, was S. 97 von Vidgas Helm berichtet wird: *hjálmr gǫrr af hinu harðasta stáli . . . þar var á markaðr ormr*

[1] Vgl. die poetischen Umschreibungen *faldr snáks, hólmreyðar, hólmfjǫturs* (d. h. der Miðgarðsormr), welch letztere von Fritzner (unter *øgishjalmr*) unrichtig erklärt wird.

[2] Die Ähnlichkeit zwischen anord. *hjálmr* und ags. *helm* erstreckt sich auch auf andere Komposita, wie *huliðshjálmr* (*hulinshjálmr*): ags. *heolophelm* (*hælephelm*), *lopthjálmr*: ags. *lyfthelm*.

sá er slangi heitir. In der Aufzählung von Vidgas Waffen S. 174 f. wird nur *hjálmhǫttr*, nicht *hjálmr* erwähnt. Diese Verwirrung im Gebrauche des Wortes weist entschieden auf Unbekanntschaft mit der Sache selbst.

§ 76. In der älteren Zeit scheint der Helm unmittelbar auf dem Kopfe geruht zu haben. Erst später kam eine den Kopf deckende Kapuze von Kettenwerk in Gebrauch. Diese Harnischkappe, deren mhd. Name *hersenier* (vgl. mndl. *hersene* »Gehirn«) ist, war teils mit der Brünne aus einem Stück gearbeitet, teils wurde sie als besondere Kappe bis über den Hals gelegt (Schultz 50 f., 55). Eine besondere Harnischkappe war die an drei Stellen erwähnte *brynkolla* — deren Name wohl als eine Wiedergabe der deutschen Benennung zu betrachten ist (vgl. *kollr* »der obere Teil des Kopfes«) —, das beweist der Umstand, daß sie als selbständiger Teil der Rüstung neben der Brünne genannt wird. Sie wurde sowohl mit dem Helm wie mit der Stahlhaube getragen. In Verbindung mit der »deutschen Stahlhaube« wird sie in Fms. VIII, 404 erwähnt: König Sverrir hatte *víða stálhúfu, svá sem suðrmenn hafa, ok undir brynkollu ok panzarahúfu.* Aus dieser Stelle geht hervor, daß unter der Ringkapuze noch eine weiche gepolsterte Mütze gelegt wurde, die gegen den Druck der schweren Harnischkappe schützen sollte (vgl. Schultz 51)[1]. Die Hirðskrá 35 enthält eine (vielleicht von Sverrir herrührende) Bestimmung, wonach die *skutilsveinar* außer *hjálm eða stálhúfu* auch *brynkollu ok brynju* haben sollten. Eine *brynkolla* unter dem Helm erwähnt Bær. 100: *klauf hjálm hans, ok þá stǫkk mækirinn of brynkollunni ok á hesthálsinn brynjaðan.* Eine selbständige Harnischkappe ist wohl auch in folgender Stelle der Hkr. 723 vorauszusetzen: *skaut broddi . . . ok laust undir kverkina . . . ok þóttist eigi hafa skotit betra skot, því at ekki var bert á honum nema þat eitt;* denn bei der festen Kapuze wurde zwar der Nacken, aber nicht das Kinn und der Hals geschützt (Schultz 51). Eine Harnischkappe ist weiter anzunehmen in Hkr. 648: *Hugi prúði* (ein britischer Häuptling) *var albrynjaðr, svá at ekki var bert á honum nema augun ein* (um 1100). Vgl. Alex. 39: *leggr spjótit framan í glyggit* (die Öffnung), *er á var brynjunni fyrir auganu.* In den Sagas, die ausländische Stoffe behandeln, trägt die

[1] Da das frz. *coif(fe)*, außer von den letztgenannten, auch von der gepolsterten Mütze gebraucht wurde, hat Blom S. 76 die Ansicht aufgestellt (der Fritzner beipflichtet), daß das vom frz. Worte stammende anord. *kveif* an zwei Stellen, nämlich Kgs. 66 und 92, dieselbe Bedeutung hat. Allein, der ganze Kontext (wo *kveif* mit *hǫttr* und *húfa* zusammengestellt wird) beweist, daß hier von keinem Rüststück die Rede ist.

Harnischkappe andere Namen: *brynhattr* (Alex. 78), *brynhǫttr* (Klm. 179, El. 16), *brynjuhattr* (Ridd. 86), *brynjuhǫttr* (Klm. 348), *brynhetta* (Klm. 239). Für gewöhnlich wurde diese Kapuze unter dem Helm getragen, vgl. z. B. El. 42: *hǫfuð hans með hjálminum ok brynjuhetti*; Alex. 78: *brynhattrinn er han hafði undir hjálminum*; Klm. 179: *engi var sá af þeim mikla flokki, er eigi hefði brynhǫtt undir hjálmi*; Trist. Kap. 28. Als etwas Außergewöhnliches bezeichnet Klm. 239 (348) den Gebrauch der Harnischkappe ohne Helm: *flestir af þeim báru engar brynjur ne hjálma; sá var þeira búnaðr, at þeir váru í þykkum leðrpanzarum, ok brynhettur læstar at hǫfði* (348: *ok brynjuhetti læsta á hǫfði*). Vgl. mlat. *cervelleria*, tegumentum ferreum capitis a cerebro tuendo ita appellatum, pro casside adhibitum, aut sub casside celatum (San-Marte 74).

§ 77. Die gewöhnliche Stahlhaube (*stálhúfa*) war — wie man es an zahlreichen Abbildungen sehen kann (vgl. Fig. 35) — ein niedriger Stahlhut mit flachem Rand, *stálhúfubarð* (Sturl. I, 274. 277. II, 153. 246) oder *barmr* (Laxd. Kap. 63, Fms. VIII, 120). Sie war wohl nie mit Nasenband versehen; vgl. Fms. VIII, 388, wo einem mit Stahlhaube gerüsteten Manne die Nase zerquetscht wird. Dagegen konnte sie Wangenstücke haben; vgl. Sturl. I, 375: *stálhúfan var hǫlluð á hǫfði Áskatli, ok lausar kinnbjargir*. Sie deckte nicht die ganze Stirn, vgl. Fms. IX, 26 (129): *kom lagit í ennit fyrir neðan stálhúfuna*. Auf das Fehlen eines Halsschutzes deutet Fms. VIII, 120; *B. hjó til konungs með sverði ok stefndi á hálsinn; hann brá við stálhúfubarminum, ok kom þar í blóðrefillinn, en sverðit tók eyrat, ok skeindist hann á hálsinum mjǫk.* Aus anderen Stellen geht hervor, daß sie mit einer *halsbjǫrg* versehen sein konnte, die den Nacken deckte und irgendwie am unteren Rande der Stahlhaube angeheftet wurde. Vgl. Sturl. I, 268 (Jahr 1223): *R. var brynjaðr* — Bp. I, 541 hat *berbrynjaðr*, d. h. ohne Panzer über der Brünne — *ok hafði halsbjǫrg* — Bp. I, 541: *brynjuhalsbjǫrg* — *við stálhúfuna... Þá bar Áron at, ok laust hann með hamri øxarinnar aptan undir stálhúfuna, ok steyptist húfan fyrir andlit: bar halsbjǫrgina upp af brynjunni, ok beraði hálsinn í milli. Sneri Áron þá øxinni í hendi sér ok hjó á hálsinn, svá at af tók hǫfuðit.* Derselbe Vorgang wird Bp. I, 624 f. (Sturl. II, 333 f.) beschrieben: *Áron slær saxinu flǫtu aptan undir stálhúfuna . . . ok steyptist stálhúfan fram fyrir augun ok berar hálsinn; høggr Áron þá* usw. Auf diesen Nackenschutz deutet weiter Sturl. I, 294 (vgl. Bp. I, 550): *lýstr einn þeira undir stálhúfuna aptan, ok ferr hon fyrir andlitit, en þá høggr hann þegar annat aptan undir*



Fig. 35.

hnakkann, ok fellr Knútr þegar af hestinum ørendr. Die Bedeutung des nur an der zitierten Stelle auftretenden anord. Wortes *halsbjǫrg* kann nicht zweifelhaft sein: es ist darunter ein den Nacken schützender, kurzer, eiserner Ringpanzer (vgl. *brynjuhálsbjǫrg*) zu verstehen, der nicht mit der Brünne, wohl aber mit der Stahlhaube verknüpft war[1]. Dem anord. Worte entspricht ags. *healsbeorg*, ahd. *halsberg(a)*, mhd. *halsberc, halsberge*, afrz. *halberc* (neufrz. *haubert*), worunter aber in den verschiedenen Jahrhunderten ein verschiedenes Rüstungsstück verstanden wurde; siehe Lehmann 21 f., Keller 108 ff. Jedenfalls geht die anord. Bedeutung auf die ältere, der Etymologie am besten entsprechende Gestalt zurück, von der sich die spätere (vgl. Schultz 30) weit entfernt hat. Wie das ags., nur in Glossen vorhandene *healsbeorg* (*-berga*) mit »thoraca« übersetzt wird, so auch *healsbrynige*, das — wie mengl. *brunie, brinie* — ein anord. Lehnwort sein muß: vielleicht hat es demnach ein anord. (adän.) **halsbrynja* = *(brynju)halsbjǫrg* gegeben.

Daß die Stahlhaube schwer war, beweist der Umstand, daß sie bisweilen als Waffe benutzt wurde; vgl. Sturl. II, 28: ein Mann stirbt an dem ihm mit einer Stahlhaube versetzten Schlage; ibid. 122: *laust Óláf með stálhúfunni*; Flat. II, 625: *hann hafði ekki vápn, ok tók hann stálhúfuna af hǫfði sér ok laust húskarlinn.* Sie war jedoch nicht widerstandsfähig genug, um die Schwertstiche oder -hiebe und selbst die Pfeilschüsse abzuwehren; vgl. Sturl. II, 217: *lagði hann þá til Q., ok kom framan í stálhúfuna ok í gegnum hana*; ibid. 338: ein Schwerthieb durch die Stahlhaube tötet einen Mann; Fms. VIII, 337: *N. var skotinn í stálhúfuna framan, ok gekk í gegnum inn.* Vgl. auch Sturl. I, 277: *hann hjó í andlitit ok ór stálhúfubarðinu ok ór augat*; Sturl. II, 246: *hann hjó í sundr stálhúfubarðit, svá at þegar gekk frá.* Daß die Stahlhaube ganz aus Metall war, beweist Sturl. II, 95: *stálhúfa á hǫfði ok ǫll ryðug* (gänzlich verrostet). Die Verfertigung derselben wird als Schmiedearbeit bezeichnet, vgl. Rb. 2, 10 (NgL. III, 15, vom Jahre 1282): *járnsmiðir skulu taka fimm aura fyrir hina beztu stálhúfu.* Wahrscheinlich bestand das Kopfstück aus einer einzigen Platte, während der Rand angeschweißt war (siehe besonders das Zitat von Sturl. II, 246). Bei dieser Bewandtnis wird wohl die gesetzliche Verordnung der Rb. 2, 10: *ertug, ef hann (slípari) leðrar stálhúfu ok vexir* so zu erklären sein, daß die

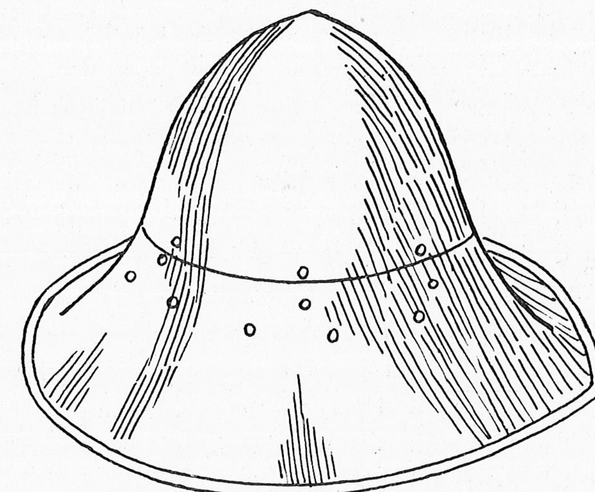
[1] Mit Unrecht identifiziert Fritzner *hálsbjǫrg* mit aschwed. *maliokraghe*, dem erst am Ende des 13. Jahrhunderts auftretenden, aus kleinen Eisenringen gefertigten Halskragen (siehe Schultz 55), in Norwegen *kragi* oder *kraki* genannt, vgl. DN. IV, S. 290 (Jahr 1353). 333 (Jahr 1362), XI, S. 111 (Jahr 1410). Dieser Kragen (frz. *gorgière*) war ein selbständiges Rüstungsstück.

Stahlhaube inwendig mit Leder gefüttert war. Um der Reibung vorzubeugen, wurde wohl weiter noch unter die Stahlhaube eine Decke gelegt; vgl. Sturl. I, 316 (Jahr 1233), wo von einem blauen *kaprún* unter der Stahlhaube die Rede ist. — Wie der Helm (siehe S. 160), konnte auch die *stálhúfa* mit einem Zeichen versehen werden, an dem sich die Mitkämpfer erkannten; vgl. Sturl. II, 210: *er þat mitt ráð, at menn marki nú stálhúfur sínar ok búi sik.* Demselben Zweck dienten in Sturl. II, 190 angeknüpfte Bänder: *þeir gengu þá hljóðliga heim at brandadurum með dregluðum stálhúfum.*

Während die landschaftlichen Gesetzbücher die *stálhúfa* noch nicht kennen, ist sie im Landslov III, 11, Bylov III, 12 die gesetzlich vorgeschriebene Volkswehr für alle diejenigen, die mehr als sechs Mark besaßen. Weitere Bestimmungen enthält Hirðskrá 32: *fylgðarmenn skulu hafa til fylgðar fagra stálhúfu;* 33: *varðhaldsmenn skulu hafa í friði . . . stálhúfu;* 35: *skutilsveinn hverr skal eiga . . . hjálm eða stálhúfu . . . gestar skulu eiga . . . stálhúfu* (ebenso die *kertisveinar*); 45: *gestir skulu hafa til varðar . . . stálhúfu.* In der Sverris saga, also im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts, und in der isl. Sturlunga saga, d. h. das 13. Jahrhundert hindurch, ist die Stahlhaube die gewöhnlichste Kopfbewehrung. Vor dieser Zeit wird sie nur dreimal erwähnt, nämlich in den Bp. I, 31, wo berichtet wird, daß im Jahre 1121 nicht mehr als eine einzige Stahlhaube auf dem Alting zu erblicken war (*þá var svá lítill vápnaburðr, at ein var stálhúfa þá á Alþingi*); in der Háv. s. Ísfirðings Kap. 10, nach deren Darstellung der Gebrauch der Stahlhaube am Ende des 10. Jahrhunderts auf Island keineswegs unbekannt sein konnte; endlich in Laxd. Kap. 63 (Jahr 1019): *sá var í spangabrynju ok hafði stálhúfu á hǫfði, ok var barmrinn þverrar handar breiðr.* Wie Kålund (Einleitung XLVIII) hervorhebt, ist aber die Laxdǿla in solchen Dingen unzuverlässig: die breiträndrigen Stahlhauben (die »deutschen« *stálhúfur*) kamen sicher erst unter König Sverrir in Aufnahme (siehe § 78). Auch die Echtheit der beiden anderen Belege wird dadurch verdächtig, daß der Stahlhut mit flachem Rand sonst überall erst im 12. Jahrhundert auftaucht; siehe San-Marte 60 f. (mhd. *stâlhuot, stælîn huot*), Hewitt 141. 205 (Abbildungen). 289 f.

§ 78. Die Stahlhaube in der oben beschriebenen Gestalt wird ausdrücklich als die norwegische bezeichnet, vgl. *stálhúfa norrǿn*, Sturl. II, 190. Es gab nämlich auch andere Abarten. So die deutsche Stahlhaube, deren Fms. VIII, 404 gedenkt: König Sverrir hatte *víða stálhúfu, svá sem suðrmenn hafa, ok undir brynkollu* (über letztere siehe § 76).

Das Adjektiv *víðr* bezieht sich auf die breite, schräg herabfallende Krempe, die den deutschen Kesselhut auszeichnet (siehe Fig. 36 = Schultz 59). Daß aber diese Helmgattung in Norwegen im 13. Jahrhundert weitere Verwendung gefunden hat, als diese Stelle zu erschließen gestattet, wird durch die *hangandi stálhúfur*, die Kgs. 86 für den Seekampf empfiehlt, wahrscheinlich gemacht[1]. — Die gotische *stálhúfa* erwähnt Fms. VIII, 388: *hafði stálhúfu ok panzura ok hvárttveggja á gauzku.* Die aschwed. Gesetze kennen die Bezeichnung *stálhúfa* nicht. Dieser entsprach als Volkswehr teils der *kætilhöd* (so im Östgötalag), teils der *iarnhatter* (so im Södermannalag und im Helsingalag). In Norwegen und auf Island ist der *járnhattr* erst im 14. Jahrhundert bezeugt: DN. I, 235 (Jahr 1350). II, 365 (Jahr 1381). IV, 333 (Jahr 1362), Flat. III, 582 (isl. Annalen vom Jahre 1394): *flestir allir týjaðir panzerum, járnhǫttum ok vápnhanzkum.* An zweiter Stelle steht daneben *stálhúfa*, an dritter sowohl *stálhúfa* als *lukt hjálmr*. Somit ist der *járnhattr* von beiden verschieden, wahrscheinlich — wie sein Prototyp mhd. *îsenhuot*, der z. B. in Eneit (um 1180) und in St. Georg (1240) erwähnt und vom Helm geschieden wird, mlat. *capellus* (*pileus*) *ferreus* (siehe San-Marte 60 ff., Schultz 219) — ein randloser Helm der einfachsten Art. Dann kann aber die »gotische Stahlhaube« nur dem aschwed. (ostgötischen) *kætilhöd* entsprechen, dessen Name, wie das adän. *kætælhod* (Jütisch. Gesetz 3, 4), jedoch mit Umbildung des zweiten Gliedes nach dem Worte für »Kopf«, dem mnd. *ketelhôt* (Kesselhut) entstammt. Indessen muß wohl, da die gotische und die deutsche *stálhúfa* in derselben Saga (Sverris s.) erwähnt werden, zwischen beiden ein Unterschied bestanden haben, ohne daß dieser näher bestimmt werden kann.


Fig. 36.

1 Eine ähnliche Stahlhaube ist auf Island gefunden worden, siehe Olavius, Oekonomisk Reise igiennem Island, II, S. 627 f. (mit Abbildung).

Kap. X. Leib-, Arm- und Fuſzbewehrung.

§ 79. Unsere Vorfahren suchten in alter Zeit den Leib in verschiedener Weise gegen die Waffen der Feinde zu schützen. So berichtet die Landnáma S. 81 von einem Manne, der sich zu diesem Zwecke einer Ochsenhaut bediente: *skar rauf á uxahúð ok hafði þá hlíf; því var hann kallaðr leðrháls.* Von den poetischen Umschreibungen für »Brünne« scheinen nicht wenige auf ähnliche alte Gebräuche zurückzugehen. So deutet der Vergleich der Brünne mit einem Pelzrock auf die Zeit hin, wo ein solcher im Kampf die Stelle der Brünne vertrat (vgl. Hewitt 64). Reste dieser Sitte leben in der historischen Zeit noch in den Namen *berserkir* und *úlfheðnar* fort; vgl. Vazdøla Kap. 9: *þeir berserkir er úlfheðnar váru kallaðir, þeir hǫfðu vargstakka fyrir brynjur* (ebenso Fms. X, 179). Ob aber die Berserker der Sagazeit wirklich in Bärenpelzen auftraten, davon wissen wir nichts[1]. Noch zur Zeit des Königs Ólafr des Heiligen trugen die Einwohner von Hálogaland in der Schlacht Renntierpelze (*hreinbjálfar*), die den Trägern Unverwundbarkeit zusicherten; vgl. Flat. II, 356. 372. III, 254 (Fms. V, 82. 236). Daher umschreiben die Skalden die Brünne durch Ausdrücke wie *Yggs* oder *Grams bjálfi.* Vielleicht gehört auch hierher die nur in den Þulur erhaltene Brünnenbezeichnung *hrauð,* die mit ags. *hrēþa* »melota« (d. h. Schaffell, Pelzrock) und *hreāþemūs* »Fledermaus« (eigentlich »Fellmaus«, vgl. norw. *skinnvæng* in derselben Bedeutung) zusammenhängt[2]. — Außer den Pelzröcken wurden auch andere Kleidungsstücke als Rüstung verwendet. So berichtet Sturl. II, 320: *Þ. var í þófastakki* (Filzmantel) *þeim er sverðin þeira bitu eigi, þótt þeir breiddi á tré.* Das Hemd, das Randalín dem Ragnarr loðbrók schenkte, wird so beschrieben (Ragnars s. Kap. 15): *þér annk serk enn síða | ok saumaðan hvergi | við heilan hug ofnu |*

[1] Ganz in Felle von Wölfen und Bären gekleidet erschienen die Arkadier in den Messeniaka des Rhianos (Pausan. IV, 11, 3).

[2] Die Bedeutung „Decke" liegt vor in ags. *scieldhreāda, -hrēoþa, -rēþa* und *bordhrēoþa, -hrēþa* „testudo, Schilddach" (= *bordþaca*), während *earmhreād* „Armschmuck" sich näher an das verwandte Adjektiv *gehroden* „geschmückt" (anord. *hroðinn*) anschließt. Zur Etymologie siehe Et. Wb. unter r u s t e; vgl. ags. *hyrst* „Schmuck, Rüstung", *hyrstan* „überziehen, decken (*hrīme gehyrsted*), schmücken, ausrüsten".

or hársíma gránu. | Mun eigi ben blǿða | ne bíta þik eggjar | í heilagri hjúpu; | var hon goðum signuð. Dieses haarige Hemd machte somit den Träger unverwundbar. Es wurde von Ragnarr statt der Brünne getragen: *Ragnarr hafði þat klæði, er Randalín hafði gefit honum, fyrir brynju.* Das ebenfalls gefeite Hemd (*serkr*), das Qlvǫr dem Qrvar-Oddr schenkte, war nach Qrvar-Odds s. S. 81 von goldgestickter Seide. Nach Hervarar s. S. 305 sagt Oddr davon: *ek trúi betr skyrtu minni en brynju þinni til hlífðar.* In den skaldischen Umschreibungen für Brünne spielen *serkr*[1] und *skyrta* eine hervorragende Rolle, vgl. z. B. *hildar serkr* (ags. *hildeserce*), *bǫðserkr* (ags. *beaduserce*), *Hamðis skyrta, Svǫlnis skyrta* (SE. I, 420: *brynju skal kalla serk eða skyrtu*). Ein gefeites Wams erwähnen weiter Gull-Þóris s. Kap. 3 (*kyrtill góðr, er þér man hlífa við eldi ok vápnum*), Vazd. Kap. 19 (*Hrolleifr hafði kyrtill þann, er móðir hans hafði gert honum, ok eigi festi járn á*), Fld. III, 322 (*eigi bitu flest járn á ólpu þá, er hann var í*), ibid. 260 (*þeir Stefnir ok Hrólfr váru í kápunum Véfreyjunautum, ok festi eigi vápn á þeim*) und Saxo an zwei Stellen, S. 50 und 76 (insecabilis vestis, beidemal dem Helden von Frauen geschenkt). Vgl. Brünnenkenningen wie *herváðir* (FJ. 57) = ags. *herewæd* »Brünne«, *bǫðkofl* (FJ. 514), *Sǫrla fǫt, Hamðis klæði,* u. a. In einer Strophe der Hkr. 620 (FJ. 332) wird *skrúð* (Anzug) allein von den Brünnen gebraucht, vgl. ags. *beaduscrūd, gūþscrūd* »Brünne«. Ynglingatal 29 bezeichnet *gervar,* v. l. *gǫtvar,* entweder die Schutzwaffen oder den Anzug; Ragnars s. Kap. 5 ist *gervar* der gefeite *serkr* des Ragnarr; vgl. ags. *gearwe* »Kleider, Schutzwaffen«. Das verwandte *gerðar* kann allein »Rüstung« bedeuten (so Hákonarmál 17), aber auch als Glied einer Kenning eingehen, vgl. *Háars gerðar,* Fms. VI, 448; in Vígagl. 8 heißt *gerðar* »Kleidung und Rüstung«. *Gǫtvar* kommt nur in der obigen Stelle allein vor; *Yggs gǫtvar* (FJ. 74) ist »Rüstung«, *geir-Rótu gǫtvar* (SE. I, 432) »Brünne«; vgl. ags. (*gūþ-, hilde-)geatwe* »Schutzwaffen«.

§ 80. Die B r ü n n e n der Wikingerzeit waren aus e i s e r n e n R i n g e n geflochten[2], wie die der älteren Eisenzeit, die uns u. a. aus den dänischen Gräberfunden von Thorsbjerg und Vimose bekannt sind: jeder Ring ist hier in vier andere gesteckt; teils sind sämtliche Ringe genietet, teils je

[1] Mit *serkr* (ags. *serce*) verwandt ist ein altgermanisches Wort für „Brünne": ags. *scaru,* ahd. *saro, gisarawi,* wozu anord. *sørvar* „Krieger" (und die Männernamen *Sørvi, Sǫrli*). Wurzel *ser* „knüpfen", vgl. lat. *lorica serta* (siehe Et. Wb. unter s e r k). Auch *serce* allein wird in ags. Poesie als Bezeichnung für die Brünne gebraucht.

[2] Die alte Bedeutung von *brynja* schimmert noch durch im neunorw. *brynja* „Gürtel aus eisernen Ringen", *brynjeklave* „dazu gehöriges Schloß" (beide aus Telemarken belegt).

der zweite, während die übrigen zusammengeschmiedet sind. Vgl. poetische Ausdrücke für Brünne wie *hringserkr, hringskyrta, hringfár Hanga hrynserkr* (FJ. 136); ags. *hringnet, hringlocene syrce, hringed byrne*[1]. Auch der Plural *hringar* allein genügt (FJ. 133. II, 61, Krákumál 9), wie im Mhd. *ringe* (San-Marte 26 f.)[2]. Die Annahme, daß es auch Waffenhemden aus Leder oder dickem Zeugstoff mit aufgenähten Ringen (oder Metallplatten) in der Sagazeit gegeben hat, ist unhaltbar. Zwar bietet das afrz. Epos für solche Panzer den Ausdruck *broigne sartie* »genähte Brünne« (Schirling 55), dem in der anord. Poesie die Bezeichnungen *sigbjarka serkir fast of séðir* (FJ. 123), *geir-Rǫtu gǫtvar járni séðar* (FJ. 147), *skyrta hamri sýð* (Fms. XI, 197)[3] und im Beowulf 406 *on him byrne scān, searunet seowed smiþes orþancum* zu entsprechen scheinen. Das Verbum *sýja* (ags. *seowian*) »nähen« bedeutet aber hier einfach »knüpfen«, indem die Wahl dieses Wortes von der Natur der Kenning bedingt ist, deren Hauptwort ein Kleidungsstück (bezw. Netz) bezeichnet. Ähnlich wird die Brünne als gewoben dargestellt, wo das Hauptwort der Kenning *serkr* ist: *hringofnir serkir* (FJ. 25), *hringofinn Sǫrla serkr* (FJ. 136), *jarnofinn serkr* (Vǫls. s. S. 154, wofür in der Prosa *brynjuhringar*), *hamri ofnir hildar serkir* (FJ. II, 108); vgl. mlat. loricæ textæ ex circulis (Schultz 31 [3]). Das Hauptwort *skyrta* wird mit *þǿfðr* (gewalkt) verbunden: *hamri þǿfðar Svǫlnis skyrtur* (Krákumál 12), *hamri þǿfðar hringskyrtur* (FJ. 152), *hamri þǿfðar hringa gráskyrtur* (FJ. II, 53). Während die anord. Skalden — wie aus nicht weniger als fünf der obigen Kenningen hervorgeht — die Wirksamkeit des Hammers bei der Verfertigung der Brünne hervorheben (vgl. auch *váðir Hǫgna slegnar hamri*, FJ. 148), läßt der Dichter des Beowulfliedes die Panzerringe mit der Hand zusammengebogen und ineinandergeflochten sein: *herebyrne hondum gebrōden* (1444), *gūþbyrne hondlocen* (322), *līcsyrce hondlocen* (551). Die anord. Brünnen bestanden somit aus zusammengeschmiedeten Ringen. Genietete Panzerringe werden nur einmal erwähnt, nämlich in Vǫlundarkviða 6: *negldar váru brynjur* (vgl. mhd. *der sarringe niet* »Kettenbrünne«).

Daß die Ringbrünne aus Eisen bestand, bezeugen Ausdrücke wie *járnserkr, járnofinn serkr*, ags. *īsernbyrne, hringīren*. Auf die Farbe des Eisens bezieht sich das Epitheton »grau« — vgl. Mag. 31: *þessir menn eru gráir fyrir járninu, sem á eina ísmǫl sæi*[4], ags. *īserngrǣg* —,

[1] Vgl. Saxo: nexile ferrum, ferrati nexus, hamus nexilis loricæ.

[2] Schon im Hildebrandslied: *gurtun sih swert ana helidōs ubar hringa*. Beow. 1503 wird gar die Einzahl *hring* von der Brünne gebraucht.

[3] FJ. 391 liest *skreiðask hamri samða;* besser scheint mir: *skrýðask hamri sýða*.

[4] Vgl. Hrólfs s. kraka Kap. 36: *berserkir allir gráir af jarnum, svá sem á eina ísmǫl sæi*.

das so häufig der Brünne beigelegt wird, z. B. *gráserkjat lið* (Grottasǫngr 13), *gráklæði Þundar* (FJ. 92), *járngráir styrs serkir* (FJ. II, 62), *gránserkr Hamðis* (Krákumál 17). An anderen Stellen wird die Farbe der Brünne als blau angegeben, was wohl auf die blankpolierten Exemplare geht (vgl. *blá egg*): *bláserkr* (FJ. 98, als Adjektiv SE. I, 314), *bláir hringar* (Ǫrvar-Odds s. S. 81). Ein ähnlicher Unterschied wird durch »dunkel« und »strahlend« bezeichnet, vgl. *ámir bǫðkoflar* (FJ. 514) gegen *bjǫrt Sǫrla fǫt* (SE. I, 422), *brynjur bjartar* (Haustlǫng); vgl. ags. *beorht byrne, hringīren scīr*. Das beste Eisen (der Stahl) wird im polierten Zustande als weiß bezeichnet: *hvítar brynjur* (Herv. s. Kap. 18, Vǫls. s. Kap. 8, Fld. II, 480, Klm. 286), *brynju hvíta sem snjó* (Vǫls. s. Kap. 9), *silfrhvítar brynjur* (Klm. 176. 342), *brynjur hvítar sem skærasta silfr* (Klm. 193); vgl. *brynja af harðasta stáli ok bjǫrt sem silfr* (Gǫngu-Hrólfs s. Kap. 1), ags. *swurdhwīta* »Schwertfeger«. Ähnlich afrz. *blanc*, s. Schirling 33. Gefärbte Brünnen werden ein paarmal erwähnt: *steindar Regins váðir* (Geisli 45), *brynja skær ok hvít af hreinastu silfri, sum var hon rauð, grǿn eða gul* (Klm. 178). Im letzten Zitat ist die Brünne daneben versilbert, vgl. *brynjur þeira váru með brendu silfri* (Klm. 289). Auch goldene und mit Goldschmuck verzierte Brünnen kommen vor: *brynjur or gulli* (Atlakv. 8), *gullbrynja* (Sig. Fáfn. III, 47, Vǫls. s. Kap. 9), *brynja um herðar gullnar brynjur* (Hálfs s. Kap. 11), *brynja ǫll gulli búin* (Þiðr. 98), *brynja lǫgð miklu gulli* (ibid. 320), *brynjur mjǫk búnar með rauðu gulli* (ibid. 319). Vgl. Beow. 553 von einer Brünne: *golde gegyrwed* (goldgeschmückt) und afrz. *la maille à or, d'argent* (Schirling 33).

§ 81. Auf geschmückte Brünnen beziehen sich wohl auch die Bezeichnungen *kund* (eigentlich die Bekannte) und *sýn* (eigentlich die Augenfällige)[1], vielleicht auch *þýð* (eigentlich die Freundliche) der Þulur. Überhaupt liefert die Tatsache, daß es auch historisch beglaubigte Eigennamen dieser Art gab, genügenden Beweis für den hohen Wert, der guten und schönen Brünnen beigemessen wurde. Besonderer Berühmtheit erfreute sich die *Emma* des Königs Haraldr harðráði (siehe Flat. III, 418, Fms. VI, 362), die das einzige sichere Beispiel einer vom Auslande eingeführten Brünne liefert (vgl. jedoch Atlakviða 4, wo statt *serkir valrauðir* vielleicht *s. valrǿnir* zu lesen ist). Aus der Sturlunga s. sind zu nennen *Fullbrúi* (I, 376: *gengu eigi spjótalǫg á*) und *Sigfúsnautr* (I, 284). In

[1] Oder hängt hiermit die Kriegerkenning *kennir syn-elds* (FJ. 392) zusammen? In diesem Falle wäre *syn* anzusetzen.

die ältere Sagazeit gehört *Finnsleif*, die Brünne des Adils (SE. I, 394); vgl. ags. *Hrēþlan lāf*, Beowulfs Brünne (die als *Wēlandes geweorc* bezeichnet wird, wie in Walth. 965 das von Walthari entführte Panzerhemd des Attila *Velandia fabrica* heißt). Ob sich unter den *brynju heiti* der þulur auch Eigennamen verbergen, ist nicht so leicht zu entscheiden. Rein poetischen Charakter trägt *kǫld;* vgl. *svǫl brynja* (FJ. 496) und Ǫrvar-Odds s. S. 81: *vasa sem brynja | eða bláir hringar | iskǫld of mik | áðan felli.* Ebenso *blóðleika* (die im Blute spielende) und *bǫðfara* (vgl. *dynfara* »Pfeil«). Am ehesten könnten *hjálmgǫll* (eigentlich »die wider den Helm Klingende«, also wohl eine Brünne mit Kapuze, s. § 76) und *nati* — falls diese Form (nicht *náin*) die richtige ist — wirkliche Eigennamen gewesen sein; letzteres erinnert zwar einerseits an *nata* »Speer«, anderseits ist aber *Nati* ein Riesenname.

§ 82. In den fremdländischen Rittersagas und den einheimischen Märchensagas ist öfters von zwei-, drei-, ja vierfältigen Brünnen die Rede; vgl. z. B. *tvifǫld brynja* (þiðr. 26. 305), *tvifaldar brynjur* (Klm. 262) *tviggr brynja* (þiðr. 81. 97 mit der Variante *tviskipt.* 281), *tviskipt brynja* (þiðr. 80), *allar þeirra brynjur váru tvisettar eða meir* (Klm. 192 f.); *þrifǫld brynja* (Alex. 37, Flóv. 126, Gǫngu Hrólfs s. Kap. 1); *fjórfǫld brynja* (Bret. 35), *ferfǫld brynja* (Elis s. 11). Die historischen Sagas bieten nur ein einziges Beispiel, nämlich die in Byzanz gefertigte Brünne *Emma* des Königs Haraldr harðráði (1047—66), vgl. Flat. III, 418: *hon var ǫll tvifǫld.* Einige Jahre früher schenkte der ags. Häuptling Godwine dem dänischen König Hardeknut (1035—42) ein Schiff mit 80 Kriegern, die sämtlich dreifache Brünnen trugen (Steenstrup, Norman. III, 376). Daß die gedachten Termini dasselbe besagen wie mhd. *drīlīh brünne*, afrz. *broigne doubliere*, mlat. *bilix, trilix lorica*, unterliegt keinem Zweifel. Diese Ausdrücke sind (mit Schultz 42 f., Schirling 34 f. 56) auf eine doppelte, bezw. dreifache Schicht von Ringen zu beziehen. In Olafsen og Povelsens Reise igiennem Island II, S. 1035 wird eine alte isländische Ringbrünne dieser Art beschrieben, deren flache Ringe je zwei ineinandergefügt waren. Vgl. auch Ǫrvar-Odds s. Kap. 14: *brynja sett þrefǫldum hringum;* ibid. Kap. 27 (S. 101): *ek hefi brynju þá, er ferfǫldum hringum er gǫr* (v. l. *hon er sett ferfǫldum hringum*); afrz. *hauberc tresmaillié doublement.* — Statt der zweidrähtigen Brünne wurden bisweilen zwei Brünnen übereinander getragen, vgl. Fms. VII, 178: *Haraldr konungr (gilli) hafði 2 hringabrynjur;* Flat. III, 350: *hann* (Haraldr harðráði) *var í tveim brynjum;* Trist. 12: *þó hann hefði 2 brynjur.* Vgl. mhd. *er sluoc durch zwō brünnen* (San-Marte 32).

§ 83. Die Ringbrünne scheint noch im 11. Jahrhundert im Norden der einzige gebräuchliche Leibharnisch gewesen zu sein. In der Schlacht bei Nesjar (1016) hatte Ólafr hinn helgi auf seinem Schiffe 120 Mann, die alle mit *hringabrynjur* versehen waren (Flat. II, 42. 44). Die Angabe der Laxdǿla Kap. 63, daß ein Isländer im Jahre 1019 mit *spangabrynja* und breiträndriger Stahlhaube gerüstet gewesen wäre, ist in beiden Punkten zweifellos falsch. Noch zu Sverris Zeiten war die alte Brünne unbedingt vorherrschend; so wird von den 90 Kriegern auf einem Langschiff ausdrücklich gesagt (Flat. II, 642), daß sie alle mit Ringbrünnen versehen waren. Während in den Fms. die *hringabrynja* — wie nun die alte *brynja* genannt wurde — an zahlreichen Stellen genannt wird, kommt *spangabrynja* nur dreimal vor. Um 1160 finden wir die erste Erwähnung der letzteren (Fms. VII, 264). Die im Jahre 1172 die Stadt Dublin angreifenden Norweger waren nach Giraldus Cambrensis »undique ferro vestiti, alii loricis longis, alii laminis ferreis arte consutis«. Somit kam die Spangenbrünne im Norden erst in Aufnahme, als sie auf dem Kontinent immer mehr aufgegeben wurde (in den Rittersagas geschieht ihrer nur ausnahmsweise Erwähnung, so þiðr. 283). — Daß die *spangabrynja* ein Plattenpanzer war, zeigt der Name selbst: *spǫng* heißt »Metallplatte«; vgl. SE. I, 670: *hrynja brynju spangir* (die Metallplatten der Brünne klingen). Über die nähere Beschaffenheit berichten die Sagas nichts. Zweifellos war aber dieser Panzer nicht von dem sonst bekannten Plattenharnisch verschieden, bei dem die Metallplatten auf einer Unterlage von Leinen oder Leder befestigt waren.

§ 84. Daß die Länge der Brünnen verschieden war, steht fest. Gewöhnlich deckten sie den Unterleib, die langen reichten bis zur Mitte des Schenkels. Von der Brünne *Emma* sagt Ljósvetn. Kap. 31, daß sie *tók á mitt bein*, nach Flat. III, 418 war sie so lang, daß sie *tók niðr á skó.* Saxo spricht von loricæ talo immissæ. Giraldus Cambrensis schreibt den Norwegern loricæ longæ zu. *Síðar brynjur* werden erwähnt Guðr. hvǫt 7, FJ. 541, *síð brynja* Herv. s. Kap. 16 (wo von einer fränkischen Brünne die Rede ist), *fótsíð brynja* Klm. 174. 256. Zu der langen Gattung gehört auch die in Sturl. I, 255 (Jahr 1222) erwähnte, von der es heißt: *bar brynjuna af lærinu.* Ebenso ags. *sīde byrnan*, Beow. 1291, Jud. 338, Sal. 453. Kurze Brünnen — *stuttar brynjur* — werden den Longobarden (Guðr. kviða II, 19) und den Venden (Flat. III, 280) beigelegt. Sie bilden auch die Voraussetzung von Vorgängen wie den in Flat. II, 257 und 303 erzählten (ein Speer-, bezw. Schwertstich *kom neðan undir brynjuna ok rendi upp í kviðinn*). Eine Art kurzer und

leichter Brünnen hieß *brynstakkr*, vgl. Flat. I, 146: *brynstakkr léttr* (über einem roten Mantel), Ljósvetn. Kap. 31 (wo ein *brynstakkr* der langen *Emma* entgegengesetzt wird). Daß die gewöhnlichen Brünnen schwer und bei heißem Wetter drückend waren, wird öfters bezeugt; vgl. Flat. III, 392 (Schlacht bei Stanford Brücke): *veðrit var heitt af skini, ok lǫgðu menn eptir brynjur sínar á skipum;* ibid. 396: *verða þeir brátt móðir, er þeir hǫfðu áðr gengit langa leið í hringabrynju;* so auch mehrmals in der Sturl. s. Mit der Brünne angetan im Wasser schwimmen, wird als eine Kraftleistung des Königs Ólafr Tryggvason (Flat. I, 455) und des Beowulf (550 ff.) hervorgehoben; vgl. dagegen Flat. II, 569: *hann var í brynju ok sǫkk niðr ok drukknaði.*

§ 85. Die Brünne war gewöhnlich mit Ärmeln versehen; die Bezeichnung dafür ist *brynstúka*, wofür einmal (bei dem Skalden Sigvatr, FJ. 226) *járnstúka* und einmal *ermr* (Sigrdríf., Prosaeinleitung). Die Ärmel müssen weit und kurz gewesen sein, das erhellt u. a. aus dem mehrmals berichteten Ereignis, daß ein Pfeil durch die Ärmelöffnung dringt; vgl. Fms. X, 384: *þá flaug ǫr at konunginum* (Hákon dem Guten), *ok fló undir brynstúkuna í arminn øfra í músina;* ibid. VIII, 387: *varð jarl skotinn undir brynstúkuna í arminn;* vgl. auch Fms. III, 32 (II, 323), Flat. I, 195 und Klm. 194 (*blóð rann fram undir hans brynstúkum*). Ob die *stúka* (wie die mhd. *stūche*) angeschnürt oder angeheftet wurde oder werden konnte, ist unbekannt.

§ 86. Am bequemsten trug sich wohl die Brünne, wenn sie sich einigermaßen eng an den Körper anschloß. Eine weite Brünne erwähnt Klm. 439: *førðu hann í brynju víða ok síða;* ebenso Þiðr. 81: *hon var rúm ok síð.* Wenigstens die Ringbrünne hatte keine Seitenschlitze, sondern nur eine Kopföffnung (*hǫfuðsmótt*). Sie mußte somit von oben über den Kopf gestülpt werden: *steypa á* (*yfir*) *sik brynju* (z. B. Sturl. I, 373, Þiðr. 81. 97 u. ö., Klm. 174). Das Ausziehen der Brünne geschah in umgekehrter Weise: *steypa af sér brynju* (Sturl. II, 167, Fms. VI, 421, Mork. 120, Jvk. 81). Wie einem toten Feinde die Brünne abgenommen wurde, veranschaulicht uns ein Bild der Bayeux-Tapete: der Vorgang ist der noch bei engen Kleidungsstücken angewandte, wo die Innenseite nach außen gekehrt wird. Ähnlich Flat. II, 576: *þá flettu birkibeinar upp um hann brynjunni ok drápu hann svá;* Sturl. II, 73: *þeir flettu upp um hann brynjunni ok vágu hann svá.* Gewaltsamer ist der in der Prosaeinleitung zu Sigrdrífumál geschilderte Vorgang: *reist hann* (Sigurðr) *með Gram frá hǫfuðsmótt brynjuna í gǫgnum niðr ok svá út í gǫgnum báðar ermar.*

Schlingen zum Zusammenschnüren der Brünnen am Halse werden in der einheimischen Literatur nicht erwähnt, dagegen wohl in der Klm.: (306) *lágu brynjubǫndin slitin á hǫndum hans;* (439) *festi brynjubǫnd um hann;* (427) *hjó til hans á ofanverðan hjálminn ok at þat sem tók ok í sundr brynjubǫndin, er af gulli váru ger.* Meistens wurde die Brünne über den Hüften durch den Schwertgürtel zusammengehalten; wo aber das Schwert über der Schulter hing, war ein besonderer Brünnengürtel vonnöten. Dazu der Terminus *spenna brynju: spangabrynju, ok spendi ekki at sér,* Flat. II, 568 (Fms. VIII, 95); *spennast sínum brynjum ok brynhosum,* Þiðr. 22; *at sér spennir hann fast sinn hjálm ok brynju,* ibid. 8. Vgl. Beow. 1630 f.: *þā wæs þǣm hrōran helm and byrne lungre ālȳsed.*

§ 87. Am Ende des 12. Jahrhunderts drang der leinene Panzer — *panzari* — im Norden ein; der lederne Panzer blieb unbekannt, wird überhaupt nur in der Klm. (168. 174. 287. 359: *leðrpanzarar ok línpanzarar*) erwähnt. Die im Chronicon Colmariense unter dem Jahre 1298 gegebene Definition eines solchen, wambasium genannten, Panzers: »armati reputabantur, qui galeas ferreas i capitibus habebant, et qui wambasia, id est tunicam spissam ex lino et stuppa, vel veteribus pannis consutam, et desuper camisiam ferream, id est vestem ex circulis ferreis contextum«, stimmt insofern nicht zum anord. Brauch, als eine Brünne über dem Panzer — wenn man von der unten zu besprechenden Stelle des Kgs. 86 absieht — nur die Rittersagas kennen; vgl. Klm. 174: *hann ferr af sínum undirkyrtli, en klæðist þykkum leðrpanzara, steypandi yfir útan brynju fótsíðri;* ibid. 214: *hafði hann verit lagðr meðr kesju gegnum brynjuna ok panzarann;* Elis s. 46: *sneið alla brynjuna ok panzarann.* Sonst ist die Anordnung die umgekehrte, vgl. Fms. VIII, 403 f.: *hann* (König Sverrir) *hafði góða brynju ok sterkan panzara um útan ok ýzt rauðan hjúp;* Sturl. II, 95 (Jahr 1252): *var í brynju ok panzara um útan;* Klm. 197: *í gegnum panzarann, er hann hafði útan fyrir brynjunni;* ibid. 287: *fór hann í brynju góða ok útan yfir í leðrpanzara.* Wie wambasium (vgl. Hewitt 128), war *panzari* meistens der einzige Harnisch der gemeinen Soldaten. So sagt Kgs. 86: *ok allskyns brynjur, en þó eru panzarar hǫfuðvápn til hlífðar á skipum, gǫrvir af blautum léreptum ok vel svǫrtuðum.* Nach Landslov III, 11, Bylov III, 12 soll jeder, der 18 Mark besitzt, *panzara eða brynju* haben. Hirðskrá 35 verordnet, daß jeder *hirðmaðr skal ok eiga vápntreyju ok útan yfir panzara eða brynju.* Ebenso vertrat auf Island in der Sturlungenzeit der Panzer oft die Brünne, ohne sie jedoch zu verdrängen, vgl. Sturl. I, 144

(Jahr 1195): *hann hafði panzara øruggan;* ibid. 247 (Jahr 1221): *hann var í panzara digrum . . . Bjǫrn spretti frá sér panzarann*[1], *er honum var erfitt orðit;* ibid. 259 (Jahr 1222): *digr panzari;* ibid. II, 190. 215. Auf Anachronismus beruht die Erwähnung des Panzers in Njáls s. Kap. 45. Auch die Klm. kennt den Panzer als einzige Leibbewehrung: (168) *hǫfðu engar brynjur, útan leðrpanzara sterka;* (239) *þeir váru í þykkum* (v. l. *þýzkum*) *leðrpanzarum* (ohne Brünnen). Wie es mehrere Sorten von Brünnen gab, so auch von Panzern. Sehr primitiv war der in Sturl. I, 274 erwähnte: *D. høggr til Þorgils nǫkkur hǫgg, ok beit ekki á, því at hann var vafðr léreptum.* Den Gegensatz vom *svartaðr panzari* des Kgs. bildet der *hvítr panzari,* Sturl. I, 375. Einen ärmellosen Panzer — *ermalauss panzari* — erwähnen Kgs. 87 und Sturl. II, 191. Einen seidenen Klm. 226: *hafði steypt yfir sín klæði silkipanzara meðr gullsaumaðum laufum.* Schwieriger ist zu sagen, was unter einem »götischen« Panzer zu verstehen ist: *hafði stálhúfu ok panzara ok hvárttveggja á gauzku,* Fms. VIII, 388. Ich kann unter den schwedischen Leibwehren nur eine finden, worauf sich der Ausdruck beziehen ließe. Das ist die den einheimischen norw.-isl. Quellen fremde *muza.* Daß dies eine Art Panzer — und nicht, wie Fritzner gemeint hat, eine Ringbrünne — gewesen ist, beweist schon das Wort selbst, das zu nhd. dial. *mutz* »kurzes Oberkleid, Wams, Jacke«, neuisl. *mussa* »schwarzer Rock oder Mantel« gehört (siehe Et.Wb. unter m ö s s e). Das aschwed. Helsingalag nennt unter *folkvápn* »*brynia æller musa*« (d. h. entweder *brynja* oder *muza*), das Södermannalag »*muza eller panzere eller plata*«. Vgl. Bev. 215: *eigi hafði hann platu ne muzu ne brynju.*

§ 88. Die in den beiden letzten Zitaten genannte *pláta* muß im 13. Jahrhundert häufig gewesen sein, da im Bylov 6, 8 der *plátumeistari* oder *plátari* (Verfertiger von Plattenharnischen) neben dem *brynjumeistari* (Brünnenschmied) genannt wird. Der P l a t t e n h a r n i s c h — mlat. *plata,* afrz. *plate,* mhd. *plate, blate* — war eine über der Halsberge (Brünne) getragene Brustplatte (San-Marte 51 f., Schultz 47 f. 219). Einen Brustschutz erwähnt auch der Kgs. in der Angabe der Rüstungsstücke, die dem Reiter empfohlen werden (S. 86): *en upp ífrá þarf hann at hafa næst sér blautan panzara, þann er eigi taki lengra en á mitt lær, en þar næst þarf hann at hafa góða brjóstbjǫrg, gǫrva af góðu járni, þá er taki milli geirvartna ok brókabeltis, en yfir þat góða brynju, en yfir*

[1] Dieser Panzer wurde demnach nicht, wie die Brünne, über den Kopf gestülpt, sondern wie ein Rock angezogen und im Schlitze zugeschnürt. Anders der Klm. 226 erwähnte *silkipanzari,* siehe unten.

brynju góðan panzara, gǫrvan með sama hætti sem áðr var sagt, ok þó ermalausan. Also: zwei Panzer, eine Brünne und eine Brustplatte soll der Reiter anhaben. Da der Gebrauch des Brustharnisches im Norden jung ist — die zwei Brustplatten im Thorsbjerger Grabfunde waren gewiß nur zum Schmuck bestimmt —, wird der nur an dieser Stelle belegte Terminus *brjóstbjǫrg* — dessen formelle Übereinstimmung mit ags. *bréostbeorg* »propugnaculum, Brustwehr, Bollwerk« zufällig ist —, trotz der Verschiedenheit der Anwendung doch wohl kein anderes Rüstungsstück bezeichnen, als die zur Zeit der Abfassung der Kgs. nur eben erst bekannt gewordene *pláta.*

§ 89. Ü b e r d e r B r ü n n e trug man häufig, um dieselbe gegen die Witterung zu schützen, oder zum Staat, ein Kleidungsstück. Den ausländischen Sagas ist der W a p p e n r o c k eigen; vgl. Vǫls. s. Kap. 22: *þann veg* (mit einem Drachen) *var markaðr hans* (Sigurds) *vápnrokkr;* Þiðr. 9: *nú er hǫgginn af honum hans hjálmhattr ok hans vápnrokkr, en heill er hans hjálmr ok brynja.* In einem einheimischen Briefe kommt das Wort in DN. III, S. 180 (Jahr 1340) vor. Mit *vápnrokkr* (mhd. *wāpenroc*) ist wohl *brynjurokkr* identisch, vgl. Klm. 258: *sundr sneið brynjurokkinn með brynju;* in ganz unhistorischer Weise schreibt Ólafsríma 20 (*þeir bragnar hafa skorit brandi enn hvíta brynjurokk*) dieses Rüstungsstück der Zeit des Königs Ólafr des Heiligen zu. Wie sich der mhd. *kurzīt* zum *wāpenroc* verhielt, ist nicht klar (Schultz 57 f.); jedenfalls war derselbe nicht mehr ein Pelzrock, wie er es wohl von Anfang an war: vgl. mhd. *kürsen* »Pelzrock« (daher nhd. *Kürschner*), ags. *crusene oþþe deōrfellen roc, crusne vel heden, crusne* »mastruga« (d. h. Schafpelz). Im Mnd. entspricht *grusener* »Waffenrock«, woher anord. *grusener,* DN. IV, S. 290 (Jahr 1353), XI, S. 42 (Jahr 1349). Endlich stammt aus dem mnd. *jacke* »kurzer Oberrock über der Brünne« anord. *jakka,* DN. XI, S. 111 (Jahr 1410).

Obgleich nach allgemeiner Annahme die Sitte, über der Brünne einen Rock oder Mantel zu tragen, außerhalb des Nordens erst um das Jahr 1200 erwiesen ist, unterliegt es keinem Zweifel, daß sie älteren Ursprungs ist. Die Aussage der Vǫls. s. Kap. 32: *þar váru Langbarðar, Frakkar ok Saxar, þeir fóru með ǫllum herbúnaði ok hǫfðu yfir sér loða rauða, som kveðit er: stuttar brynjur* usw. wird durch Guðr. kviða II, 19: *Langbarðs liðar* | *hǫfðu loða rauða,* | *stuttar brynjur* als auf alter Grundlage ruhend erwiesen. Zu einem ähnlichen Ergebnis führt der Vergleich von Hamðismál 16: *skóku loða,* | *skálmir festu,* | *ok góðbornir* | *smugu í guðvefi* mit dem niederdeutschen Liede von Ermanrichs Tod:

»Sie zogen Sammet und Seide über ihren Harnischen an«. In Grímnismál 1 entspricht *loði* dem *blár feldr* der prosaischen Einleitung. Das Wort ist mit ags. *loþa* »(ärmelloser) Mantel von grobem Wollenzeug«, ahd. *lodo* »grobes Wollenzeug« (nhd. *Loden*) identisch. Auf einheimische Sitte deutet weiter Sturl. I, 25 (Jahr 1120): *hann var í selskinnskofli yfir brynjunni útan;* ibid. 401: *hann var í brynju ok grám kufli ok hafði gyrðan sik með álu.* Die Verbreitung des Brauches wird durch das Wort *berbrynjaðr* »in Brünne ohne Oberkleid«, Svarfd. Kap. 14, Bp. I, 541 (wofür Sturl. I, 218: *brynjaðr*), erhärtet. Es erscheint demnach kühn, wenn Blom 79 ff. die Glaubwürdigkeit von nicht weniger als vier verschiedenen Angaben der Sagas bestreitet, wo einem König oder Häuptling ein solches Oberkleid beigelegt wird. Die erste Stelle betrifft die Schlacht bei Svǫldr im Jahre 1000, wo die Leibbewehrung des Königs Ólafr Tryggvason von den verschiedenen Sagas folgendermaßen dargestellt wird: (Hkr. 210) *hann hafði rauðan kyrtil stuttan útan yfir brynju;* (Flat. I, 481) *hann hafði silkihjúp rauðan steyptan útan yfir bryjuna;* Fms. II, 309: *hann hafði rauðan silkikyrtil stuttan útan yfir brynju;* Fms. X, 361: *hafði hvárrtveggi þeira* (nämlich der König und Kolbjǫrn stallari) *silkitreyju útan um brynju.* Da Fms. X, 352 eine abweichende Beschreibung bietet: *konungrinn var í rauðum silkikyrtli svá fagran sem rósa væri, ok þar yfir steypti hann brynju,* sieht Blom hier die ursprüngliche Fassung der von Oddr munkr verfaßten Saga, während die erstgenannte Notiz vom Übersetzer nach Snorris Darstellung eingetragen worden sei. Dabei übersieht er aber, daß der ganze Bericht auf S. 361 gegenüber dem Snorri ein durchaus selbständiges Gepräge trägt, daß hier wie sonst die augenfällige Rüstung des Königs hervorgehoben wird (*gerði sik auðkendan*), und daß hier außerdem die übrigen Krieger auf dem Königsschiff über den Brünnen *treyjur* trugen: *allir skildir þeira ok treyjur, þá váru svá sem skúfaðir væri af skotum.* Die zweite von Blom angefochtene Stelle gilt dem Kampfe in Sanct Albani Kirche im Jahre 1086, wo die Knytlinga s. (Fms. XI, 272) die Pracht des Benedikt Sveinsson in folgender Weise beschreibt: *B. var svá búinn, at hann var í rauðum skallatskyrtli ok í brynju um útan, ýzta hafði hann silkitreyju ermalausa* usw. Der dritte Punkt betrifft den Bericht Snorres von der letzten Schlacht des Magnus Barfuß in Island im Jahre 1103; der König, sagt die Saga (Fms. VII, 69), hatte *silkihjúp rauðan* — dafür hat Fsk. S. 159 *silkitreyju ermalausa — yfir brynju* — Mork. 155: *útan um skyrtuna,* Fsk. 159: *yfir skyrtunni,* Hkr. 658: *yfir skyrtu — ok skorit á af gulu silki léon bæði fyrir ok á bak . . . Eyvindr stallari hafði ok rauðan hjúp ok var búinn með sama hætti ok konungr.* Der unhistorische

Charakter dieser Beschreibung erhellt nach Blom daraus, daß heraldische Wappen erst 100 Jahre nach Magnús Barfuß in Gebrauch kamen. Dazu kommt, daß der König nach allen Darstellungen — so auch im Ágrip, Fms. X, 415, wo nur der *silkihjúpr* genannt wird — zwar einen Oberrock, aber keine Brünne anhatte. Viertens will Blom auch die Aussage der Sverris s. (Fms. VIII, 403 f.) nicht als unbedingt historisch gelten lassen, wonach König Sverrir in der Schlacht bei Oslo im Jahre 1200 *hafði góða brynju ok sterkan panzara um útan ok ýzt rauðan hjúp.* Vgl. ibid. 414: *Áli Hallvarðarson hafði allan búnað með sama móti sem konungr.* Der Parallelismus dreier dieser Berichte, wonach Kolbjǫrn stallari und König Ólafr, Eyvindr stallari und König Magnús, Áli lendr maðr und König Sverrir dieselbe Bewehrung trugen, was in allen drei Fällen Verwechslungen veranlaßte, ist allerdings nicht geeignet, unbedingtes Vertrauen in die absolute Richtigkeit derselben einzuflößen, zumal da diesen von Blom hervorgehobenen Parallelen noch eine vierte hinzugefügt werden kann: nach Fms. VII, 55 f. hat Magnús Barfuß *rauðan hjúp yfir brynju;* Ǫgmundr Skoptason bittet den König, ihm seinen sehr augenfälligen Mantel zu leihen, bekommt ihn und wird vom Feinde für den König gehalten. Zum Beweis dafür, daß vor dem 13. Jahrhundert in Norwegen kein Oberkleid über der Brünne getragen wurde, genügen aber diese Ähnlichkeiten nicht, umsoweniger als Snorri nach dieser Annahme selbst die Neuerung erlebt und somit eine historische Fälschung begangen haben müßte. Auch übersieht Blom, daß eine der Quellen Snorris, das wahrscheinlich um 1190 verfaßte Ágrip, den König Hákon den Guten bei seinem Tode im Jahre 961 mit einer *silkiskyrta* über der Brünne angetan sein läßt (Fms. X, 383 f.). — Andere Stellen, die einen Mantel über der Brünne bezeugen, sind Sturl. I, 255 (Jahr 1222): *hann var í rauðum kyrtli yfir brynjunni ok hafði upp drepit blǫðum;* Klm. 180 (288): *hann* (Balam) *hafði steypt útan yfir sína brynju einum hjúp af hinu bezta purpurapelli til auðkennis;* Fld. III, 536: *maðr í silkitreyju ermalausri ok vel brynjaðr.* Zwei Röcke über der Brünne erwähnt Sturl. II, 178: *hjó með handøxi á ǫxl Oddi, ok gengu í sundr treyjur tvær, ok brynjan lúðist;* ibid. 160: *váru þrír tigir manna í hringabrynjum, ok tvær treyjur með* (hier könnte auch an ein unteres und ein oberes Kleid gedacht werden, vgl. oben Fms. XI, 272).

§ 90. Um den Druck und das Reiben der schweren Brünne gegen den Körper zu mildern, war ein Unterkleid notwendig. Hirðskrá 35 verordnet, daß *skutilsveinn hverr skal eiga fulla herneskju, þat er fyrst*

spaldener[1] *eða vápntreyja, brynkolla ok brynja. Hirðmaðr skal ok eiga vápntreyju ok útan yfir panzara eða brynju* usw. (auch *gestir* und *kertisveinar* sollen eine *styrka vápntreyju* besitzen). Eine untere *treyja* erscheint weiter Fms. IX, 527 (Flat. III, 158): *Skúli hafði góða brynju ok styrkja treyja;* Bær. 119: *hjó nú í gegnum brynju Bærings trefalda ok treyju.* In derselben Anwendung tritt ein roter *kyrtill* auf, Fms. XI, 272 (siehe oben); Flat. I, 146: *Sigmundr Brestisson var í rauðum kyrtli, ok brynstakkr léttr um útan;* Fms. VIII, 95 (Flat. II, 568): *Erlingr jarl hafði rauðan kyrtil af fustani ok silkihúfu, spangabrynju ok spent eigi at sér.* Wie in Fms. X, 383 f. eine *silkiskyrta* als Oberkleid der Brünne erscheint, so in Flat. III, 279 als Unterkleid derselben: *Þá steypir Magnús konungr* (Magnus der Gute) *af sér brynjunni er hann var í, ok hefir ekki klæða nema eina silkiskyrtu.* In ähnlicher Verwendung findet sich der Terminus *flekka* (*flekkja*), der dem mnd. *vlecke* »Wams (als Rüstungsstück)« entlehnt ist: *Sturla var í blárri ólpu, áðr Hallr steypti yfir hann mórendri flekku ok ermalausri* (das letzte Wort ist eine Konjektur), *ok litla brynju,* Sturl. I, 373 f. (Jahr 1238); vgl. *eitt par flekkju,* DN. IV, S. 290 (Jahr 1353), *flekkur,* DN. XI, S. 42 (Jahr 1349).

§ 91. Das obige Zitat aus Flat. III, 383 beweist, daß Schutzkleider dieser Art auch dazu geeignet erschienen, allein als Vertreter der Brünne zu fungieren. In ähnlicher Weise hatte Magnús Barfuß in seiner letzten Schlacht seine Brünne abgelegt und kämpfte in einer *silkitreyja ermalaus* (Fsk. 159) oder einem *silkihjúpr* (Fms. X, 415, Hkr. 658), der über das Hemd gezogen war. Vgl. auch Bp. I, 624: *A. var í síðri treyju ok góðri stálhúfu.* Auf diesen Brauch bezieht sich auch Sturl. I, 199: *hjó með breiðøxi, ok beit ekki, ok hafði hann hvárki brynju ne treyju.*

Aus dem obigen Material geht hervor, daß sowohl das Oberkleid wie das Unterkleid der Brünne reicher Leute von Seide sein konnte, besonders aber war dies beim ersteren der Fall; vgl. mhd. *wâfenhemde sîdîn* (Nibel. 408), *von seiden ein hemede* (Kudrun 3457), beidemal über der Brünne (San-Marte 39). Das Oberkleid trägt — außer den späten und sehr selten vorkommenden Bezeichnungen *vápnrokkr, brynjurokkr, grusener* und *jakka* — die Namen *hjúpr, ermalaus treyja* und *stuttr kyrtill;* das Unterkleid *treyja* (in der Gesetzsprache *vápntreyja*), *kyrtill* und *flekka.* Weiter zeigt ein Vergleich zwischen den Beschreibungen, die die verschiedenen Sagaversionen von der Bewehrung der Könige

[1] Auch DN. IV, 197 (*spaldenære*) und im älteren Dän. und Schwed. Vgl. Schultz 39: „Die Schultern deckt besonders noch ein gefüttertes, meist aus Seidenzeug angefertigtes Kleidungsstück, das Spaldenier (afrz. *espauliere*)".

geben, daß die Bezeichnungen *hjúpr, ermalaus treyja* und *stuttr kyrtill* für das Oberkleid sachlich identisch sind, wie auch zwischen (*vápn*)*treyja* und *kyrtill* als Bezeichnungen für das Unterkleid kein Unterschied anzunehmen ist.

Es ergibt sich hieraus, daß der *hjúpr* ein kurzes, ärmelloses Hemd[1] (vgl. die Benennung *silkiskyrta* § 90) gewesen ist, dessen dreimal belegter Name *silkitreyja ermalaus* an die *armilaisia oloserica* erinnert, die unter den Geschenken des englischen Königs Ethelbert genannt wird (vgl. Hewitt 80). Daß der *hjúpr* wie ein Hemd (und wie der gewöhnliche *kyrtill*) über den Kopf gestülpt wurde, beweisen Flat. I, 481: *hann hafði silkihjúp rauðan steyptan útan yfir brynjuna,* und Klm. 180: *hann hafði steypt útan yfir sína brynju einum hjúp.* Damit stimmt auch, daß *hjúpr* im Neuisl. »Leichenhemd« bedeutet (vgl. *hjúpa,* »das Leichenhemd anziehen«, Fld. I, 456)[2]. Man faßt allgemein *hjúpr* als Lehnwort auf, entweder aus afrz. *jupe* oder aus mhd., mnd. *jope, jupe.* Durch erstere Annahme würde der Anlaut *hj* erklärlich, dagegen nicht der Gebrauch des anord. Wortes: die romanische Bezeichnung bedeutet zwar Obermantel, aber nicht als Rüststück. Das deutsche Wort kommt ein paarmal im letztgenannten Sinne vor (Schultz 38, San-Marte 54 f.), würde aber den Anlaut *hj* nicht erklären. Auf echt nordischen Ursprung von *hjúpr* deutet *tǫtrughypja,* das in Helg. Hund. I, 43 (als Adjektiv) die Tracht einer Riesin charakterisiert und in Rígsmál 13 (als Substantiv) Name einer Sklavin ist (eigentlich: mit zerfetztem Rock). Ebenso neuisl. *hypill* »weites Kleidungsstück von grobem Stoff« = *hjúpr* (siehe Björn Halldórsson); vgl. *hypja* »grobes Wollzeug« und *hypja* »solches Zeug weben«. Falls zwischen *hjúpr* und dem deutschen *jope, jupe* ein Zusammenhang überhaupt anzunehmen ist, muß demnach dieser darin bestehen, daß das nordische Wort seine militärtechnische Bedeutung dem deutschen verdankt.

Während das Oberkleid der Brünne als *ermalaus treyja* und *stuttr kyrtill* bezeichnet wird, heißt das Unterkleid einfach *treyja* oder *kyrtill.* Daß die *treyja* lang sein konnte, zeigt Bp. I, 624: *A. var í síðri treyju*

[1] In einem Falle scheint ein etwas längerer Obermantel gemeint zu sein, da derselbe Schlitze hatte: *hann var í rauðum kyrtli yfir brynjunni ok hafði upp drepit blǫðum* (hatte die Schöße geschürzt), Sturl. I, 255 (vgl. Eyrb. Kap. 44).

[2] Der von A. Bugge (Vesterlandenes indflydelse, S. 149) angeführte weibliche Beiname *Þórunn grǿningjarhjúpa* ist zu streichen (zu lesen ist *Grǿningarrjúpa,* siehe Landnáma S. 9. 114). *Hjúpr* ist auch Bezeichnung eines weiblichen Kleidungsstückes. In Fms. VI, 422 wird der Rock eines Bauern zuerst *kǫsungr fóðraðr* (v. l. *tvifóðraðr*), sodann *skinnhjúpr* genannt (vgl. schwed. dial. *kasung* „kurzer Pelzmantel für Männer und Frauen"): *kǫsungr,* das zuerst in einer Strophe vom Jahre 1060 (FJ. 396) auftritt, ist frz. *casaque, casaquin,* mhd. *kasagān* (Schultz 39), siehe Et. Wb. unter k a s e k i n g.

ok góðri stálhufu. Auf den Siegeln der mhd. Zeit ist das Unterkleid der Brünne oft bedeutend länger als diese und reicht bisweilen bis zu den Füßen; der Name dieses Waffenstückes ist nicht ermittelt (Schultz 40 f.). Da aber anord. *treyja* dem mhd., mnd. *troie* entlehnt ist, und beide Worte sowohl ein Kleidungsstück wie ein Rüstungsstück bezeichnen können (San-Marte 39 f.), ist die Annahme vielleicht nicht zu kühn, daß nicht nur die *ketentreie* (ein Ringpanzer), sondern auch ein gewobenes Unterkleid der Brünne im Mhd. *troie* genannt wurden. Daß diese Unterlage mit Ärmeln versehen sein mußte, ergibt sich aus ihrer Bestimmung von selbst.

§ 92. Kgs. 87 gibt für die Beinbewehrung des berittenen Kämpfers folgende Vorschrift: *góðar hosur ok línar, gǫrvar af blautu lérepti ok vel svǫrtuðu, ok taki þær alt til brókabeltis; en útan um þær góðar brynhosur svá hávar, at maðr megi gyrða þær um sik tvifǫldum sveip*[1]*; en útan yfir þat þá þarf hann at hafa góðar brynbrøkr, gǫrvar með lérepti, at þeim hætti sem fyrr hefi ek sagt; en þar um útan þarf hann at hafa góðar knébjargir, gǫrvar með þykku járni ok með stálhǫrðum nǫddum.* In dieser Beschreibung ist *brynbrøkr* eine (vielleicht vom Verfasser) nach Analogie von *brynjurokkr* = *vápnrokkr* (s. § 89) gebildete Bezeichnung der die *brynhosur* (Kettenstrümpfe) deckenden leinenen Hose. Einen anderen Namen dafür bietet Þiðr. 203: *høggr á hans fótlegg svá hart, at í sundr tekr treyjuhosuna ok svá brynhosuna ok svá fotinn;* wie das Oberwams *treyja* sich zur Brünne verhält, so die *treyjuhosa* zur *brynhosa.* Hirðskrá 35 verordnet für die skutilsveinar *brynhosur.* In der Beschreibung einer Schlacht im Jahre 1180 werden ebenfalls Kettenstrümpfe erwähnt (Flat. II, 576: *hafði trausta brynju ok brynhosur, svá at ekki beit á*). Unter dem Heerfang, den die Baglen im Jahre 1206 machten, befanden sich *hringabrynjur ok brynhosur at fornaði,* Fms. VIII, 27[2]. Sonst erscheint dieses Waffenstück in der einheimischen Literatur nur noch in der Guðmundar drápa (um 1375), wo es als *brynhosa þrǫng* (eng anliegend) und als *hosur spentar, at fótum henta* bezeichnet wird (Bp. II, 210); d. h. diese Kettenstrümpfe gehörten der Gattung

[1] Dieser Ausdruck ist von Fritzner (unter *sveipr*) gänzlich mißverstanden („daß sie den Leib zweimal umgeben"). Während der gewöhnliche Strumpf (*hosa*) nur von der Spanne bis zum Knie reichte, sollten die Kettenstrümpfe (*brynhosur*) so hoch gehen, daß jeder Strumpf mittels einer Schnur um die Hüfte gebunden werden konnte — sie sollten also bis zum Schritt reichen. Vgl. Alex. 43: *høggr til hans með sverði á lærit, þar sem møtiz brynjan ok brynhosan.*

[2] V. l. *at auk;* dafür S. 135 unrichtig *300 hringabrynjur ok brynhosur eptir fornum hætti,* was auf ein hohes Alter der *brynhosur* deuten würde.

an, die nur die vordere Seite des Beines bedeckte und hinten mittels eines Riemens geschnürt wurde (siehe Blom 73). Diese Art wird auch in der Þiðr. s. erwähnt: (80) *tekr sínar brynhosur ok spennir á sik;* (22) *spennast sínum brynjum ok brynhosum.* Andere Stellen der Þiðr. s. beziehen sich auf die zweite Hauptform, die geschlossenen Kettenstrümpfe, in die man steigt: (107) *nú ferr hann í brynhosur;* (362) *hann ferr af brynhosum.* Den ganzen Fuß umfaßt, wie es scheint, das in Þiðr. 265 gedachte Exemplar: *skúar sik með góðum brynhosum,* womit Schäfer 13 Willehalm 137, 5 vergleicht: *schuocht die îserhosen an.* Einer der beiden letztgenannten Gattungen müssen wohl die *stighosur* angehören (vgl. *stíga í skó*), die der im Jahre 1103 gestorbene Magnús Barfuß nach Ágrip (Fms. X, 415) in der Schlacht getragen haben soll, ein gewiß unhistorischer Bericht, an dem der Terminus allein von Interesse ist. Weitere Aufschlüsse über die Kettenstrümpfe finden sich in den Rittersagas, vgl. Klm. 542: *með bjǫrtum brynhosum;* Þiðr. 22: *þat var allt* (die Brünne und die *brynhosar*) *tvigǫrt ok forkunnar vel smíðat;* ibid. 97: *þær* (*brynhosur*) *váru þjukkar ok vel gǫrvar ok bjartar;* ibid. 281: *hosur af góðu stáli* (Stjórn 461: *brynhosur af eiri*). An einer Stelle hat Þiðr. s. die Variante *járnhosa* (S. 203), welches Wort auch in Trist. 211 vorkommt; vgl. mhd. *îsenhose* (San-Marte 40 ff., Schultz 34 ff.). — In Norwegen treten somit die Kettenstrümpfe erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf. Auf der Bayeux-Tapete (um 1070) tragen sie die Vornehmsten; vgl. *chauces de fer* bei Wace (Hewitt 134). Nach Art der Spangenbrünne gestaltete Metallhosen, wie sie schon Karl der Große trug (Hewitt 8), scheint es in Norwegen nicht gegeben zu haben. Auch die das Schienbein schützenden Beinschienen — ags. *bānbeorg, sceancgebeorg, scinhosa* »ocrea«, ahd. *beinberga* (Lex Ripariorum) — werden in den Sagas nicht erwähnt, obgleich die erste germanische Darstellung solcher Metallbeinschienen einen Dänen betreffen soll (Reallexikon, I, 214). Dagegen ist es wohl möglich, daß mit dem im DN. erwähnten *beinvápn* (= mnd. *bēnwāpen*) die Beinschienen gemeint sind, vgl. DN. II, S. 365 (Jahr 1381). III, S. 179 (Jahr 1340): unum par *benwapn* cum *wapnsco* (Waffenschuhe, nur hier erwähnt). — Was schließlich den nur an der oben zitierten Stelle des Kgs. belegten Terminus *knébjargir* anbetrifft, so erkennt man in diesem aus dicken zusammengenieteten Eisenplatten gefertigten Knieschutz sofort die mfrz. *genouillière*, mhd. *schinnelier* (mndl. *knieling*) wieder, ein Waffenstück, das in Deutschland erst im 12. Jahrhundert, in Frankreich um 1300 auftreten soll (Schultz 37 f., San-Marte 45 f.). Daß aber schon früh nordische Wikinger eine Art Eisenschutz für die Knie verwendet haben, beweist der im Königsgeschlecht von

Dublin schon im 9. Jahrhundert häufige Name *Jargna*, der auf anord. *Járnkné* (Eisenknie) zurückgehen soll; vgl. Bugge, Vesterlandenes indflydelse, S. 215 (wo aber das Wort auf die Beinschienen bezogen wird).

§ 93. Nach Hirðskrá 35 gehörten *brynglófar* mit zur Ausrüstung eines *skutilsveinn*. Es sind darunter (für sich bestehende oder trennbare) Fausthandschuhe aus Kettenwerk zu verstehen, wie sie im 13. Jahrhundert in Gebrauch kamen (Hewitt 233, San-Marte 80 ff.). Außer an dieser Stelle kommt das Wort noch in Klm. 213 und Elis s. 46 vor. Im DN. III, 149 (Jahr 1331) und II, 365 (Jahr 1381) begegnet der Terminus *stálhanzki* — mnd. *stālhansche*, z. B. NgL., 2. Reihe I, 263 (Jahr 1330) —, der einen gefingerten Handschuh bezeichnet. Damit identisch ist wohl *vápnhanzki*, Flat. II, 582 (isl. Annal. vom Jahre 1394): *flestir allir týjaðir panzerum, járnhǫttum ok vápnhǫnzkum.* Von Leder war wohl der Kampfhandschuh des Vidga: *silfrlagðr glófi*, Þiðr. 106. Ein *hǫgghanzki* wird DN. III, 180 (Jahr 1340) erwähnt. Aber auch vor dem 13. Jahrhundert scheinen Handschuhe als Rüstungsstück bekannt gewesen zu sein, da sie in alten Sagen mehrmals erscheinen. So lieh (nach SE. I, 286) die Riesin Gríð dem Gotte Tor ein Paar *járngreipr*, und Ormr Stórolfsson besaß die berühmten *glófar Menglaðarnautar* (Flat. I, 530); aus Drachenfell gefertigt waren Grendels Handschuhe (Beow. 2085 ff.).

§ 94. Ein Kollektivname für die Leib- und Kopfbewehrung ist *herbúnaðr*, vgl. z. B. SE. I, 140: *með vápnum ok herbúnaði;* Njáls s. Kap. 155: *hann hafði herbúnað þann, er eigi bitu járn;* Egils s. Kap. 53: *alt lið hafði norrøna skjǫldu ok allan norrønan herbúnað.* Ein anderer Name ist *herklæði*, vgl. z. B. *vápn ok herklæði*, SE. I, 420. Später tritt dafür das Fremdwort *herneskja* ein (z. B. Hirðskrá 35). Den Rittersagen eigen ist *fóra* (Klm. 173. 220) oder *herfóra* (Klm. 28: *herklæddist hann með ǫllum svǫrtum herfórum*, ibid. 222, Elis s. 121, Stjórn 287), worüber siehe Et. Wb. unter fore.

§ 95. Die Ausrüstung des Streitrosses beschreibt uns Kgs. 87: *þarf hann (hestr) ok kovertúr* (v. l. *opertorium*) *gott at hafa, gǫrt sem panzari, af blautum léreptum ok vel svǫrtuðum, því at þat er gott við ǫllum vápnum til varnar, með hverjum hætti sem þat er útan skrýtt, ok síðan þar yfir góða hestbrynju . . . En útan yfir beizli ok um alt hǫfuð hestsins ok um háls framan til sǫðuls, þá skal vera gríma gǫr á panzara lund af stirðu lérepti, svá at engi maðr megi komask at taka beizl hans.* Etwas dieser Beschreibung Entsprechendes gab es gewiß damals in Norwegen nicht, da ja die Reiterei hier im Mittelalter, wenigstens bis gegen

Ende des 14. Jahrhunderts, keine Bedeutung hatte. Aber auch außerhalb des Nordens wird es schwer halten, die Quelle dieser in mehrfacher Hinsicht sonderbaren Darstellung festzustellen. Eine Kopfdecke, die auch den Zaum umschließt, dürfte sich nirgends abgebildet finden. Das mhd. *kovertiur*, mfrz. *couverture* bezeichnet nicht — wie im Kgs. — die unter der Ringbrünne liegende Decke aus dickem Gewebe, die das Scheuern des Eisens mildern sollte, sondern entweder den Eisenpanzer selbst oder die über die Brünne gebreitete, oft reich verzierte Decke (Schultz 100 ff., San-Marte 242 ff.). Warum aber die von der *hestbrynja* gedeckte *kovertúr* des Kgs. geschmückt (*skrýtt*) sein sollte, ist nicht ersichtlich. Die *kovertiur* findet sich zuerst bei den mhd. Dichtern aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts (Schultz 104). In Skandinavien erscheint diese Decke erst auf Siegeln aus der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts (Blom 96). Die Hákonarsaga Hák. gedenkt als einer Merkwürdigkeit der geharnischten Rosse der Schotten in der Schlacht bei Largs im Jahre 1263 (Fms. X, 138 f.): *var nær 5 hundruð ríðara með brynjuðum hestum ok mǫrgum spænskum essum ǫllum fordyktum.* Falsch ist der Bericht Snorris (Hkr. 619), daß das Þingmannalið des Harald Godwinssohn in der Schlacht bei Stanford Brücke geharnischte Rosse hatte (Blom 92 f.). In den sagenhaften, erdichteten und romantischen Sagas kommen die *brynjaðir hestar* häufig vor, so Vǫls. s. Kap. 34, Hrólfs s. kraka Kap. 44, Fld. III, 598. 616, Yngvars s. víðf. S. 6, Þiðr. 196. 365, Klm. 222 (*hestr búinn til stríðs með hinum dýrastum herfórum*), Trist. 211 (*hestabrynja*), Rómverja s. Kap. 75, Post. 502. — Eine *gangarapláta*, wohl am ehesten eine Brustplatte, erwähnt DN. III, 149 (Jahr 1331).

Kap. XI. Kriegsmaschinen.

§ 96. Während Saxo bereits in der Erzählung von der Bravoll-Schlacht Schleuderer erwähnt (S. 262: nec parum in acie funditorum opera valuit; at ubi pila manu aut tormentis excussa usw.), fehlt die kleine Hand- oder Stabschleuder in der einheimischen anord. Literatur völlig, mit der einzigen Ausnahme, daß Kgs. bei Belagerungen beide Arten (S. 89), die Stabschlinge außerdem für Seeschlachten (S. 86) empfiehlt; vgl. auch ibid. 85: *ef maðr venr sik at kasta af sløngu hvárt-tveggja langt ok þó beint, bæði af stafsløngu ok handsløngu, eða vápnsteini vel at kasta.* Während die gewöhnliche Schleuder (*sløngva* = mhd. *slinge*, mnd., afries. *slinge*) oder die Handschleuder (*handsløngva*) einfach aus einer offenen Tasche, in welche der Stein (*sløngusteinn*) gelegt wird, und zwei an derselben befestigten Schnüren bestand, von denen beim Schwingen die eine plötzlich losgelassen wurde, war bei der Stabschlinge (*stafsløngva* = mhd. *stabeslinge*, mengl. *stæfslinge*, ags. *stæfliþere*)[1] der Steuerapparat mit einem Stocke verbunden und konnte dadurch kräftiger geschwungen werden. Anstatt solcher Schleuder benutzten unsere Vorfahren ein aus einem Stocke mit daran befestigtem Stein bestehendes Wurfgeschoß (siehe *skeptifletta* S. 76 und *pálstafr* ibid.), oder sie schleuderten die Steine aus freier Hand. Ein solches Steinwerfen fand sowohl in Feldschlachten — so z. B. in der Schlacht bei Stiklestad: *hjoggu þeir er fremstir stóðu, en þeir er þar váru næst, lǫgðu spjótum, en allir þeir er síðar gengu, skutu spjótum eða ǫrum, eða kǫstuðu grjóti eða handsǫxum eða skeptiflettum,* Hkr. 490 — wie besonders in Seekämpfen statt, vgl. z. B. Hkr. 537: *þeir bǫrðust um stafna, ok máttu þeir einir hǫggum við koma, er í stǫfnum váru, en þeir lǫgðu kesjum, er í fyrirrúmum váru; en allir þeir er aptarr váru, skutu snørispjótum eða gaflǫkum eða vigorum, en sumir bǫrðu grjóti eða skeptiflettum; en þeir sem fyrir aptan siglu váru, skutu bogaskotum.* Die dazu benutzten Steine — *vápnsteinar* oder *vápngrjót* — waren besonders der Feuerstein (*flettugrjót*) und der Wetzstein (*harðsteinn, harðsteinargrjót*). Näheres hierüber in Anord. Seewesen S. 113 f.

[1] Über die Stabschlinge (lat. *fustibalus*) siehe Lindenschmit 150, Schultz 206 f., San-Marte 198 f., Hewitt 206, Keller 63. 219.

§ 97. Im Gegensatz zur Handschleuder war die *valsløngva* oder *valslengja* (wohl eigentlich »wälsche Schleuder«) eine Belagerungsmaschine, mit der Steine (oder Feuer) von den Angreifern und den Verteidigern einer befestigten Burg geschleudert wurden. Dem Kgs. 88. 89 zufolge gab es sowohl stärkere als schwächere Formen derselben. In Þiðr. 276 ist *valsløngva* eine Variante zu *manga*; damit ist zu vergleichen Fms. IX, 10: *biskup hafði þar suðrmann einn* (einen Deutschen), *er gera kunni mǫngu, ok kveðst hann hafa brotit með marga borg: ok ef eigi brýt ek þessa, sagði hann, leggit mik í sløngvuna ok sløngvit mér at borginni;* und besonders die Darstellung ibid. 103: *biskup hafði með sér einn þann mann, er kominn var af Austrlǫndum, hann kvaðst kunna mǫngu at gera . . . ok ef hann fengi þat eigi unnit, mætti þeir setja hann á þá valsløngu ok skjóta honum inn í kastalann. Var þar þá at fluttr viðr geysimikill.* Hiernach wäre die erste Mange — die als eine große *valsløngva* bezeichnet wird — etwas nach 1200 in Norwegen gebaut worden. Die Mange bestand wahrscheinlich (siehe Schultz 396 ff.) aus einem Balken, in dessen löffelartig ausgehöhltem Ende das Geschoß gelegt wurde, während das andere Ende in die Mitte gedrehter Seile gesteckt wurde. Diese Seile waren an einem Rahmen befestigt, der die Grundlage der Maschine bildete. Der Balken wurde sodann mittels einer Winde mit horizontaler Welle nach hinten gezogen und in Spannung gehalten. Sobald dieser Schwingel losgelassen wurde, schnellte er zurück, schlug gegen einen Querbalken und entsendete das Geschoß. Eine verschiedene Konstruktion hatte die Blide, deren in der anord. Literatur nur einmal (*blíða*, Maríu s. 1194) gedacht wird: bei dieser drehte sich der Balken um eine Achse, indem am kürzeren Arm des Schwingels ein schweres Gegengewicht festgemacht war (Schultz 381 ff.). Sowohl die Mange als die Blide sind als speziellere Formen des allgemeiner zu fassenden Begriffes *valsløngva* zu betrachten. Wie die vor 1200 erwähnten anord. *valsløngur* beschaffen waren, wissen wir aber nicht. Als geschichtlich bezeugt dürfen die *valsløngur* gelten, deren sich nach dem Skalden Einarr Skúlason König Sigurðr jórsalafari um 1110 im Süden beim Angriff eines Kastells bediente; vgl. FJ. 424: *valsløngur tóku ríða hvast* (vgl. *reiða valsløngu*, Þiðr. 274). Ebenso die vom König Magnús blindi (1130—1135) bei dem Angriff auf Bergen gebaute: *lét reisa valsløngu út í Hólmi,* Fms. VII, 183 (*reisa valsløngu* auch Þiðr. 251, vgl. *reisa hús, kirkju*). Um dieselbe Zeit (im Jahre 1134) lernte (nach Saxo 436) der dänische König Erik emune von einigen in Roskilde ansässigen Sachsen die Kunst, Schleudermaschinen (tormenta) zu bauen. Was vor 1100 vom Gebrauch der *valsløngva* in Skandinavien berichtet wird, hat keinen

Anspruch auf Glaubwürdigkeit, obgleich die Nordleute im Auslande natürlich Bekanntschaft mit Wurfmaschinen haben machen können (so könnte die Erzählung der Fms. VI, 156, daß Haraldr harðráði vor seiner Krönung im Jahre 1047 sich von der Belagerung einer Burg im Süden wegen *valslǫngur ok aðra grjótflaug* zurückziehen mußte, wohl ihre Richtigkeit haben). Entschieden zu verwerfen ist der Bericht, daß Ólafr Tryggvason (995—1000) mit *valslǫngur* Zündstoffe gegen die Wälle des Danavirki schleuderte (Flat. I, 112, Fms. X, 237); ebenso die Angabe, daß ungefähr gleichzeitig in der Jómsborg solche Maschinen vorhanden gewesen wären (Flat. I, 166, Fms. XI, 75). In den unhistorischen Sagas wird die *valslǫngva* öfters erwähnt; so in der Ragnars s. loðbr. Kap. 13 (wo damit Burgmauern in einem fremden Lande zerstört werden), in Hrólfs s. Gautr. Kap. 10 (*lætr þar í búa með vígvélum bæði valslǫngur ok skoteld*, Fld. III, 90), in Þjalar-Jóns s. Kap. 25 (*sér engi maðr ráð til at vinna borgina, hvárki með valslǫngum ne ǫðrum vígvélum*); hierher zu stellen ist auch Eireks s. rauða Kap. 11 (*þeir hǫfðu ok valslǫngur, Skrælingar*). Die Þiðr. s. nennt diese Maschine an vier Stellen (157. 251. 274. 276); die Alex. 36 bietet den Ausdruck *sem steinn af valslǫngu*; auch AKr. 222 kennt sie (*ef maðr ferr með skot eða valslǫngur til þess at drepa kristna menn*). Kurz vor der Erwähnung der ersten Mange scheint durch König Sverrir (1177—1202) eine Art *valslǫngva* zuerst allgemeinere Verwendung gefunden zu haben, vgl. Flat. II, 597 f. (Fms. VIII, 177), 648 (Fms. VIII, 305. 307), 673 (Fms. VIII, 374); zum Teil wurde sie auf die Schiffe der Gegner gerichtet.

§ 98. Eine große Rolle spielte in der Kriegskunst der alten Skandinavier das S c h i r m d a c h, ein von Stützen getragenes Dach von Zweigen. In der Schlacht bei Ashdown (871) bedienten sich die Wikinger solcher *testudines*, wie auch ein irischer Bericht von der Belagerung von Chester (909) die *cliatha* (Dach aus Flechtwerk), unter deren Schutz die Wikinger die Mauern durchbrachen, besonders hervorhebt (siehe A. Bugge, Vesterl. indfl., S. 225). Der technische Ausdruck dafür war *fleki* oder *flaki*, eigentlich »Hürde« (mnd. *vlake*, *vleke* »flaches Flechtwerk aus Zweigen«, mengl. *flake*, *fleke* »a wattled hurdle«, siehe Et.Wb. unter f l a g e III). Ólafr der Heilige deckte damit seine Schiffe bei dem Angriff auf Southwark, vgl. ÓH. 20 (Flat. II, 19): *Ólafr konungr lét gera flaka af viðartágum ok af blautu viði . . . ok lét þat bera yfir skip sín svá vítt at tók út af borðum; þar lét hann undir setja stafi svá þykkt ok svá hátt, at bæði væri høgt at vega undan ok þó ørit stinnt fyrir grjóti, ef ofan væri borit.* Ähnlich in der Eireks s. rauða, Flat. I, 542: *vér skulum føra út á borð vígfleka ok verjast sem bezt.* Bei einer Belagerung von Bergen errichteten die Verteidiger Schutzdächer dort, wo die Häuserreihen aufhörten, vgl. Fms. IX, 30: *uppi í Kopri váru gervir flakar, allt fyrir ofan þar sem misti húsanna; var þar lið mikit fyrir innan* (also hatten diese Schirmdächer wohl auch Seitenschutz, vielleicht von Häuten) . . . *Þeir Hákon jarl brutu flekana.* Ebenso nach Alex. 46 die Verteidiger einer Burg: *hafa víða sett upp flaka til hlífðar móti grjótflaug.* In anderen Fällen waren es die Angreifer, die sich eines solchen Schutzbaues bedienten, so Fms. VIII, 429 (Flat. II, 694): *Sverrir konungr lét gera flaka* (v. l. *fleka*) *af viðum ok undir digra stafi, ok lét bera upp undir kastalann* (in Túnsberg). Am häufigsten diente diese Vorrichtung dazu, die Mineure zu schützen, wenn sie die Mauern mit Hämmern, Pickhacken und Brechstangen zu zerstören suchten. So Sturl. I, 170 (Jahr 1199): *þá gǫrðu þeir fleka yfir sér ok hǫfðu ljá í langorfum ok kraka* (Hakenstangen)[1], *ok krøktu í virkisgarðana ok brutu svá virkit;* Sturl. I, 242 (Jahr 1220) = Bp. I, 513: eine Männerschar hat sich in einen Friedhof geflüchtet, die Angreifer bauen *vígflaka af rǫptum* und führen ihn an die Mauer, die sie dann durchbrechen; Fms. IX, 421 (Flat. III, 102): *sátu Skotar í kastala . . . ok helltu á þá biki vellanda ok blýi . . . Norðmenn bundu yfir sik flaka* (v. l. *fleka*) *af viði ok hjoggu síðan múrinn;* Hrólfs s. Gautr. Kap. 13: *skulu vér gera stóra flaka ok hafa þar undir stórviðu. Síðan skulu vér bera þessa flaka svá hátt, at þar megi menn vel standa undir, ok styðja þá stafi er undir standa. Síðan skulu sumir hafa graftól ok grafa svá rauf á vegginum ok vita, ef vér komimst við þat í virkit.* Obgleich der Kgs. 91 ein Schutzdach der kräftigsten Sorte beschreibt (*þá er gott at reisa upp góða stólpa af digri eik, ok síðan þar yfir leggja stórar syllr ok ramligar, ok eptir þat þilja hit efra með góðum eikiviði, ok bera síðan á þat þili mikla jǫrð*, usw.), gebraucht er den Terminus *flaki* nur in der Bedeutung Faschinen (89), nämlich teils mit Lehm überzogene Eichenzweige zur Deckung der Mauern gegen Schleudersteine und den Mauerbrecher[2], teils eine auf Balken angebrachte Verschanzung außerhalb der Schieß-

[1] Vgl. *kraka e-t upp* „mit einer Hakenstange aus dem Wasser heraufholen“ und neuisl. *kraki* „Bootshaken“. Hakenstangen waren wohl auch die *krakar*, mit denen König Sverrir die Landung feindlicher Schiffe in Nidaros (Flat. II, 586. 597) und den Angriff des Landheeres auf seine Schiffe in Tunsberg (Flat. II, 693) abwehrte. Hakenlose Stangen waren dagegen die Pallisaden — *stik* —, mit denen die Mündung der Gautelfr versperrt war (Hkr. 60). Siehe Anord. Seewesen 26.

[2] Vgl. Schultz 415: Gegen die Geschosse der Steinschleudern suchte man sich zu sichern, indem man eine elastische Lage von Faschinen an den Außenseiten der Mauern befestigte; ibid. 440: Die Wirkungen des Widders schwächte man, wie dies auch Vegetius empfiehlt, dadurch, daß man Polster (vgl. die Heusäcke des Kgs. 89) oder Faschinenbündel vor die Mauer hing.

scharten — *hengivígskarð af léttum flǫkum* —, deren eigentliche Bestimmung (nach Blom 105**) dieselbe war, wie die der frz. *hourdes*, nämlich um von da aus den Feind im toten Winkel am Fuße der Mauer zu beschießen. Dagegen erwähnt der Kgs. (88. 90) unter dem Namen *grafsvín* ein mit Rädern versehenes Schirmdach, unter dem sowohl die Mineure wie die Steinwerfer Schutz finden konnten. Die Benennung *grafsvín*, eigentlich Dachs (vgl. ält. dän. *gravsvin*, schwed. *gräfsvin* »Dachs«) ist eine Wiedergabe der mlat. Bezeichnungen *talpa* (eigentlich Maulwurf), *sus*, *scropha* (eigentlich Sau), *porcus*, *porca*, *troja* (eigentlich Sau), die für verschiedene Arten von Schutzdächern gebraucht wurden (siehe Schultz 408, San-Marte 279, Hewitt 178).

§ 99. Eine Art Brustwehr bildeten die *víggyrðlar* (eigentlich Kampfgürtel). Diese bestanden aus Brettern oder Dielen und wurden vor der Schlacht an der inneren Seite des Schiffsbords befestigt; vgl. Fms. VIII, 216: *tóku þá reksauminn ok festu svarðlykkjur* (Stroppe aus Walroßhaut) *allt innan á borðunum, settu þar í stuðla* (Stützen) *ok festu þar við víggyrðlana*. Daß die ganze Schiffsseite in dieser Weise armiert wurde, bestätigt Flat. III, 41 (Fms. IX, 303): *tóku þau stǿrstu skip ok víggyrðluðu stafna í milli*. Oddr Mönch erwähnt das *víggyrðlan* unter den Vorbereitungen der Schlacht bei Svǫldr (995), vgl. Fms. X, 350. Siehe auch Fms. VI, 263 und Flat. I, 484. Das im Kgs. 88 mit dem Verbum *víggyrðla* verbundene *vígæsa* gehört zum Substantiv *vígáss*, das auch sonst einen schweren Verschanzungsriegel bezeichnet und in dieser Verbindung (*víggyrðla vel ok vígæsa ramliga*) vielleicht eine die *víggyrðlar* zusammenhaltende Planke gewesen ist[1]. In Kämpfen zu Lande wurde diese Brustwehr nur in besonderen Fällen gebraucht; so Sturl. I, 172: *síðan víggyrðluðu þeir kirkjugarðinn ok bjoggusk þaðan til varnar;* Flat. II, 673: *en með ánni með endilǫngum bǿnum var umbúit á húsum uppi, reist upp borðviðr með endilǫngum þǫkum, svá sem víggyrðlat væri.*

§ 100. Eine Art Kastell — *viða* — scheint schon in alter Zeit auf Kriegsschiffen im Gebrauch gewesen zu sein. Nach Kgs. 86 war diese *viða* ein hohes Balkengerüst mit Durchgängen an den vier Seiten

[1] An zwei Stellen — Svarfd. Kap. 30 (*einn maðr gekk út á vígit*) und Fld. III, 261 (*Hrólfr fǿrði hann út á vígit*) — ist beim *langskip* vom *vígi* die Rede, und zwar so, daß dabei an eine Art Verschanzung gedacht werden muß. Da sonst ein *vígi* nur bei Kauffahrern erwähnt wird, wo es ein Seitengeländer zur Abwehr des Wellenschlages bezeichnet (siehe Anord. Seewesen 13 f.), werden wohl diese Stellen aus der Unbekanntschaft der Verfasser mit der Einrichtung und Terminologie der Kriegsschiffe zu erklären sein (indem vielleicht das mit dem deutschen „Weiger“ verwandte Wort unrichtig mit *víg* „Kampf“ verbunden wurde).

und vorn und hinten mittels der Landungsbrücke ersteigbar. Ihr Platz war hinter dem Maste, vgl. Fms. VIII, 388 (Flat. II, 678): *hafði hrokkit fram or lyptingunni ok á mitt skipit fyrir aptan siglu undir viðurnar . . . var hann upp kominn á viðunni hjá siglunni*. Daß diese Vorrichtung den Kriegsschiffen eigen war, beweist Fms. VIII, 417: *eigi váru viðurnar upp reistar á konungsskipum, en þat sá Baglar ok ætluðu, at kaupskip væri*. Sie diente daneben dem Befehlshaber als Kommandobrücke, vgl. Fms. VIII, 139: *Sverrir konungr hljóp upp á viðuna . . . hann eggjaði mjǫk sína menn*. Hiermit nahe verwandt ist wohl der in der Sturl. II. 52. 55 (Jahr 1244) erwähnte *kastali við siglu*. Eines für die Gelegenheit aus Balken aufgeführten Kastells primitiver Art bediente sich (nach Oddr Mönch) Eirekr jarl in der Schlacht bei Svǫldr: *bað þá gera fyrst kastala mikinn af stórum trjám með þeim hætti sem herturn væri, ok bera síðan á kastalann stór tré ok fella þau á Orminn*, Fms. X, 358. Hinterkastelle hatten die Schiffe Knuts des Mächtigen (Cnutonis regis gesta I, 4: aggregati tandem turritas ascendunt puppes). Vorderkastelle hatten zwei als Kriegsschiffe verwendete *austrfararknerrir*, vgl. Fms. VII, 256 (*kastalar fram í stafni*). Diese waren außerdem mit Topkastellen versehen, vgl. ibid. 262 (Hkr. 763): *þeir hafa þann viðbúnað, at ór húnkastǫlum á kaupskipinum mun borit grjót ok skot*[1]. Daß der *húnkastali* ein für die Steinwerfer und Bogenschützen geeigneter Ort war, bezeugt auch Kgs. 86. Näheres über das Topkastell bei Schultz 337, Blom in Aarböger f. nord. Oldkynd. 1872, S. 242. Steinerne Landkastelle werden seit dem 12. Jahrhundert öfters erwähnt, besonders wurden solche über den Mauerpforten errichtet, so z. B. Flat. III, 232: *konungsgarðr í Bjǫrgyn ok steinmúrr um ok kastali yfir báðum hliðunum;* ibid. 233: *hann lét ok reisa steinmúr um Túnsberg ok kastala yfir portunum.* Kgs. 88. 90 nennt weiter einen *kastali á hjólum*, einen aus starkem Holz gezimmerten, auf Rädern stehenden Belagerungsturm, der auch sonst wohl bekannt ist (*turris ambulatoria*, mhd. *ebenhœhe*, siehe Schultz 412, San-Marte 271), obgleich in der anord. Literatur nicht erwähnt. Demselben Zweck des Ersteigens von Mauern und festen Kastellen diente nach Kgs. 88 die Sturmstiege, *stegi á hvelum* (Stiege auf Rädern).

§ 101. Sowohl bei der Belagerung von Paris durch die Normannen (885—886) wie auch sonst vielfach kamen Laufgräben oder Minen zur Verwendung. Nach Hkr. 551 ließ Haraldr harðráði bei der Belagerung

[1] Zu dieser Zeit (1161) gab es somit schon feste Masten, denn bei den freien Masten der älteren Zeit (die außerdem nicht erstiegen und vor der Schlacht niedergelegt wurden) wären Topkastelle undenkbar.

einer Stadt einen unterirdischen Gang (*grǫptr*, *jarðhús*) graben, mit dessen Hilfe er in die Burg eindrang; die ausgegrabene Erde wurde von einem vorbeifließenden Bache weggeführt. Dasselbe Verfahren benutzte (nach Flat. II, 124) zur Zeit Ólafs des Heiligen der Norweger Eymundr in Garðaríki; dabei wird bemerkt, daß er dafür Sorge trug, mit Hilfe von Brettern den Graben oben zu verdecken. Andere Minen waren als Fallgruben eingerichtet, in die die Belagerten beim Ausfall stürzten, siehe Steenstrup, Norman. I, 134 f., 366 f. Eine Art Gegenmine, *tæligrǫf* benannt, wird im Kgs. 90 erwähnt: es war dies eine mit brennbaren Stoffen gefüllte Fallgrube, in die die Rädermaschinen der Belagerer fallen mußten, wenn sie nachts an die Mauer geschoben wurden, wonach die Verteidiger durch Anzünden der Holzteile die Maschinen zerstörten.

§ 102. Zu den späteren Errungenschaften des anord. Kriegswesens gehören wohl die Fußangeln — *hersporar* —, die in den historischen Sagas nur einmal, und zwar unter Haraldr gilli (1130—1136), erwähnt werden (Fms. VII, 183) und auch sonst selten erscheinen (Hrólfs s. kraka Kap. 20, Ingv. 7, Alex. 74); vgl. Saxo 272 (innumera constratum cuspide callem). Kgs. 86 empfiehlt *blýsteyptir hersporar* für den Seekrieg. Vgl. Schultz 286.

§ 103. Mit dieser Übersicht ist die Zahl der in den heimischen Quellen tatsächlich bezeugten Angriffs- und Schutzmaschinen der anord. Zeit erschöpft. Das glänzende Bild, das Forscher wie Steenstrup (Normannerne) und A. Bugge (Vesterlandenes indfl.) von der Belagerungskunst der Wikinger entworfen haben, beruht in erster Linie auf Abbos Schilderung und steht zu der sonst zu Tage tretenden Einfachheit der anord. Kriegskunst im schroffsten Gegensatz. Man würde gewiß schwer irren, wenn man z. B. die von Abbo erwähnten, mit Rädern versehenen Schutzmaschinen in Tiergestalt (siehe Bugge S. 226 ff.) als historische Prototypen des ebenfalls auf Rädern ruhenden *grafsvín* des Kgs. betrachten wollte: beide sind für die Beurteilung des anord. Kriegswesens ohne Belang.

Dieselbe Bemerkung gilt wohl auch für den ebenfalls bei Abbo und im Kgs. erwähnten Sturmwidder oder Mauerbrecher, obgleich diese Maschine außerdem an einer Stelle bei Gaufred Malaterra (siehe Steenstrup, Norman. I, 365[3]) gemeint zu sein scheint. Nach Kgs. 88. 89 käme bei Belagerungen ein *veðr með járnuðu enni* zur Verwendung, während nach 86 in Seeschlachten ein *róðrgǫltr með járnuðum múla* (im Vorsteven des Schiffes) einem entsprechenden Zwecke diente. Die anord. Kriegsschiffe waren aber keine Rammschiffe, ihre Masten wurden sogar vor der Schlacht niedergelegt; erst später wäre mit dem Aufkommen fester

Masten ein solcher Widder denkbar. Ein Mauerbrecher kommt sonst nur in der Alex. s. 89 vor (hier *bukkr* genannt); wo Björn Halldórsson seinen *hamall* »aries, Mauerbrecher« her hat, weiß ich nicht.

Nach Kgs. 89 verwendeten die Verteidiger einer Burg *slagbrandar gǫrvir af lǫngum rám ok þungum, hvasstenntir með harðri eik, reistir á enda nær vígskǫrðum, svá at þá megi þegar á menn fella, er nær er gengit kastala.* Bei der Belagerung von Paris stürzten (nach Abbo) die Franken schwere, mit Eisenzähnen versehene Balken auf die Wikinger (Norman. II, 222). Diesen entsprechen für den Seekrieg am Mastkorbe befestigte Stoßbalken mit vier stählernen Zinken: (S. 86) *húndreginn fjórmyntr slagbrandr með stálhǫrðum fleinum.* Vgl. Ägidius Colonna (Schultz 348): »Am Schiffsmast ist ein langes Holzstück aufzuhängen, das, an beiden Enden mit Eisen beschlagen, geeignet ist, das Schiff wie die Schiffer zu treffen, ähnlich wie ein Widder, mit dem die Mauern der belagerten Stadt durchbrochen werden«. Schon Vegetius erwähnt einen im Masttop hängenden, an beiden Enden mit Eisen beschlagenen Balken. Im Norden fehlen Belege für die Verwendung beider Arten des *slagbrandr*[1].

Weiter erwähnt Kgs. 89 den *ígulkǫttr* (eigentlich Igel), aus großen und schweren Balken, deren Rücken mit spitzen Eisenstacheln versehen waren; dieser Igel war außerhalb der Schießscharten angebracht und wurde auf den anstürmenden Feind gestürzt. Diese Kriegsmaschine ist auch sonst wohl bekannt; ihr Name war mhd., mnd. *igel*, afrz. *herse*, mlat. *ericius* (eigentlich Stachelschwein), siehe San-Marte 281 f.

Einen nationalisierten Namen trägt der *brynklungr* (v. l. *brynklumba, hleypiklumbr*) — von *klungr* »Dornbusch« —, den Kgs. 89 so beschreibt: *gǫrr af góðu járni með stálhǫrðum þornum ok bjúgum; ok skal agnǫr vera á hverjum þorni.* Dieses Hakengerät hing an einer mit Stacheln versehenen Eisenkette, die wieder mit einem Seil verbunden war; sein Zweck war, damit die Feinde am Fuße der Mauer zu fassen und heraufzuziehen. Daß diese Maschine nicht (wie Blom 106 meint) ein Erzeugnis der Phantasie ist, beweist San-Marte 288: »Auch hatte

[1] Fritzner stellt *slá* mit der Angriffswaffe *slagbrandr* zusammen. *Slá* kommt an folgenden Stellen vor: Njáls s. Kap. 30 (*slá ein var um þvert skipit, ok hljóp G. aptr yfir ǫfugr . . . lagði H. í slána*); ibid. Kap. 84 (*K. hleypr yfir slá eina, er lá um þvert skipit, aptr ǫfugr; S. hjó í slána, svá at fal báða eggteina sverðsins*); Fld. III, 430 (*hleypr hann í lopt upp aptr á bak yfir slána, ok kom þar niðr í sverðit ok varð þar fast*). Da die beiden erstgenannten Fahrzeuge keine Kriegsschiffe waren, wird *slá* keine Kriegsmaschine gewesen sein. Vielmehr legt der Vergleich mit Harð. 17 (*stǫkk hann þá yfir siglubitann, en mækirinn kemr svá hart í siglubitann, at felr báða eggteina*) die Annahme nahe, daß *slá* eine über dem Segelbalken — wohl zur Stütze des Mastes — angebrachte Querplanke gewesen ist.

man eiserne Instrumente mit mehreren Haken, die *graffium*, frz. *croc* hießen, ähnlich den römischen *harpagones*, von denen die Stürmenden erfaßt wurden . . . In Italien kommen sie schon nach dem 10. Jahrhundert vor; it. *uncino, rompino*«.

Eigentümlich sind die *hleypihvel* (Laufräder), die Kgs. 89 als zwei mit einer Achse verbundene Mühlsteine schildert, die auf Brettern von den Schießscharten auf die Feinde hinunterliefen. Obgleich diese Maschine sonst nicht nachweisbar ist, kann sie schwerlich ganz aus der Luft gegriffen sein. Einerseits erwähnt Abbo ein Rad, das von einem Turm auf die Wikinger gestürzt wird (Norman. II, 219). Sodann hat auch die Yngvars s. víðf. Kap. 7 etwas Ähnliches aufzuweisen: *Y. lét reisa stór hjól* (in der Burg) *ok ǫll sett útan með hvǫssum tindum ok broddum . . . Þeir Y. hleyptu á þá hjólunum með ǫllum herbúnaði, varð af því mikit mannspell.* Wie Räder der letzteren Art gerollt werden konnten, ist aber nicht leicht einzusehen.

Wie das *hleypihvel* lief auch der *skotvagn* (Kgs. 89) auf schrägen Brettern von der Mauer hinab. Derselbe hatte zwei oder vier Räder und war mit heißen oder kalten Steinen beladen; sobald die an den Seiten des Wagens befestigten Taue angespannt wurden, schleuderte der Wagen seinen Inhalt über den Feind aus. Auch diese Maschine ist sonst unbezeugt; ihre Einfachheit spricht aber dafür, daß sie doch Verwendung gefunden haben mag.

Schließlich ist des *bjúgr skjaldjǫtunn ryptandi* (ausspeiend) *með eitrligum* (so richtig!) *loga* des Kgs. 91 zu gedenken. Jahn 359 erinnert dabei an den Bericht der Anna Comnena von Schiffen, die ihr Vater im Anfang des 12. Jahrhunderts mit Eisenköpfen ausstatten ließ, deren Mund ein verheerendes Feuer ausspie. Ob es sich beim *skjaldjǫtunn* um das sogenannte griechische Feuer — anord. *skoteldr* (eigentlich Schußfeuer), den nach Fms. VII, 97 Sigurðr jórsalafari in Byzanz kennen lernte und Flat. II, 299 *hit grimmasta herskaparfǿri hræðiligt ok óstaðfastligt* nennt — handelt, ist nicht sicher; jedoch könnte der von ihm verbreitete verderbliche Geruch (siehe San-Marte 283 f., Schultz 349 f.) darauf deuten. Falls der Verfasser des Kgs. diese Mischung wirklich gekannt hat, wird wohl in den Worten S. 86: »Die beste Waffe sind aber Kohlen und Schwefel« der Salpeter vergessen sein. Möglich wäre aber auch, daß hiermit nur eine Art Zündfeuer gemeint ist, wie es die in Fms. VIII, 342 (aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts) beschriebene, aus Birkenrinde, Werg und Schwefel bestehende Mischung eine war. (Auffällig ist die in Bp. I, 798 f. gegebene Beschreibung eines *herbrestr*, einer durch Anzündung eines Gemisches von Schwefel, Pergament und Werg im

Jahre 1294 hervorgerufenen Explosion, die den Zweck hatte, dem Feinde einen plötzlichen Schrecken einzujagen.) Für das skandinavische Kriegswesen der älteren Zeit sind diese Stellen ohne Bedeutung, wie auch die Anweisung des Kgs. 90: *þar* (seitens der Belagerten) *skal ok fylgja bik ok brennusteinn eða elligar velld tjara* in unseren Sagas nur von Ausländern den Skandinaviern gegenüber praktisiert wurde: so stürzten über Rǫgnvaldr jarl und seine Mannen die Verteidiger einer Burg *brennenda biki ok brennusteini* (Flat. II, 481), und die Bemannung eines Dromon *loganda brennusteini ok loganda biki* (ibid. 484); und die Schotten gossen von einer Burg *biki vellanda ok blýi* über das Heer des Königs Hákon Hákonarson (Flat. III, 102).

NACHTRÄGE.

Seite 3 (unten). Vgl. auch Trist. Kap. 28: *sverð mitt er eitrat báðum eggjum.*

Seite 5. Statt *slípisteinn* ist *slíkisteinn* zu lesen. Der runde, mittels eines Schwengels gedrehte Schleifstein muß vor dem Jahre 1000 auf Island bekannt gewesen sein, da (nach Laxd. Kap. 35) ein aus den Hebriden gebürtiger Mann den Beinamen *slíkisteinsauga* führt. Dagegen beziehen sich — nach Ausweis des neunorwegischen *skreida* (siehe Ross, Norsk Ordbog) — die Termini *sverðskriði* und *sverðskreið* auf den gewöhnlichen Wetzstein.

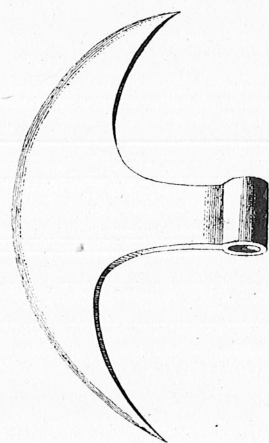


Fig. 37.

Seite 7 (Mitte). Vgl. weiter Laxd. Kap. 46: *lagði sverðit niðr í kistu;* Gísla s. Kap. 13: *tók spjótit ok kastaði í ǫrk eina.*

Seite 13, Note 1. Ebenso Njáls s. Kap. 11: *þreif upp handsax eitt ok leggr til Þjóstólfs.*

Seite 14. Auf Verwandtschaft der *skálm* mit dem Sax deutet das Verbum *saxa* »mit einer *skálm* verwunden«, Heilag. I, 684.

Seite 31, § 9. Die Darstellung ist zu modifizieren. Auf Silbereinlagen der *hjǫlt* ist wohl zu beziehen Eyrb. Kap. 44: *sverðit var vel búit, hjǫltin váru hvít fyrir silfri, ok vafiðr silfri meðalkaflinn ok gyldar listur* (Streifen) *á.* Goldeinlagen erwähnt Laxd. Kap. 21: *váru gullrekin hjǫltin.*

Seite 54. *Laufi* auch bei Egill (FJ. 50).

Seite 108. Eine zweite isländische *snaga* ist bei Olavius, Oekonomisk Reise igiennem Island, II, S. 627 f. beschrieben und abgebildet: siehe Fig. 37. Dieses Exemplar zeigt eine genaue Übereinstimmung mit der bei Schultz 211 abgebildeten »dänischen« Axt.

Seite 145 (Mitte). Vgl. auch Alex. S. 35: *váru skrifaðir á (skildinum) frændr ok forellrar Darii konungs ok stórvirki þeira . . . Á listunni utan um þessar sǫgur var saga ens ágæta konungs Ciri.*

Seite 178, § 82. Über eine auf Island gefundene vierdrähtige Brünne siehe Olavius, Oekonomisk Reise igiennem Island, II, S. 627 f.

Seite 180, § 86. Zu *hǫfuðsmótt* vgl. Sig. Fáfn. III, 47: *(Brynhildr) gullbrynju smó.*

WÖRTERVERZEICHNIS.

ABKÜRZUNGEN.

Aasen: Norsk Ordbog, Kristiania 1873.
AKr.: Kristinréttr Árna biskups.
Alex.: Alexanders saga, herausgegeben von Unger.
Anord. Seewesen: von Hjalmar Falk (Wörter und Sachen, Bd. IV).
Arkiv: Arkiv för nord. Filologi.
Ásmundar s. kappabana: F. Detter, Zwei Fornaldarsǫgur, 1891.
Bach: V. Bach, Die Angriffswaffen in den altfranzösischen Artus- und Abenteuer-Romanen, Marburg 1887.
Beow.: Beowulf, herausgegeben von Holthausen.
Bev.: Bevers s., herausgegeben von Cederschiöld.
Bjarnar s. hítd.: Augabe von Boer, 1893.
Bjarnason: Nordboernes legemlige Uddannelse i Oldtiden, København 1905.
Bjarkey.: Bjarkeyjarréttr in NgL. I.
Björkman: Scandinavian Loan-Words in Middle English. Halle a. S. 1900. 1902.
Björn Halldórsson: Lexicon islandico-latino-danicum. Köbenhavn 1814.
Blom: Bemærkninger om Kongespeilets Affattelsestid, Aarböger for nordisk Oldkyndighed, 1867.
Bósa s.: Ausgabe von O. Z. Jiriczek, Straßburg 1893.
Bp.: Biskupa sögur, Köbenhavn 1858. 1878.
Bylov: Das Stadtrecht von Bergen, in NgL. II.
Bær.: Bærings saga, herausgegeben von Cederschiöld.
DN.: Diplomatarium Norvegicum. Kristiania 1849 ff.
Egils s.: Ausgabe von F. Jónsson, Köbenhavn 1886. 1888.
Egilsson: Lexicon poeticum antiquæ lingvæ septentrionalis. Köbenhavn 1860.
El.: Elis saga, herausgegeben von Kölbing.
Et. Wb.: Norwegisch-dänisches etymologisches Wörterbuch von Hj. Falk und A. Torp. Heidelberg 1910—1911.
Eyrb(yggja): Ausgabe von Gering, 1879.
FJ.: Den norsk-islandske Skjaldedigtning, ved Finnur Jónsson. Köbenhavn 1908 ff. (Die Zitate beziehen sich auf B und, wo keine Römerzahl beigefügt ist, auf Band I.)
Flat.: Flateyjarbók. Kristiania 1860—1868.
Fms.: Fornmanna sögur. Köbenhavn 1825—1835.
Fóstbr.: Fóstbróðra saga, herausgegeben von K. Gislason. Köbenhavn 1852.
Fris.: Codex Frisianus. Kristiania 1871.
Fritzner: Ordbog over det gamle norske Sprog. Kristiania 1886—1896.
Frost(aþ).: Frostaþingslǫg in NgL. I.
Fsk.: Fagrskinna. Kristiania 1847.
Gay: Glossaire archéologique par Victor Gay, I. Paris 1887.
Gh. M.: Grönlands historiske Mindesmærker.
Gisla s.: Gísla saga Súrssonar, herausgegeben von F. Jónsson. Halle a. S. 1903.

Grettis s.: Ausgabe von Boer. Halle a. S. 1900.
Grg.: Grágás.
Gulaþ.: Gulaþingslǫg in NgL. I.
Gunnlaugs s.: Ausgabe von E. Mogk. Halle a. S. 1908.

Harð: Harðar saga in Ísl. s. II.
Heilag.: Heilagra manna sögur. Kristiania 1877.
Hertzberg: Glossar zu NgL. (Band V, 2).
Herv. s.: Hervarar saga, herausgegeben von S. Bugge.
Hewitt: Ancient Armour and Weapons in Europe. Oxford 1855.
Hkr.: Heimskringla, herausgegeben von Unger.

Icel. Sag.: Icelandic Sagas, herausgegeben von Vigfusson. London 1887.
Isidor: Ausgabe von Migne.
Ísl. s.: Íslendinga sögur. Köbenhavn 1843. 1847.

Jahn: Nordens, især Danmarks Krigsvæsen i Middelalderen. Köbenhavn 1825.
Joyce: A Social History of Ancient Ireland, I (1903).

Kahle: Indogermanische Forschungen XIV.
Keller: The Anglo-Saxon Weapon Names. Heidelberg 1906.
Kgs.: Konungsskuggsjá. Kristiania 1848.
Klm: Karlamagnús saga, herausgegeben von Unger.
Kormaks s.: Ausgabe von Möbius. Halle a. S. 1886.
Kragehul: Kr. Mosefund, av C. Engelhardt. Köbenhavn 1865.
Krók.: Króka-Refs saga. Köbenhavn 1883.

Landnáma: Köbenhavn 1900.
Laxdǿla: Ausgabe von Kålund. Halle a. S. 1896.
Lehmann: Brünne und Helm. Leipzig 1885.
Lindenschmit: Handbuch der deutschen Alterthumskunde I. Braunschweig 1880.
Lorange: Den yngre Jernalders Sværd. Bergen 1889.

Merl.: Merlínus spá.
Montelius: Kulturgeschichte Schwedens. Leipzig 1906.
Mork.: Morkinskinna, herausgegeben von Unger.

NgL.: Norges gamle Love. Kristiania 1846 ff.
Njáls s.: Brennu-Njáls saga, herausgegeben von F. Jónsson. Halle a. S. 1908.
Nydam: Nydam Mosefund, av C. Engelhardt. Köbenhavn 1865.

O'Curry: Manners and Customs of the Ancient Irish, II.
ÓH.: Saga Ólafs konungs hins helga. Kristiania 1853.
ÓHm.: Ólafs saga hins helga. Kristiania 1849.

P. Claussön: Ausgabe von G. Storm.
Post.: Postola sögur, herausgegeben von Unger.
Pr(över): Gislasons Pröver. Köbenhavn 1860.

Rb.: Réttarbótr in NgL. III.
Reallexikon: Reallexikon der germanischen Altertumskunde, herausgegeben von Hoops, Bd. I—II, 3.
Roß: Norsk Ordbog. Kristiania 1895.
Rygh: Norske Oldsager. Kristiania 1885.

San-Marte: Zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters. Quedlinburg 1867.
Saxo: Ausgabe von A. Holder.
Schäfer: Waffenstudien zur Thidrekssaga, Acta Germanica, N. R. Heft 3.
Schirling: Die Verteidigungswaffen im altfranzösischen Epos. Marburg 1887.
Schultz: Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger, von Alwin Schultz, Band II. Leipzig 1889.
SE.: Edda Snorra Sturlusonar. Köbenhavn 1848. 1854.

Sternberg: Die Angriffswaffen im altfranzösischen Epos. Marburg 1886.
Stjerna: Hjälmar och svärd i Beowulf, in Studier tillägnade O. Montelius. Stockholm 1903.
Sturl.: Sturlunga-saga, herausgegeben von Vigfusson. Oxford 1878.
Svarfd.: Svarfdǿla saga.

Thorsbjerg: Thorsbjerg Mosefund, av C. Engelhardt. Köbenhavn 1863.
Trist.: Sagan af Tristram ok Ísǫnd.

Vigfusson: Icelandic-English Dictionary. Oxford 1874.
Vimose: Vimose-Fundet, av C. Engelhardt. Köbenhavn 1869.
Vossgraff: Norriges Krigshistorie I. Kristiania 1834.
Vǫls. s.: Ausgabe von Bugge.

Þiðr.: Þiðreks saga, herausgegeben von Unger.
Yngvars s. víðfǫrla: Ausgabe von Olsson.
Ǫrvar-Odds s.: Ausgabe von Boer. 1888.